NR. 46 Offenburg, 13.11.68 3 Z 2013 C. 90 Pf inkl. MWSt.
Printed in Germany
USA $ -.50 · Schweiz 1.10 F · Italien 200 L · Frankreich 1.70 F · Schweden 2.25 skr. inkl. oms. · Spanien Ptas. 30

BUNTE ILLUSTRIERTE

Nach 23 Atombomben-Explosionen wieder auf dem Bikini-Atoll

Aktueller Farbbericht: **Heimkehr in die Hölle auf Erden**

Königin Juliana ist stolz auf den Mann ihrer Tochter:

Prinz Claus, der liebste Schwiegersohn



Halb & Halb

Stimmungsmacher *Magenstärker*

Mampe Halb und Halb

Zwei Wünsche unter einem Hut:
Er schmeckt und
tut dem Magen gut!

M·A·M·P·E·N·BERLIN·W·

Mampe Halb und Halb – nicht so bitter wie ein Magenbitter, nicht so süß wie ein Likör. Aber mit der guten Wirkung von beiden. Für beide. Für »sie« und für »ihn«. Weil er schmeckt und gut tut. Das machen wertvolle Kräuter, Gewürze und edle Früchte. Unnachahmlich in Geschmack und Wirkung: Mampe Halb und Halb.

BRIEFE AN DIE BUNTE

Die Not von Millionen

Zu unserem Bericht „Zwei Prinzessinnen in der Hölle von Biafra", BUNTE Nr. 43/68.

Sie berichten über „Zwei Prinzessinnen in der Hölle von Biafra". Es ist hocherfreulich, daß auf diese Weise Ihren Lesern die so unbeschreibliche Not von Millionen Menschen in Biafra nahegebracht wird. Es ist ebenso erfreulich, daß zwei Prinzessinnen, Irene von Holland und Cecile von Bourbon-Parma, sich dieser Ärmsten der Armen annehmen. Andererseits haben die Hilfsmaßnahmen des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche und des Caritasverbandes es wohl nicht verdient, auf Seite 52 nur mit dem Wort „von den kirchlichen Einrichtungen aus aller Welt" abgetan zu werden. Bis zum 17. Oktober hat das Diakonische Werk zumeist mit dem Caritasverband zusammen 406 Versorgungsflüge nach Biafra durchgeführt. Mit jedem Flug wurden neun Tonnen Lebensmittel, Medikamente, Kleidung usw. nach Biafra befördert.

Dr. Fritz Nordhoff
Hannover

Reichtum und Elend

Wenn man die so entsetzliche Lage der Kinder in Biafra sieht und dann liest, daß Herr Onassis fünf Millionen für ein Hochzeitsdiadem für Jacqueline ausgibt, dann möchte ich doch zu gerne wissen, ob diese Reichen, die mit dem Geld so verschwenderisch umgehen, für diese armen Würmer überhaupt keinen Pfennig spenden. Bisher habe ich noch in keiner Zeitung davon gelesen. Hätte dieses Diadem eine Million weniger gekostet, so könnte man für dieses Geld wieder vielen Menschen helfen. Oder läßt dieses maßlose Elend diese Reichen völlig kalt?

Lore Bücheler
Isny

Eindrucksvoller Bericht

Sie berichten in eindrucksvoller Art von der Arbeit der Prinzessinnen Irene und Cecile in dem Auffanglager für die Flüchtlingskinder aus Biafra. Soweit ich informiert bin, waren die Prinzessinnen im Rahmen des Malteser Hilfswerks in Gabun. Ich bin der Ansicht, wenn man über Hilfe für diese notleidenden Kinder berichtet, so sollte man immer gleich die Kontonummer angeben, über welche man den Notleidenden eine Spende zukommen lassen kann.

Herbert M. Schneider de Wetzold
Fellbach/Württemberg

Sprechen für sich

Können Sie nicht eine Kontonummer veröffentlichen, auf die man Geld überweisen kann, welches gerade den K i n d e r n Biafras zugute kommt. Die Bilder sprechen für sich.

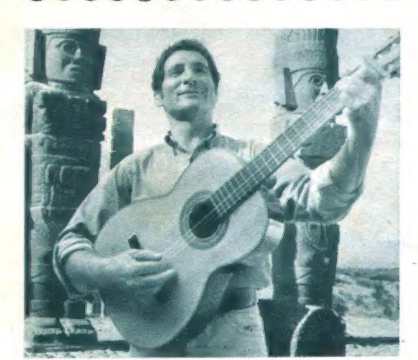
H. Henning
Freiburg-St. Georgen

Spenden können eingezahlt werden an Deutsches Rotes Kreuz, Postscheckkto. Köln 505, Stichwort „Biafrahilfe"

Um die Leiden der Ärmsten der Armen, der Flüchtlingskinder von Biafra, kümmerten sich die Prinzessinnen Irene von Holland (links) und Cecile von Bourbon-Parma. Die BUNTE berichtete darüber ausführlich in der Nummer 43







Freddy vor den berühmten Steinfiguren der toltekischen Krieger in Tula.

Freude über Freddy

Zu unserem Farbbericht „Mit Freddy im Land der Olympischen Spiele Mexiko", BUNTE 41/68

Für den Farbbericht mit „Freddy Quinn in Mexiko" bedanken wir uns recht herzlich. Die Freude über diese schöne Reportage war allseits groß.

Freddy-Quinn-Club
St. Ingbert/Saar und
Kempten/Allgäu

Ich habe gelitten

Den Artikel über Freddy Quinn in Mexiko werden alle Fans mit Begeisterung in ihre „Freddy-Anbetungs-Sammlung" aufnehmen. Ich höre auch sehr gern Freddys unbestreitbar einmalige Singstimme und sehe mir seine Filme an. Im Film kann man ja bekanntlich mangelnde schauspielerische Begabung durch geschickten Schnitt oder Kameraführung ersetzen. Ich habe Freddy nämlich auf der Bühne erlebt, und zwar als Jimmy in der Olias-Western-Parodie „Prairie-Saloon". Ich darf Ihnen versichern, es war eine Katastrophe! Ich habe zwar nur im Publikum gesessen — aber ich habe gelitten! Das Stück ist zweitklassig, das Ensemble drittklassig, ebenso das begleitende Orchester, und Freddys „Schauspielkunst" auch nur anderthalbklassig.

Johanna Sofia Kraaß
Frankfurt

Wer hat mehr Charakter?

Zu unserem Bericht „Gunter Sachs versetzt BB", BUNTE Nr. 42/68.

Zu Ihrer obigen Bild- und Wortreportage stelle ich mir die Frage: wer hat mehr Charakter, Herr Sachs oder die BB? Der BB möchte ich, bei all ihrem außerehelichen erotischen Leben, diesen absprechen. Denke dabei nur an die Fotoreportage in der BUNTEN Nr. 34. Wenn Herr Sachs jetzt seiner Frau ausweicht, wo er kann, ist das wohl verständlich. Nur sollte auch er einmal daran denken, daß halb soviel Kapriolen in der Öffentlichkeit und eine weise Zurückhaltung seinerseits ihn für alle viel sympathischer machen würden. Ein kurzes Wort noch zu BB's Kurzaufenthalt in Schloß Friedrichsruh. Ich glaube, der alte Reichskanzler würde sich im Grab herumdrehen, wenn er wüßte, daß sich die BB in seinem Besitztum aufgehalten hat.

Hanns-Ritter Klippert
Kassel

Leserbrief fand ein unerwartetes Echo

Zu unserem Leserbrief „Einen Neger heiraten", BUNTE Nr. 41/68.

Mein Brief an Sie, den Roman betreffend „Die Verdammten der Liebe", hat ein Echo gefunden, das ich nicht erwartet hatte. Selbst aus dem Ausland kamen Zuschriften bei mir an. Ich erhielt viele sehr nette Briefe von Damen und Herren, die mit mir gleicher Meinung sind, und lediglich zwei, die nicht nur borniert sind und keine objektive Kritik darstellen, sondern die ausgesprochen „dreckig" (nicht nur schmutzig) waren. Natürlich wurden mir diese Schriebs anonym zugesandt. Ich bin die Tochter eines Arztes und wurde in der Achtung und Liebe jeglichen Lebens erzogen. Und die Enkelin eines Kirchenmalers, von dem mir Anerkennung und Ehrfurcht vor dem Kulturschaffen aller Völker und Rassen beigebracht wurde. Außerdem — und dies nicht zuletzt — bin ich Christin, und Gott lehrt, daß die Menschen Schwestern und Brüder sind, alle geschaffen von einem Vater. Alle geboren auf die gleiche natürliche Weise.

Johanna Walden
Frankfurt-Zeilsheim

Wunderwerke der Medizin

Zu unserem Bericht „Europas modernstes Krankenhaus", BUNTE Nr. 42/68.

Ich habe den Bericht über das modernste Krankenhaus Europas gelesen und muß ehrlich sagen, daß ich sehr beeindruckt bin. Es hätte schon sehr lange ein solch großes und mit allen Wunderwerken der Medizin versehenes Haus nach Europa gehört. Ich finde, man sollte Professor Dr. Heinz Goerke sehr dankbar sein für seine Idee. Er hat jetzt eine große Verantwortung. Ich kann nur hoffen, daß nun in dieser großen Klinik auch Leben erhalten werden können, die schon aufgegeben wurden.

Heinz Niedhammer
Überlingen

Den Namen besudelt

Zu unserer Serie „Triumph und Tragödie der Kennedys".

Ich bin der Meinung, daß Jacqueline Kennedy den Namen ihres Mannes durch ihre Eheschließung mit dem Old-Playboy Onassis besudelt hat.

Richard Hansen
Düsseldorf

Tragödie der Kennedys

Wie mag dem alten Herrn im Rollstuhl nach der Eheschließung seiner Schwiegertochter, der Präsidentenwitwe, mit Onassis wohl zumute sein!? Wirklich eine Tragödie für alle Kennedys.

Fritz Nielsen
Lüneburg

Die Botschaft gratuliert

Zum Farbbericht „Ein Märchen wurde wahr", BUNTE 38/68.

Ich darf die Gelegenheit benutzen, meiner Begeisterung über den „Sonderbericht aus Oslo" Ausdruck zu geben, den ich als ausgezeichnet, nicht zuletzt auf Grund der vielen außerordentlich guten Farbaufnahmen, charakterisieren möchte.

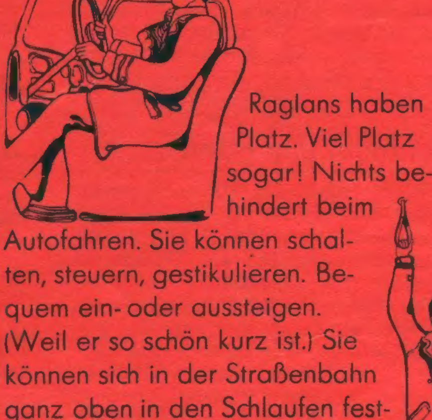
Anders Helseth
Königlich Norwegische Botschaft
Bad Godesberg



Sämtliche hier ganz oder in Auszügen veröffentlichten Briefe aus Leserkreisen geben allein Ansichten und Auffassungen der Einsender wieder — nach dem gesetzlich garantierten Recht auf freie Meinungsäußerung. Verlag und Redaktion identifizieren sich weder dem Geist noch dem Buchstaben nach mit ihrem Inhalt.

Mantelmüde?

Die bequemste und nützlichste Erfindung für mantelmüde Männer: Raglan!



Raglans haben Platz. Viel Platz sogar! Nichts behindert beim Autofahren. Sie können schalten, steuern, gestikulieren. Bequem ein- oder aussteigen. (Weil er so schön kurz ist.) Sie können sich in der Straßenbahn ganz oben in den Schlaufen festhalten. Große Sprünge machen beim Spazierengehen. Nichts erinnert an Opas dicken, schweren, alten Wintermantel. Und Qualität können Sie auf den ersten Blick erkennen – am Wollsiegel.

Das Wollsiegel garantiert weltweit das Echte: Reine Schur-Wolle.



gut angezogen
gut angesehen
darum öfter mal was Neues!

BUNTE KORRESPONDENTEN BERICHTEN

ITALIEN

Das Geschäft des Jahres: Geld zum halben Preis

Er sah aus wie ein Sträfling. Mel Lastman, 34 Jahre alt und Geschäftsmann aus Kanada, stand quietschvergnügt auf der römischen „Piazza Vittorio", blinzelte in die südliche Herbstsonne und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Es war allerdings nicht die breitgestreifte Kleidung, die die Passanten auf ihn aufmerksam machte. Eine Tafel mit riesigen Lettern zierte seinen Managerbauch: „1000 Lire für 500 Lire zu verkaufen!"

Der obskure Geldwechsler hatte kaum begonnen, seine „Ware" in gebrochenem Italienisch anzupreisen, da stürmten auch schon die ersten Kunden auf ihn zu. Aber 500 echte Lire für 1000 wahrscheinlich gefälschte? Das wäre ein schlechter Tausch, dachten sich die meisten. Schließlich faßte sich jemand ein Herz, zückte einen 500-Lire-Schein, ließ sich von Mel Lastman einen 1000-Lire-Schein (etwa 6,50 DM) zurückgeben, prüfte ihn. Erleichtert gab er das Ergebnis preis: „Er ist echt!"

Das wirkte wie ein Startschuß: Dutzende, schließlich Hunderte von Händen streckten sich dem Kanadier entgegen. In jeder Hand war ein 500-Lire-Schein. Jeder wollte das Geschäft seines Lebens machen. Wer keine 500-Lire-Scheine hatte, wechselte sein Geld in den umliegenden Geschäften. Nach wenigen Minuten war in keinem Laden der Umgebung auch nur noch ein einziger 500-Lire-Schein zu bekommen.

Während Mel Lastman sein Geld verteilte, gab er endlich eine Erklärung für sein seltsames Handeln: „Sie müssen wissen — in Kanada besitze ich 44 Elektrogeschäfte. Ich habe sehr viel Erfolg, weil ich sehr billig verkaufe. Nur die nach Kanada eingewanderten Italiener glauben, daß meine Eisschränke und Fernsehapparate schlechter sind als die von der Konkurrenz. Sie glauben, ich würde sie beschwindeln. Deshalb fuhr ich nach Rom, um mir ein besseres Urteil über die Italiener zu bilden.

Und hier bin ich. Glauben Sie, ich sei ein Gauner? Ist mein Geld gut? Sind diese 1000-Lire-Scheine Fälschungen? Warum kaufen dann Ihre Landsleute bei mir keine Fernsehapparate?"

Mel warf schnell einen Blick auf seine Tausender. 250 hatte er schon ausgegeben. Und 50 Stück waren nur noch in seiner Brieftasche ... Der geschäftstüchtige Kanadier sah das Unglück auf sich zukommen. Je mehr Scheine er ausgab, um so größer wurde die Menschenmenge, die ihn mittlerweile fast erdrückte.

Gerade im rechten Moment — als Mel seinen letzten Schein ausgab — erschien ein Polizist. Er wollte allerdings kein Geld tauschen. Der Uniformierte wollte vielmehr nach dem Rechten sehen, denn inzwischen war auf der „Piazza Vittorio" der gesamte Verkehr zusammengebrochen. Unter den Buh-Rufen der verärgerten Römer wurde der „Häftling" schließlich — zu seiner eigenen Sicherheit — abgeführt.

Bevor Mr. Lastman im Polizeiwagen Platz nahm, gab er jedoch bekannt: „Freunde, ich werde mein Experiment fortsetzen!" Seither warten einige Römer auf dem Vittorio-Platz. Jeder von ihnen hat ein Bündel 500-Lire-Scheine bei sich ...

CORSO BOJANO



Verkaufte 1000 Lire für 500 Lire: Mel Lastman, Geschäftsmann aus Kanada, bei seinem Gastspiel in Rom.

AUSTRALIEN

Ein Y bewahrte den Mörder vor dem Galgen

Eigentlich hatte er sein Leben verwirkt. Denn auf Mord steht im Staate Victoria, Australien, die Todesstrafe: „... auf daß er am Genick aufgehängt werde, bis er tot sei." Daß jedoch Edward Laurence Hannell, 21, sein Leben nicht am Galgen beenden wird, verdankt er einem Gerichtspsychiater und einem Mikroskop.

Kaltblütig hatte Hannell eine 77jährige Witwe umgebracht, weil sie sein schlampiges Aussehen rügte. Hannell war ihr Nachbar. Der Tadel der alten Dame mißfiel dem jungen Heißsporn. Er klopfte an ihre Tür; als ihm geöffnet wurde, drängte er die Frau in die Wohnung und fiel über sie her. Sie starb unter Dutzenden von Messerstichen. Anschließend ging der junge Mörder, ohne etwas anzurühren — auch nicht die beträchtliche Geldsumme, die die Polizei bei der Untersuchung des Falles in der Wohnung fand.

Bei der Verhandlung schien die Sache eindeutig: Hannell hatte aus Wut über die Äußerung der Frau gemordet. Dann aber rief der Verteidiger des Angeklagten Dr. Alan Bartholomew in den Zeugenstand, Psychiater am Zuchthaus in Pentridge.

Und auf einmal war der Fall nicht mehr so klar. Denn der Gutachter bewies dem Gericht, daß der Angeklagte — ohne sein Verschulden — zum Verbrecher geworden war.

Hannells Chromosomen, die Träger der Erbanlagen in jeder einzelnen Zelle seines Körpers, sind anders als bei „normalen" Menschen. Er hat ein Y-Chromosom zuviel in jeder Zelle. Die Formation seiner geschlechtsbestimmenden Chromosome ist „XYY". Ein „normaler Mann" hat jedoch die Formation „XY".

Diese Entdeckung allein ließ aber Dr. Bartholomew nicht ruhen. Er untersuchte daraufhin alle Insassen der Strafanstalt in Pentridge. Das Ergebnis war verblüffend: Unter den Schwerverbrechern fanden sich noch mehrere Ausnahmefälle mit zusätzlichen Y-Chromosomen.

Fast immer handelt es sich um Männer, die wegen Mordes, Totschlags oder Sittlichkeitsverbrechen verurteilt worden sind. Auch Richard Speck, der in Chicago acht Krankenschwestern umgebracht hatte, ist solch eine Ausnahme. Nach Ansicht des Arztes müssen diese Menschen als völlig abnormal und unzurechnungsfähig betrachtet werden. Was man denn in Zukunft vom Angeklagten Edward Hannell erwarten könne, fragte der Richter in Australien. „Besserung auf keinen Fall", war die Antwort von Dr. Bartholomew.

So wurde der Witwenmörder freigesprochen. Das Extra-Chromosom hat Hannell zwar das Leben gerettet — er wird es aber in einer Heilanstalt für kriminell Irrsinnige verbringen müssen ...

FRITZ GEORG TROST

UdSSR

Ein Knabe namens Traktorian ...

Längst sind die Zeiten vorbei, da männliche Russen Iwan, Nikita und Igor, die Mädchen Wanja, Natascha und Tamara genannt wurden. Zu Zeiten des Zaren war die Auswahl nicht sehr groß, denn auf Anweisung der orthodoxen Kirche durften damals den Kindern nur die Namen von Heiligen gegeben werden. Der Phantasie freien Lauf zu lassen, wurde erst unter kommunistischer Herrschaft möglich, mit dem Ergebnis, daß viele Kinder in der Sowjetunion sich die ausgefallensten Vornamen gefallen lassen müssen.

Ein leidenschaftlicher Geologe beispielsweise ließ sich nicht davon abbringen, seine Söhne nach Gesteinsarten zu benennen; auf den Erstgeborenen, der als „Granit" herumläuft, folgten „Glimmer", dann „Schiefer" und schließlich „Kiesel". Die Jungen tragen es mit Fassung. Die sanften Töchter eines revolutionären Eiferers finden es schon längst nicht mehr absonderlich, „Anarchie" und „Utopia" gerufen zu werden. Als sehr beliebt hat sich bei Knaben der Vorname „Elektron" und bei Mädchen „Elektrina" erwiesen, und in den Kindergärten und Schulen tummeln sich zahllose Kinder, die „Radium", „Helium" oder „Traktorian" heißen.

Indes gibt es häufig unter den Elternteilen Meinungsverschiedenheiten darüber, welchen Namen der Sprößling erhalten soll. Bekannt wurde der Fall eines Vaters, der seinen Sohn gegen den Willen der Mama „Altirid" nennen wollte, einfach deshalb, weil ihm der

Bitte umblättern



Orangengetränk

Cappy

SCHUTZMARKE

Wir alle brauchen Sonne. Viel, viel Sonne. Holen wir sie doch zurück. Mit CAPPY. Saftige Früchte werden gleich nach der Ernte ausgepreßt. Der konzentrierte Saft wird dann bei uns mit feinstem Zucker und kristallklarem Wasser zu CAPPY – zur Sonne, die wir brauchen. Goldgelbes CAPPY – da schmeckt man die reifen Orangen.

Unverbindl. Richtpreis DM 1,50 o. Gl.

Orangengetränk Cappy SCHUTZMARKE

Vitamin C haltig

Inhalt 0,7 l

Jetzt im Sonderangebot bei Ihrem Kaufmann

Fortsetzung von Seite 5

Klang dieses Kunstwortes gefiel. Der Standesbeamte weigerte sich standhaft, den Namen zu registrieren, und war sehr erleichtert, als wenige Tage später die Mutter erschien und den herkömmlichen Namen „Valerian" eintragen ließ.

Der Vater jedoch ging zum Gegenangriff über. Er schrieb an die allwissende Parteizeitung „Prawda" und heischte Auskunft, ob ein guter Kommunist seinen eigenen Kindern nicht mehr die Namen eigener Schöpfung geben dürfe. Das Sprachrohr des Kreml drückte sich um eine eindeutige Stellungnahme im speziellen Fall, gab aber den klugen Rat, Kinder durch seltsame Namen nicht zum Gespött ihrer Umwelt werden zu lassen.

Zuweilen freilich kommen komische Namen auch unfreiwillig zustande. Solches widerfuhr dem Vater eines hübschen Töchterleins. Vor lauter Freude über den Nachwuchs hatte er ein paar Gläschen Wodka zuviel gekippt und den Namen „Quitancia" ins Register eintragen lassen. Quitancia heißt Rezept und war natürlich ein Irrtum. Der Vater wollte sie „Konstancia" nennen, aber infolge des Wodkas hatte die Aussprache nicht mehr so recht geklappt.

JOHN RECTUS

Olympia auf dem Oberdeck: 200-Meter-Lauf der im großen Bittersee eingeschlossenen Seeleute um selbstgefertigte Medaillen — und auch gegen die Langeweile.

ÄGYPTEN

Der Koch gewann mit einer „Schraube" Gold

Die Amerikaner enttäuschten bei der Olympiade 1968 besonders. Die Mannschaft, die allerdings nur aus sechs Aktiven bestand, errang keine Medaille. Sie werden nun sagen: „Das stimmt doch nicht! Alle Welt weiß, daß die USA bei den Olympischen Spielen in Mexiko das größte und erfolgreichste Aufgebot stellten." Von der Olympiade in Mexiko ist hier jedoch nicht die Rede, sondern von der Mini-Olympiade auf dem Großen Bittersee.

Seit Juni 1967 liegen im Großen Bittersee, einem Teil des gesperrten Suez-Kanals, 15 Frachtschiffe aus acht Nationen fest. Der israelisch-ägyptische Konflikt stoppte ihre Fahrt. Seither ist die Langeweile das größte Problem der 200 Seeleute. Zwar haben sie einen Logenplatz bei den Grenzstreitigkeiten, doch verzichten sie gerne auf diese „Abwechslung", die erhebliche Gefahren in Gestalt von verirrten Granaten mit sich bringt.

Die Freizeitgestaltung der Besatzungen, die bereits mehrmals ausgetauscht wurden, besteht in Krickett, Boule oder Skat. All dies genügt nicht, die langen Tage auszufüllen. So brachte eine Idee der polnischen Matrosen willkommene Abwechslung: zur Zeit der großen Olympiade in Mexiko eine kleine Bittersee-Olympiade durchzuführen.

Schnell hatten die Seeleute, längst in einem „Großer-Bittersee-Klub" zusammengeschlossen, ein „Olympisches Komitee Großer Bittersee" gegründet. Alle acht Nationen gingen an den Start, in der Reihenfolge ihrer Mannschaftsstärke: England, Polen, Deutschland, Schweden, Frankreich, Bulgarien, USA und Tschechoslowakei.

Auf dem Programm standen neben anerkannt olympischen Disziplinen auch solche, die wahrscheinlich nie ins offizielle Olympiaprogramm kommen werden: Wasser-Polo und Fischen.

Die Angler gingen als erste an den Start. Souverän „erkämpfte" sich Franz Klofik, Matrose auf der „Münsterland", mit einem 2,6-Kilo-Fisch die Spitze. Das bedeutete: Erstes Gold für Deutschland. Unschlagbar war die deutsche Mannschaft auch im Kunstspringen. Vom selbstgezimmerten 6-Meter-Brett sprang der Koch der „Nordwind" eine saubere „Schraube" — schon wieder Gold! Die dritte Goldmedaille holte „Nordwind"-Matrose Michaelis. Er stemmte ohne sonderliche Anstrengung 100,2 Kilo. Damit belegte Deutschland den zweiten Platz hinter Polen.

So wurde den Polen auch die Ehre zuteil, auf ihrem Schiff die Siegerehrung durchzuführen. Die Kunde von der fröhlichen Mini-Olympiade war inzwischen um die Welt gegangen. Eine deutsche Firma stiftete für die siegreiche Mannschaft einen Silberpokal als „Preis der Nationen". Glückstrahlend nahmen die jeweils drei Erstplacierten ihre selbstgefertigten „Medaillen" entgegen.

Mag in Mexiko der Erfolg der olympischen Idee, die Völker der Erde einander näherzubringen, umstritten sein — im Großen Bittersee gelang die Völkerverständigung vollkommen. Die Freundschaft soll nach dem Willen der Teilnehmer von Bestand sein: Beim feierlichen Abschluß mit der „Großen-Bittersee-Klub-Hymne", dem Beatles-Song „Wir leben alle in einem gelben Unterseeboot", wurde ein erneutes Treffen vereinbart — doch möglichst nicht mehr im Suez-Kanal!

JACK WINE

ISRAEL

In der Wüste: Warten auf den Messias

Sand, Sand, soweit das Auge reicht. Aber mitten in der Wüste, auf halbem Weg zwischen dem Toten Meer und der israelischen Hafenstadt Eilat, stehen im Negev ein paar Zelte, gruppiert um ein paar baufällige Baracken: Ir-Ovot, Stadt der Ahnen, heißt diese wenig verheißungsvolle Oase. Menschen winken am Straßenrand, man hält an für eine willkommene Unterbrechung der strapaziösen Fahrt. Pfannkuchen werden feilgeboten, rare Feldfrüchte und vor allem Wasser, das kostbare Naß in der Sonnenglut Israels.

Es ist historischer Boden: Hier soll das Volk Israel bei seinem Auszug aus Ägypten einst eine Wasserstelle gefunden und Rast gemacht haben. Das behaupten zumindest die Einwohner von Ir-Ovot. Sie sind erst im Frühjahr 1967 nach Israel gekommen. Angeführt von dem ehemaligen Gerichtsreporter Sinha Pearlmutter (33). Es war eine kleine Gruppe amerikanischer Juden, die sich daran machte, der unfruchtbaren Negev-Wüste ein Stück Land abzutrotzen. Wenn man die wenigen Einwohner schließlich fragt, was sie denn in dieser trostlosen Gegend hält, bekommt man immer die gleiche Antwort: „Wir warten auf den Messias . . ."

Allerdings gab es schon gleich zu Beginn des Unterfangens Schwierigkeiten. 300 Siedler aus den USA wollten ursprünglich am „großen Warten" teilnehmen. Die israelischen Einwanderungsbehörden hatten jedoch schnell herausbekommen, daß ein Teil der Amerikaner, die ins „Gelobte Land" wollten, nicht alle Gebote des jüdischen Glaubens hielten. Ihnen wurde die Einreise verweigert. Ungeachtet dessen aber kamen Mr. Pearlmutter, seine vielköpfige Familie und einige andere kurz vor Ausbruch des israelisch-arabischen Krieges nach Ir-Ovot. Sie hatten sich noch nicht einmal eingelebt, da wurden sie vorübergehend von der israelischen Armee evakuiert. Ihre Zelte standen nämlich mitten in der Kampfzone des Fünftagekrieges.

Pearlmutter und seine Freunde ließen sich jedoch durch nichts von ihrem Vorhaben abbringen. Mit dem Straßenhandel verdienen sie ein wenig Geld — gerade so viel, daß sie nicht verhungern. Als aber dann der Brunnen einstürzte, mußten sie schließlich Lebensmittel und Wasser stehlen. Krank und unterernährt fanden sie sich im Krankenhaus wieder.

Da drohten die Behörden mit Ausweisung. Denn Aufenthaltserlaubnis hatten die Siedler nicht. Aber Pearlmutter fand wieder einen Ausweg. Er und seine Freunde kündigten bei der amerikanischen Botschaft ihre Staatsbürgerschaft auf und waren fortan staatenlos. Inzwischen hat sich Pearlmutter sogar eine zweite Frau genommen. „David und Salomon hatten ja auch viele Ehefrauen. Gott hat es gegeben, daß es so sei", begründet der Einwanderer seinen Entschluß. Und die Amerika-Juden in der Wüste warten weiter auf den Tag, an dem der neue Messias kommt. Bis zu diesem Tag wollen sie weiterhin Pfannkuchen für die Reisenden backen . . .

AARON NETTELBECK


Süsse Erfüllung
Goldene, schmelzende Süße. So unverschämt zart. So verlockend fein.
Zum Beißen und Schmecken. Und Staunen. Das ist
mehr als Schokolade. Da ist ein Stück
vom Paradies. In sieben Riegeln.
Sprengel-SiebenStück.
Für Kenner!
Sprengel SiebenStück
zartes Bitter
Trauben-Nuß mit Grand Marnier
edle Vollmilch
Knusper-Vollmilch
helle Sahne
Mandel-Dessert mit Nougat
Orange in Vollmilch
SPRENGEL
zartes Bitter
Sprengel SiebenStück zartes Bitter
Sprengel SiebenStück
Ich bin verrückt nach SiebenStück

Rudolf Woller



Rudolf Woller, Leiter des Bonner Studios des Zweiten Deutschen Fernsehens, ist durch seine politischen Kommentare einem großen Publikum bekannt. An dieser Stelle sagt er von Zeit zu Zeit unabhängig von der Redaktion seine Meinung zu wichtigen Fragen.

Wer wird der Nächste sein?

Unser Volk hat sich immer schwergetan, wenn es sich nach außen darstellen wollte. Schon als es seine Repräsentanten noch nicht selber wählen konnte, zu Kaisers Zeiten, neigte es darin ein wenig zum Angeben. Es umjubelte jede Phrase, jede diplomatische Ungeschicklichkeit Wilhelms II., weil es sich von seinem in der Obrigkeit inkarnierten Leitbild nun einmal nicht trennen lassen wollte. Obwohl dieser Wilhelm zwo dem Volkscharakter eigentlich gar nicht sehr entsprach. Dann kam die Weimarer Republik mit ihrem ersten Reichspräsidenten Ebert. Ihm konnte man einfach nicht verzeihen, daß er zu denen gehört hatte, die die Trümmer des Kaiserreichs wegräumten. Man wollte vergessen. Und setzte, sobald es nur ging, einen alten Feldmarschall an seine Stelle, der die Deutschen von einstiger Größe träumen ließ. Mit den bekannten Folgen.

Dann, als alles vorüber war, setzten wir einen Mann an die Spitze des neuen Staates, der auch nicht dem Bild entsprach, das wir uns von uns selbst machen dürfen. Er war ein Intellektueller, ein Mann der Feder. Ein Mann, der sich seinem schweren Amt in Demut beugte. Er gewann uns Freunde in der Welt, die eigentlich nur seine Freunde – die des geistvollen Theodor Heuss – waren. Es schmeichelte uns, daß er die Vorstellung der Welt von uns Deutschen so gründlich wandelte. Wir fühlten uns wohl in der Rolle. Und gaben mit unserem ersten Bundespräsidenten ganz schön an ...

Historiker wären sicher gründlicher und natürlich auch sehr viel ernsthafter, wenn sie solche Vergleiche anstellen. Aber ich will ja keine Charakterstudien unserer bisherigen Staatsoberhäupter betreiben. Ich möchte nur in unserer eigenen Volksseele nach den Gründen suchen, warum wir dann so plötzlich ungehalten wurden, als wir bei Heinrich Lübke nach einiger Zeit entdeckten, wie sehr er uns allen doch in vielem gleicht. Da ist die etwas trockene, belehrende Art, die man in diesem Land so häufig findet. Und neben vielem anderen die Starrheit in den Auffassungen von der Pflichterfüllung, die um so ausgeprägter wird, je mehr das Alter die Phantasie einzuengen beginnt.

Wer wird nun der Nächste sein? Wird es der harte Erfolgspolitiker Gerhard Schröder werden, der in der Macht eines nach innen starken Staates die erste Voraussetzung für das Überleben eines Volkes in unserer schwierigen Lage sieht? Oder heißt er Gustav Heinemann, dem in seiner puritanischen Grundhaltung und in der Strenge des Juristen immer noch ein Platz für den Zweifel bleibt, ob der Staat dem einzelnen in immer größerem Maß die Gewissensentscheidung abnehmen darf? Oder wird noch irgendwoher plötzlich einer der Namen Gewicht erhalten, die immer wieder genannt worden waren – wie die des Kirchentagspräsidenten Richard von Weizsäcker oder Georg Lebers, des jetzigen Bundesverkehrsministers?

Das Zünglein an der Waage ist die FDP. Es sei denn, sie splittere sich auf. Da gibt es bei den Liberalen handfeste Sympathien für Gustav Heinemann, den aber ein anderer Flügel der Partei rundweg ablehnt. Und ähnlich geht es umgekehrt mit Gerhard Schröder, den jene nicht wählen wollen, die die Zukunft der FDP an der Seite der Sozialdemokraten erstreben. Wenn beide Seiten nicht nachgeben sollten, dann wird die Chance der Außenseiter wachsen. Bis zum Wahltag wird noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen.

Ist das nun der berüchtigte Kuhhandel in der Demokratie? Nun, ich kenne keinen Staat und keine Regierungsform dieser Welt, die um einen Prozeß der Mehrheitsbildung herumkommen könnten. Mag sein, daß er bei manchen heimlicher, geräuschloser verläuft als bei uns. Bei anderen mit der bunten Pracht eines politischen Karnevals. Und bei uns eben so. Unsere Parteien müssen ohnehin „maßhalten", denn im nächsten Jahr müssen sie sich ja auch selbst dem Wähler stellen!

Eines nur sollte der Nachfolger Heinrich Lübkes, wie immer er auch heißen mag, dem Parlament zur Pflicht machen: das Grundgesetz in jenem Punkt zu ändern, der seine eigene Amtsdauer betrifft. Da wäre beispielsweise Gustav Heinemann im Falle seiner Wahl schon 70 Jahre alt. Und selbstverständlich würde er nach 5 Jahren gedrängt, noch einmal zu kandidieren. Wäre es nicht besser – und menschlicher –, die Wiederwahl auszuschließen, aber seine Amtszeit von 5 auf 7 Jahre zu erhöhen? Wäre es nicht besser für alle Beteiligten?

Ihr

Rudolf Woller


Es sollte Ihnen nicht egal sein, welchen Pfefferminztee Sie kaufen.
AUS DEM HAUSE TEEKANNE
tee
Wenn Sie dieses Zeichen sehen, ist das die Garantie für wirklich wohltuenden Kräutertee.
Für FIXMINZE nehmen wir nur eigens gezüchtete Kräuter. Denn es gibt Pfefferminze, die in Geschmack und Wirkung fast wertlos ist. Aber es gibt auch - für Tee mit besonders feinem Geschmack und reinem Aroma - eine spezielle Kreuzung: die Mitcham-Minze. Und nur diese Pflanze ist uns für FIXMINZE gut genug. Jeder, der gern gesund lebt, sollte deshalb FIXMINZE immer im Hause haben.
Diese Kräutertees sind von bester Qualität - wir vom Hause Teekanne verbürgen uns dafür:
FIXMINZE
PFEFFERMINZTEE
Reines Naturprodukt
FRUTTA
Reines Naturprodukt
MILLE
Reines Naturprodukt
BUTTE
Reines Naturprodukt
...im praktischen Doppelkammerbeutel
Mentha Piperita

BUNTE ILLUSTRIERTE



46

In diesem Heft

finden Sie die erste Fortsetzung unserer aktuellen Serie über das Hochzeitspaar des Jahres. Wie Jacqueline Kennedy den griechischen Reederei-Magnaten kennenlernte und welche Rolle ihre Schwester Lee Radziwill dabei spielte, wie zwei Könige der Meere miteinander wetteiferten, um Jackie für ihre Pläne zu gewinnen — diese und viele andere Hintergründe, die zu der sensationellen Verbindung führten, schildert unser Bericht.



Aktuelle Serie

Jackie und der Tankerkönig

In diesem Heft

Eine Selbstmordserie beunruhigt die Bundesrepublik. Hohe Offiziere und Beamte, Menschen, die mit wichtigen Geheimnissen vertraut waren, schieden aus dem Leben. Unter ihnen der Vizepräsident des Bundesnachrichtendienstes, Wendland, der Flottillenadmiral a. D. Lüdke (Bild) und ein Oberstleutnant aus dem Bundesverteidigungsministerium. Und nun schwirren Gerüchte durchs Land, Vermutungen, Befürchtungen. Arbeiteten diese Männer im Auftrag fremder Mächte? Oder werden sie zu unrecht der Spionage verdächtigt? Sorgfältige Ermittlungen laufen. Die BUNTE untersucht in diesem Heft die Frage:

Lauern überall Spione?



In diesem Heft

Krise am Himmel über Deutschland: Stundenlang müssen die Flugzeuge kreisen, bis sie landen dürfen. Die Radarlotsen und Flugleiter auf den Kontrolltürmen sind in einen Bummelstreik getreten. Sie fordern mehr Sicherheit in der Luft, bessere Arbeitsbedingungen und mehr Geld für ihren Dienst, der über Leben und Tod der Passagiere entscheidet.



Lesen Sie dazu unseren ausführlichen Bericht:

Der Tod braucht kein Radar

ZUM TITELBILD

Eine glückliche Familie: Kronprinzessin Beatrix der Niederlande, Prinz Claus und ihre Söhne. Dem Gemahl der Thronfolgerin ist es gelungen, die Herzen der Niederländer zu gewinnen. Und Königin Juliane ist auf diesen Schwiegersohn besonders stolz. (Zu unserem Bericht auf den Seiten 42—50.)

BILDBERICHTE

FARBBERICHTE

ROMANE UND SERIEN

KURZ — ABER WICHTIG

DER NEUE HITCHCOCK

Ganz Geseke war auf den Beinen, als Olympiasiegerin Ingrid Becker aus Mexiko zurückkehrte. Zwölf Böllerschüsse verkündeten ihre Ankunft. Gleichzeitig stiegen fünf olympische Ringe zum Himmel. Musikkapellen spielten flotte Märsche. Vor dem Rathaus stand ein Podest mit einem Transparent und der Aufschrift: „Willkommen daheim“ (oben). Darüber: Rom 60, Mexiko 68, Tokyo 64. Es bedeutete: An diesen drei Olympischen Spielen nahm Ingrid Becker teil. „Mexiko“ stand in der Mitte, denn hier holte Ingrid im Fünfkampf Gold. Auf den Ehrenplätzen: Ingrid zwischen Mutter (l.) und Verlobtem Friedel Mickler (r.). Ganz r. der Landrat, ihr direkter Vorgesetzter.



Im Triumphzug durch die fahnengeschmückten Straßen: Ingrid Becker in einem mit Nelken dekorierten weißen Mercedes, von fünf „weißen Mäusen“ eskortiert. Mit ihr fuhren Mutter und Verlobter.



Abseits vom Trubel: Goldmädchen Roswitha Esser (mit Annemarie Zimmermann Siegerin im Kanu) im Flughafen Köln-Wahn (r.). Auf Ingrid gestützt, verließ die verletzte Roswitha die Halle (ganz r.).



Gerührt von dem Jubel und der Begeisterung dankt Ingrid Bekker den vielen Freunden und den Einwohnern von Geseke, geschmückt mit dem Zeichen ihres olympischen Triumphes: der Goldmedaille. Immer wieder mußte Ingrid sich zeigen. Sie erklärte: „Ich danke allen für das Vertrauen, das man mir entgegengebracht hat. Ich selbst habe nicht auf eine Goldmedaille gehofft und dachte höchstens an Bronze."



Bei der Heimkehr stürmisch umjubelt:

UNSERE OLYMPIA-SIEGER

Bitte umblättern →

Wie ein Triumphator wurde Josef Neckermann von den 4000 Belegschaftsmitgliedern seines Versandhauses in Frankfurt empfangen. Immer wieder mußte Deutschlands König der Dressurreiter seine Medaillen zeigen: Gold in der Mannschaftswertung, Silber im Einzelwettbewerb (Bild rechts). Besonders stolz auf ihn (unten): Enkel Christian und Susanne (mit echtem mexikanischem Sombrero).

HEIMKEHR UNSERER OLYMPIA-SIEGER





Glückstrahlend bedankte sich Josef Neckermann, umgeben von seiner Familie und seinen engsten Mitarbeitern, bei den Angestellten für den herzlichen Empfang, mit dem sie ihren sportlichen Chef feierten (rechts). Zwei Tage später wurde Neckermann noch einmal stürmisch begrüßt: als Starter des Frankfurter Sechs-Tage-Rennens (oben, vorn Radsportstar Rudi Altig).



„Er ist Gold wert", sagte Gabriele Walde, als ihr Mann Hans-Joachim, der Zweite des Olympischen Zehnkampfes, mit seiner Silbermedaille und Erinnerungsgeschenken nach Walsrode zurückkehrte (rechts). Sie hatte seine Kämpfe im Fernsehen verfolgt.

Dreimal Silber für Leverkusen (Bild unten): Diskuswerferin Liesel Westermann, Stabhochspringer Klaus Schiprowski (ganz links) und 400-Meter-Hürdenläufer Gerd Hennige (ganz rechts) mußten sich mit anderen Olympiateilnehmern der jubelnden Menge zeigen.









Auch ohne Goldmedaille von Frau und Sohn freudig begrüßt: Radsportler Karl Link, Mitglied des disqualifizierten deutschen Bahnvierers. „Ich glaube, wir werden wenigstens die Silbermedaille erhalten. Der Radsportweltverband entscheidet Ende November."

„Der Kran von Schifferstadt" auf mexikanisch: Schwergewichtsringer Wilfried Dietrich präsentierte sich bei der Rückkehr mit seiner Bronzemedaille und Mexikanerhut (r.). Es war das vierte Mal, daß er medaillengeschmückt von Olympischen Spielen heimkam.



EXKLUSIV
in der BUNTEN:
Interview mit
Jackies Schwester

Prinzessin Lee Radziwill: Warum meine Schwester Onassis heiratete





„Onassis ist ein außergewöhnlicher Mann. Jung, energisch und kräftig"

„Ich habe die Ehe zwischen Jackie und Aristoteles Onassis eingefädelt", verkündete Prinzessin Lee Radziwill stolz, bevor sie zu der Sensationshochzeit nach Griechenland flog. In dem Interview, das die BUNTE auf Seite 18 veröffentlicht, schwächt sie allerdings diese Feststellung ab . . . Schon lange vor Jacqueline zählte Lee zum engsten Freundeskreis des Reederkönigs. Vor fünf Jahren hieß es sogar, sie werde Onassis heiraten. Bild oben: die attraktive Prinzessin und der reiche Grieche in Athen. Doch Lee dementierte: „Ich führe mit dem Fürsten Radziwill eine glückliche Ehe." In Onassis, der seine melancholischen Augen meist hinter einer Sonnenbrille verbirgt (links), sieht Lee den richtigen Mann für Jackie.



❝Sie heiratete ihn, weil sie ihn mag❞

Die schönen Bouvier-Schwestern, deren Wege sich nur selten trennen: Jacqueline und Lee. Die Prinzessin begleitete ihre berühmte Schwester auf allen ihren Reisen. Freunde: „Lee liebt es, das Schicksal von Jackie in die Hand zu nehmen."

Prinzessin Lee Radziwill hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre ältere Schwester Jacqueline zu beschützen und sich um ihr Wohl zu sorgen." Der amerikanische Journalist, der diesen Satz schrieb, übertrieb nicht. Immer war die schöne Lee in der Nähe ihrer berühmten Schwester. Auf den Wahlreisen der Kennedys durch Amerika, auf den Weltreisen der Präsidentengattin, bei den Schritten der jungen Witwe Jackie in ein neues Leben. Jetzt hat ein Mann die Aufgabe übernommen, sich um Jackie zu sorgen: Aristoteles Onassis. Lee, die an dem Zustandekommen der Ehe zwischen dem Griechen und ihrer Schwester großen Anteil hat, ist darüber nicht traurig. Denn sie glaubt, niemand könne Jackie besser beschützen als „Ari". In einem Exklusiv-Interview während des Fluges zur Hochzeitsinsel Skorpios sagte die Prinzessin dem Reporter, warum.

Frage: Die Zeitungen urteilen über die Hochzeit Ihrer Schwester ziemlich streng, Prinzessin. Und Sie?

Lee Radziwill: Oh, ich bin sehr glücklich. Ich denke, daß meine Schwester und Onassis großartig zusammenpassen werden.

Frage: Es wird gesagt, daß Sie diese Ehe gestiftet hätten. Stimmt das?

Lee Radziwill: Gott, nein! Was für eine Rolle wollen Sie mir unterstellen? Ich stifte absolut nicht.

Frage: Jedoch war Onassis Ihr Freund früher als der Ihrer Schwester?

Lee Radziwill: Ich habe ihn zuerst kennengelernt, ja.

Frage: Einige glaubten, Sie hätten sich scheiden lassen, um ihn zu heiraten.

Lee Radziwill: Oh, es werden viele Geschichten erzählt. Wenn ich auf jeden Klatsch über mich hätte hören sollen, wäre ich jetzt schon tot oder verrückt geworden.

Frage: Es scheint, daß Onassis, hauptsächlich in Amerika unpopulär ist. Weshalb?

Lee Radziwill: Weil er reich ist, denke ich mir.

Frage: Viele Amerikaner sind sehr reich.

Bitte umblättern →

Prinzessin Lee Radziwill:

Warum meine Schwester Onassis heiratete



Freund der Kennedys: Kardinal Cushing von Boston. Oben: Mit John F. Kennedy und Jackie bei Carolines Taufe. „Gönnt Jackie das neue Glück", bat Cushing. Er wurde angefeindet. Seine Reaktion: Rücktrittsabsichten.

„Sie will beschützt werden"



Glücklich: Prinz Stanislaus und Prinzessin Lee Radziwill mit ihren Kindern Ann-Christina und Anthony. Für Lee ist es die zweite, für den Prinzen die dritte Ehe.

„Ich habe Ari zuerst kennengelernt"

Lee Radziwill: Ja, aber sie sind nicht daran gewöhnt, ihren Reichtum offen zu zeigen. Reiche Europäer benützen ihr Geld oft zur Prahlerei; um zu zeigen, daß sie reich sind, um sich alle angenehmen Dinge, die der Reichtum zu geben vermag, zu verschaffen, um sich zu vergnügen, und eventuell aus der Freude heraus, Geld auszugeben. Die reichen Amerikaner dagegen benutzen ihren Reichtum schamhaft, fast mit Peinlichkeit. Sie finanzieren Neugründungen, gründen Bibliotheken, veranstalten Wohltätigkeitsfeste, unterstützen politische Bewegungen. So, als müßten sie sich entschuldigen für die Tatsache, daß sie reich sind, als wäre Reichsein eine Schuld. Die Amerikaner können einen Mann wie Onassis nicht verstehen.

Frage: Glauben Sie, das genügt, um eine solche große Feindschaft zu erklären?

Lee Radziwill: Nun, wenn der neue Mann meiner Schwester groß, blond, gut aussehend, jung, reich und Angelsachse wäre, wären alle in Amerika glücklicher gewesen.

Frage: Sie auch?

Lee Radziwill: Nein. Ich kenne Onassis und weiß, daß er ein außergewöhnlicher Mann ist. Nicht nur als großer Finanzmann, verstehen Sie? Auch als Mensch. Er ist ein sehr aktiver Mann, sehr vital, sehr glänzend und immer über alles informiert. Auch ein guter Gesellschafter. Und dann hat er noch Charme, eine anziehende Art, Frauen zu behandeln. Er umgibt sie mit Aufmerksamkeit, gibt ihnen das Gefühl, bewundert und begehrt zu werden. Er ist bereit, ihnen jeden Wunsch zu erfüllen. Er interessiert sich dann ausschließlich für sie . . .

Man kann alles über ihn sagen, nur nicht, daß er ein alter Mann ist. Im Gegenteil: Er ist sehr jung: energisch und kräftig. Es genügt, ihn zu kennen, um das zu wissen. Trotz des Altersunterschieds bin ich überzeugt, daß meine Schwester an seiner Seite zufrieden sein wird.

Frage: Prinzessin, warum heiratet Ihre Schwester Onassis? Alle fragen sich das. Die seltsamsten Überlegungen wurden schon angestellt . . .

Lee Radziwill: Nichts Außergewöhnliches: Sie heiratet ihn, weil sie ihn gern mag. Meine Schwester braucht einen Mann wie ihn, der sie vor der Neugierde der Welt beschützt. Ich glaube, sie ist es müde, dauernd eine scharfe Kontrolle über sich selbst ausüben zu müssen, sich nicht bewegen zu können, ohne daß über jede ihrer Bewegungen geurteilt wird. Sie ist es leid, daß sie nicht frei leben kann wie alle anderen auch. Ich glaube, daß sie auch etwas müde ist, eine öffentliche Persönlichkeit zu sein, in die Politik hineingezogen zu werden. Der Politik galt niemals das vorherrschendste Interesse in ihrem Leben. Im Gegenteil. Dennoch hat sie die öffentlichen Aufgaben, die sie in der Vergangenheit hatte, ziemlich gut ausgeführt, wie mir scheint. Sie hat es mit Stolz getan und auch mit Ehre. Aber es ist nicht richtig, daß sie heute noch ihre wahre Natur unterdrücken muß. Meine Schwester hütet ihr privates Leben eifersüchtig, sie ist schüchtern und sehr reserviert . . .

Frage: Gerade das hätte ich nicht von ihr gedacht. Es scheint, daß es ihr nicht mißfiel, eine der berühmtesten Frauen der Welt zu sein. Oder?

Lee Radziwill: So weit, wie dies sie nicht daran hinderte, zu leben. Wen auch immer sie geheiratet hätte — immer wäre sie der Neugierde der Menschen ausgesetzt gewesen. Onassis hat sie gern. Und Onassis ist ein Mann, der reich genug ist, ihr ein angenehmes Leben zu bieten, und mächtig genug, ihr Privatleben zu verteidigen. Diese Hochzeit ist dafür ein Beweis, finden Sie nicht auch? Welchem anderen Menschen wäre es gelungen, sie zu heiraten und alle Indiskreten fernzuhalten, auf einer wunderschönen, bequemen, aber unzugänglichen Insel?



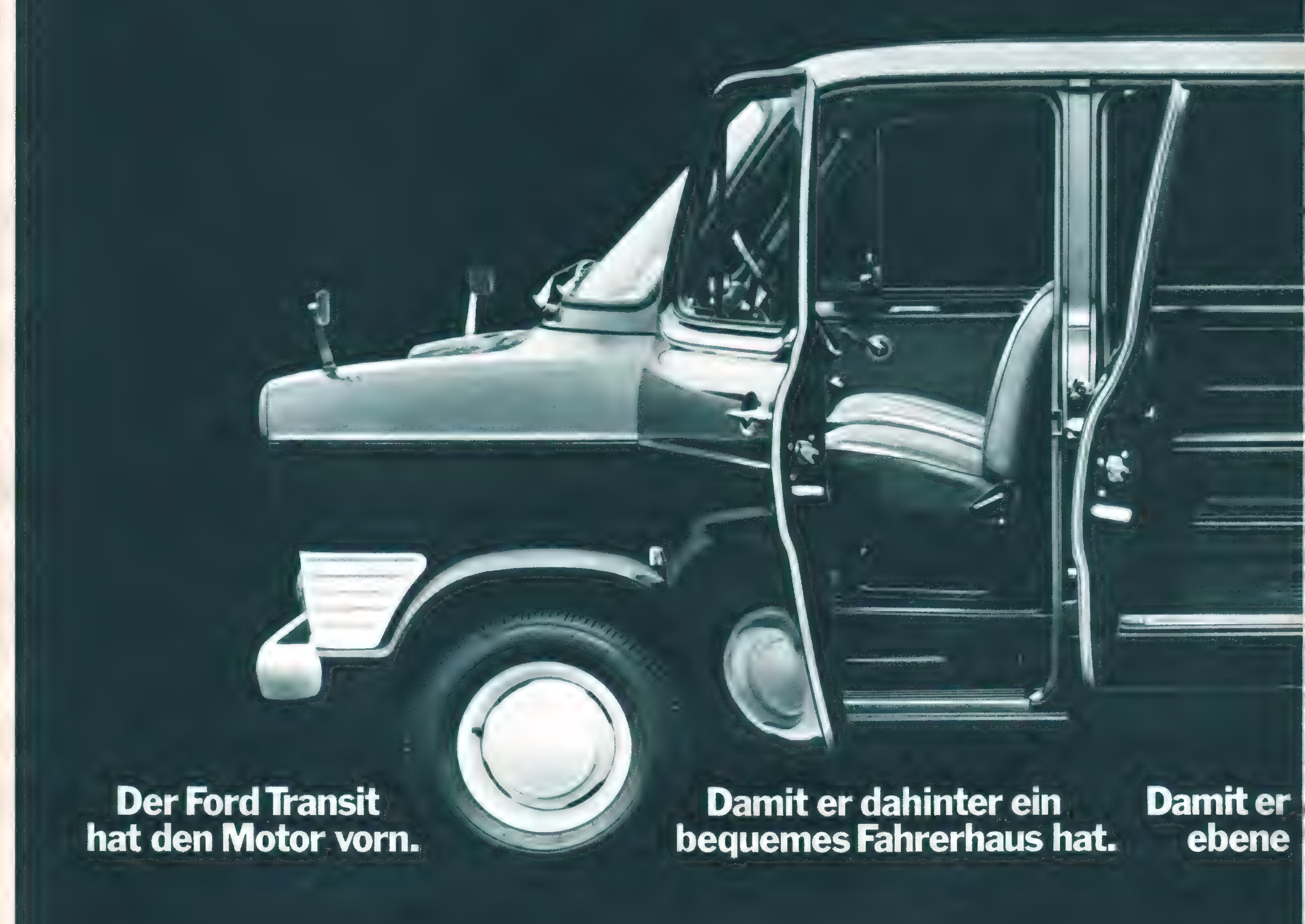
Ihr Herd könnte sich keinen besseren Nachfolger wünschen als den neuen Siemens-Automatic-Herd

Den mit dem Leuchtpult, damit Sie in Zukunft alles mit einem Blick übersehen. Den mit der Zeitschaltautomatik, damit Sie gleichzeitig kochen und einkaufen können. Den mit den Automatic-Platten, damit nichts mehr anbrennen oder überkochen kann. Den mit dem Groß-Sichtfenster, damit Sie den Kuchen, den Braten beobachten können. Den mit dem INTENSIVGRILL, damit Sie in Zukunft alle Grillgerichte selbst zubereiten können.



Wünschen Sie einen Prospekt über alle Siemens-Herde? Bitte schreiben Sie uns: Siemens-Electrogeräte GmbH, HWA (13), 8000 München 1, Postfach

471118



Diese Vorteile kann ein Transporter bieten, der den Motor vorn hat.

Aber was steckt hinter diesen Vorteilen?

Wenn der Fahrer hinter dem Motor sitzt, sitzt er sicherer. Und wenn er hinter der Vorderachse sitzt, sitzt er komfortabler im besser gefederten Raum. Also ist der Fahrer zufriedener bei der Arbeit. Also wird er mehr leisten.

Das zahlt sich aus.

Wenn die Ladefläche eben ist, haben darauf mehr Dinge Platz. Vor allem, wenn diese Dinge sperrig sind. Also läßt sich eine ebene Ladefläche besser ausnutzen.

Das zahlt sich aus.

dahinter eine Ladefläche hat.

Damit er dahinter eine große Hecktür hat.

Wenn die Hecktür vom Dach bis zum Boden durchgehend ist wie die Tür an der Seite, ist der Laderaum besser zugänglich. Also ist ein Transporter mit einer durchgehenden Hecktür schneller beladen und schneller entladen.

Das zahlt sich aus.

Aber das sind noch nicht alle Vorteile.

Den Ford Transit können Sie genau so kaufen, wie Sie ihn für Ihr Geschäft brauchen. Es gibt ihn in 46 serienmäßigen Ausführungen.

Verstehen Sie jetzt, warum der Ford Transit ein gutes Geschäft ist?

Der Ford Transit. In 46 Serienmodellen.





Die sensationellste Romanze des Jahres

Ein Bericht von Peter Kulig

Tief verbeugt sich der König der Reeder vor der Königin der Hellenen: Anne-Marie von Griechenland begrüßt Aristoteles Onassis. Zwischen den beiden: König Konstantin; hinter der Königin: Griechenprinzessin Irene. Schon immer hatte Onassis ein gutes Verhältnis zum Herrscherhaus. Freunde des Milliardärs glauben: „Ari" wird sich für eine würdige Rückkehr des jungen Königspaares aus dem Exil nach Griechenland einsetzen.

Jackie und der Tankerkönig

Ein „historisches" Bild (rechts): Jacqueline Kennedy auf der Jacht „Christina" — im Herbst 1963. Überraschend hatte die amerikanische Präsidentengattin damals eine Einladung des reichen griechischen Reeders Aristoteles Onassis (stehend, zwischen Jackie und Franklin D. Roosevelt jr.) angenommen. In Washington wurde US-Präsident John F. Kennedy deshalb von seinen politischen Gegnern angegriffen.





Eine Freundschaft, die viele überraschte, die nur wenige verstehen konnten, auf die Onassis sehr stolz war: Sir Winston Churchill (linkes Bild) und der Tankerkönig. Monatelang war der große alte Mann Englands auf der „Christina" zu Gast. Weitere Prominente auf der Luxusjacht: die Begum, die Garbo, Liz Taylor, Richard Burton, Milliardär Paul Getty, das Fürstenpaar von Monaco.

Herr Präsident, ich bin entsetzt und empört. Wie können Sie es zulassen, daß Ihre Gattin auf der Jacht des griechischen Reeders Aristoteles Onassis zu Gast ist! Dieser Mann hat in unserem Land keinen guten Ruf. Auch Ihnen dürfte der Prozeß gegen ihn noch in guter Erinnerung sein. Wegen seiner unsauberen Geschäfte wurde er sogar verhaftet!"

Oliver Payne Bolton, Reprä-

Bitte umblättern

Jackie und der Tankerkönig

Fortsetzung von Seite 23

sentant des Staates Ohio im amerikanischen Kongreß, sprach mit hochrotem Kopf. Zufrieden registrierte er den Tumult, der nun im Parlament einsetzte. Bolton, Mitglied der republikanischen Partei, hatte mit diesem Vorwurf im September 1963 einen kräftigen Beitrag zum bevorstehenden Wahlkampf um den Präsidentensessel geleistet.

John F. Kennedy war überrascht. Er schüttelte verwundert den Kopf. Natürlich erinnerte er sich: Onassis war 1954 angeklagt worden, weil er angeblich über Strohmänner amerikanische Kriegstransporter unberechtigterweise erworben haben sollte. Aber inzwischen war der Rechtsstreit schon lange beigelegt.

Berater des Präsidenten erklärten erregt: „Ein taktloser Angriff. Eine Unverschämtheit."

Kampf der Milliardäre

Wochenlang hatte die attraktive Jackie ihren Mann auf Wahlreisen begleitet. Lächelnd stand sie neben ihm, wenn ihm die Menschen zujubelten. Stundenlang hielt sie aus, wenn er seine Politik begründete und verteidigte. Es waren anstrengende Tage. Mit viel Trubel, Aufregung, körperlichen Strapazen. Freunde warnten den Präsidenten: „Muten Sie Ihrer Frau nicht zuviel zu!" Doch Jackie wollte immer an der Seite ihres Mannes sein. Und sie zahlte dafür einen hohen Preis: Im August 1963 hatte sie eine Frühgeburt. Ihr Sohn Patrick Bouvier Kennedy starb an seinem dritten Lebenstag.

„Du brauchst Erholung, Kind. Abwechslung. Flieg irgendwohin und mach Ferien!" Besorgt musterte Rose Kennedy, das weibliche Oberhaupt des Kennedy-Clans, ihre Schwiegertochter nach dem Krankenhausaufenthalt. Auch John F. Kennedy drängte: „Du mußt dir Ruhe gönnen. Ein Tapetenwechsel ist das Richtige."

Jackie gab schließlich nach. Widerwillig. Ein „Reisemarschall" war rasch gefunden: Prinzessin Lee Radziwill, die dreieinhalb Jahre jüngere Schwester Jacquelines. Ferienziel war Griechenland, die Halbinsel, von der die Präsidentengattin seit ihrem ersten Besuch im Jahre 1961 immer wieder schwärmte.

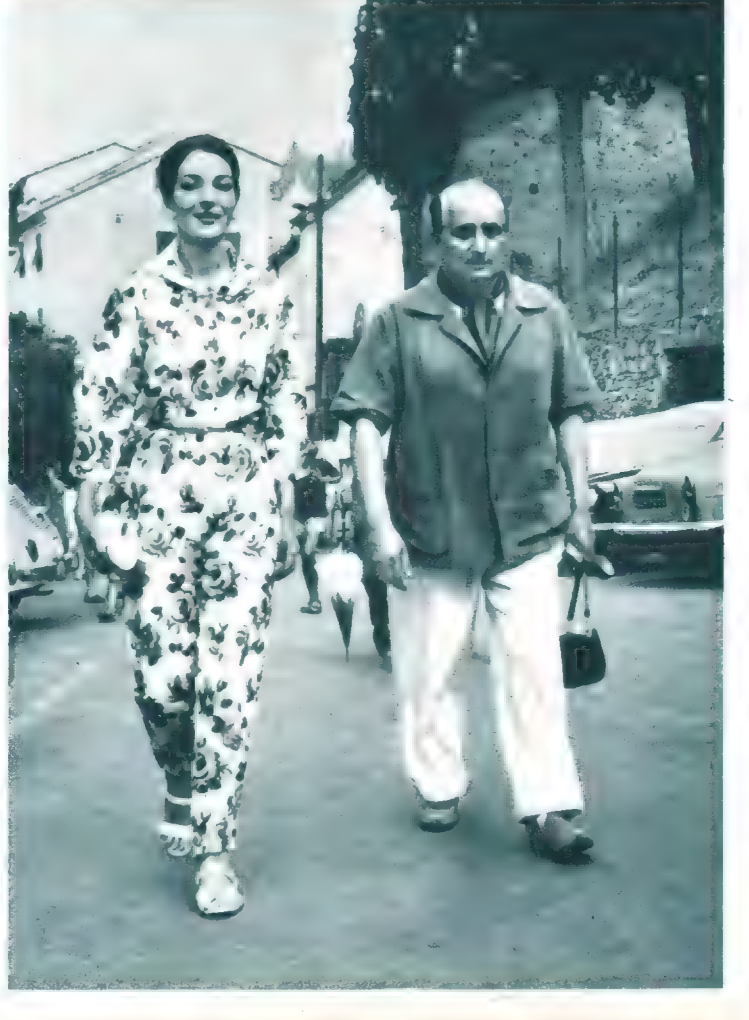
Während Jacqueline Kennedy die letzten Reisevorbereitungen traf, entspann sich im Lande der Hellenen ein erbitterter Prestigekampf. Zwei griechische Milliardäre bereiteten sich darauf vor, der amerikanischen Präsidentengattin ihre Dienste anzubieten: Marcos Nomikos und Aristoteles Sokrates Homer Onassis. Jeder wollte Gastgeber sein. Jeder wollte den Triumph genießen: Seht, ich bin der Würdige, für dessen Gastlichkeit die Frau des mächtigsten Mannes der Welt sich entschieden hat.

Zunächst landeten Jackie, ihre Kinder Caroline und John-John und ein kleines Gefolge im Landhaus von Marcos Nomikos. Schon zwei Jahre zuvor hatte er die Präsidentenfrau bewirten und auf seiner Jacht durch die griechische Inselwelt schaukeln dürfen. Zur

Fortsetzung auf Seite 28

Sie waren neun Jahre lang ein Paar, doch von Heirat sprachen sie nie: Aristoteles Onassis und Maria Callas (Bild links). Bei einem Bordfest auf der „Christina" lernte der Milliardär 1959 die berühmte Opernsängerin kennen. Von da an trennten sich ihre Wege nur selten. „Ari" begleitete die Callas auf ihren Konzertreisen, die Callas kreuzte mit ihm auf den Weltmeeren. Leidtragender: der italienische Millionär Giovanni Batista Meneghini (unten, mit der Callas). Der Opernstar ließ sich von ihm scheiden. Dennoch hofft der Ex-Mann der Callas: „Eines Tages wird Maria zu mir zurückkehren."

„Ich habe die Hochzeit zwischen »Ari« und meiner Schwester Jackie eingefädelt", verkündete stolz Prinzessin Lee Radziwill. Sie kennt Onassis schon lange: 1963 bummelte sie mit ihm durch Athener Bars (oben) und war Gast auf der „Christina". Es wurde vermutet: „Ari" will Lee heiraten und Schwager des US-Präsidenten werden.



Der sanfte Sieg der unmöglichen Klinge.

„Was?

Die neue Rotbart Rostfrei, die unmögliche Klinge, soll sanft sein — sanft bis zur letzten Rasur?“ Die Zweifler schüttelten die Köpfe.

Dann aber spürten sie es — auf ihrer Haut. Und schüttelten nicht mehr die Köpfe. „Wirklich, eine sanftere Dauerklinge gibt es nicht. Und schon gar nicht zu dem Preis!“

Tja — einen völlig neuen Chromstahl, eine völlig neue Beschichtung und 23 scharfe Qualitäts-Kontrollen spürt man eben.

Wir spüren's auch — an der Nachfrage. Die ist so groß, als ob die neue Rotbart Rostfrei die einzige gute Dauerklinge in Deutschland wäre.

Deshalb haben wir bei Ihrem Fachhändler auch für Sie eine Packung reserviert. Vorsorglich.



5 Klingen im Päckchen DM 1,50 / 10 Klingen im Spender DM 3,–

Die neue Rotbart Rostfrei

sanft bis zur letzten Rasur

Wir waren schon immer gutten Service.

Darum haben w



Es gibt nichts auf der Welt, was man nicht verbessern könnte.

Nicht einmal den VW-Service.

Deshalb entwickelten wir ein neues System, mit dem ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Autowerkstätten beginnt.

Es heißt VW-Diagnose- und Wartungssystem. Nur bei uns (in allen VW-Betrieben Deutschlands) können Sie Ihren Wagen jetzt diagnostizieren lassen.

Und das geht so: Ihr VW kommt auf den Diagnose-Stand.

Hier wird er von einem geschulten Testmechaniker auf das untersucht, was bei Ihnen Herz und Nieren sind.

Auf Skalen, Uhren und Diagrammen liest er ab, was an Ihrem VW in Ordnung ist. Und was nicht in Ordnung ist.

Darüber schreibt er einen Zustandsbericht. Dem können wir entnehmen, welche Wartungsarbeiten nötig sind. Und Sie, welche Reparaturen. Und zwar so nötig, daß sie am besten sofort gemacht werden sollten. Bevor sie zu einer teuren oder gefährlichen Angelegenheit werden.

Die Vorteile dieses Systems sind klar:

r berühmt für unseren

ir ihn verbessert.



Ihr VW wird regelmäßig gründlich auf seine Verkehrs- und Betriebssicherheit überprüft.

Ihr VW wird nur dort gewartet, wo Wartungsarbeiten notwendig sind. Und er wird rechtzeitig repariert, wenn an ihm etwas zu reparieren ist. (Über Reparaturen erhalten Sie auf Wunsch einen Kostenvoranschlag.)

Das heißt, es wird nur gemacht, was gemacht werden muß.

Und das heißt auch, daß Sie keine überflüssigen Arbeiten bezahlen.

Die VW-Diagnose kann Ihnen also viel Geld sparen. Ohne Sie viel Geld zu kosten. (Sie bekommen sie sogar fünfmal kostenlos, wenn Sie einen neuen VW kaufen.)

Wenn Sie Ihren Käfer diagnostizieren lassen, kostet Sie das höchstens 12 Mark.

Und höchstens 14 Mark, wenn Sie einen VW 1600 oder einen VW Transporter haben.

Wir denken eben nicht nur ans Verkaufen. Sondern auch daran, was danach kommt.

Wann kommen Sie zu einer Probe-Diagnose?

Jackie
und der Tankerkönig

„»Ari« und ich sind nur gute Bekannte. Wäre es anders, würde ich wohl kaum meinen Mann mit auf die Jacht nehmen." Mit dieser Feststellung wandte sich Lee Radziwill 1963 gegen das Gerücht, daß sie den reichen Griechen heiraten werde. Unten: Onassis, Prinzessin Lee und Prinz Stanislaus Radziwill (v. r.) in einem Boot.





Freunde, Partner, Schwäger, Widersacher: das waren die griechischen Reeder Aristoteles Onassis und Stavros Niarchos (rechts, mit erhobenem Arm). Kurz nach dem 2. Weltkrieg heirateten die beiden die Töchter des Reederkönigs Livanos. Beide ließen sich wieder scheiden. Zwei Jahre lang war Niarchos mit Ford-Tochter Charlotte verheiratet. „Ari" und Stavros lieferten sich viele Jahre ein amüsantes Prestige-Geplänkel.

Fortsetzung von Seite 24

Enttäuschung seines Konkurrenten Onassis. Doch dieses Mal wollte der kleingebaute Großreeder mit der vorspringenden Nase und dem silbergrauen Haar im Rennen um die Gunst des berühmten Gastes Sieger sein.

Schon einmal war der Milliardär Jackie Kennedy begegnet: 1959 in Monako. Jetzt wollte sich der Grieche bei der inzwischen Ersten Dame Amerikas aufs beste in Erinnerung bringen.

Unerwartet erschien Aristoteles Sokrates Onassis auf der Begrüßungsfeier, die sein Rivale Nomikos für Jackie gab. Galant verbeugte er sich vor der schönen Präsidentengattin, hauchte einen Kuß auf ihre Hand, überschüttete sie mit Komplimenten. Und nach einer Weile verriet er so ganz nebenbei: „Ich gebe um Mitternacht auf meiner Jacht eine kleine Tanzparty. Ich wäre überglücklich, wenn Sie mir die große Ehre erweisen würden, mein Gast zu sein."

Kennedy: „Reise abbrechen!"

Konkurrent Nomikos, mißmutiger Zeuge dieser Einladung, wurde deutlich: „Das wird sich kaum arrangieren lassen. Morgen früh sticht meine Jacht mit Frau Kennedy in See."

Doch Aristoteles Onassis gab nicht auf. Er blickte mit seinen melancholischen Augen Jackie bittend an: „Ich glaube, es ist das Beste, wenn wir Frau Kennedy entscheiden lassen. Vielleicht möchte sie auf meinem Schiff eine kurze Kreuzfahrt machen."

Jacqueline Kennedy entschied, und Aristoteles Onassis hatte wieder einmal Grund, stolz zu sein. Er wußte aber auch, daß er diesen Prestige-Erfolg einem einflußreichen Bundesgenossen zu verdanken hatte: Prinzessin Lee Radziwill.

Um Mitternacht bereitete der 57jährige Tankerkönig der amerikanischen Präsidentengattin einen königlichen Empfang. Die schneeweiße Luxusjacht „Christina" war vom Bug bis achtern mit roten Rosen und Gladiolen geschmückt. Für viel Geld hatte „Ari" die beste Musikkapelle aus einem Athener Nachtklub ausgelöst. Seine dienstbaren Geister stöberten in der Nacht für Jackie noch zwei berühmte Haarkünstler in der Hauptstadt auf.

Es wurde ein rauschendes Fest. Der Gastgeber wich nicht von Jackies Seite.

Im Morgengrauen überraschte Aristoteles Sokrates Homer Onassis die Präsidentengattin: „Jetzt sind Sie der Kapitän der »Christina«. Sie dürfen den Kurs bestimmen." Und Jackie befahl: „Wir fahren nach Istanbul." Maria Callas, die singende Begleiterin des Reederkönigs, mußte ihre Luxuskabine „Ithaka" an Jacqueline Kennedy abgeben.

Jackie ahnte nicht, in welchen Verdruß, in welch peinliche Diskussion sie ihren Mann stürzte. In Istanbul erreichte sie das Kabel des Präsidenten: „Ich würde es lieber sehen, wenn in den Schlagzeilen der Zeitungen etwas mehr über Caroline und John-John und etwas weniger über Onassis stehen würde. Brich diese Reise mit Onassis bitte ab!"

In Washington wies John F. Kennedy die Vorwürfe des republikanischen Kongreßabgeordneten Bolton als taktlos zurück und erinnerte ihn daran, daß die Vereinigten Staaten im Jahre 1950 bereitwillig die Dienste des Herrn Onassis in Anspruch genommen hätten.

Der Grieche hatte während des Koreakrieges den Amerikanern seine halbe Flotte zur Verfügung gestellt. Schon im zweiten Weltkrieg hatte er seine Schiffe den Alliierten vermietet. Was ihm natürlich neben kurzzeitigen Sympathien auch eine schöne Stange Geld einbrachte.

Daß Aristoteles Onassis nicht nur Freunde hat, ist bekannt. Und es ist auch kein Wunder. Zu oft wagte er sich an Geschäfte und Projekte, die von anderen als außerhalb der Legalität bezeichnet wurden.

In den Nachkriegsjahren hatte sich Millionär Onassis eine Walfangflotte zugelegt. Wo es am meisten zu fischen gab, wollte er dabei sein. So geriet die Regierung des südamerikanischen Staates Peru in empörte Erregung. Der Grieche war mit seiner Walfang-Armada in die Fanggründe der Peruaner eingedrungen. Überraschend machte er ihnen ihren Anspruch auf eine Seegrenze von 200 Meilen streitig und ließ es auf einen „Krieg" ankommen.

Die beiden einzigen Kreuzer der peruanischen Marine nahmen Kurs auf die zwanzig modernen Walfangschiffe. Ein Flugboot warf sechs Bomben neben das Onassis-Mutterschiff „Olympic Challenger" („Olympischer Herausforderer"). Die Besatzung verzichtete auf Widerstand, und die Griechenschiffe wurden beschlagnahmt.

Onassis nahm die Niederlage gelassen hin. Schließlich hatte er seine Walfänger ja bei der Londoner Lloyds-Versicherung gegen Beschlagnahme versichert. Als aber auch Norwegen ihn beschuldigte, die internationalen Walfanggesetze ständig zu verletzen, verlor der griechische Wal-Freibeuter die Lust an diesem Geschäft. Er verkaufte die Fangflotte an Japaner.

Jahrmarkt der Eitelkeiten

Erinnerungen an solcherlei allzu kühne Unternehmungen des Reeders tauchten auf, als Amerika Jackies Reise auf der Onassis-Jacht kritisierte.

Der Streit im amerikanischen Kongreß konnte den persönlichen Triumph des Aristoteles Onassis nicht schmälern. Stolz zeigte er seinen Freunden ein Telegramm des US-Präsidenten John F. Kennedy, in dem sich dieser für die seiner Frau gewährte Gastfreundschaft bedankte.

Wie einen Falter an das Licht, zieht es den kleinen Griechen zu den Großen, Alt-Berühmten dieser Welt. Wenn er mit ihnen freundschaftliche Beziehungen pflegen kann, ist er glücklich.

Jahrelang lieferte er sich mit seinem Schwager Stavros Niarchos ein Renommiergeplänkel, das die Welt amüsierte. Zwei ausgewachsene Männer rangen auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten. Bei Nebensächlichkeiten fing

Bitte umblättern

Konsequenz?
Sie waschen schon automatisch - warum trocknen Sie noch nicht automatisch?



Miele Elektronic-Trockner 460 · Miele Waschvollautomat „de luxe" 421

Der Miele Elektronic-Trockner nimmt Ihnen 80% Ihrer Wäschearbeit ab.

Waschautomaten allein sind unzureichend. Das Aufhängen, Trocknen, Abnehmen und Einsprühen der Mangelwäsche überlassen sie Ihnen.

Der Miele-Elektronic-Trockner 460 trocknet programmgemäß Bügelfreies bügelfrei, Mangelwäsche mangeltrocken und Flauschiges schrankfertig.

Elektronische Fühler messen den Feuchtigkeitsgehalt der Wäsche. Sie bestimmen Trocknungszeit und den Trocknungsgrad. Das erfordert Entwicklungsarbeit und technischen Aufwand. Es verwundert deshalb nicht, daß Miele den einzigen Elektronic-Trockner Europas baut.

Miele baut nicht besonders billige sondern besonders gute Automaten.



Jackie
und der Tankerkönig

Ein Geschäft, das Onassis nur Ärger brachte: Walfang. Vor der Küste Perus wurde seine Walfangflotte (unten: Mutterschiff „Olympic Challenger" mit erlegten Walen) von den Peruanern bombardiert und beschlagnahmt. Onassis hatte die 200-Meilen-Seegrenze des Landes verletzt.



Onassis vor Gericht: Die amerikanische Regierung hat den griechischen Reeder beschuldigt, unberechtigterweise US-Kriegstransporter erworben zu haben. In Washington wird Onassis verhaftet. In der Verhandlung zeigt sich der Grieche zuversichtlich (rechts). Er weist jede Schuld weit von sich.



Fortsetzung von Seite 28

es an. Onassis spricht sechs Sprachen fließend. Der zwei Jahre jüngere Niarchos nur vier. Zeitweise gipfelte ihr Wettstreit in der Frage: „Wer ist der Herrscher über die sieben Weltmeere, der König der Reeder?"

Sie waren Freunde, Partner, Gegner. Stavros Niarchos kreuzte stolz mit seiner schwarzen Jacht „La Creole" durch das Mittelmeer. An den Wänden des Speisezimmers und der Salons wertvolle Gemälde von van Gogh, Gauguin, Renoir, Cézanne.

Prominentenreigen bei Onassis

Also erwarb Schwager Ari eine kanadische 1600-Tonnen-Fregatte und ließ sie auf der Howaldt-Werft in Kiel für zwölf Millionen Mark zu einem schwimmenden Palast umbauen. Als die schneeweiße „Christina", getauft nach Onassis' Tochter, auslief, hingen in den luxuriös ausgestatteten Räumen Bilder El Grecos und anderer großer Meister. Der Kamin im Wohnzimmer wurde aus Lapislazuli angefertigt. Quadratzentimeterpreis: 7,50 DM.

Nächste Runde: Stavros Niarchos kaufte sich die griechische Insel Spetsopoula im Golf von Saros. Onassis konnte einfach nicht nachstehen: Er wurde Besitzer der Insel Skorpios im Ionischen Meer. Er bepflanzte das Eiland mit Zypressen und Orangenbäumen, legte Olivenhaine an, baute Straßen, setzte zwanzigtausend Tiere aus. Eine Märcheninsel mußte es werden.

Damals, vor fünf Jahren, ahnte Aristoteles Sokrates Onassis wohl kaum, daß Skorpios einmal seine Hochzeitsinsel werden würde.

Ein Gebiet, auf dem sich die beiden Schwäger besonders verbissen den Rang abzulaufen trachteten: Gastgeber lebender Raritäten zu sein. Stavros Niarchos konnte Lord Snowdon und Prinzessin Margaret von England willkommen heißen und das junge griechische Königspaar Konstantin und Irene bei sich als Flitterwöchner begrüßen. Zu „Aris" Gästen zählten Richard Burton, Liz Taylor, Milliardärs-Kollege Paul Getty, die Begum, das Fürstenpaar von Monako, Araberkönig Ibn Saud, der als Gastgeschenk zwei goldene Schwerter mitbrachte. In dem Marmor-Schwimmbecken auf der „Christina", das mit einer verschiebbaren Mosaikkopie aus dem antiken Monos-Palast geschmückt ist, planschte die legendäre Greta Garbo. Des Tankerkönigs größter Prominentenfang aber: Sir Winston Churchill, der große alte Mann Englands. Vielen blieb es ein Rätsel, wie diese beiden so verschiedenartigen Männer Freunde werden konnten. Churchill über Onassis: „Er ist ein sehr kluger Kopf und ein vorzüglicher Diskussionspartner. Selten habe ich mit einem Menschen so oft so vernünftig politische Probleme erörtert." Bis zu seinem Lebensende verbrachte Winston Churchill mehrere Wochen im Jahr auf der „Christina".

Und nun konnte sich Aristoteles Sokrates Homer Onassis also im September 1963 eines neuen großartigen „Prominentenskalps" in seinem Gästeregister erfreuen: Jacqueline Kennedy, die Frau des mächtigsten Mannes der Welt. Daß sie sein Gast wurde, dafür ist ohne Zweifel Prinzessin Lee Radziwill verantwortlich.

Lee: Der Mann war immer dabei

Sie war im Sommer 1963 bereits mehrere Wochen auf der „Christina" durch das Mittelmeer gekreuzt. Der bekannte amerikanische Journalist Drew Pearson vermutete: „Der Tankerkönig Onassis möchte gern ein Schwager des Präsidenten Kennedy werden."

Und als wenig später die Anwesenheit von Jackie Kennedy, Lee Radziwills Schwester, auf der Griechenjacht großen Wirbel verursachte, schrieb Pearson: „Jackie hat die Einladung nur angenommen, um ihrer Schwester Heiratsabsichten auszureden."

Auch ein anderer Mann glaubte, der Milliardär habe auf Lee Radziwill ein Auge geworfen. Giovanni Batista Meneghini behauptete: „Onassis hat sich von der Callas abgewandt und interessiert sich jetzt für die Schwester von Jacqueline Kennedy, Prinzessin Radziwill." Und er freute sich darüber. Der Mittsiebziger und italienische Millionär hatte nämlich seine junge attraktive Ehefrau Maria Callas nach dem Besuch eines Bordfestes auf der „Christina" an den Tankermilliardär Onassis verloren. Der alte Herr zog sich grollend in seine Villa am Gardasee zurück. Aber auch nach der Scheidung verfolgte er aufmerksam den weiteren Lebensweg des Opernstars Maria Callas. Und nie gab er die Hoffnung auf, daß Maria wieder zu ihm zurückkehren werde.

Hätte Onassis Lee Radziwill geheiratet, dann wäre Maria Callas vielleicht zu Meneghini zurückgekommen.

Doch 1963 hoffte er vergeblich: Prinzessin Lee Radziwill war zwar seit vielen Jahren eine sehr gute Freundin des griechischen Schiffsmagnaten. Aber an Scheidung von dem Prinzen Radziwill und an eine Heirat mit Onassis dachte sie nicht. Gerüchte über eine ernstere Verbindung machten sie wütend. „Würde ich stets meinen Mann mit an Bord nehmen, wenn ich etwas mit Ari hätte?" fauchte sie einmal italienische Journalisten an. Aus gutem Grund war sie besorgt. Vor der Sacra Rota, dem vatikanischen Ehegerichtshof, lag nämlich ihr Antrag auf Annullierung ihrer ersten Ehe mit dem amerikanischen Verleger Michael Canfield.

1959 hatte sie sich in London mit dem polnisch-britischen Prinzen Stanislaus Radziwill standesamtlich trauen lassen. Die Prinzessin, inzwischen Mutter eines Sohnes und einer Tochter, hatte vor dem hohen Kirchengericht Erfolg: 1964 durfte sie mit ihrem Prinzen vor den Traualtar einer katholischen Kirche treten.

„Jedesmal, wenn ich Lee und Jackie beisammen sehe, wird mir mulmig. Ich fürchte immer, da wird wieder etwas Schreckliches ausgeheckt", stöhnte einer der Wahlkampfmanager John F. Kennedys während einer Texasreise. Man konnte ihm das bange Gefühl nicht verdenken. Schon in ihrer Jungmädchenzeit waren die beiden hübschen Töchter des New Yorker Finanzmaklers Bouvier in der vornehmen New Yorker Society als die „unmöglichen Schwestern" bekannt. Die Bezeichnung war nicht böse gemeint. Aber schwesterlicher Schabernack bereitete den Eltern manche Sorgen.

Auch später trennten sich die Wege der Schwestern nie über einen längeren Zeitraum. Jacqueline brachte Lee als „Mitgift" in den Kennedy-Clan ein.

„Das kann sie doch nicht machen!" entsetzte sich der Kennedy-Clan, als die Prinzessin sich im Herbst 1967 als Schauspielerin versuchte und auf Theatertournee ging. Gerade, als sich Robert Kennedy heimlich anschickte, seine Kandidatur für die Präsidentenwahl vorzubereiten. Lee spielte in der Komödie „Die Philadelphia-Story" eine Gesellschaftslöwin. Sie muß sehr komisch gewesen sein.

Die Aufregung im amerikanischen Kongreß berührte die Prinzessin wenig: „Die Herren werden sich schon wieder beruhigen." Als sie mit Jackie nach Washington zurückkehrte, war die ganze Angelegenheit schon wieder beinahe vergessen.

Tiefgebräunt von der griechischen Sonne ging Jacqueline Kennedy mit ihrem Mann wieder auf Wahlreise. Tausende feierten sie begeistert. Dann kam jener 22. November 1963, jene grauenvolle Tragödie, die die ganze Welt erschütterte. Präsident John F. Kennedy wurde von einem Attentäter erschossen.

Viele sprachen Jacqueline Kennedy Trost zu. Doch die junge Witwe war untröstlich. Sie zog sich sofort nach dem Begräbnis in die Stille ihrer Wohnung zurück.

Der erste, der sie dort außer den engsten Familienangehörigen aufsuchte: Aristoteles Sokrates Homer Onassis.

Und alle Welt fragte sich: Warum ausgerechnet er?

In der nächsten BUNTEN:

Onassis vor seiner ersten Ehe: „Ich bin zu alt für dieses Mädchen!" – Jackie, die umschwärmte Witwe: ein Lord, ein Herzog und ein Regisseur hatten „ernste Absichten"


Windsor de Luxe
WINDSOR DE LUXE
20 FILTER CIGARETTEN SUPERSIZE
SUPERSIZE
WINDSOR
DE LUXE
20 FILTERCIGARETTEN
Geschmackvoll. Windsor de Luxe.
Qualität durch und durch.
Aromageschützt in Goldfolie.
Besonders lang. Besonders leicht.
Fortschritt zu höchster Qualität.
20 Cigaretten DM 2,-

Lauern überall Spione?

Geheimnisvolle Selbstmordserie unter hohen Offizieren und Beamten alarmiert die deutsche Öffentlichkeit. Besorgte Bürger fragen entsetzt:

Bernd Ruland leuchtet in die dunkle Welt der Geheimdienste



Der Mann im Sarg ist ein Spion. Einer der größten Verräter der Bundesrepublik. Aber auf dem Sarg und um den Katafalk liegen riesige Kränze. Übermannshohe Kerzen brennen, Soldaten halten die Ehrenwache, einer präsentiert die Orden, die der Verstorbene für seine Verdienste erhalten hat. Eine Ehrentafel nennt seinen Namen: Alfred Frenzel. Er war Abgeordneter des Deutschen Bundestages (oben: Frenzel bei seiner letzten Rede in Bonn), Mitglied des Verteidigungsausschusses. Als Spion entlarvt, zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt ... Freilich, es geschieht im Namen seiner Auftraggeber, daß er mit allen Ehren beigesetzt wird: Frenzel ist ausgetauscht worden. Und so bekommt er 1968 in Prag ein prunkvolles Begräbnis ... In den letzten Tagen und Wochen wurden in der Bundesrepublik schlicht und unauffällig Menschen begraben: Selbstmörder. Hohe Offiziere und Beamte. Schieden sie alle – oder einige von ihnen – aus dem Leben aus Furcht vor Entdeckung, die ihnen drohte? Waren auch sie Spione? Die offizielle Begründung lautet in fast allen der mysteriösen Fälle: Seelische Depression. Aber kaum jemand glaubt daran.

Jetzt erfüllt sich der Mistel-Zauber wieder – mit einem Kuß unterm Mistelzweig.

Mit Eckes Edelkirsche und Eckes Schwarzer Johannisbeer, Erfinder vieler schöner Stunden zärtlicher Zweisamkeit – erfüllt sich wieder der alte englische Brauch, daß zwei, die sich unter einem Mistelzweig begegnen, küssen dürfen.

Bei Ihrem Kaufmann finden Sie Ihren Mistel-Zauber: Mit vielen Zauberformeln möchten Eckes Edelkirsche und Eckes Schwarzer Johannisbeer Ihnen und dem Menschen, den Sie am liebsten mögen, die Vorweihnachtszeit verzaubern.

Erfinderin des Mistel-Zaubers:
Eckes Edelkirsche, anschmiegsam,
lieblich, voll Herz.

Läßt sich gerne verzaubern:
Eckes Schwarzer Johannisbeer,
liebenswert, charmant und heiter.



Selbstmord mit der Dienstpistole: Oberstleutnant Johannes Grimm (ganz links). Er erschoß sich in seinem Dienstzimmer in der Abteilung „Alarm und Mobilmachung" des Bonner Verteidigungsministeriums. Der dritte in der Reihe mysteriöser Selbstmorde, die zwei Wochen vorher mit dem Freitod des Vizepräsidenten des Bundesnachrichtendienstes, General Wendland, begonnen hatte. (Von Wendland gibt es kein Bild. Nicht einmal das Bundeskanzleramt bekam ein Foto.)
Das größte Aufsehen erregte der Tod des Flottillenadmirals a. D. Hermann Lüdke (rechts). Unfall? Selbstmord? Mord? Ein Rätsel . . . Der oberste Ankläger der Bundesrepublik, Generalbundesanwalt Martin, erklärte: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß Lüdke für einen fremden Nachrichtendienst gearbeitet hat." Bild unten: Admiral Lüdke (ganz rechts), damals noch im Dienst, salutiert vor Bundespräsident Lübke.









Geht der Argwohn zu weit? Gerhard Böhm, Regierungshauptsekretär im Bonner Verteidigungsministerium, verschwand. Unter einer Brücke fand man seine Aktentasche. In einem Brief an seine Familie hatte er Selbstmordabsichten angedeutet. Ein im Sinne der Sicherheitsbehörden „harmloser" Fall?



Atomspion? Diplomingenieur Gottfried wurde im Oktober verhaftet. Unter der Beschuldigung, im Kernforschungszentrum Karlsruhe Spionage getrieben zu haben. In seiner Wohnung wurden Dokumente gefunden, die ihn belasten. Unter anderem 800 Aufnahmen von wichtigen wissenschaftlichen Unterlagen.

Lauern überall Spione?

Die Öffentlichkeit merkt es kaum, und nur gelegentlich wird sie aufgeschreckt durch bestürzende Fälle: Die beiden deutschen Staaten sind seit vielen Jahren das Schlachtfeld eines geheimen Krieges geworden. Es gibt kaum ein Geheimnis, das mit absoluter Sicherheit ein Geheimnis bleibt. Überall sind Augen, die erspähen, was sie eigentlich nicht sehen dürfen. Überall lauschen Ohren oder Mikrofone und hören Dinge, die nicht für sie bestimmt sind. Überall sind Hände am Werk, die Dinge im Dunkeln tun, weil das Licht sie stören würde.

Die Spione sind unter uns – eine Armee auf Schleichwegen. In ihr operieren „illegale" Agenten und auch „legale", die mit dem Status des Diplomaten geschützt sind. Zu dieser Dunkel-Armee gehören Intellektuelle und biedere Bürger, plumpe Erpresser und gewitzte Schnüffler, gerissene, genial getarnte Beobachter, kleine Zuträger in der Biedermannmaske und Gentlemen mit der Geheimkamera im Frack.

Das hört sich nur zunächst romantisch an, nach Film oder Krimi – aber es ist eine Realität, mit der wir leben.

„Die Bundesrepublik Deutschland ist von allen Ländern der Welt das Land mit der intensivsten Spionagetätigkeit." Mit diesen Worten charakterisierte ein hoher Beamter des Bundesamtes für Verfassungsschutz vor genau einem Jahr die Situation.

Einige Zahlen verdeutlichen das ganze Ausmaß der Spionage in Westdeutschland. Die niedrigste Schätzung liegt bei 16 000 Agenten, die höchste bei 30 000. In der Relation zur Einwohnerzahl ist das eine schockierende Größe. Wir leben mit und unter Spionen.

Die Bundesrepublik: Kampfplatz der Agenten

Es ist unmöglich, die Stärke dieser unsichtbaren Armee im einzelnen aufzugliedern. Fest steht, daß die meisten Agenten aus Ländern des Warschauer Paktes stammen. Die Situation des geteilten Deutschland bringt es mit sich, daß dabei der Staatssicherheitsdienst der DDR das wohl größte Kontingent stellt.

Bis vor einigen Jahren war die Volksrepublik China nicht in der Bundesrepublik vertreten. Das hat sich inzwischen geändert. Ein Fachmann formuliert es so: „Jetzt spielen die Chinesen nachweisbar bei der Spionagetätigkeit in der Bundesrepublik eine Rolle. Aber nicht nur bei uns operieren chinesische Agenten. In ganz Westeuropa sind sie tätig." Und dabei zeigt sich, daß sie mit den Geheimagenten der Sowjetunion nicht gerade auf freundschaftlichem Fuß verkehren, ganz im Gegenteil – entsprechend dem politischen Klima zwischen Peking und Moskau.

Aber Spione kommen nicht nur aus dem Osten. Auch befreundete oder neutrale Länder unterhalten Agenten in der Bundesrepublik. Hier sei nur erinnert an das spektakuläre Auftreten des südkoreanischen Geheimdienstes, dessen Agenten im vorigen Jahr in einer Weise, die nur als kriminell zu bezeichnen ist, Menschen raubten und nach Seoul brachten.

Jährlich werden 3000 gefaßt!

Besonders stark vertreten sind unter den westlichen Geheimdiensten die USA mit ihrem CIA – freilich nicht, um die Bundesrepublik auszuspionieren, sondern als „Kombattanten gegen kommunistische Infiltration". Daß intellektuelle CIA-Agenten sich beispielsweise für bestimmte Forschungsarbeiten der westdeutschen chemischen oder pharmazeutischen Industrie interessieren könnten – wen wird das noch wundern?

„Geheimdienst ist ein so schmutziges Geschäft, daß sich nur ein Gentleman damit befassen kann", lautet seit 65 Jahren eine Maxime des britischen Spionageapparates.

Aber nur die wenigsten sind Gentlemen – auch wenn sie gelegentlich so aufzutreten pflegen.

16 000 oder 30 000 Agenten in der Bundesrepublik . . . Die eine Zahl ist so bestürzend wie die andere. Und wenn es heißt, daß jährlich etwa 3000 Spione und Agenten in der Bundesrepublik gefaßt werden, so ist das zweifellos eine imponierende Zahl. Doch die meisten dieser 3000 können nur als „kleine Fische" gelten – relativ bedeutungslose Nachrichtensammler, Gelegenheitsspione oder kleine Räder im großen Triebwerk des komplizierten Mechanismus der Spionageorganisation.

Die großen Agenten, denen die Publizistik gerne den Titel „Meisterspione" zuerkennt, arbeiten oft viele Jahre lang unerkannt in höchsten Positionen oder in besonders vertrauenswürdigen Stellungen. Daß sich eines Tages einer der engsten Mitarbeiter von General Gehlen, dem früheren Chef des BND (Bundesnachrichtendienst), als Agent des Geheimdienstes der UdSSR entpuppte, gilt noch heute als eine der großen Pannen des bundesrepublikanischen Geheimdienstes: Elf Jahre lang arbeitete Heinz Felfe gewissenhaft für Bonn und Moskau, und beide Seiten zeichneten ihn für besondere Verdienste aus . . . Daß sich

Bitte umblättern

Einkaufen – ein Wintersport. Und après... Atika



Die Besondere unter
den modernen Cigaretten:
naturmild · nikotinarm im Rauch

20 Atika DM 2,–

Es war schon immer
etwas teurer, einen besonderen
Geschmack zu haben



AT 68z 16

Lauern überall Spione?

Fortsetzung von Seite 34

ein solcher Fall bei uns in ähnlicher Form täglich wiederholen kann, wage niemand in der Bundesrepublik zu bezweifeln!

„Agenten müssen Intellektuelle sein", heißt es in einer der vielen Richtlinien des sowjetischen Nachrichtendienstes. Nach diesem Grundsatz müssen heute fast a l l e Geheimdienste der Welt handeln, wenn sie etwas erreichen wollen. Intelligenz beherrscht das weite Feld der Spionage. Scharfsinn ist wichtiger als Gewalt, exakte Generalstabsarbeit ergiebiger als spontane Aktionen – das lehrt die Erfahrung immer wieder, wenn „große Fälle" von Spionage vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe, den Gerichten der DDR oder eines anderen Staates enden.

Selbstmorde gleich serienweise . . .

Der kleine Beamte oder bedeutungslose Angestellte in einem Ministerium, der gelegentlich ein unbedeutendes Aktenstück zum Fotokopieren mit nach Hause nimmt, ist aber in seiner „kleinen Arbeit" für seinen Auftraggeber ebenso wichtig wie der Gentleman, der in leitender Position eines Ministeriums oder einer großen Behörde tätig ist. Aus jedem dieser Bereiche haben die Bürger der Bundesrepublik in den letzten zehn Jahren immer wieder geradezu klassische Fälle erlebt – kleine und große Spione lauern in der Bundeswehr, in Ministerien, in wissenschaftlichen Instituten und bei Behörden.

Bisher waren es, mehr oder weniger, immer Einzelfälle, die verbindungslos zu anderen blieben. Was die westdeutsche Öffentlichkeit in den letzten Wochen beunruhigte, ist die plötzliche Massierung mysteriöser Selbstmorde, hinter denen – freilich zunächst mit einem großen Fragezeichen – immer wieder die Möglichkeit entdeckter Spionage das Motiv sein könnte.

Jeder einzelne Fall könnte schon für sich allein ein Gefühl der Beunruhigung auslösen und den aufgeschreckten Bürger fragen lassen, ob denn keiner sicher sei vor den Fängen und Verlockungen der Geheimdienste. In dieser beängstigenden Häufung aber, bei denen es schwerfällt, an Zufall zu glauben, wächst das Unbehagen zur Sorge.

Als die deutsche Öffentlichkeit am 10. Oktober dieses Jahres erfuhr, daß sich der 56 Jahre alte

Bitte umblättern

Im Zentrum der Geheimnisse saß der Verräter: Heinz Felfe. Sein Fall war die bisher größte Spionageaffäre seit Bestehen der Bundesrepublik. Felfe (oben auf dem Weg zur Verhandlung vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe) leitete ein Referat im Bundesnachrichtendienst des legendären Ex-Generals Reinhard Gehlen. Seine Auftraggeber, die Gegenspieler Gehlens in Moskau, müssen mit Felfe sehr zufrieden gewesen sein. Bereits ab 1950 verriet er ihnen alle ihm zugänglichen Staatsgeheimnisse. Wenig blieb ihm verborgen.



Heinz Felfe ohne Maske: Der Bundesgerichtshof verurteilte den Meisteragenten wegen Spionage zugunsten der Sowjets im Juli 1963 zu 14 Jahren Zuchthaus. Aber man darf annehmen: Die Lücke, die er hinterließ, ist längst geschlossen.



Felfes Spionagehelfer: Helmut Clemens. Er war Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes und übernahm für seinen Chef Felfe Kurierdienste. Als er in Karlsruhe zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, war er 61 Jahre alt.



Wollen Sie, dass er um eine Nasenlänge voraus ist?

Denn Nutella mit den wertvollen Bestandteilen von Haselnüssen, Proteinen und Milch ist genau das Richtige für Ihre Kinder. Nutella-Gesundheit, die sooo gut schmeckt.

Geben Sie ihm nutella!

nutella

nutella

FERRERO

FERRERO

Lauern überall Spione?

Auch er war eine der Schlüsselfiguren des „Krieges im Dunkeln" auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland: Horst Ludwig. Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe befand ihn der Spionage schuldig und verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus. Lächelnd verließ Ludwig am 30. Januar 1960 nach der Urteilsverkündung das Gerichtsgebäude. Früher hatte er die schmucke Uniform eines Kapitänleutnants der deutschen Bundesmarine getragen. Freilich war er als Spion noch strebsamer gewesen als in seiner Karriere als Marineoffizier . . .



Hübscher Lockvogel: Rosalie Kunze. Die attraktive Sekretärin im Führungsstab der Bundesmarine hatte Beziehungen. Darunter auch solche, die dazu führten, daß sie in gewissen Stunden mehr erfuhr, als nötig gewesen wäre. Rosalie, 31, wirkte so auflockernd . . . Was sie erfuhr, gab sie an das Staatssicherheitsministerium der DDR weiter. Doch dann schlug auch der flotten Rosalie die Stunde, vor der alle Agenten sich insgeheim fürchten: Für ihre diskreten Bemühungen kassierte sie am 9. Juni 1961 vier Jahre Zuchthaus . . .



Fortsetzung von Seite 36

amtierende Vizepräsident des Bundesnachrichtendienstes (BND), Generalleutnant Horst Wendland, mit einem Schuß in die rechte Schläfe getötet habe, ging sofort die Frage durch das Land, ob dieser Freitod einen geheimnisumwitterten Hintergrund habe. Die Spekulation geisterte durch die Bundesrepublik – zumal es in einer offiziellen Stellungnahme hieß, Wendland habe seit zwei Jahren unter starken Depressionen gelitten.

Wenn aber Bonn und wenn General Wessel – seit dem 1. Mai 1968 als Nachfolger von Reinhard Gehlen Chef des BND – von der Krankheit Wendlands wußten: Warum haben sie dann nicht für eine vorzeitige Pensionierung gesorgt? Der zweite Mann des BND, der an „depressiven Zuständen" leidet, ist auf einem so wichtigen Posten untragbar. Wendland hätte also längst abgelöst sein müssen – wenn die Version von seiner Krankheit glaubwürdig ist.

Er nahm sein Geheimnis mit ins Grab

Freunden Wendlands aber scheint die Begründung für seinen Selbstmord unbegreiflich. In seinem Bekanntenkreis galt der Generalmajor als sehr sympathischer, gelöster und sportbegeisterter Mann. „Depressionen haben wir an ihm n i e festgestellt", versicherten sie und gaben damit den Gerüchten neue Nahrung. Offizielle Beruhigungspillen wirkten nicht bei allen, die sich mit den Gründen für den Selbstmord auseinandersetzten.

Einwandfrei erwiesen ist nur, daß Wendland Selbstmord verübte. Über seinen Tod wird so lange ein Geheimnis lasten, bis nicht eindeutig erwiesen ist, daß Wendland in einem Anfall echter Lebensangst den Freitod wählte. Dann aber bleibt der Vorwurf, daß man den General, der übrigens keinen Abschiedsbrief hinterlassen hat, bei allen seinen Untergebenen beliebt war und als „sehr angenehmer Vorgesetzter" galt, nicht vorzeitig in den Ruhestand versetzt hat. Die Motivierung, Wendland sei „aus Enttäuschung" darüber, daß er nicht Gehlens Nachfolger wurde, freiwillig aus dem Leben geschieden – auch das überzeugt nicht.

„Die juristische Untersuchung des Falles Wendland hat die Münchner Staatsanwaltschaft übernommen, die Bundesanwaltschaft dagegen wurde nicht in die Angelegenheit eingeschaltet", heißt es in einer amtlichen Verlautbarung. Wir sollten aber nicht überrascht sein, wenn in dieser Angelegenheit das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Wendland hat sein Geheimnis mit in sein Grab auf dem Münchner Waldfriedhof genommen. Ob es ein Geheimnis b l e i b t, muß abgewartet werden.

Merkwürdige Duplizität der Ereignisse: An diesem 10. Oktober 1968 wurde gemeldet, daß der 57 Jahre alte Flottillenadmiral Hermann Lüdke in der Eifel neben seinem Personenwagen erschossen aufgefunden wurde. Der Admiral starb fast zur gleichen Stunde desselben Tages wie General Wendland in Pullach bei München.

Erste amtliche Reaktion auf Lüdkes Tod: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen dem Tod von Wendland und dem von Lüdke. Zweite Mitteilung für die Öffentlichkeit: Admiral Lüdke hat Selbstmord begangen, aber es besteht keinerlei Veranlassung, den Tod in Verbindung mit Spionage zu bringen.

Lüdke war nicht „irgendein Admiral", sondern bis Ende September stellvertretender Abteilungsleiter für Logistik (Ausrüstung, Nachschub und Versorgung der Streitkräfte) im Obersten Alliierten Hauptquartier Europas (SHAPE) der NATO in Casteau bei Brüssel. In dieser Stellung hatte Lüdke Einblick in die geheimsten NATO-Planungen – von der Leistungsfähigkeit aller Häfen über die Kapazität der Kriegsschiffe der NATO-Länder bis zu den letzten Notrollbahnen für Transportflugzeuge im europäischen Raum.

Kurz vor seinem Selbstmord wurden durch einen aufmerksamen Laboranten in einem Bonner Fotogeschäft auf einem Kleinstfilm Lüdkes außer Urlaubsbildern auch Fotos geheimster NATO-Papiere entdeckt. Lüdke wurde vom MAD (Militärischer Abschirm-Dienst) verhört, aber nicht verhaftet. Lüdke hatte behauptet, jemand müßte ihm die Kamera gestohlen und damit die Geheimdokumente fotografiert haben. Erst nach dem Tod des Admirals, der über jeden Verdacht der Spionage erhaben zu sein schien, spielte jener Film eine entscheidende Rolle. Die Bundesanwaltschaft nahm sich am 15. Oktober des Falles und des Films an.

Noch kein zweiter Fall Wennerström . . .

Was viele längst vermuteten und nur wenige auszusprechen wagten, wurde am 22. Oktober fast zur Gewißheit – auch wenn Generalbundesanwalt Martin sich sehr zurückhaltend ausdrückte: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß Flottillenadmiral Hermann Lüdke für einen fremden Nachrichtendienst gearbeitet und dabei militärische Geheimnisse preisgegeben hat."

Ludwig Martin betonte aber gleichzeitig, ein solcher Verdacht „sei weder bewiesen noch auch nur so verdächtig, daß es zu einer öffentlichen Strafklage ausreichen wird". Danach aber sagte der Generalbundesanwalt etwas, das einen veranlassen muß, sich im Fall Lüdke auf das Schlimmste gefaßt zu machen: „In jedem Fall kann von einem zweiten Fall Wennerström im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht die Rede sein."

Bitte umblättern

darauf einen...



Krönung

erlebnisreicher Stunden

Dujardin & Co. vorm. Gebr. Melcher, seit 1810 zu Uerdingen am Rhein

68 PZ 23

Ihm war die Geheimschrift eines Spions wohlvertraut: Sütterlin. Vor einem Jahr wurde Heinz Sütterlin, der sich in Bonn als Bildjournalist getarnt hatte, zusammen mit vier anderen Agenten verhaftet. Vor dem Generalbundesanwalt gestand er, jahrelang landesverräterische Beziehungen zum sowjetischen Geheimdienst KGB unterhalten zu haben. Die Zöglinge einer Mädchen-Realschule in Bad Godesberg erinnern sich noch heute mit prickelndem Schauder daran, daß er vor ihnen einmal einen Farblichtbildvortrag hielt. Dabei wurde dieses Foto von Sütterlin aufgenommen (r.).





Lauern überall Spione?

Begräbnis ohne Ehren. Im Sarg liegt eine Frau, die durch ihren prägnanten Spitznamen einer beklemmenden, großen Spionageaffäre den Titel gegeben hat: die „rote Lore". Lore Sütterlin, die Frau des Spionagefotografen, beging nach ihrer Verhaftung im Kölner Gefängnis Klingelpütz Selbstmord, nur 39 Jahre alt. Niemand folgte ihrem Sarg, als sie in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Fortsetzung von Seite 38

Stig Wennerström, das ist der schwedische Oberst, der zahllose militärische Geheimnisse der USA, der NATO und Schwedens ausgekundschaftet und der Sowjetunion verraten hat. „Im gegenwärtigen Zeitpunkt" also kann Lüdke noch nicht mit Wennerström verglichen werden. Weiß der Generalbundesanwalt trotz seiner sehr zurückhaltenden Äußerung mehr, als er im Augenblick zugeben darf, um die Öffentlichkeit nicht zu schockieren? Zur Stunde steht nicht einmal mit Sicherheit fest, ob Lüdke Selbstmord begangen hat oder ob er erschossen wurde.

General Wendland, Admiral Lüdke – die Fälle sind kaum recht in das Bewußtsein gedrungen, da erfährt die Öffentlichkeit am 18. Oktober, daß sich der 54 Jahre alte Oberstleutnant Johann Grimm im Bundesverteidigungsministerium mit seiner Dienstpistole erschossen hat. Das geschah, wie es in der ersten Meldung aus dem Ministerium hieß, „in einem Anfall seelischer Depressionen" und „aus Angst vor einer unheilbaren Krankheit".

Wenige Stunden nach Grimms Tod teilte seine Dienststelle mit, ein Verdacht auf dienstliche Verfehlungen oder Verstöße gegen die Sicherheitsbestimmungen sei „nicht gegeben", der Gesundheitszustand Grimms „seit Jahren labil gewesen".

... und alle litten an Depressionen!

Um die Spekulation zu dämpfen und den Verdacht auf einen Zusammenhang mit dem Tod des Generals und des Admirals zu beseitigen, teilte die Bundesanwaltschaft zwei Tage nach dem Tod Grimms mit, im Augenblick bestehe für ihre Behörde kein Anlaß, von sich aus die Hintergründe des Selbstmordes zu untersuchen. Was Gerüchte vermeiden sollte, nährte sie nun doppelt. Warum soll für Grimm und Wendland nicht gelten, was im Fall Lüdke zögernd zugegeben wurde? Das große Unbehagen bleibt ...

Erst am 22. Oktober erfuhr die Öffentlichkeit, daß sich der Regierungsdirektor im Bundesverteidigungsministerium Hans-Heinrich Schenk am 15. Oktober in seiner Kölner Wohnung das Leben genommen hat. Und auch Schenk „leidet seit langer Zeit an Depressionen".

Krankheit als Tatmotiv zum dritten Male in kürzester Zeit – wer sollte da nicht stutzig werden? Die spontane Versicherung, daß keine politischen Motive vorlägen, und die „beruhigende" Erklärung, daß es bei Schenk keinen Zusammenhang mit den Todesfällen von Wendland, Lüdke und Grimm gäbe, muß ihre Wirkung verfehlen angesichts dieser rätselhaften Selbstmordserie hoher Offiziere und Beamter.

Der Tag, an dem der Selbstmord Schenks bekannt wurde, brachte gleich eine neue Überraschung: Im Karlsruher Atomzentrum wurde ein Spion entdeckt! In einer dpa-Meldung darüber heißt es:

„Der seit März 1963 als Mikro-Elektriker im Kernforschungszentrum Karlsruhe beschäftigte Diplomingenieur Gottfried aus Karlsruhe hat nach Ansicht der Bundesanwaltschaft längere Zeit für das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) in Berlin gearbeitet. Wie die Bundesanwaltschaft am Dienstag bekanntgab, sei der jetzt 33 Jahre alte Diplomingenieur bereits im August 1955 vom MfS als Flüchtling in die Bundesrepublik mit dem Ziel eingeschleust worden, nachrichtendienstlich tätig zu werden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung und seines Wagens konnten unter anderem eine komplette Fotoausstattung sowie Schlüsselunterlagen für Funkverkehr sichergestellt werden. Bei dem Material befanden sich auch 800 Einzelaufnahmen mit Dokumenten aus dem Kernforschungszentrum, jedoch kein militärisches oder geheimes Material, sondern Aufzeichnungen über wissenschaftlicheForschungsergebnisse."

Wenige Wochen vorher war ein anderer Fall entdeckt worden. Der Atomwissenschaftler Dr. Klaus Breuer, der 1962 aus der DDR über West-Berlin nach Frankfurt/Main gekommen war und am Institut für Kernphysik an der Universität Frankfurt gearbeitet hatte, war nach einem Urlaub in Dänemark nicht in sein Labor zurückgekehrt, sondern nach Ost-Berlin gefahren. Das Gerücht, Breuer habe der DDR wichtige Einblicke in die westdeutsche Atomforschung übermittelt, wurde prompt dementiert.

Am 22. Oktober gab es in Bonn neuen Alarm: Der 63 Jahre alte Regierungshauptsekretär Gerhard Böhm aus der Verwaltungsabteilung des Verteidigungsministeriums hätte Selbstmord verübt – angeblich, weil die von ihm erwartete Beförderung nicht ausgesprochen wurde. Ob auch dieser Fall eines relativ „kleinen Mannes" mit Spionage in Beziehung gebracht werden kann, ist nicht ausgeschlossen.

Bestimmt nicht ausgeschlossen ist aber, daß wir in der Bundesrepublik mit weiteren Überraschungen rechnen müssen. Theoretisch wäre durchaus denkbar, daß alle Fälle in einem Zusammenhang stehen. Solche „Kettenreaktionen" von Selbstmorden hat es in der Geschichte der Spionage schon mehrfach gegeben.

Daß die Öffentlichkeit beunruhigt ist, kann angesichts der „seelischen Depressionen", die immer wieder als Grund für einen Selbstmord genannt werden und die fast schon eine mysteriöse „Epidemie" vermuten lassen könnten, nicht überraschen.

In der Spionage ist so gut wie alles möglich. Wir sollten auf einiges gefaßt sein. Wer das Schlimmste befürchtet, kann nur angenehm enttäuscht werden ... ■

Genuß im Stil der neuen Zeit

Köstlich im Geschmack. Nikotinarm im Rauch.
Das ist LORD EXTRA.
Eine milde, leichte Cigarette.
Und immer ein Genuß.

LORD EXTRA



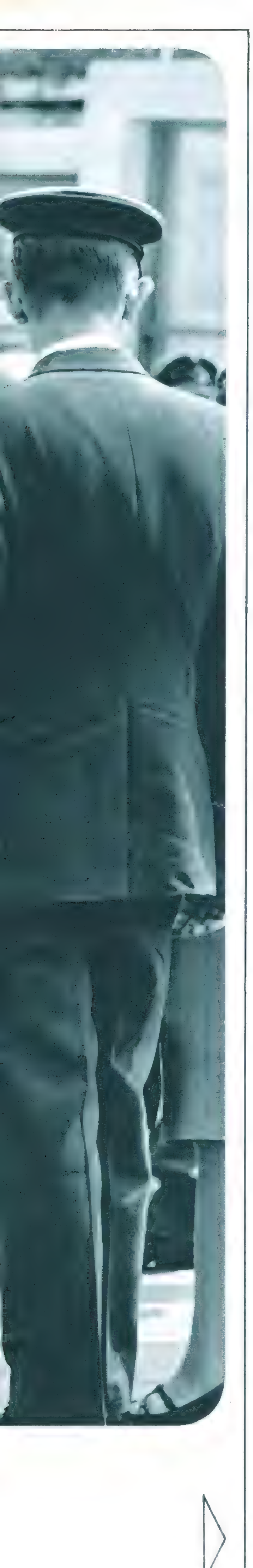
68 Z 5

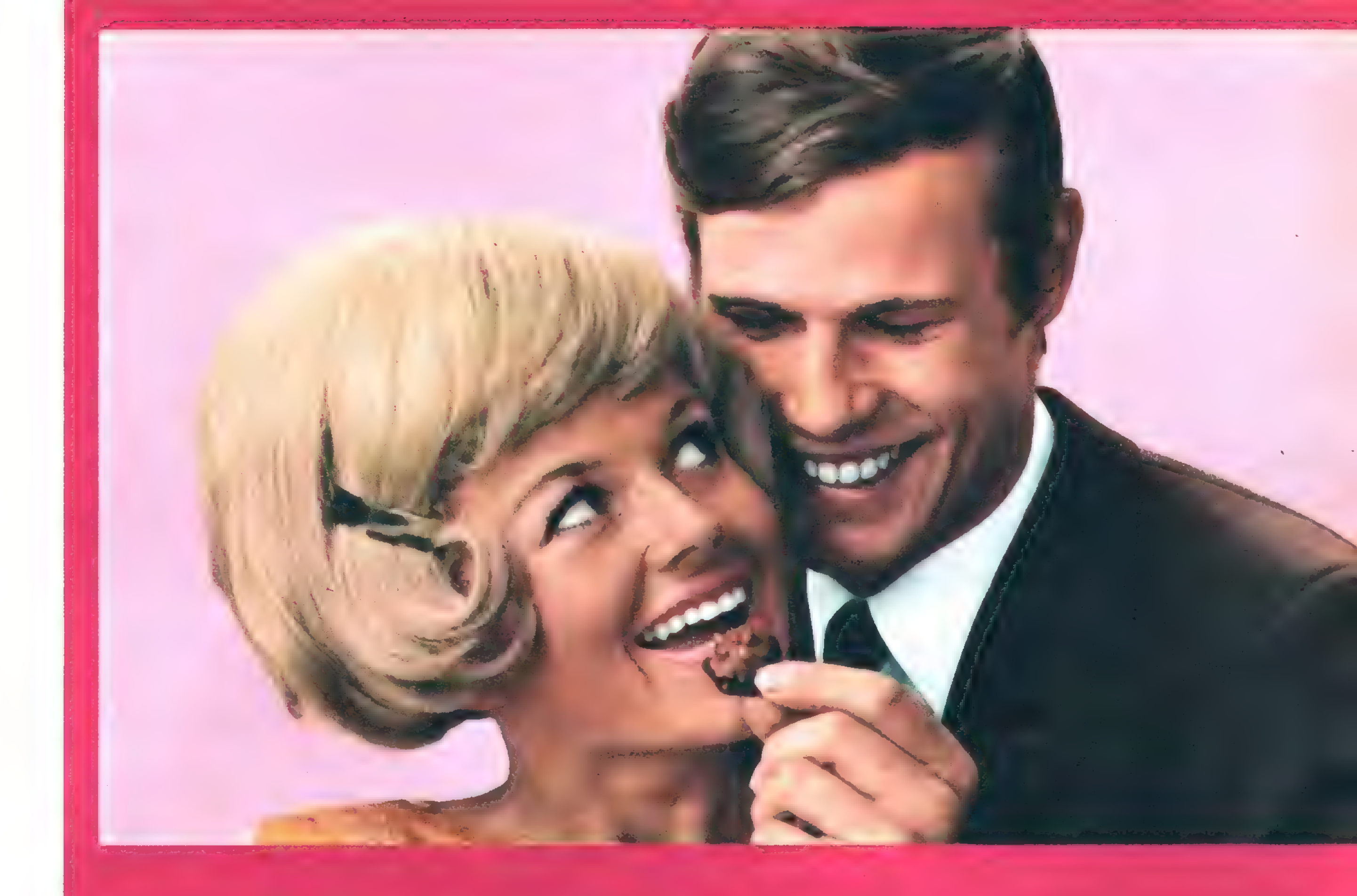
Alle Welt darf es sehen: Die Königin der Niederlande hat ihren Schwiegersohn ins Herz geschlossen. Die Holländer freuen sich über solche Szenen: Liebevoll umarmt Juliane bei der Begrüßung auf dem Amsterdamer Flughafen den Prinzen Claus, ungezwungen küssen Schwiegersohn und Schwiegermutter einander die Wangen. Daneben: Kronprinzessin Beatrix unterhält sich mit Schwager Pieter van Vollenhoven (in Leutnantsuniform).



Königin Juliane hält ganz große Stücke auf den Gemahl ihrer Tochter

Prinz Claus, der liebste Schwiegersohn







Prinz Claus, der liebste Schwiegersohn

Das verblüffte die Holländer: Gemeinsam mit Königin Juliane und Prinz Bernhard der Niederlande fuhr Prinz Claus in der goldenen Kutsche durch die Straßen von Den Haag zur diesjährigen Parlamentseröffnung. Für den Ehemann der Kronprinzessin war dies eine überraschende Auszeichnung. Bild links: Prinz Bernhard, Königin Juliane und Prinz Claus beim Verlassen der Kutsche im Parlamentshof.



Zwei Frauen sind stolz auf Prinz Claus: Ehefrau Beatrix und Schwiegermutter Juliane. Gerne lassen sie sich von ihm bei den Repräsentationsreisen durch Holland begleiten. Sie staunen immer wieder, wie gut der Prinz seine neue Heimat schon kennt. Bild links: Claus zwischen der Kronprinzessin und der Königin bei einer Hafenbesichtigung.

Prinz Claus der Niederlande schaute etwas verlegen drein. Er ahnte, was kommen würde. Mit ausgebreiteten Armen stürmte Schwiegermutter Königin Juliane auf ihn los, drückte ihn an sich und hauchte erst auf seine rechte, dann auf seine linke Wange einen zarten Kuß. Die Schwestern des Professor-Plate-Hospitals in Utrecht schmunzelten. Die Königin hakte sich bei ihrem 41jährigen Schwiegersohn überglücklich ein: „Oh, Claus. Ich freue mich ja so, daß ihr wieder einen gesunden Sohn bekommen habt."

Die Holländer lächeln über diese spontanen Herzlichkeiten ihrer Monarchin. Wenn sie sich freut, überfällt sie damit den Prinzen Claus auch vor Tausenden von Menschen. Aller Welt will sie zeigen: Ich habe Claus in mein Herz geschlossen. Auf einem Empfang sprach sie es für alle deutlich aus: „O ja, ich bin sehr stolz auf Prinz Claus."

Daß sie dies von ihren beiden anderen Schwiegersöhnen, dem spanischen Prinzen Hugo Carlos, dem Ehemann von Prinzessin Irene, oder von Pieter van Vollenhoven, dem Gatten von Prinzessin Margriet, behauptet hätte, ist nicht bekannt.

Niemals gibt der vielgelobte Claus Anlaß zu Tadel und Kritik. So überrascht es auch nicht, daß der Ehemann der Kronprinzessin beim holländischen Volk sehr beliebt ist. Man schätzt seine ausgezeichneten Manieren, seine Klugheit, seinen Fleiß. Und er ist ein herzensguter Familienvater, der sich mit viel Liebe um seine Söhne kümmert.

Hofbeamte plauderten aus: „Prinz Claus ist in vielen Dingen der Königin ein unentbehrlicher Berater geworden." Ein weiterer Vorzug, den man am holländischen Königshof nicht selten zu hören bekommt: Der Ehemann der Thronfolgerin ist der ideale Repräsentant des Hauses Oranien. Ungezwungen versteht er es, sich mit einfachen Leuten aus dem Volk zu unterhalten, mit Politikern zu diskutieren und mit Wissenschaftlern und Künstlern hochgeistige Gespräche zu führen.

Auch Europas Hochadel hat Prinz Claus inzwischen als ebenbürtig in seinen Kreis aufgenommen. In Oslo vertrat er bei der Hochzeit des Kronprinzen Harald mit der Bürgertochter Sonja Haraldsen allein die holländische Königsfamilie. Zu Hause, in ihrem Palast, verfolgte Schwiegermutter Juliane dieses festliche Ereignis im Fernsehen. Ihr Kommentar: „Claus gab eine gute Figur ab. Er hat unser Haus würdig vertreten."

Bitte umblättern

Warum das Cavendish-Verfahren guten Tabak noch besser macht, können Sie hier erfahren. Um wieviel besser es ihn macht, erfahren Sie bei jeder Pfeife Lincoln, die Sie rauchen.

Die harmonisch abgestimmte Lincoln-Mischung wird gefeuchtet, geschnitten, geröstet und in „Kuchen" gepreßt. In diesem Zustand lagert der Lincoln wochenlang, bis die beste Verbindung des Aromas der verschiedenen Tabaksorten erreicht ist. „Cavendish" heißt dieses Verfahren. Es gibt dem Lincoln seinen reifen Geschmack und seine sympathische Milde. Das Cavendish-Verfahren ist zwar aufwendig, aber es macht eben guten Tabak noch besser. Nicht umsonst ist Lincoln Deutschlands beliebtester Pfeifentabak.



DM 2,–

Der Mann, der Lincoln raucht – er weiß, warum

Prinz Claus, der liebste Schwiegersohn

Das Lieblingsfoto der holländischen Königin — die glückliche Familie der Kronprinzessin auf Schloß Drakensteyn. Stolz präsentieren Prinz Claus und die Thronfolgerin ihre beiden Söhne. Zwischen den Eltern: der lachende zweijährige Prinz Willem Alexander. Schlafend auf dem Arm von Beatrix: Prinz Friso, drei Monate alt.



Gut beschirmt vom Schwiegersohn: Königin Juliane winkt ihren jubelnden Untertanen zu, Prinz Claus steht lächelnd hinter ihr. Er verehrt und bewundert seine 59jährige Schwiegermutter: „Sie ist eine großartige Frau. Gütig, herzlich, so verständnisvoll. Nie werde ich vergessen, wie entschlossen sie zu mir hielt, wie unermüdlich sie mich aufmunterte, als mich die Holländer vor der Hochzeit als Ehemann der Kronprinzessin ablehnten."

Fortsetzung auf Seite 50

BRAUN

Vergessen Sie das Wort Trockenrasur.

Sagen Sie sixtant-Rasur







Denn: Fingersanft gleitet die Platinschicht des elastischen sixtant-Scherblatts® über alle Unebenheiten der Haut.

36 federnde Edelstahlklingen darunter nehmen den Bart weg. Sonst nichts!

Das Scherblatt® des Braun sixtant ist nicht starr und hart. Es ist gewölbt und federnd elastisch. Es paßt sich jedem Gesicht vollkommen an. Seine Platinschicht ist extrem hautfreundlich. Es reizt nicht die Haut.

Das Scherblatt® des Braun sixtant hat mehr als 2000 Wabenscherlöcher.
Mit mikroskopisch feiner Wellenkontur an allen 6 Schneidkanten. Sie bringen auch das widerspenstigste Barthaar in die günstigste Schnittposition. Richten es hoch auf.

Die Klingen scheren es dann tief ab. Klingenblock und Scherblatt® bilden dabei eine elastische Einheit. Dieses vollendete Zusammenspiel bewirkt den Tiefenschnitt der Naßrasur.
Bewirkt die langanhaltende sixtant-Rasur.

Der Langhaarschneider stutzt sauber den Haaransatz an Schläfe und Hals.

Braun sixtant	**75.-**	**ohne Etui**
Braun sixtant	**83.-**	**in Spiegelkassette**
Braun sixtant S	**97.-**	**in Spiegelkassette**
Braun sixtant S	**106.-**	**im Herren-Necessaire**
Braun sixtant BN (Batterie + Netz)	**138.-**	**im Reise-Etui**

Der neue unterscheidet sich von vielen daß fünf Leute in ihm

Fünf Leute passen in jeden Fünfsitzer. Doch spätestens, wenn sie sich gesetzt haben, merken sie, ob sie im neuen 17M sitzen.

Denn der neue 17M ist ein komfortabler Wagen. Und das hat seine vernünftigen Ursachen.

Der neue 17M hat viel Innenraum. Er ist so breit, daß sich fünf Leute breitmachen können. Ohne sich zu nahe zu kommen. Vorn. Und hinten.

Er hat einen großen Kofferraum. Er ist so groß, daß fünf Leute ihr Gepäck bequem loswerden. Auch wenn's viel ist.

Er fährt leise. So leise, daß man auch bei 120 km/h noch hört, was man hören will. Zum Beispiel die Sportnachrichten. Oder den Vordermann.

Aber wir haben nicht nur an mehr Komfort gedacht. Sondern auch an mehr Sicherheit.

Der neue 17M hat eine neue Hinterachsführung, die die



*A. W., einschließlich 11% Mehrwertsteuer.

Ford 17M
anderen Fünfsitzern dadurch, vernünftig sitzen können.

Straßenlage verbessert. Er hat eine neue Sicherheitslenksäule mit einem Pralltopf, der sich bei einem Aufprall zusammenschiebt. Er hat ein neues Armaturenbrett. Und ein neues Lenkrad. Beide dick gepolstert.

Was nicht dick gepolstert sein muß, ist die Brieftasche. Denn dieses vernünftige Auto hat auch einen vernünftigen Preis: DM 7703,40*.

Teilen Sie das mal durch fünf.



Der 17M. Der neue Vernünftige von Ford.

Ford

Prinz Claus, der liebste Schwiegersohn



Blumen und Konfetti für Beatrix und Claus: Im offenen Wagen fahren die Kronprinzessin und Prinz Claus (Bild links, auf dem Rücksitz) durch die geschmückten Straßen der holländischen Stadt Maastricht. Es ist eine Triumphfahrt. Tausende jubeln ihrer zukünftigen Königin und Prinz Claus zu. Winkend dankt das Paar für die Ovationen. Wo auch immer die beiden in der Öffentlichkeit erscheinen, werden sie stürmisch gefeiert — zur Freude der Königin.



Das ist typisch für den Prinzen Claus: Ein Kapellmeister in Gala-Uniform läuft neben dem offenen Wagen her, ruft Claus zu: „Bitte, Hoheit, ein Autogramm!" Der Mann der Thronfolgerin lächelt, der Fahrer muß auf die Bremse treten, und der 41jährige Prinz schreibt seinen Namenszug auf den weißen Handschuh des strahlenden Musikers. So gewinnt Claus Sympathien.



Weitere Wigo-Elektrogeräte: Kaffeemühlen, Toaster, Eierkocher, Handmixer, Grill, Batterie-Uhren, Haartrockner, Schuhpflegegeräte

BUNTE HOROSKOP

FÜR DIE WOCHE VOM 11. Nov. BIS 17. Nov. 1968

Widder 21. 3. bis 20. 4.

21. 3. bis 31. 3.: In einem Anfall von Verzagtheit lassen Sie Dinge laufen, die Ihnen Erfolg gebracht hätten. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, sie aufzugreifen. Privat Überraschungen, die Ihnen gefallen. **1. 4. bis 10. 4.:** Machen Sie aus einem Mißverständnis nicht eine Vertrauensfrage. Eine Aussprache am Mittwoch würde für beide Teile befriedigend sein. Keine gute Woche für wichtige Geldgeschäfte. **11. 4. bis 20. 4.:** Es sind die verflixten Launen, die den Ehehimmel mal wieder verdüstern. Ausgehen! Sich zu Hause vergraben, bringt sicher keinen Auftrieb. Wie wär's mit einem kleinen Fest zu zweit am Donnerstag?

Stier 21. 4. bis 20. 5.

21. 4. bis 30. 4.: Spannungen dürfen jetzt nicht zu einem Dauerzustand werden. Zeigen Sie sich, besonders privat, großzügig. Übergehen Sie einen Lapsus des Partners. Er wird es Ihnen danken. Das Wochenende besonders schön gestalten. **1. 5. bis 10. 5.:** Geschäftlichen Ärger nicht ins Privatleben mit einbeziehen. Finanzielle Sorgen drücken. Aber gottlob nicht mehr lang. Am Mittwoch eine angenehme Überraschung, ein Geschenk vielleicht sogar. **11. 5. bis 20. 5.:** Viel Abwechslung im Beruf. Anerkennung auch. Und privat Freude. Eine Reise wird bei einigen akut. Aber eine Erbschaftsangelegenheit könnte Ärger bringen.

Zwillinge 21. 5. bis 20. 6.

21. 5. bis 31. 5.: Ihre Dynamik steckt andere an. Beruflich eine ungewöhnlich turbulente Zeit. Voller Überraschungen, die durchaus guten Charakter haben. Und eine Woche später erfüllt sich mancher Wunsch, der in diesen Tagen geschickt vorgebracht worden ist. **1. 6. bis 10. 6.:** Sie fühlen sich benachteiligt. Prüfen Sie die Umstände, die Sie zu dieser Annahme verleiten, ehe Sie etwas unternehmen. Wer um den 20. geboren ist, darf mit Abschlüssen rechnen, mit einer Stabilisierung im Beruf. **11. 6. bis 20. 6.:** Gehen Sie keine Risiken ein. Was Sie vorhaben, gelingt Ihnen auch so. Die privaten Angelegenheiten sind begünstigter als die beruflich/geschäftlichen.

Krebs 21. 6. bis 22. 7.

21. 6. bis 2. 7.: Es ist der Mars, der Sie augenblicklich zu Handlungen verleiten könnte, die nicht zu Ihrem Besten wären. Besonders privat. Bei einigen wird innerhalb einer privaten Partnerschaft das Wichtigste einfach zerredet. **3. 7. bis 12. 7.:** Harmonische Tage. Genießen Sie sie! Begünstigt sind vor allem schriftliche Angelegenheiten und Behördengänge. Vor allem am Donnerstag. **13. 7. bis 22. 7.:** Eine richtige Glückswoche. Ihre Phantasie feiert Triumphe. Was Sie anpacken, gelingt. Wer große Pläne hat, darf sich jetzt ans Verwirklichen machen. Auch wenn es das Heiraten betreffen sollte.

Löwe 23. 7. bis 23. 8.

23. 7. bis 2. 8.: Eine gute Nachricht und eine weniger schöne. Übrigens: Was Sie zur Zeit selbst in die Hand nehmen, klappt. Andere für sich einspannen, bringt schon weniger Erfolg. Wer um den 23. geboren ist, ist drauf und dran, sein Leben irgendwie umzustellen. **3. 8. bis 12. 8.:** Sehr umsichtig sein! Besonders Geldangelegenheiten müssen taktvoll bereinigt werden. Auch im Beruf gibt es knifflige Dinge auszubügeln. **13. 8. bis 23. 8.:** Sie ersehnen Geborgenheit, Liebe. Harmonie. Versuchen Sie, selbst etwas davon auszustrahlen.

Jungfrau 24. 8. bis 23. 9.

24. 8. bis 2. 9.: Überraschende Besuche oder Nachrichten. Aus der weiteren Familie eine Art Hilferuf. Man braucht sie. Nicht so sehr finanziell, mehr als Ratgeber. **3. 9. bis 12. 9.:** Da legt sich jemand mächtig für Sie ins Zeug. Wie wäre es mit meiner kleinen Revanche? Eine Gelegenheit scheint sich bereits zu bieten. Nehmen Sie sie wahr! Gegen das Wochenende eine Unstimmigkeit mit dem Herzenspartner, die sofort bereinigt werden muß. **13. 9. bis 23. 9.:** Von einer kleinen Enttäuschung in Angelegenheiten Liebe abgesehen, erleben Sie eine wunderschöne Woche. Man bietet Ihnen Chancen, die Ihnen berufliche Wege ebnen.

Waage 24. 9. bis 23. 10.

24. 9. bis 3. 10.: Es kommt allerlei Neues auf Sie zu. Nichts entscheiden, ehe Sie es nicht überschlafen haben. Uranus verleitet zu Unüberlegtheiten. Auch privat. **4. 10. bis 13. 10.:** Im Beruf könnten Sie jetzt enorm vorwärtskommen, wenn Sie nur die nötige Energie entwickeln. Privat gäbe es etwas zu bereinigen, das nicht mehr aufgeschoben werden darf. Finanziell eine zusätzliche Belastung. **14. 10. bis 23. 10.:** Die Arbeit wächst Ihnen über den Kopf. Nicht den Mut verlieren, es kommen schon noch die entsprechenden Hilfen. Günstig für Käufe und Verkäufe sowie für Grundstücksangelegenheiten.

Skorpion 24. 10. bis 22. 11.

24. 10. bis 2. 11.: Ärgern Sie sich nicht über irgendein gedankenloses, unangebrachtes Wort. Wer großzügig ist, wenn anderen ein Fehler unterläuft, stärkt damit sein Prestige. Über dem anregenden Privatleben ja nicht die beruflichen Pflichten vergessen. **3. 11. bis 12. 11.:** Für einige steht eine gute Zeit bevor. Aber vorher aufräumen mit schlechten Gewohnheiten und mit vorgefaßten Meinungen. **13. 11. bis 22. 11.:** Wer sich mal alles vom Herzen herunterreden möchte, sollte das am Freitag tun. Nur, seien Sie vorsichtig bei der Auswahl des Zuhörers. Leidige Geldangelegenheiten rasch aus der Welt schaffen.

Schütze 23. 11. bis 21. 12.

23. 11. bis 2. 12.: Viel Umtrieb. Eine Menge Ereignisse, die beruflich gelegen kommen. Besuche auch und Anerkennung. Irgendeine besondere Überraschung, wahrscheinlich am Dienstag. **3. 12. bis 12. 12.:** Sie steuern Erfolge auf Umwegen an. Wozu? Es ginge auch so. Überdenken Sie am Mittwoch wichtige Entschlüsse noch mal und überlassen Sie den Samstag ganz den privaten Interessen. **13. 12. bis 21. 12.:** Sie suchen Kontakte. Sie können sie haben. Aber Sie müssen Konzessionen machen, echtes Interesse für andere aufbringen. Ihr Glückstag: Donnerstag.

Steinbock 22. 12. bis 20. 1.

22. 12. bis 31. 12.: Sie fühlen sich im Recht oder in einer wichtigen Sache auf dem richtigen Weg. Es sieht leider aus, als ob Sie irrten. Überprüfen Sie Ihre Vorhaben und Ansichten gründlich! **1. 1. bis 10. 1.:** Eine Verschnaufpause. Nutzen Sie sie! Die kommenden Wochen werden Ihnen nämlich zusetzen. Freilich nicht ohne Erfolg. Ein guter Tag für problematische Geldangelegenheiten: Donnerstag. **11. 1. bis 20. 1.:** Wenn Nachbarn, Kollegen oder sonst jemand Ihnen jetzt am Zeug zu flicken versuchen, nehmen Sie es gelassen hin. Es ist der Neid, der sie dazu treibt. Der Sonntag sollte diesmal geruhsam verbracht werden.

Wassermann 21. 1. bis 20. 2.

21. 1. bis 30. 1.: Gute Aspekte von Jupiter und Uranus gemeinsam, das muß doch einfach gute Resultate bringen. Und das tut es auch. Wichtig bleibt nur, daß Sie sich nicht blenden lassen. Alles gut überdenken und Schritt um Schritt Ihren Erfolgsweg gehen. **31. 1. bis 9. 2.:** Man hat Sie noch etwas auf Wartezeit gesetzt. Macht eigentlich nichts; denn es gibt wirklich noch eine Menge wichtiger Vorarbeit zu leisten. Privat eine beglückende Woche. **10. 2. bis 20. 2.:** Es geht jetzt darum, den Ernst einer Situation zu erfassen, die sich recht harmlos gibt.

Fische 21. 2. bis 20. 3.

21. 2. bis 1. 3.: Vorteile, die geradezu ins Auge springen. Lassen Sie sie nicht ungenutzt vorübergehen. Die Beanspruchung der letzten Wochen war groß, und Sie hätten Ruhe, Erholung nötig. Trotzdem: Noch gäbe es Gutes wahrzunehmen. **2. 3. bis 10. 3.:** Eine finanzielle Sache tritt in ein erfreuliches Stadium. Es sind allerdings noch beträchtliche Anstrengungen nötig, damit die Angelegenheit wirklich ein Gesicht bekommt. Privat wird das Wochenende etwas kritisch sein. **11. 3. bis 20. 3.:** Verheißungsvolle Tage für Liebe, Freundschaft, Ehe. Lediglich der Sonntag könnte sich zu einem beinahe dramatischen Knoten schürzen. Das läßt sich am besten dadurch umgehen, daß Sie keinen Streit vom Zaun brechen.

'aschen die
Mütter mit Persil?

Kindersachen so richtig weiß werden. Immer wieder aufs Neue. Darum waschen die meisten Mütter mit Persil: Sie wissen, daß nichts auf der Welt weißer wäscht.



Persil mit 2 Weißmachern - die Garantie für unübertroffenes Weiß.

Henkel

P 10/68

Hirschhatz in Frankreich:

Keine Gnade für den König der Wälder

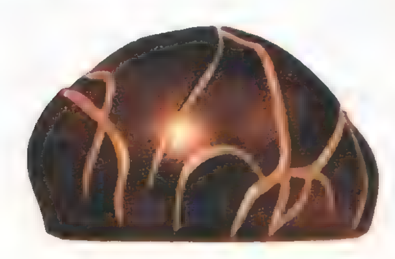




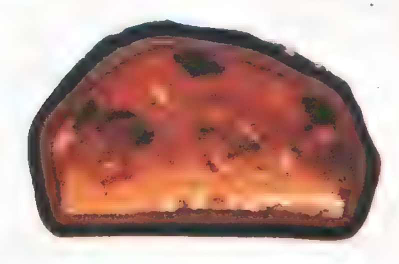
Frankreichs Edelleute lieben das edle Weidwerk über alles. 75 vornehme Jagdgesellschaften galoppieren in jeder Saison – Mitte September bis Mitte April – zu Pferd hinter der kläffenden Meute her, die den „König der Wälder“ hetzt: Parforcejagd. Dem aufgestöberten Hirsch wird ein Vorsprung von 20 Minuten gegeben. Dann läßt man die Meute los. Aber den Hunden, die speziell für diese Jagdart abgerichtet wurden, entgeht die Beute fast nie.

Links: Ein Zehnender ist von der Meute gestellt. Wütend röhrt der Hirsch, während ihn die Hunde aus sicherem Abstand verbellen. Dann springt das Wild in den Fluß, um die Meute abzuschütteln (Mitte). Aber die Hunde schwimmen nach und versuchen, das gepeinigte Tier zu ertränken . . .

Manche Leute halten Rumtöpfli für eine köstliche Praline. Und sie haben nicht einmal ganz unrecht. Aber: Rumtöpfli ist mehr als eine Praline, sogar mehr als zwei. Nicht nur in der Größe - auch im Genuß.



Rumtöpfli ist eine kleine, köstliche Pastete. Mit Früchten aus aller Welt. Fein abgeschmeckt mit echtem Jamaika-Rum. Eingehüllt in edle Schokolade.



Rumtöpfli ist etwas ganz besonderes und eigentlich nur mit ... Rumtöpfli zu vergleichen. Eine kleine erregende Köstlichkeit. Zum Kaffee, zum Tee, oder einfach nur so.



Schon probiert?

Rumtöpfli

eine kleine erregende Köstlichkeit

Rumtöpfli

Rumtöpfli

Rumtöpfli

STOLLWERCK

... natürlich von STOLLWERCK

Keine Gnade für den König der Wälder

Geführt vom Gebell der Meute, reitet die Jagdgesellschaft zum Hauptschauplatz: der letzten Zuflucht des Zehnenders. Der Piqueur – ein Berufsjäger zu Pferd – sitzt ab und folgt dem Hirsch ins Wasser (Bild oben). Der Weidmann versucht, das Tier mit einem langen Dolch zu erstechen. Meist verendet der Hirsch erst nach etlichen Stichen – ein qualvoller Tod. Manchmal wird der Hirsch auch mit dem Revolver „bedient", wie das in der „Fachsprache" heißt . . .

Fotos: Rapho, Roland Dourdin



Der „König des Waldes" hat ausgelitten (links). Die Jagd ist zu Ende. Diener schleppen nun die Picknickkörbe herbei, breiten für die Gesellschaft Decken auf dem Waldboden aus: der Schmaus beginnt. Der Jagdleiter weidet den Beutehirsch an Ort und Stelle aus und verteilt die besten Fleischstücke an die beteiligten Waldhüter und Helfer. Der Rest wird wieder mit der Decke, dem Fell, verhüllt. Er ist für die Hunde. Ein Pfiff – die Meute stürzt sich auf ihre Beute . . .

Man braucht ihn eben, den täglichen Underberg

Bei kräftiger Kost darf er nicht fehlen: Ein Vorrat ist wichtig!

UNDERBERG

UNDERBERG

ein Hausmittel

Man braucht ihn eben...

Täglich Underberg
und man fühlt sich wohl

Unverändert seit 1846

Katastrophe in Indien: 2500 Menschen und 50000 Tiere ertranken

Das Grauen nach der großen Flut

Aufgeblähte Tierkadaver schwammen in der lehmigen Flut, Menschenleichen trieben durch die Straßen, die über Nacht zu Flüssen geworden waren. Entsetzlicher Gestank stieg zum Himmel: Mit dem großen Regen war das große Grauen über weite Teile Ostindiens und Ostpakistans gekommen. Wolkenbrüche hatten in wenigen Stunden Bäche zu reißenden Strömen anschwellen lassen. Sie überschwemmten Wege, Dörfer und Städte, rissen über 2500 Menschen mit sich und in den Tod. 50000 Rinder ertranken. Es war die größte Naturkatastrophe, von der Indien jemals heimgesucht wurde.





Meterhoch lag der Schlamm in den Straßen, als das Wasser abgelaufen war. Die Hilfstruppe der Armee, die Rettungswagen des Roten Kreuzes blieben buchstäblich stecken. Mit Eimern, Brettern und Konservendosen schleppten die Bewohner den Schlamm aus den Häusern (Bild links), schaufelten dann die Straßen frei. Denn nun drohte denen, die dem Tod in den Fluten entkommen waren, eine neue Gefahr: Seuchen, Typhus und Cholera.

→

An alle (und an alles) gedacht.

Behagliches Zuhause, wohnliche Atmosphäre, gemütliche Gastlichkeit – alles keine Frage der Einrichtung allein. Besonderheiten erst prägen den Stil, schaffen die Atmosphäre, in der man sich wohlfühlt. Tonmöbel gehören dazu. Breit wie das Angebot an Einrichtung ist unser Programm an Konzertschränken. Nicht für jeden etwas, für jeden das Passende, das Richtige unter 20 Modellen. An alle und an alles haben wir gedacht. An jede Art von Einrichtung. Wir bauen moderne Formen, zeitlos schöne Modelle, Konzertschränke im Stil vergangener Epochen. An ausgereifte Technik. An zusätzlichen Raum für Tonbandgerät und Schallplatten. Und wir haben an den Preis gedacht. Die rationelle Fertigung in Großserie kommt Ihnen zugute. Sie sehen: Es gibt viele Gründe, gerade einen GRUNDIG Konzertschrank zu wählen.
Vorführung und Beratung im Rundfunk-Fachhandel.
Bitte fordern Sie zunächst die GRUNDIG revue an.





Gutschein für eine kostenlose 64seitige GRUNDIG revue B 47

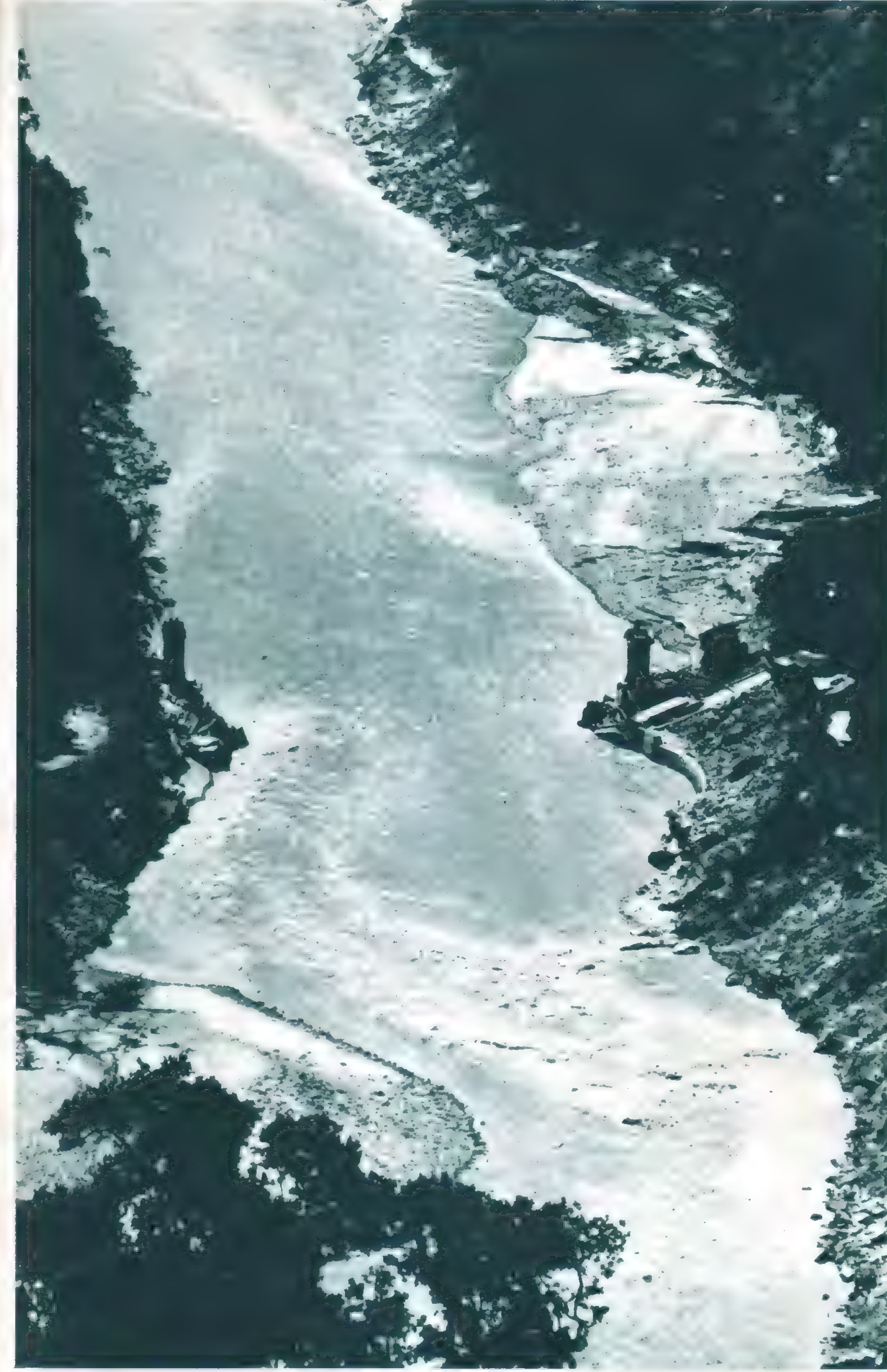
Name ____________________

Ort ____________________

Straße ____________________

Mit dem großen GRUNDIG Preisausschreiben

Bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an die GRUNDIG WERKE GmbH, 851 Fürth/Bay.



Das Grauen nach der großen Flut

Alle vier Brükken über den Karla-Fluß wurden von den Wassermassen hinweggerissen (Foto links). Die Fundamente barsten unter dem wuchtigen Anprall der Flut. Eine Lastwagenkolonne, die ins Katastrophengebiet fuhr, wurde von einer Steinlawine verschüttet (Bild unten). Fast alle Fahrer kamen ums Leben.

Innerhalb von fünf Tagen verwandelten anhaltende Monsunwolkenbrüche das östliche Indien in ein Land des Grauens. Die Himalajaflüsse traten über die Ufer. Die Wassermassen überraschten die meisten Menschen im Schlaf. Die Zahl der Todesopfer steigt täglich. Schon sind es über 2500. Immer noch schwemmen die lehmigen Fluten Leichen an. Man schätzt, daß rund 50 000 Tiere ertranken. Das 18 000 Quadratkilometer große Überschwemmungsgebiet in Indien, den Himalajastaaten Sikkim, Nepal, Bhutan und in Ostpakistan bietet ein Bild der Verwüstung. Durch die Fluten unterspülte Hänge wurden zu riesigen Erdlawinen, die ganze Dörfer unter sich begruben. Zunächst wurde die Zahl der Obdachlosen offiziell mit einer halben Million angegeben. Jetzt schätzt man, daß über eine Million Menschen Haus und Hof verloren.

Das Wasser stand in den Dörfern bis zum Rande der Dächer. Während Frauen und Kinder sich auf Hügel und sogar auf Bäume flüchteten, versuchten die Männer, zu retten, was zu retten war. Tausende warteten auf die Hubschrauber der indischen Armee, die pausenlos Tag und Nacht Einsätze flogen.

Ein Rettungstrupp, der sich mit Lastwagen zu einer abgeschnittenen Stadt durchkämpfen wollte, geriet in eine Erdlawine. Mehrere Fahrzeuge wurden verschüttet. Die Fahrer kamen elend ums Leben – erdrückt, zerquetscht, erstickt . . .

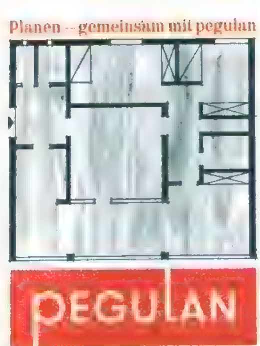
Im Überschwemmungsgebiet mangelt es an Fahrzeugen. Über 400 Lastwagen wurden von den Fluten zerstört. Nicht allein die Aufräumungsarbeiten gehen deshalb nur langsam voran. Auch die Versor-

Bitte umblättern





Angst und Verzweiflung stehen im Gesicht dieses Mannes (Bild links). Es ist ein Gesicht, das in Tagen um Jahre alterte. Er hat durch die Sintflut seine ganze Familie verloren. Seine Hütte am Stadtrand, in der seine Frau und seine Kinder waren, wurde von den Wassermassen mitgerissen wie eine Streichholzschachtel. Die einzigen Habseligkeiten, die ihm geblieben sind, trägt er auf dem Leibe.



* pegulan Bellini rot 438

„Schonbezüge" sind nicht nötig, wenn es ein pegulan Teppichboden ist… pflegeleicht, wie der millionenfach bewährte pegulan PVC-Boden.

weich und warm

schön und praktisch

pegulan hat Fußboden-Erfahrung durch Verlegungen in über 4 Millionen Haushalten und einer enormen Zahl von Bauten mit starkem Publikumsverkehr, in denen auch Teppichböden noch weit stärker strapaziert werden als in Kinderzimmern.

Viele Eltern wählen deshalb einen pegulan Teppichboden*, weil sie wissen: Dieser weiche, warme Belag mit seinen leicht zu reinigenden Fasern kann von Kindern so behandelt werden, wie sie es nun einmal tun — nämlich ziemlich rücksichtslos!

Also fort mit den „Schonbezügen", wenn Sie einen pegulan Teppichboden haben. Und sehen Sie gelassen zu, wenn Ihre Kinder einmal die Qualität und Strapazierfähigkeit eines pegulan Teppichbodens „testen". Er hält das aus und bleibt trotzdem schön.

An den Pegulan-Beratungsdienst, 671 Frankenthal/Pfalz, Postfach 999
In Österreich: Pegulan-Ges.mbH, A 1070 Wien, Mariahilfer Str. 84
Schicken Sie mir:
O Farbübersicht pegulan Teppichböden
O Farbübersicht pegulan PVC-Böden mit allen
technischen Informationen
O Informationsschrift Fußboden-
probleme
Ich wohne zur Zeit:
O im eigenen Hau
O zur Miete

Peg 200

Das Grauen nach der großen Flut

Gepeinigt von Hunger, warten sie auf die tägliche Reisportion aus den Händen der Rettungstrupps. Nach der Flut kam die Hitze. Die wenigen Felder, die von der Überschwemmung verschont blieben, trockneten aus. Was das Wasser nicht vernichtet hatte, das vernichtete die Sonne . . . Die Urgewalt der großen Flut zeigen die Bilder rechts: Die Wassermassen unterhöhlten Bahndämme, rissen ganze Züge mit sich. Brükken wurden wie Spielzeug hinweggespült, starke Wehre barsten. Kilometerweit wurde dieses Haus fortgeschwemmt, bis es an einem zerstörten Stauwehr hängenblieb. Mehr als eine Million Menschen verlor über Nacht ihr Obdach. Es wird Monate dauern, bis die ärgste Not gelindert ist.





Fortsetzung von Seite 60

gung der Bevölkerung mit dem Allernotwendigsten, mit einem bißchen Nahrung, kommt nur schleppend in Gang.

Noch heute ist das ganze Ausmaß der Katastrophe nicht zu übersehen. Immer wieder werden in entlegenen Landstrichen zerstörte Dörfer entdeckt. Halbverhungerte Kinder irren durch die Wälder. Weinende Frauen, ausgemergelte Männer, sie alle vom Hunger gepeinigt, suchen verzweifelt nach vermißten Familienangehörigen.

Und ihre Qualen sind noch nicht zu Ende . . .

Die Fluten wichen zurück, da brach die zweite Heimsuchung über das Land herein: eine Hitzewelle.

Nur wenige Felder, auf Hügeln gelegen, waren von der Flutwelle verschont geblieben. Jetzt dörrte die sengende Sonne sie aus. Die Halme zerfielen zu Staub.

Die Regierungstruppen von Indien und dem benachbarten Pakistan, wo sechs Millionen Menschen von der Flut bedroht waren und mehr als eine Million evakuiert werden mußten, stehen vor Problemen, die fast unlösbar erscheinen. Denn Katastrophenmeldungen kommen auch aus Landesteilen, die vor der ungeheuren Überschwemmung bewahrt geblieben sind.

„Wir wissen gar nicht mehr, wohin wir zuerst Hilfe schicken sollen", sagte ein hoher indischer Beamter verzweifelt.

Die Flut ist gewichen. Die Hitze dauert an. Und was bleibt, ist das Grauen . . . **Ram Panjabi**

Immer mehr Autofahrer kommen einfach nicht daran vorbei.

Wieso kehren immer mehr Autofahrer bei den blau-weißen Tankstellen ein, um kräftig einen zu tanken?

Aus völlig nüchternen Gründen.

Denn den Isopropylalkohol im Aral Super kann man zwar nicht trinken. Trotzdem macht er die Autofahrer froh.

Wo Luft ist, ist Luftfeuchtigkeit. Im Tank und im ganzen Kraftstoffsystem. Alkohol macht Feuchtigkeit unschädlich. Schützt deshalb vor Korrosion.

Der Motor lebt länger.

In den Vergaser dringt ständig Schmutz. Von außen und innen. Alkohol reinigt. Hält die feinen Vergaserdüsen sauber. Und läßt sie nicht verstopfen.

Der Motor läuft rund. Und bringt mehr Kilometer.

Bei naßkaltem Übergangswetter kann es Störungen geben, die man Vergaservereisung nennt. Alkohol verhindert das.

Der Motor bekommt genügend Luft im Leerlauf. Und genügend Kraftstoff bei Vollgas.

Deshalb: Tanken Sie einen. Bevor Sie fahren.

Die Polizei wird bestimmt nichts dagegenhaben.

ARAL

Aral Super
Super mit Alkohol





DER TOD BRAUCHT KEIN RADAR

Droht ein Chaos am Himmel über Deutschland? Die Flugsicherheit ist in Gefahr. Die Lotsen in den Kontrolltürmen warnen

Mit über hundert Passagieren an Bord setzt die Boeing 727 zur Landung auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen an. Bei einem Blindanflug sieht die Besatzung im Cockpit der Maschine (oben rechts) gar nichts. Die Piloten müssen sich ganz auf ihre Instrumente und auf die Anweisungen aus dem Kontrollraum am Boden (rechts) verlassen. Vor den Radarschirmen, mit Telefonen und Mikrofonen ausgerüstet, sitzen die „unsichtbaren Dritten am Steuerknüppel", die Radar-Lotsen.

Ein Bericht von Uwe Knoll (Text) und Eberhard Mörk (Fotos)



Der Spring- und Trampel-Glanz

Haben Sie so einen Zappel-Philipp oder zwei? Dann haben wir eine prima Nachricht für Sie: Der Glänzer-Glanz ist unverwüstlich.



Das haben zahlreiche Strapazier-Tests klar erwiesen. Der Grund: Glänzer hat tiefen, klaren, satten, festen Glanz. Strapazier-Glanz. Für alle Böden.

Den können Sie strapazieren. Aber der strapaziert nicht Sie. Weil alles mit Glänzer spielend leicht und schnell geht:
Nämlich Glänzer einfach auf den Boden.
Dann Boden Boden sein lassen.
Der Glanz kommt von selbst.
Und er bleibt viele Wochen schön.
Auf allen Böden.



Glänzer gibt es selbstverständlich auch in Belgien, Dänemark, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Österreich und in der Schweiz.

Glänzer hat Strapazier-Glanz.

GV 8/7

DER TOD BRAUCHT KEIN RADAR

Warten auf den Start. Während der „rush hour", der Ballungszeit, stauen sich auf dem Rollweg des Frankfurter Rhein-Main-Flughafens die großen Düsen-Verkehrsmaschinen. Von Tag zu Tag nimmt der Flugverkehr zu. Nur die Sicherheit, die Radarüberwachung vom Boden aus, hinkt hinterher. Wie viele Flugzeuge im Luftraum ca. 50 Kilometer um Frankfurt gleichzeitig kontrolliert werden müssen, zeigt das schematisierte Radarbild (u. r.).

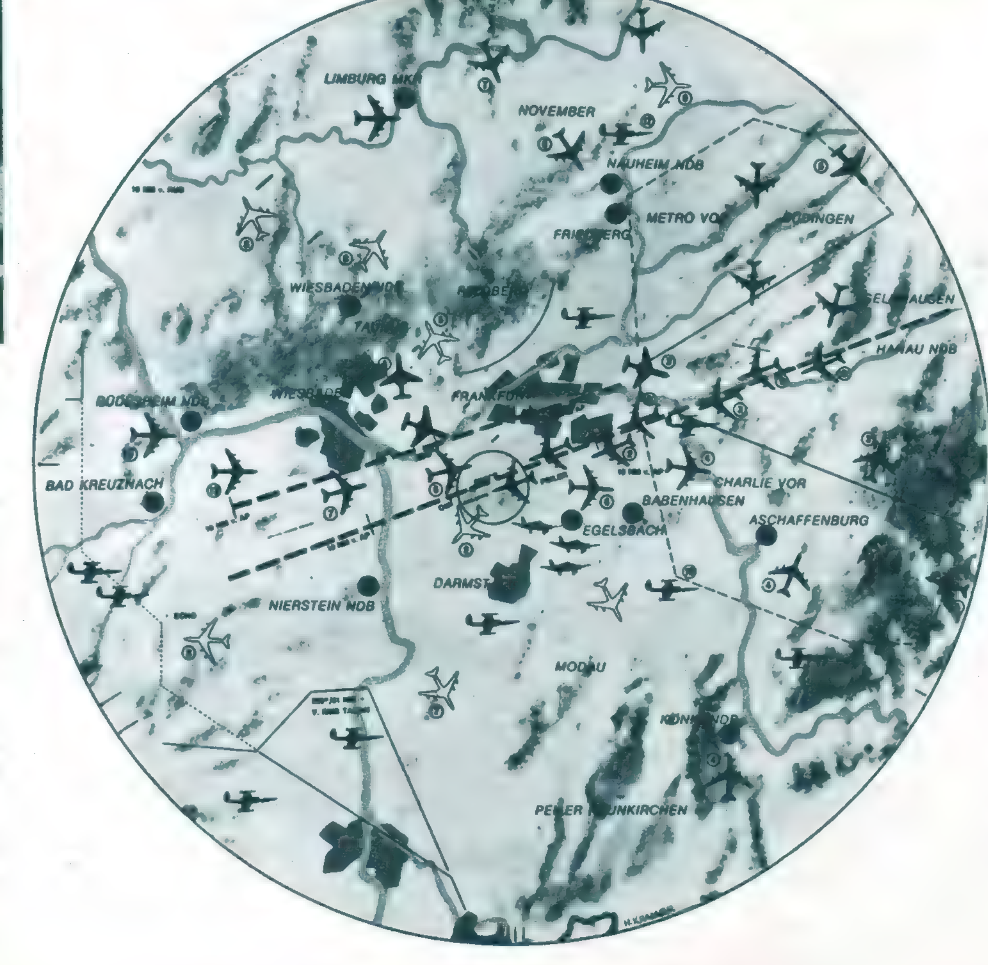
Sie schlagen Alarm: die Flugsicherungslotsen Kassebohm (l.) und Klinke. „Die Sicherheit im Luftraum über Deutschland kann nicht mehr garantiert werden."

 Maschinen, die sich im Anflug auf Frankfurt befinden.

 Flugzeuge, die vom Rhein-Main-Flughafen gestartet sind.

 Flugzeuge, die den Raum Frankfurt in großer Höhe überfliegen.

 Unkontrollierte Maschinen wie Düsenjäger und Sportflugzeuge.



„Sie sind noch acht nautische Meilen (ca. 14,4 km) vom Aufsetzpunkt entfernt, schalten Sie jetzt auf Tower-Frequenz 118,7", das sind die letzten Worte, die der Radarlotse dem „blind" anfliegenden Piloten der britischen „Air Ferry-DC 4" per Funk übermittelt. Es ist noch dunkel an diesem 21. Januar, die Sicht schlecht.

Der Mann auf dem Kontrollturm des Frankfurter Rhein-Main-Flughafens schaut mit dem Fernglas in die Richtung, aus der das viermotorige Flugzeug in wenigen Augenblicken auf die Landebahn zufliegen müßte. Dann plötzlich: ein greller Feuerschein! Der Kontroller ahnt Fürchterliches. Er greift zum Telefon und ruft im Radarraum an. „Habt ihr die Air Ferry noch auf dem Schirm?"

„Nein, weg!" Wie ein kalter Schlag kommt die Antwort. Der Mann auf dem Turm drückt auf den roten Knopf: Alarm!

Wenige Augenblicke später meldet sich der Kapitän einer ebenfalls Frankfurt anfliegenden Boeing: „Fire three miles out – ich sehe ein Feuer, bin noch drei Meilen vom Platz entfernt!"

Die „Air Ferry" ist abgestürzt! Ausgerechnet an diesem Tag war in dem Kontrollraum des Frankfurter Flughafens das Präzisions-Radar-Gerät nicht in Betrieb. Es war in der Wartung. Ein Ersatzgerät gibt es nicht.

„Natürlich hätten wir sonst sofort gesehen, daß die Maschine zu tief im Anflug war, und den Piloten warnen können", sagt ein Kontroller. Auf dem normalen, sogenannten „Rundsicht-Radarschirm" kann man nur die Position und die Flugrichtung, nicht aber die jeweilige Höhe der Maschinen erkennen.

„Wenn die Leute das Wort Radar hören, glauben sie, damit wäre alles für die Sicherheit getan", meint ein Lotse, der ständig in der Angst lebt, daß zwei Punkte, die er auf seinem Radarschirm verfolgt, plötzlich miteinander verschmelzen. Das würde bedeuten: Zusammenstoß.

26. August 1966, 18.37 Uhr: Eine Caravelle in Flugfläche 50 (5000 Fuß, das sind ca. 1600 Meter) fliegt in der Warteschleife über dem Funkfeuer „Metro", um später in Frankfurt zu landen. Plötzlich kreuzt eine viermotorige Superconstellation den Kurs der Düsenmaschine. Geistesgegenwärtig drückt der Pilot der Caravelle seine Maschine nach unten. In einer Entfernung von nur knapp hundert Metern jagen die Flug, zeuge aneinander vorbei. „Near

Bitte umblättern

Der Mensch im Jahre 2000 kann nicht länger auf die Urwaldgebiete verzichten. Arbeitsgiganten von bisher noch nicht gekannter Größe werden moderne Urwaldstädte über Hunderte von Kilometern in kürzester Zeit mit Autobahnen verbinden. Batterien werden auch hier unentbehrliche Helfer sein.

Batterien - Schutzengel der Urwaldstadt

Heute sind Urwälder noch Festungen der Wildnis. Ein dichter Wall rund um den Erdball. Aber im Kampf um den immer knapper werdenden Lebensraum muß sich der Mensch auch den Dschungel erobern. Und das schon in naher Zukunft.

Laserstrahlen werden sekundenschnell die riesigen Urwaldbäume fällen. Wenige Meter dahinter folgen gigantische Straßenbaumaschinen, die in einem Arbeitsgang den Boden befestigen, planieren und eine fertige Autobahn hinter sich lassen. Mehr als ein Dutzend Batterien von der Größe eines Stecknadelkopfes bis zu unbegrenzten Ausmaßen sind dem Straßenbau-Roboter als unentbehrliche Helfer eingebaut. Sie garantieren jederzeit die absolute Betriebssicherheit der einzelnen Anlagen. Von der Fernsteuerung über die eingebaute geologische Untersuchungsanlage bis zur Computer-Zentrale.

Und es werden Batterien sein, die das Leben, den Verkehr und die Energieversorgung der Stadt im Urwald absichern. Batterien für netzunabhängige Arbeitsgeräte, Batterien für automatische Feuermelder im nahen Dschungel tragen ebenso zum gesicherten Leben in der Dschungelstadt bei wie die Batterien der Nachrichten-Anlagen.

Ohne Batterien ist das Leben in einer Dschungel-Großstadt nicht möglich.

Im VARTA Forschungszentrum arbeitet man bereits an diesen Aufgaben der Zukunft. Den Nutzen davon haben Sie schon heute: Ob Sie eine VARTA Batterie für Ihr Auto, für Ihr Batterieradio oder für Ihre Taschenlampe kaufen, in jeder Batterie steckt jahrzehntelange Forschungsarbeit – die ganze Erfahrung von Europas größtem Batteriehersteller. Es lohnt sich also, immer wieder VARTA zu verlangen.



VARTA führt den Fortschritt an

DER TOD BRAUCHT KEIN RADAR

Zusammenstoß in der Luft – die Angst davor sitzt den Radarkontrollern ständig im Nacken. Sie sagen: „Das Flugüberwachungssystem ist dem Düsenzeitalter nicht gewachsen. Daß es über Deutschland noch nicht zu einer fürchterlichen Katastrophe kam, ist fast ein Wunder.“
Über New York stießen 1960 ein Düsenflugzeug vom Typ DC 8 und eine viermotorige Superconstellation zusammen. Die Maschinen prallten mitten in der Stadt auf (rechts). Es gab 134 Tote! Das Unglück ereignete sich im Warteraum über dem Flughafen. Selbst solche Abstürze haben nicht dazu geführt, daß alles getan wird, um die Flugsicherheit weiter zu erhöhen – durch modernste Anlagen und mehr Personal.



Fortsetzung von Seite 66

miss – Fastzusammenstoß“, sagen die Flieger dazu.

Der Kontroller am Radarschirm kann solche Fastzusammenstöße nicht verhindern. Er ist machtlos dagegen.

Er muß sich auf die Höhenangaben der Piloten verlassen und danach die Staffelung im Luftraum vornehmen. Das aber ist leichter gesagt als getan. Denn der Himmel über Deutschland ist überfüllt. Die Luft ist eisenhaltig . . .

Rund sechs Millionen Flugbewegungen gab es im Jahre 1967 über Deutschland, 1,1 Millionen davon waren kontrolliert, 3,4 Millionen unkontrolliert, der Rest waren militärische Flüge.

Die Verkehrsflugzeuge fliegen nach Instrumenten-Flugregeln, kurz IFR genannt. In Wolken sind die Piloten dabei völlig „blind“ – sie sehen gar nichts. Jetzt müssen sie sich ganz auf die Anweisungen der Kontroller am Boden verlassen. Sie müssen die vorgeschriebene Flughöhe und -richtung genau einhalten.

Nur dann kann der Mann am Radarschirm die Pünktchen, die er auf der grünerleuchteten Scheibe vor sich sieht, identifizieren.

Während der sogenannten „rush hour“, der Ballungszeit, schießt über Frankfurt alle 90 Sekunden ein Flugzeug aus den Wolken auf den Platz zu. „Draußen“, im Anflug, werden die Maschinen im Drei-Meilen-Abstand (horizontal) und 1000 Fuß (ca. 300 Meter) vertikal gestaffelt.

Selbst wenn die Flugzeugführer den Anordnungen der Lotsen genau folgen und wenn die Anzeigegeräte in den Maschinen genau stimmen, dann ist es mit der Sicherheit im deutschen Luftraum immer noch nicht weit her. Es gibt noch eine Unmenge von Bewegungen in der Luft, die nicht von den Verkehrskontrollstellen erfaßt und nicht aufeinander abgestimmt werden können.

27. Juli 1968, 21.20 Uhr: Caravelle in Flugfläche 310 von Kopenhagen nach Palma de Mallorca meldet 25 Meilen nördlich des Funkfeuers Herrenberg Fastzusammenstoß mit einem Starfighter, der in gleicher Flughöhe nur 100 bis 300 Fuß (ca. 30–100 Meter) vorbeizischte.

7. August 1968, 9.50 Uhr: Convair 990 auf dem Flug von Palma nach Düsseldorf in Flugfläche 330, 30 Kilometer nördlich des Funkfeuers Luburg bei Stuttgart, meldet: „Drei Düsenjäger machen 300 Fuß (ca. 100 Meter) über mir Kunstflug!“

Am selben Tag, 17.20 Uhr: Caravelle von Kopenhagen nach Bordeaux in Flugfläche 310, nordöstlich des Funkfeuers Dortmund, meldet: Fastzusammenstoß mit zwei Düsenjägern!

Fortsetzung auf Seite 130

Keiner spricht über auslaufende Batterien. Wir tun es.

NEU

Doppelschutz gegen Auslaufen



Denn wir haben diese Gefahr für Ihr wertvolles Batteriegerät doppelt gebannt. VARTA SUPER DRY Batterien, Kennfarbe Gold, sind gegen auslaufende Chemikalien doppelt geschützt.

Schutz Nr. 1: Ein Stahlmantel und eine Spezialisolierung schließen die Batterie von außen ab.

Schutz Nr. 2: Das neueste Ergebnis der VARTA Forschung, die Zinkchlorid-Technik, bindet die flüssigen Reaktionsprodukte im Inneren der Batterie. Dieses Verfahren ist international für VARTA patentiert.

Vorteile für Sie: VARTA SUPER DRY schützt Ihr wertvolles Batteriegerät vor Korrosionsschäden (Radio, Rasierer, Blitzgerät, Tonband, usw.). Und außerdem: VARTA SUPER DRY Batterien leben länger durch geringere Selbstentladung.

Wieder ein Erfolg der VARTA Forschung.

22 Jahre nach der ersten Generalprobe
für den Weltuntergang
kehren die Einwohner auf die Insel
des Grauens im Pazifik zurück

Bikini



Neues Leben auf dem Atoll des Todes. Mit wenigen Habseligkeiten sind ehemalige Bewohner an Land gegangen, heimgekehrt auf das gequälteste Fleckchen der Erde. Als Wichtigstes haben sie Palmpflanzen mitgebracht. Das Eiland soll wieder ein Paradies werden ... Rechts, halb im Ufersand versunken, das stählerne verrostende Skelett eines Militärlastwagens – Überbleibsel des Atombombentests

Nach der Explosion von 23 Atombomben:

Heimkehr in die Hölle auf Erden



Papageienfische! Sie sehen: trotz Schuhen und Feiertagshosen ins Wasser stürzen und sie mit der Hand fangen – das war eins. Zwei Jahrzehnte hatten die Bikini-Bewohner diese Leibspeise entbehrt. Bei der Insel Kili, ihrem Exil, gibt es diese Fischart nicht. Nun bereiten sie sich am Strand ein Festmahl.

„Bikini ist nicht mehr das Bikini von einst“

Auf der Insel Kili, wohin die Bikini-Bewohner vor zwanzig Jahren umgesiedelt wurden, verkündet ihnen der amerikanische Hochkommissar für die Marschall-Inseln, William Norwood: „Ihr könnt zurückkehren in eure Heimat – wenn ihr wollt.“ Aber der Gast, den die Insulaner nach Südsee-Sitte mit einem Kranz aus Hibiskus-Blüten geschmückt haben, fügt warnend hinzu: „Bikini ist nicht mehr das Bikini, das ihr gekannt habt!“ Die Versammlung beschließt: Neun weise Männer sollen als Kundschafter die Insel aufsuchen ...

Am Strand von Bikini empfängt Hochkommissar Norwood die Kommission aus Kili. Er hat die 500-Meilen-Reise auf der „James Cook“ mitgemacht und ist als erster an Land gegangen. Schon um zu demonstrieren, daß niemand hier tödliche Strahlen zu befürchten braucht ... Nach 22 Jahren betreten die Bikini-Leute wieder heimatlichen Boden. Auch die Frau, die Hand in Hand mit dem Amerikaner ihre Stammesältesten erwartet. Hand in Hand – eine Geste der Versöhnung ... Aber der Weiße hat die Wahrheit gesprochen, die bittere Wahrheit: Dies ist nicht mehr die Insel, auf der sie daheim waren. Wo sind die Kokospalmen, die ihnen Schatten und Nahrung gaben, wo die Hütten? Ausgelöscht, als wären sie nie gewesen.





Verbrannter Beton, armdicke Eisenstäbe, wie spielerisch verbogen: Ruine eines Bunkers, gebaut für den Wasserstoffbombentest von 1954. Was die damals darin verborgenen Meßgeräte aufzeichneten, blieb geheim. Aber der Anblick sagt schon genug, und als die wissenschaftlichen Teilnehmer dieses Besuchs den Geigerzähler zückten, da tickte er unüberhörbar: Eisen auf Bikini ist radioaktiv – obwohl die letzte Kernexplosion zehn Jahre zurückliegt. Was mag in Alab Lore vorgehen, dem Stammeschef, als er einsam den Strand entlangwandert, vorbei an Schiffstrümmern, die der Atomsturm ans Ufer schleuderte (r.)? Den Friedhof und den Grabstein seines Vaters hat Alab Lore wiedergefunden – sonst nichts. Aber wenn sein Volk es will, wird er es zurückführen auf die Insel der Väter ...







Noch immer lauert der unsichtbare Tod

Kokosnuß-Krabben waren die Hauptnahrung der Inselbewohner. Heute darf man sie auf Bikini nicht mehr essen – man muß sie ausrotten: Als einziges Meerestier haben sie noch immer Strontium 90 im Leib – sie schleppen den unsichtbaren Tod mit sich ... Strontium 90 zerstört das Knochenmark.

Der Panzer schützte sie nicht gegen die Atomstrahlen: 1962 fotografierte der italienische Reporter Jacopetti bei einem unerlaubten Besuch auf Bikini dieses Skelett einer Riesenschildkröte. Sie wurde nicht bei der Explosion getötet, sondern von den radioaktiven Strahlen.



Sinnlos brüteten damals die Möwen, die von weither zu ihren gewohnten Nistplätzen auf den Atoll kamen. Die Radioaktivität des Bodens war auch vier Jahre nach dem letzten Atomtest so stark, daß alles Leben schon im Keim vernichtet wurde — die Eier waren unfruchtbar. Jetzt schlüpfen wieder Möwen und Fregattvögel aus.



Pandanusfrüchte kocht eine Bikini-Frau — auf ihrer Zufluchtsinsel Kili. In ihrer Heimat stehen keine Pandanusbäume mehr. Und nur eine Kokospalme fanden die Abgesandten, wo sich früher Haine erstreckten. Jahre wird es dauern, bis wieder Bäume Frucht tragen.



Zwanzig Jahre hatte Alab Kiri sehnsüchtig gewartet: die Heimat wiederzusehen, einst bei den Vorfahren zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Jetzt hielt das Herz des Siebzigjährigen die freudige Aufregung nicht mehr aus — unter diesem Stein auf Kili ist sein Grab.

Hier, wo nun eine sanfte Brise die blaugrüne See fächelt, hier lag eine der 36 Inseln des Bikini-Atolls — bis zum 1. März 1954. Als die Wolke der ersten Wasserstoffbombe verweht war, da war auch das Eiland verschwunden. Die Sandbank entstand an jenem Tag: ein Teil des Kraterrandes, den die Bombe aufwarf.



Generalprobe für den Weltuntergang

Ein gigantisches Schauspiel: der erste Atompilz über der Lagune von Bikini – am 1. Juli 1946. Fotografiert aus jenem Flugzeug, von dem die Bombe geworfen wurde. Sie wog nur wenige Tonnen. Aber als sie einige hundert Meter über dem Meer explodierte, da war es, als flögen 20 000 Tonnen Sprengstoff auf einmal in die Luft. Für Sekunden lag die mächtige Wolke aus Feuer und Wasser wie ein riesiger Watteball über dem Ziel: 90 Schiffe, eines davon der deutsche Kreuzer „Prinz Eugen", in bestimmten Abständen vom Explosionszentrum verankert, vierhundert







weiße Mäuse, zweihundert Schweine, zweihundert Ziegen. Die See begann zu kochen, ein Atomsturm raste mit 300 km/h über das Atoll. Der imposante Wolkendom verwandelte sich in ein drohendes Ungetüm, das fortwährend die Gestalt wechselte (Bilder rechts).

Fünf Schiffe sanken, das Schicksal der Tiere an Bord und an Land – heimgesucht von mehreren tausend Grad Hitze und einer ungeheueren Druckwelle – braucht man nicht zu beschreiben. Dann regnete der „Fallout" herab, die radioaktiven Teilchen. Sie verseuchten die unversenkten Frachter, Flugzeugträger, Zerstörer so stark, daß sie viele Wochen auch mit Schutzanzügen nicht zu betreten waren. „Operation Kreuzweg" hieß der Versuch. 22 folgten, darunter jene Wasserstoffbombe mit der Zerstörungskraft von 15 Millionen Tonnen Sprengstoff, die eine Insel hinwegfegte.



Nur eine einzige Palme überlebte die Hölle

Die Fahnen steigen am Mast — das Sternenbanner und die Flagge der Marschall-Inseln, Sitz der Bikini-Verwaltung. Die Männer, die als erste ihres Stammes die Heimat wiedersehen durften, blicken ernst. Einige beten. Und gedankenvoll schaut Hochkommissar Norwood (dritter von links) zu Boden. Hier war einst der von Palmen beschattete Dorfplatz — nur eine hat das Inferno überstanden. In fünf, sechs Jahren kann die erste Sippe von Kili zurückkehren — wenn alles radioaktive Metall von der Insel geräumt ist, wenn neue Bäume Früchte tragen, wenn neue Brunnen gebohrt sind . . . Es wird ein neues Bikini sein. Das alte starb in der Hölle der Atomexplosionen.

Die Lagune! Die Lagune von Bikini!" schrien die neun Männer. Ihre Hände krampften sich um die Reling, ihre Augen verengten sich bis auf einen ganz schmalen Spalt, und so starrten sie über das Meer, dorthin, wo am Horizont ein weißer und grüner Streifen auftauchte: das Atoll von Bikini. Ihre Heimat, die sie 22 Jahre nicht gesehen hatten. Nun waren sie hier, als Kundschafter jener anderthalbhundert Bikinianer, die man 1946 umgesiedelt hatte nach Kili, 500 Meilen weiter südlich, weil ihre Inseln als Ziel für Atombomben ausersehen worden waren.

Das Wasser in der Lagune leuchtete so blau und klar wie einst, und die Männer an der Reling konnten hinabblicken bis auf den Grund, sahen die Papageienfische in Schwärmen um das Schiff schwimmen – es war alles wie damals.

Es war nicht alles wie damals. Als die neun Männer in ihrer Festtagskleidung, weißen Hemden und säuberlich gebügelten schwarzen Hosen, wie ausgelassene Jungen den weißen Strand hinaufrannten, da wußten sie es schon. Wo sich Palmen im ewigen Wind des Pazifiks gewiegt hatten, da wucherte jetzt nur mannshohes Gebüsch. Alab Lore, der Älteste von ihnen, schwang sein Buschmesser und hieb einen Pfad in den Dschungel. Und tatsächlich, er fand, was er suchte: den Friedhof. Wie er fielen auch die anderen auf die Knie, streichelten die roh behauenen Steine, die das Höllenfeuer der Atombomben überstanden hatten und unter denen ihre Väter ruhen.

Von neuer Hoffnung erfüllt, kämpften sie sich mit ihren Macheten weiter. Wenn der Friedhof noch da war, warum sollte ihr Dorf nicht mehr da sein, die Hütten mit den Dächern aus Palmwedeln, die Kirche, das Gemeindehaus, die mächtigen Kokospalmen, in deren Schatten sie schon als Kinder gespielt hatten?

Sie fanden den Platz, aber das Dorf fanden sie nicht. Nichts war davon geblieben. Nichts. „Es ist alles anders", klagte Alab Lore, „nichts ist mehr wie früher."

Dann fuhren sie nach Eneu hinüber, der zweitgrößten unter den sechsunddreißig Koralleninseln des Bikini-Atolls. Dort sollen die ersten Heimkehrer siedeln – so haben es die amerikanischen Behörden bestimmt. Wieder mannshohes Gebüsch, zertrümmerte Bunker, die Ruine einer Flugzeughalle, eine zerrissene Rollbahn. Und Ratten, Ratten, Ratten.

Es war auf Nam, der dritten Insel, als Alab Kilon, ein weißhaariger, schwermütiger Mann, bis an das Ende des Eilandes ging und wortlos hinaussah auf den Ozean. Nicht immer war dort Ozean gewesen, sondern eine Insel, Kilons Insel. Bis die Bombe fiel. Nun war nur noch blaues, endloses Meer. Und Alab Kilon weinte wie ein Kind...

Gut in Form *

So sieht die neue
Ski-Unterwäsche aus: modisch, keß
und vor allem raffiniert hautnah!
Diese Modelle aus Helanca wärmen
wunderbar, lassen sich
spielend pflegen und tragen überhaupt
nicht auf. Was ja schließlich
für die schlanke Silhouette einer
begeisterten Wintersportlerin
sehr wichtig ist! Auch im Reisekoffer
nehmen diese Hemdchen und
Schlüpfer so gut wie keinen Platz weg.
Und im übrigen sind sie so
hübsch anzusehen, daß man sie sogar
als Homedreß tragen kann!
Alle Modelle: Triumph International.



Wie eine zweite Haut
liegt dieser seidig-weiche
Anzug aus hoch-
elastischem Antron mit
Lycra dem Körper an.
Es gibt ihn in den Farben
sweety Pink und Bleu.
Daneben Skiwäsche
in Nougat-
Weiß-Kombination.

→


Der PROGRESS
Super-Sauger
schont.
den
Teppich,
nicht den
Schmutz.
Einfach deshalb, weil starke Saugkraft gründlich reinigt — schon beim ersten Saugen — und weil der Super-Sauger die sanfte Vacumatic-Düse hat, die den Teppich schont.
Und diese Vorteile entscheiden:
Die Staubkassette mit Papierfilterbeutel (1 — 2 — Staub weg).
Der Staub-Controller — zeigt an, wann der Papierfilterbeutel voll ist.
Die automatische Kabelaufwicklung — ein Fußdruck und das Kabel wickelt sich automatisch auf.
Übrigens:
PROGRESS Super-Sauger gibt es schon ab DM 179,— in jedem guten Fachgeschäft, empf. Preis incl. Mehrwertsteuer.
PROGRESS
PROGRESS VERKAUF GMBH,
7000 Stuttgart-Botnang, Postfach 1004
PROGRESS Elektrogeräte-Vertrieb GmbH, Kolingasse 9, A 1092 Wien, Österreich. PROGRESS Electro N.V., Montgomeryweg 25, Soesterberg, Nederland. PROGRESS Belgium S.A. 148, Chaussee de Bruxelles, 19 Bruxelles, Belgium. PROGRESS Italia s.r.l., Via Sansovino 11, Milano, Italia.
DESIGN E. Slany DID

Unten: Wer als Ski-As über die Pisten wedelt oder auf dem Schlitten über die Hänge braust, möchte in jeder Beziehung „gut in Form" sein! Zu der enganliegenden modischen Sportbekleidung gehört das richtige Darunter. Es muß die Figur kontrollieren, an kritischen Stellen ausgleichen. Und es muß sich elastisch jeder Bewegung des Körpers anpassen. Longpanties sind der Geheimtip für die figurbetonten Skihosen. Sie zaubern schlanke Hüften und schmale Schenkel! Material: Helanca mit Dorlastan. (Beide Modelle: Felina.)

Rechts: Skiwäsche aus Neva'tricon, wie sie die junge Dame von heute liebt — fast zu schick zum Daruntertragen. Und natürlich pflegeleicht! (Modelle: Schiesser.)

Gut in Form und mollig warm

*

1



2

3

1 Sahara nennt sich diese fröhliche Wäschefarbe. Zum Trikotschlafanzug gehört ein mollig warmer Steppmorgenmantel aus Diolen-Fill (Modelle: Schiesser).
2 Mini ist Trumpf — auch bei diesem kessen Steppmantel mit dem lustigen Blümchendruck, der Ihnen schon am frühen Morgen gute Laune garantiert. Er wird im Rücken geknöpft. Als besonderen Gag gibt es dazu passende Reißverschlußstiefelchen. Das Material ist Diolen-Fill (Modell: Schiesser).

Senta Berger kocht für die BUNTE



Kochen gehört zu den Hobbys des beliebten, vielbeschäftigten Filmstars. Wenn die Bambisiegerin 1968 zu Tisch bittet, gibt es natürlich, wie bei einer echten Wienerin nicht anders zu erwarten, österreichische Spezialitäten!



A: Kraftbrühe mit Grießgerstel
Tafelspitz
Kaiserschmarren

B: Estragon-Kraftbrühe
Fischklößchen mit Reis
Pfirsichsalat

Fotos: Europa farbstudios · Rezepte siehe Seite 87–89

Alle **reden** von Qualität.
Wir **garantieren** sie.
ONKO-Kaffee mit Güte-Pass.

ONKO KAFFEE

Wir garantieren: Alle Kaffeesorten, aus denen ONKO-Kaffee komponiert wird, sind „Arabicas".

GÜTE-PASS

„Arabicas" = Fachausdruck für die hochwertigen Rohkaffees aller Anbaugebiete der Welt.



. . . und was wir garantieren,
kann man schmecken. Überzeugen Sie sich.
Bringen Sie ein Päckchen mit,
wenn Sie morgen bei Ihrem Kaufmann sind.
Die ONKO-Qualitätsgarantie
gilt für alle 3 Sorten:
ONKO-Gold, ONKO-Mild, ONKO-Mocca.

ONKO-Kaffee jetzt auch in Frankreich erhältlich



MONTAG

Fleischbrühe mit Reis
(Fertigprodukt)

Geschmortes Eisbein mit Wirsinggemüse

2 Eisbeine zu je ca. 350 g mit Salz und Pfeffer würzen, etwas Fett abschneiden. Das Fleisch in 2 Eßlöffel Öl anbraten; von 2 Zwiebeln und 2 Karotten grobe Würfel bereiten und zugeben, bei schwacher Hitze ca. 50 Min. garen. Den Bratensatz mit 2 Teelöffel Tomatenmark verrühren, Thymian und 1/2 l Wasser zugeben, etwas einkochen lassen; 2 Päckchen Soßenpulver einrühren.

Wirsinggemüse

Von 1 kg Wirsingkohl den Strunk und die dicken Blattrippen entfernen, grob schneiden, in Salzwasser gar dünsten und grob hacken. Das abgeschnittene Fett vom Eisbein würfeln, auslassen, 2 Zwiebeln hacken und 2 Eßlöffel Mehl dazugeben und darin hellbraun anschwitzen. Die abgekühlte Mehlschwitze unter den Wirsing rühren und ihn damit binden. Hierzu reicht man Kartoffeln.

Birnenkompott

Birnen schälen, halbieren und entkernen, in einem leichten Zuckerwasser mit dem Saft 1/2 Zitrone, etwas Zimt und 2 Likörgläsern Rum kurz dünsten, in dem Sirup erkalten lassen, in einer Glasschüssel anrichten und mit geschlagener Sahne, welche mit geriebener Schokolade bestreut wurde, servieren.

DIENSTAG *(fleischloser Tag)*

Frühlingssuppe
(Fertigprodukt)

Tip: in die Suppe zuletzt 1 Teelöffel Butter und 1 Eßlöffel gehackte frische Kräuter geben. Als Kräuter können Petersilie, Schnittlauch, Sellerieblätter sowie Kerbel verwendet werden.

Savoyer Omelett mit Tomatensalat

1 kg gekochte Pellkartoffeln schälen und in 1 cm große Stücke schneiden; 200 g Räu-

Der BUNTE-Küchenzettel für diese Woche:

cherspeck ebenfalls würfeln, glasig auslassen, 2 gehackte Zwiebeln zugeben, goldgelb schwitzen, die Kartoffeln zugeben und ebenfalls anbraten. 6–8 Eier mit Salz, Pfeffer und Muskat gut verquirlen, 150 g gewürfelten Hartkäse zugeben und diese Eier mit dem Käse auf die Kartoffel-Speck-Masse geben. Das Omelett auf der Unterseite goldbraun werden lassen, danach in die heiße Backröhre bei Oberhitze oder unter den Grill stellen, auf der Oberfläche ebenfalls goldgelb bräunen und auf einer Platte anrichten. Mit Tomatensalat, welcher mit feingehackten Zwiebeln, etwas zerriebenem Knoblauch und Basilikum abgeschmeckt wurde, servieren.

Fruchtsalat

Salat aus Bananenscheiben, Würfeln von Orangen, entkernten Datteln und gehackten Nüssen, mit Zucker gesüßt, mit Zitronensaft beträufelt und mit etwas Kirschwasser oder Maraschino verfeinert.

MITTWOCH

Kraftbrühe mit Grießgerstel

Hierfür werden 120 g Hartweizengrieß mit einem Teelöffel gehackter Petersilie, einer Löffelspitze Salz, etwas Pfeffer und einem Ei gut vermengt, zu einem Teigballen geformt, ca. eine Stunde bei Küchentemperatur getrocknet und danach mit dem Rettichhobel gerieben. Die Grießgerstel in Salzwasser garen und in einer Fleischbrühe – aus Brühwürfeln bereitet – oder aus der Fleischbrühe, in welcher der Tafelspitz gegart wurde, servieren.

Dieses Gericht kochte Senta Berger für die BUNTE

A Tafelspitz mit kalten Beilagen und Bouillonkartoffeln

Ca. 1 kg Rinderhüfte in leicht gesalzenes kochendes Wasser geben, 1 Zwiebel, mit Lorbeerblatt und 2 Nelken besteckt, beifügen und das Fleisch ³/₄ Stunden garen. Danach 3 geschabte Karotten, ¹/₂ Sellerieknolle und das Weiße von 2 Lauchstangen in die Brühe geben und in weiteren ³/₄ Stunden mit dem Fleisch garwerden lassen. Das gegarte Fleisch in Scheiben schneiden, auf einer Platte anrichten und mit kalten Beilagen servieren.

Kalte Beilagen

Apfelkren: 3 Äpfel schälen, vierteln und entkernen, 1 Eßlöffel Zucker mit ¹/₂ Tasse Wasser und dem Saft ¹/₂ Zitrone aufkochen lassen, die Äpfel zugeben und zugedeckt dünsten. Dieses Apfelkompott läßt man etwas erkalten und verrührt es danach mit einem kleinen Döschen geriebenem Meerrettich; mit einer Prise Salz und etwas Zucker schmeckt man pikant ab. Als weitere kalte Beilagen serviert man Essigzwetschgen, Preiselbeeren, Mixed Pickles und verschiedene Salate. Weiterhin reicht man Senf und grobes Salz dazu. Das mit dem Fleisch gekochte Gemüse kann ebenfalls in Scheiben geschnitten zur Garnitur verwendet werden.

Bouillonkartoffeln

1 Zwiebel, 2 Karotten, ¹/₄ Sellerieknolle und 1 Stange Lauch in feine Würfel schneiden, 1 Eßlöffel Margarine in einem Topf zerlassen, das Gemüse zugeben, kurz anschwitzen und 1 kg geschälte, in Würfel geschnittene Kartoffeln zugeben. 1 Fleischbrühwürfel beifügen und die Kartoffeln knapp mit Wasser bedecken. Zugedeckt ca. 20 Min. garen.

Grüne Soße

1 Beutel Mayonnaise mit 3 Eßlöffel Kondensmilch, 1 gekochten, kleingehackten Ei, 2–3 gehackten Sardellen und 2 Eßlöffel gehackten Kräutern (Petersilie, Kerbel, Schnittlauch, Dill, je nach Marktangebot) verrühren und pikant mit etwas scharfem Paprika, Kräuteressig und Salz abschmekken.

Kaiserschmarren

250 g Mehl verrührt man mit Salz, ³/₈ l Milch, 4 Eigelb und 2 Eßlöffel Zucker und hebt darunter den Schnee von 4 Eiweiß. Die Hälfte des Teiges in eine Pfanne geben, in welcher man 1 Eßlöffel Butter zerlassen hat, mit gewaschenen Rosinen bestreuen, auf beiden Seiten goldbraun braten und diesen Pfannkuchen mit 2 Gabeln in kleine Stücke reißen. 1 Eßlöffel Zucker überstreuen und goldgelb rösten. Zuletzt mit etwas Zitronensaft beträufeln, auf einer Platte anrichten und den nächsten Kaiserschmarren bereiten. Mit Kompott servieren.

DONNERSTAG *(Schonkosttag)*

Frisch gepreßter Karottensaft

Tip: Den Karottensaft am besten aus gut gebürsteten, ungeschälten Karotten im Entsafter bereiten. Es können Petersilie, etwas Sellerie oder 1–2 Tomaten mit entsaftet werden.

Käserühreier mit Sahneerbsen und Kartoffelpüree

6–8 Eier mit 3 Eßlöffel Sahne oder Kondensmilch, etwas Muskat, 1 Prise Salz und 1 Beutel geriebenem Käse gut verquirlen und 1 Teel. gehackte Petersilie untermischen. Die Rühreier mit etwas Butter zubereiten und auf einer warmen Platte anrichten.

Sahneerbsen

1 Teel. feingehackte Zwiebeln in 1 Teel. Butter hell anschwitzen, 1 Paket Tiefkühlerbsen (ca. 450 g) zugeben, ¹/₂ Tasse Wasser und 1 Löffelspitze Aromat beifügen und nach Vorschrift gar dünsten. ¹/₈ l kalte Milch mit der Erbsenbrühe und 1 Päckchen helle Soße verrühren, zu den Erbsen geben und kurz aufkochen lassen.

Kartoffelpüree

Aus Kartoffelpüreepulver nach Vorschrift bereiten. Dabei nur ganz wenig salzen.

Bitte umblättern

Wer trinkt hier Kaffee Hag

Es gibt keinen Kaffee-Hag-Typ. Kaffee Hag wird von jung und alt getrunken, von Menschen aller Berufe, in aller Welt. Aber eins haben sie gemeinsam: sie sind anspruchsvoll und trinken gern besten Bohnenkaffee. Und warum ausgerechnet Kaffee Hag? Weil Kaffee Hag unübertroffen ist – in Qualität und Bekömmlichkeit. Probieren Sie's. Es wird nicht beim Probieren bleiben.



Der BUNTE-Küchenzettel für diese Woche:

Fortsetzung von Seite 87

Bananenquark

2 Bananen mit einer Gabel zerdrücken, den Saft 1/2 Zitrone und 2 Eßlöffel Zucker zugeben, 1 Päckchen Sahnequark, etwas Milch und Sahne sowie 1 Likörglas Rum unterrühren und in Glastellern anrichten. Mit Schokoladenstreuseln bestreuen und nach Belieben mit Bananenscheiben garnieren.

FREITAG

Estragon-Fleischbrühe

Aus Brühwürfeln nach Vorschrift eine kräftige Fleischbrühe bereiten. 1 Teelöffel Margarine zerlassen, darin 1/2 Teelöffel getrocknete oder 1 Teelöffel gehackte frische Estragonblätter anschwitzen, 1/2 Glas Weißwein zugeben und mit der Fleischbrühe auffüllen. Die Fleischbrühe mit gerösteten Brotwürfeln servieren.

Fischklößchen mit Reis

500 g beliebiges Fischfilet völlig entgräten, in größere Stücke schneiden und durch die grobe Scheibe der Fleischhackmaschine drehen. Danach salzen, gut verarbeiten, bis die Masse zusammenhält. 4 Scheiben entrindetes und mit etwas Sahne oder Milch eingeweichtes Toastbrot zugeben und die Masse nochmals durch die feine Scheibe des Fleischwolfs drehen. 1/4 l Wasser erhitzen, leicht salzen und darin die mit 1 Eßlöffel abgestochenen Fischklöße ca. 10 Min. ziehen lassen. Die Fischklöße herausnehmen und in die Brühe 1/4 l kalte Milch und 1 Beutel weiße Soße geben, nach Vorschrift rühren, aufkochen lassen und die Fischklöße in die Soße geben. Mit Streifen von Paprika, Essiggurke, mit Kapern und gehackter Petersilie vermischen und mit etwas Zitronensaft und weißem Pfeffer abschmekken. Die Fischklößchen mit Butterreis servieren. Außerdem kann Kopfsalat, mit Sahne und Zitronensaft angemacht, dazu gereicht werden.

Pfirsichsalat mit Sahne und gerösteten Mandeln

1/1 Dose Pfirsiche in Spalten schneiden, mit dem Saft 1 Zitrone und 2 Likörgläsern Rum oder Weinbrand vermischen, in eine Glasschale füllen und zugedeckt ca. 2–3 Stunden kalt stellen. 1/4 l Sahne schlagen, 1 Beutel Vanillinzucker und 1 Beutel Sahnesteif untermischen, den Pfirsichsalat mit der Sahne bedecken und mit einem Beutel gehobelten, in der Backröhre oder in einer Pfanne kurz gerösteten Mandeln bestreuen. Außerdem kann man dazu Löffelbiskuits oder Waffelröllchen reichen.

SAMSTAG

Badischer Bohnentopf

300 g weiße Bohnenkerne über Nacht in 2 l Wasser einweichen und am nächsten Tag mit dem Einweichwasser und 400 g gesalzenem Speck aufsetzen und ca. 1 1/2 Stunden leicht kochen. 4 Karotten zu Würfeln schneiden, 2 Lauchstangen in Streifen schneiden, 500 g Kartoffeln in Stücke schneiden und mit 2 Brühwürfeln zu den Bohnen geben, weiterkochen, bis die Bohnen weich sind; von 2 Zwiebeln Würfel schneiden, in 2 Teelöffel Butter oder Margarine braun braten und diese mit gehackter Petersilie dem Bohnentopf zugeben.

Buchteln mit Vanillesoße

500 g Mehl in eine Schüssel sieben, anwärmen, 1/4 l lauwarme Milch mit 20 g Hefe verrühren, in die Mitte des Mehls geben, verrühren, mit Mehl bestäuben, mit einem Tuch abdecken und warm stellen. Ca. 1/2 Stunde aufgehen lassen, danach 100 g Zucker, 125 g zerlassene Butter oder Margarine, 2 Eier, 2 Eigelb und 1 Prise Salz gut, am besten mit dem Knethaken der Küchenmaschine oder des Handrührgerätes, verrühren. Den Teig kräftig bearbeiten, bis er Blasen wirft, wieder zudecken und nochmals warm stellen. Den aufgegangenen Teig mit dem Wellholz ca. 3–4 cm dick auswellen, mit einem Glas runde Stücke ausstechen, die Mitte mit Aprikosen- oder roter Fruchtmarmelade füllen und mit Teig umhüllen. In einer feuerfesten Form 1 Eßlöffel Butter oder Margarine zerlassen, 1/2 Tasse Milch zugeben und die Buchteln einsetzen. In der Backröhre bei 200 Grad ca. 45 Minuten backen. Die Buchteln warm mit Vanillesoße servieren.

Vanillesoße

1/2 l Milch mit 2 Päckchen Vanillinzucker und 2 Eßlöffel Zucker aufkochen. 2 Eigelb und 1 gestrichenen Eßlöffel Stärkemehl mit etwas kalter Milch verrühren, in die Milch einrühren und unter Rühren einmal aufkochen lassen. Zuletzt von 2 Eiweiß steifen Eischnee bereiten und unter die noch heiße Vanillesoße schlagen und kalt stellen. Noch schmackhafter wird die Vanillesoße, wenn eine Vanillestange mitgekocht wird; zuvor sollte das Innere ausgeschabt und ebenfalls beigefügt werden.

SONNTAG

Pußta-Toast

4 Scheiben Weißbrot toasten, dick mit Mayonnaise bestreichen, mit scharfem Paprika überstreuen und mit gut abgetropftem Pußta-Salat (im Handel in Gläsern erhältlich) belegen. Mit Eischeiben garnieren.

Rehragout mit Preiselbeeren und Butternudeln

Ca. 1 kg Rehragout mit 1/2 l Weißwein, groben Würfeln von einer Zwiebel und einer Karotte, einigen Pfefferkörnern, 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken zusammen 2–3 Tage marinieren. 2 Eßlöffel Butter oder Margarine erhitzen, die gut abgetropften Ragoutstücke mit Mehl bestäuben, in dem Fett auf allen Seiten gut anbraten und mit 2 Eßlöffel Mehl bestäuben. Dieses Mehl ebenfalls bräunlich werden lassen. Mit der Marinade auffüllen und zugedeckt in ca. 1 1/4 Stunden gar werden lassen. 100 g Räucherspeck in Streifen schneiden, glasig werden lassen, 1 gehackte Zwiebel zufügen, diese gelblich anschwitzen und 1/2 Dose Pfifferlinge beifügen, salzen, pfeffern und braun anbraten. Die Pfifferlinge zuletzt zu dem Rehragout geben und etwas saure oder süße Sahne zufügen. Mit Preiselbeeren und Butternudeln servieren.

Flambiertes Eis mit Früchten

In einer Pfanne 2 Eßlöffel Butter oder Margarine zerlassen, 4 Eßlöffel Zucker darin gelblich werden lassen, Saft von 2 Orangen und 1 Zitrone, 1 Packung Himbeeren, Scheiben von 2 Bananen zugeben, kurz erhitzen, 3 Likörgläser Rum, Kirschwasser oder Weinbrand zugeben, anzünden und brennend über das angerichtete Eis gießen.

Sandkuchen

zum Nachmittagskaffee

175 g Butter oder Margarine schaumig rühren, löffelweise 175 g Zucker und fein abgeriebene Schale von 1/3 Zitrone dazugeben. Abwechselnd 3 Eier und 75 g gesiebtes Mehl, mit 1/2 gestrichenen Teelöffel Backpulver und 150 g Mondamin vermischt, darunterrühren. Den Teig in eine mit gefettetem Pergamentpapier ausgelegte Kastenform füllen und 70–80 Minuten bei guter Mittelhitze backen. Den fertigen Kuchen mit Puderzucker bestreuen. Der Sandkuchen kann auch mit einem Zitronenguß überzogen oder mit Konfitüre oder Creme gefüllt und glasiert werden. Hierzu den Kuchen zwei- bis dreimal durchschneiden, die Platten dünn mit Konfitüre oder Creme bestreichen, den Kuchen wieder zusammensetzen und mit Guß überziehen.

Im November

frisch und preiswert auf dem Markt (besonders zu empfehlen sind die fettgedruckten Nahrungsmittel):

Fische:

Fluß-Aal, Dorsch, Forelle, Hecht, Hering, **Kabeljau, Karpfen**, Makrele, **Miesmuschel, Schellfisch, Schleie**, Schnecke, Scholle, **See-Aal**, Seezunge, **Seelachs**, Steinbutt, Zander.

Gemüse:

Blumenkohl, Endivie, Chicorée, Karotten, Lauch, **Rosenkohl, Rotkraut, Sellerie, Weißkraut, Wirsing**, Zwiebeln, Zuchtchampignons, Rote Rüben, Weiße Rüben, Kürbis, **Feldsalat**, Rettiche, **Kastanien**, Meerrettich.

Früchte:

Orangen, Bananen, Birnen, Walnüsse, Quitten, Wassermelonen, Weintrauben, **Mandarinen, Äpfel.**

Wild:

Bekassinen, Fasanen, Gamswild, Hasen, Rehkitz, Rebhühner, Rehwild weiblich, Rotwild, Ringeltauben, Waldschnepfen, Wildenten, Wildgänse, Wildkaninchen, Wildschwein.



Die große BUNTE-Serie von Bernd Loosen

Der mittelgroße Mann mit dem schwarzgewellten Haar und dem scharf geschnittenen Gesicht begibt sich unter Beifall einiger hundert Zuhörer ans Rednerpult. Unzählige Male während zweier Jahrzehnte hat er das gleiche getan: seine Gedanken vorgetragen, Programme verkündet, verteidigt und angegriffen. Am Rednerpult hat dieser Mann Triumphe gefeiert und Niederlagen erlitten. Seine Reden waren immer kämpferisch, er selber ein „Kämpfer in Kriegs- und Friedenszeiten". Hie hochdekorierter Offizier des zweiten Weltkriegs, dort Inhaber höchster Staatsämter der Bundesrepublik Deutschland. Heute ein großer Manager in der Finanzwirtschaft (und immer noch prominentes Mitglied des Bundestages), sind seine Vorträge nicht mehr von politischer Leidenschaft denn von sachlich-nüchternem Wirtschaftsdenken geprägt. Nur eines ist geblieben: Wie in all den Jahren zuvor sitzt auch an diesem Tage in der Offenburger Oberrhein-Halle eine besonders kritische Zuhörerin, die er seit 21 Jahren kennt: seine eigene Frau.

Erich Mende, 52 Jahre alt, Doktor der Rechtswissenschaften, langjähriger Vorsitzender der Freien Demokratischen Partei, Bundesminister und stellvertretender Regierungschef (Vizekanzler) a. D., präsentiert sich in seiner neuen Position als Verwaltungsratsvorsitzender der „Investors Overseas Services" (IOS) in Deutschland. Und sein Vortrag über Kapitalinvestitionen und Wertpapiersparen, über weltweite Investment-Systeme und Börsenspekulationen per Computer klingt ebenso überzeugend wie ehedem die Thesen des Politikers Mende. Großer Beifall.

Beifall gibt es auch am Abend. Dann nämlich, als Erich Mende nebst Frau Margot auf einem „Oktoberfest" erscheint und – als gäbe es nichts Selbstverständlicheres auf der Welt – den Marsch „Alte Kameraden" dirigiert. Bei Wies'nbier und Radi gibt er sich als fröhlicher Plauderer, später als begeisterter Tänzer und freut sich ob des schönen Abends im badischen Offenburg. „So wie heute habe ich den Erich schon lange nicht mehr erlebt", meint Frau Margot bei der Verabschiedung. Aber wie sonst sie ihn schon erlebt

Bitte umblättern

Margot Mende: Der Mann für den ich lebe

Schaut her, er ist's! Das könnte Margot Mende mit dieser Handbewegung meinen. Aber sie meint noch mehr: Frau Margot ist am glücklichsten, wenn ihr Mann mal so richtig „abschaltet" und nur für sie da ist



Diskussion auf der Terrasse am Godesberger Stadtwald: Über seinem neuen Job hat Erich Mende die Politik nicht vergessen. R.: BUNTE-Korrespondent Gerhard Krüger und der Autor der Serie, Bernd Loosen

Ein weicher Weinbrand braucht keinen Anlaß.



Chantré jeden Tag, denn weich schmeckt immer

Kein Feiertag – keine Feier. Zeitunglesen ist Anlaß genug für ein Gläschen Chantré. Denn Chantré ist mild und bekömmlich – seine Blume voll und rund. Chantré – der große weiche Weinbrand. Man fühlt sich wohl, wenn man ihn trinkt. Deshalb bleiben Sie dabei: Jeden Tag ein Gläschen... oder zwei.

Empfohlener Richtpreis 9.75 DM (1/1 Fl.)

Fortsetzung von Seite 91

und mit ihm gelebt hat, das will sie lieber in den „eigenen vier Wänden" erzählen. Abgemacht: Man wird sich in Bad Godesberg, Am Stadtwald Nr. 62, wiedersehen.

Hier leben die Mendes mit ihren Kindern Marcus (18), Manuela (15) und Matthias (6). Ein weiteres „Mitglied" der Familie bestimmt allerdings, wer das schmiedeeiserne Tor am Hanggrundstück passieren darf: Schäferhündin „Assi", die, per Hinweisschild als „bissiger Hund" apostrophiert, nur echten „Mendes" hold ist. Weshalb einer von ihnen die jeweiligen Besucher am Tor abholen muß. In unserem Fall erscheint Marcus, 1,80 m groß, das schwarze gewellte Haar des Vaters, Khakihose, dunkler Pullover.

Eine Teenager-Ausgabe des Vaters. Über eine große Steintreppe geht es hinauf zum Haus; es liegt unmittelbar am Waldrand. Zweigeschossig, tiefgezogenes Walmdach, weißgestrichener Klinker. An der Haustür eine Schiffsglocke und — Matthias Mende, das jüngste Familienmitglied und seit kurzem Erstkläßler.

Ehe Frau Margot erscheint, bleibt kurze Zeit, sich etwas umzuschauen. Geräumige Diele mit herrlichen venezianischen Spiegeln und Aquarellen, die sich später als höchst beachtliche Werke von Tochter Manuela herausstellen. Das Wohnzimmer, sonnendurchflutet, ist mittelgroß. Weiße Japantapete, dazu hellgrau patinierte Türen und Bücherregale. Ein Kamin; daneben eine Sitzgarnitur in kräftigem Goldgelb. An der einen Wand ein paar Stiche mit Dresdner Motiven. Auf einer Truhe die geschnitzte Figur des heiligen Markus (nicht des Sohnes, wohlverstanden). An der anderen Wand ein paar kostbare Teller. Mitbringsel des Hausherrn von einer Türkeireise. Auf dem Boden Brücken und Afghanen. Das Prunkstück: ein alter Danziger Schrank, ein von Margot Mende, geborene Hattje, in die Ehe eingebrachtes Stück.

Nebenan das Arbeitszimmer des „Vaters". Klein, Holztäfelung, viele Bücher, eine Sitzecke, mit dunkelrotem Leder bespannt. Auf der anderen Seite des Wohnzimmers der Eßraum mit englischen Mahagonimöbeln aus der Biedermeierzeit, Chinaporzellan in den Vitrinen und viel Silber. Hier wie im Wohnraum Panoramascheiben, die Ausblick auf ein kleines Tal mit Wiesen und bewaldeten Hängen bieten.

Auf der großen Freiterrasse, die man von allen Räumen des Erdgeschosses erreichen kann, sitzt eine alte Dame, lesend und kurz aufschauend, als sie die Besucher sieht. Marcus Mende erklärt: „Das ist die Omi", und stellt uns vor.

Das Familienleben der Mendes zu schildern, ohne gleich einen Augenblick bei der Omi zu verweilen, hieße halbe Sache machen. Sie ist die Schiffsbau-Ingenieurswitwe Hattje aus Kiel und wohnt, seitdem die Mendes ihr eigenes Haus haben, bei ihnen. Erich Mende, der als ehemaliger Regimentsführer auch heute noch immer militärische Vergleiche liebt, nennt sie die „Standortälte-

Bitte umblättern



Die Kinder sind ihr ein und alles: Margot Mende mit Klein-Matthias und Tochter Manuela, die ein sehr beachtliches künstlerisches Talent entwickelt.



„Immer ist das Familienleben zu kurz gekommen; jetzt haben wir Vater wenigstens am Wochenende"



Auch wenn Sohn Marcus zum Tennisspielen geht, muß alles „sitzen". Mama hilft dabei und ist nebenbei auch ganz stolz auf ihren Ältesten. Ihr Wunsch: Hoffentlich bleibt er beim Sport und geht nicht in die Politik!



Matthias ist der Beste! Das muntere Bürschchen darf sich als jüngster Sproß so manches erlauben. Schule mag er nicht so sehr; aber über Zäune klettern... Die Mama übt viel Nachsicht.

... auffallend starkes Haar!



Die Dralle Haarforschung beweist, was ein Haarwasser leisten kann: BIRKIN – reiner Birkensaft in Verbindung mit echtem Alkohol (Weingeist) und wissenschaftlich erprobten Ergänzungsstoffen – wirkt erfrischend und belebend auf Haar und Kopfhaut. Schuppen verschwinden.

Gesundes, kraftvolles Haar dank regelmäßiger Pflege mit BIRKIN von Dr. Dralle.

Für den guten Sitz Ihrer Frisur: BIRKIN jetzt auch mit Festiger.

Das Elektronen-Mikroskop zeigt es:

So kann Haar aussehen: rauh, knotig, rissig. Voller Schuppen und Parasiten. Vom Ausfall bedroht. Wissenschaftler bestätigen: solchen Schäden kann man vorbeugen.

So soll Ihr Haar aussehen: gesund, voll kräftig. Tägliche BIRKIN-Pflege sorgt dafür. Von Grund auf. Mit den Wirkstoffen, die Ihr Haar braucht.

Nur BIRKIN enthält die erprobte Kombination von echtem Birkensaft, reinem Alkohol (Weingeist), Sonnenvitamin D 3 und 26 Ergänzungsstoffen, nach dem Originalrezept von Dr. Dralle.

Dr. Dralle

Das Original-Birkin von Dr. Dralle erhalten Sie auch in europäischen und überseeischen Ländern.

Fortsetzung von Seite 93

ste" der Familie. Gemeint ist: Sie führt den häuslichen Oberbefehl, und alle anderen Familienmitglieder sind „die Kinder". Solange das von der Bausparkasse Wüstenrot finanzierte Eigenheim nicht abgezahlt war, verwaltete sie sogar das Wirtschaftsgeld. Aber die Zeiten sind vorbei. Vorbei auch die Zeiten, als die Mendes vor vierzehn Jahren auf einer Radtour jenes Grundstück entdeckten und es sozusagen für „Appel und Ei" preisgünstig erwerben konnten. Ein anderer hatte übrigens das gleiche Glück: Staatssekretär Karl Günther von Hase, der unmittelbare Nachbar. Heute können nur Millionäre Grundstücke am Stadtwald erwerben.

„Jedenfalls ist das keine Dienstwohnung, aus der wir nach dem Verzicht meines Mannes auf sein Ministeramt hätten ausziehen müssen!" Frau Margot sagt's und begrüßt ihre Gäste. Und dann: „Steh auf, Matthias! Sicher hat er Sie inzwischen unterhalten und uns hoffentlich nicht blamiert... Trinken Sie Kaffee, Tee oder lieber etwas Härteres?"

Es ist fast unmöglich, mit Margot Mende nicht sofort Kontakt zu haben. Sie lacht laut und herzlich, mag keinen Karneval und findet General de Gaulle imponierend. Sie gehört zu den wenigen Frauen, die ihr Alter zugeben. „Warum? Ich bin stolz darauf, siebenundvierzig und Mutter von drei prächtigen Kindern zu sein." Sie freut sich, wenn eine andere Frau etwas Schickes anhat, und sagt, was sie denkt. Deshalb kann man sie auch fragen, was man denkt. Zum Beispiel: „Wie fühlt man sich als Frau in Bonn, wenn der Mann nicht mehr in der Regierung sitzt?"

„Viel ruhiger", antwortet Frau Mende. „Man muß nicht mehr für die Fehler anderer haften, sondern nur noch für eigene."

Politik gleich Unruhe! Gibt es eine unpolitische Phase im Leben der Margot Mende?

„Nein, nie! Schon unser Kennenlernen war nicht unpolitisch." Das „Wie" will sie gerne erzählen. Doch zuvor ein Blick zurück.

Margot Mende wuchs mit ihrem Bruder, der vor einigen Jahren tödlich verunglückte, und einer jüngeren Schwester in Kiel auf. Mit elf Jahren kam sie nach Hamburg. Ihr Vater war Chefingenieur beim Norddeutschen Lloyd, die Familien der Eltern besaßen Geld, Häuser, Boote, kurz: „Wir hatten eine herrliche Jugend!" Dann kam der Krieg. Der Vater ist gefallen, der Bruder kam in Gefangenschaft. Margot wollte Malerin werden, wurde aber von der Kunsthochschule zum U-Boot-Bau dienstverpflichtet. „Da hab' ich im Hamburger Hafen grausige Luftangriffe mitgemacht, ich bin sehr viel um mein Leben gerannt." Im letzten Kriegsjahr heiratete sie einen Stabsarzt. Er fiel sechs Tage nach der Hochzeit in der Normandie.

Und hier synchron der Werdegang Erich Mendes:

Sohn eines oberschlesischen Volksschullehrers aus Groß-Strehlitz, der sehr deutsch-national gesinnt war. Bis zur Oberprima war Erich Klassenerster. Aber statt des erhofften Jura-Studiums erfolgte der Ruf zu den Fahnen.

Bitte umblättern





»Verdienste um Partei und Staat geraten schnell in Vergessenheit«



„Politische Ämter kann man nicht pachten", sagt Erich Mende. Freiwillig ist er als Bundesminister zurückgetreten. Oben: FDP-Politiker Mende mit Theodor Heuss. Rechts: mit Walter Scheel, der neuen Chef der FDP.



Als Vizekanzler der Bundesrepublik kam Erich Mende mit den Großen der Welt zusammen. Ein Höhepunkt war für den Politiker die Begegnung mit US-Präsident Kennedy im Weißen Haus.



„Wir Frauen haben einen sechsten Sinn, und davon können die Männer nur profitieren"



Willkommen, Matthias! Die glücklichen Eltern freuen sich mit Marcus und Manuela über den „Nachwuchs".



Sportlich: Vater und Sohn. „Kugelstoßen kann er ja", meint Marcus, „aber wie steht's mit dem 100-m-Lauf?"



IOS-Manager Mende begrüßt prominente Kollegen aus den USA: Präsidenten-Sohn James Roosevelt und Frau.

Fortsetzung von Seite 95

Erich tat Dienst beim Gleiwitzer Infanterieregiment 84. EK II und erste Verwundung als Leutnant in Polen; für den Übergang über die Maas im Mai 1940 erhielt er das EK I. Beim Rußlandfeldzug kämpfte er in vorderster Front und wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Mehrere Verwundungen, englische Kriegsgefangenschaft und nach Sürth bei Köln (seinem Quartier 1939) entlassen. Mit eiserner Energie brachte es Erich Mende fertig, zum Studium zugelassen zu werden. Und dann kam noch etwas:

Ein Kriegskamerad machte ihn im Hungerwinter 1945/46 auf einen Düsseldorfer Verleger namens Middelhauve aufmerksam, der mit einer Parteigründung beschäftigt sei und bei dem sich ein erfahrener Militärsoldat a. D. als Organisator ein bißchen nebenher verdienen könne.

Nach mehreren Gesprächen mit Friedrich Middelhauve schloß sich Student und Major a. D. Erich Mende den Liberalen an. Wenig später verdiente er sich sein Studiengeld als Landesgeschäftsführer der FDP in Nordrhein-Westfalen. Daß er in der kürzestmöglichen Zeit seine Examina machte, sei nebenbei erwähnt.

1947. Erich Mende wurde von Thomas Dehler zum ersten Landesparteitag in Bayern eingeladen. Just anläßlich dieser Tagung erhielt die junge Witwe Margot geborene Hattje von der Familie eine für sie schickliche Rolle zugewiesen: „Ich war Anstandswauwau für meine achtzehnjährige Schwester, die als Jungdemokratin der FDP durch die Lande zog. Heute ist sie in Köln mit einem bekannten Illustrator glücklich verheiratet." Im Juni 1947 fuhren die Schwestern zum besagten Parteitag nach Bad Aibling. Margot Mende erinnert sich:

„Es gab ja kaum etwas zu essen. Wir hatten ein paar Butterbrote dabei und waren fast zwei Tage unterwegs. Das war eine Freude, als uns im Zug ein Bayer etwas von seinem herrlichen Speck abgab . . ."

„Kann ich noch einen »Mohrenkopf« haben?"

„Du hast doch schon drei gegessen, und gleich gibt's Abendbrot." — Dialog zwischen Mutter und dem kleinen Matthias, der — diesmal mit einem Holzgewehr bewaffnet — hereinrennt. Der vierte Mohrenkopf ist sein; das Gespräch soll ja weitergehen.

Auf dem Aiblinger Parteitag porträtierte Margot Mende Theodor Heuss und Thomas Dehler für Zeitungen. Dann sah sie Erich.

„Mich faszinierte sein Gesicht, sein Profil, sein Auftreten, und ich wollte ihn sehr gerne zu Papier bringen. Zufällig saßen wir am zweiten Tag auch nebeneinander und haben uns gleich sympathisch gefunden. Wir schrieben uns dann während einer Rede von Professor Heuss auf den Programmzetteln hin und her, was wir sagen wollten. Schließlich war kein Platz mehr auf dem Papier, und wir redeten miteinander. Um uns herum zischten sie alle — wir mußten den Mund halten. Und so konnte ich doch noch ein paar Skizzen von Erich festhalten."

Man hielt in der Tat aneinander fest. Ein Jahr später folgte die standesamtliche Trauung in Hamburg-Uhlenhorst. In der Basilika des Zisterzienserklosters Altenberg im Rheinland wurde die Ehe — Erich Mende ist katholisch, Frau Margot evangelisch — kirchlich gesegnet.

Wie ging es weiter? Nun, Erich Mende promovierte zum Doktor jur. Die Doktorarbeit „Das parlamentarische Immunitätsrecht in der Bundesrepublik Deutschland und ihren Ländern" brachte Frau Margot säuberlich zu Papier. Und dann? Mit einem Doktortitel allein kann man doch nicht die Welt erobern, geschweige Politik machen in einem Staatswesen, das sich gerade wieder etablieren durfte?

Margot Mende: „Mein Mann stürzte sich 1949 in den Bundestagswahlkampf. Ich habe die kleinen, zum Teil aus Wehrmachtsfahrzeugen zusammengebastelten Autos gefahren. Und dann haben wir den ersten Bundestag, die Vereidigung der Minister miterlebt. Damals wohnten wir in Opladen, wo mein Mann auch gewählt worden war — ein bezauberndes Kleinstadtmilieu. Ich fand das großartig und habe sehr gerne für Erich »Stimmung« gemacht."

Stimmung hin, Stimmung her. Sie war jedenfalls dann nicht da, als Margot und Erich Mende zu Beginn ihrer „Abgeordnetenzeit" auf Zimmersuche gehen mußten, um auch in der neuen Bundeshauptstadt beisammen sein zu können. Eine dürftige Bleibe fanden sie schließlich in der Bad Godesberger Deutschherrnstraße. Erinnert sich Frau Margot: „Die Hauswirtin war rührend; am Tag der ersten Bundestagssitzung servierte sie uns zum Frühstück schwarz-rot-gelbe Marmelade."

Langsam vergrößerte sich auch die Familie, die Mendes zogen mehrmals um und fanden schließlich jenes herrliche Fleckchen Erde, auf dem sie heute wohnen: „Das war auf einer unserer Radtouren, die wir auch heute noch machen. Hier oben kann man stundenlang fahren, ohne einem fremden Menschen zu begegnen, und dann diese herrliche Waldluft . . ."

Erich Mende — ein Politiker der ersten Stunde — hat während seiner Karriere Höhen und Tiefen erlebt. Über viele Jahre war er Chef der Freien Demokratischen Partei, ihr Fraktionsvorsitzender im Bundestag, Mitglied des Außenpolitischen Ausschusses (das ist er auch heute noch) und wurde als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen ins erste und zweite Kabinett Erhard berufen. Über vier Jahre lang war er Stellvertreter des Bundeskanzlers, einer der höchsten politischen Repräsentanten der Bundesrepublik.

„Gnädige Frau, als Ihr Mann noch politisch aktiver war, hat er da mit Ihnen über seine Probleme gesprochen?"

„Ununterbrochen, möchte ich sagen. Natürlich!"

„Haben Sie ihm geduldig zugehört oder ihm hier und da auch einen Rat gegeben?"

„Wir hatten sehr oft Meinungsverschiedenheiten. Aber die haben wir dann ausdiskutiert. Ich kann offen sagen, daß ich mich vom ersten Tag an für die poli-

Bitte umblättern



★ Elegante Geschenk-Kassetten · Moderne Karaffen und Flacons ★

Fortsetzung von Seite 96

tische Laufbahn von Erich interessiert habe und ihm hier und da auch einen Tip geben konnte. Wir Frauen haben halt manchmal einen sechsten Sinn, und von dem können die Männer nur profitieren."

„Es hat nicht nur positive Kritiken über die politische Arbeit Ihres Mannes gegeben. Zuweilen wurde er heftig angegriffen. Wie haben Sie darauf reagiert?"

„Ich habe gekämpft wie eine Löwin. Herr Adenauer hat mir übrigens bei einem Abendessen mal angesehen, daß ich mich über irgend etwas geärgert hatte, und sagte: »Was ärgern Se sich so, Frau Mende? Se müssen dat einfach nich lesen.« Damit war mir aber auch nicht geholfen. Ich habe immer das Bedürfnis gehabt, die Dinge wieder ins richtige Licht zu rücken, wenn etwas Falsches in den Zeitungen stand — und sei es nur bei meinen Kaufleuten hier in Godesberg."

Und dann ist natürlich auch das Familienleben zu kurz gekommen. Der Vater kam spät abends oder nachts nach Hause. Morgens früh durfte er deshalb nicht gestört werden. Frau Mende versorgte dann die Kinder („Gott sei Dank haben wir noch die Omi, mit zwei Müttern geht das!") und fuhr sie in die Schule. Mit einem Stoß Morgenzeitungen kehrte sie zurück und brachte ihrem Mann das Frühstück ans Bett. Sie fügt heute hinzu:

„Oft genug habe ich mich dann schnell an meinen Schreibsekretär gesetzt, der gleich neben meinem Bett steht, weil mein Mann noch einige wichtige Punkte für den Tagesablauf oder für eine Rede zu diktieren hatte. Um halb neun fuhr er jeden Morgen ins Ministerium."

Dann begann für Frau Mende der Hausfrauen-Alltag, der sich weitgehend um die drei Sprößlinge drehte. Wie hält man es mit der Erziehung des Nachwuchses? Hat man bestimmte Grundsätze?

„Ja! Ich würde sagen, sie dürfen alles, nur nicht lügen. Sie dürfen zum Beispiel in der Schule schlechte Zensuren bekommen. Nur, sie müssen es uns immer sagen. Und es hat sich bewährt. Die Kinder werden kaum geschlagen. Nur mir rutscht schon mal die Hand aus, wenn sie ganz unmöglich sind. Ich finde, man soll den Willen der Kinder nicht brechen. Besonders bei Jungen nicht. Sie sollen Männer werden, sie sollen später imstande sein, sich durchzusetzen. Da muß man als Mutter natürlich viel ertragen, wenn man dieser Auffassung ist, muß behutsam denken. Der Auffassung ist mein Mann auch. Er ruft immer von unterwegs an und fragt: Wie geht es ihnen? Und wehe, der Kleine hat eine Beule, oder der Große hat was angestellt. Dann ist er aufgeregt, als sei sonst was passiert."

Und das „sonst was" passierte im Oktober 1966. Wegen Differenzen über den Bundeshaushalt trat Erich Mende zusammen mit den anderen Ministern der FDP freiwillig zurück, verzichtete auf Amt und Würden: Eine solche Haltung hatte man hierzulande noch kaum erlebt.

Die Begleitumstände von Erich Mendes Abschied fand Frau Margot allerdings, bei allem Humor, ein bißchen makaber. „Ausgerechnet an seinem 50. Geburtstag mußte er morgens auf nüchternen Magen die Entlassungsurkunde abholen. Das hätte man etwas verständnisvoller machen können. Und dann haben ihm alle gratuliert. Nun, wir haben hier bei uns den Geburtstag gefeiert und nicht den Rücktritt. Es wurde eine herzliche Sympathiekundgebung. Wir hatten im Höchstfall mit 120 Gästen gerechnet, bei 300 haben wir aufgehört zu zählen."

Frau Mende selbst hatte die Nachricht vom Rücktritt ihres Mannes auf lächerlich banale Weise erfahren. „Ich wollte ihm ein wichtiges Telefonat durchgeben, da sagte seine Sekretärin, er sei in einer Sitzung, da dürfe keiner 'rein. Dann wurde ihr ein Zettel durchgereicht. Sie sagte: »Ich lese Ihnen vor — unsere Minister sind zurückgetreten.«"

„Wie haben Sie reagiert?" frage ich.

„Ich war erleichtert. Endlich war in der Demokratie was geschehen. Marcus war draußen und harkte. Ich machte ihm ein Zeichen: geplatzt! Er winkte mit der Hand ab und harkte weiter."



...und

Marcus Mende ist ein guter Schüler, genau wie sein Vater es war, dabei sehr sportlich, kein Typ des Klassenprimus. Bei Fernsehauftritten seines Vaters sitzt er kritisch vorm Bildschirm. Eine Zeitlang legte er ihm Kurzkritiken auf den Nachttisch. Auf einer stand: „Du bist aber wirklich dick geworden, Pappi! Du hattest richtige Hängebacken."

Obwohl der älteste Mende-Sohn politisch interessiert ist, glaubt oder besser hofft seine Mutter nicht, daß er einmal aktiv wird. Sie berichtet:

„Zu der Entscheidung meines Mannes, von der großen Politik Abschied zu nehmen, haben unsere Kinder viel beigetragen. Weniger der kleine Matthias als die beiden Großen. Im letzten Jahr protestierten sie ganz energisch gegen die Überlegungen meines Mannes, wieder für den Parteivorsitz der FDP zu kandidieren. Ich sehe Marcus noch heute, wie er mit seinem Vater durch den Garten wandert und auf ihn einredet. Ständig — auf Spaziergängen und am Mittagstisch, wo bei uns die längsten und zum Teil aufregendsten Aussprachen stattfinden — warnte er: »Pappi, mach das doch nicht wieder, die nutzen dich nur aus!« Schon die Kinder hatten mittlerweile mitbekommen, was für meinen Mann und mich längst eine bittere Erfahrung war: Politik ist eine undankbare Angelegenheit. Einmal um Staat und Partei erworbene Verdienste geraten von einem Tag auf den anderen in Vergessenheit. Per Saldo ist der Einsatz einfach zu groß."

„Und Sie, gnädige Frau, haben Sie Ihren Mann darin bestärkt, von der Politik in die Wirtschaft zu wechseln?"

„Wenn mein Mann Deutschland-Repräsentant der größten internationalen Investment-Firma würde, überlegte ich mir, hätten wir ihn wenigstens am Wochenende für uns. So machte ich ihm klar, daß die Entscheidung letztlich darauf hinauslief: hier Parteifamilie, da die eigene Familie."

Margot Mende weiter: „Erich hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht und den Rat vieler Freunde eingeholt, und dann habe ich ihm natürlich auch gut zugeredet. Schließlich kam er eines Abends sehr spät aus Genf zurück, dem Sitz der IOS, und erzählte begeistert von diesem Unternehmen. Das hat uns schon sehr imponiert. Ja, und dann verkündete er eben das für uns alle so wichtige Ereignis, daß er den Posten des Verwaltungsratsvorsitzenden für Deutschland übernommen habe. Ein Ereignis, das das Leben unserer Familie völlig umkrempeln würde. Wir alle waren froh, nun nicht weitere Jahre der Unruhe und der Belastungen vor uns zu haben."

„Das Börsengeschäft ist eine harte Sache für harte Männer. Jetzt stellen Sie sich doch mal vor, Ihr Mann würde das nicht so schaffen, wie es den Vorstellungen des obersten Bosses entspricht?"

„Da kennen Sie Erich nicht. Der hat sich sofort in die neue Materie hineingekniet mit eiserner Energie und großer Willenskraft. Das hat mir auch wieder enorm imponiert. Und was hat er innerhalb eines Jahres fertiggebracht? Den Umsatz der Firma sage und schreibe verdoppelt. Das ist sein Verdienst."

Margot Mende hat es in all den Jahren an der Seite ihres Mannes auch verstanden, glänzend zu repräsentieren. Ohne mit teurem Schmuck oder ähnlichem zu protzen, war und ist sie eine auffallende Erscheinung auf dem gesellschaftlichen Parkett. Neuerdings haben die Mendes neben ihrem eigenen Haus noch eine „Residenz" am Bad Godesberger Hohenzollernplatz. Die elegant eingerichteten Salons dienen der geschäftlichen Repräsentation des IOS-Managers. Und auch da muß die Frau an seiner Seite sein, wenn sich hier Wirtschaftler und Politiker zum Cocktail oder Dinner einfinden. Frau Mende:

„Da kommt jetzt im Winter allerhand auf uns zu. Und ich muß mich natürlich darum kümmern, daß der Tisch gut gedeckt ist und Essen und Servieren klappen. Aber auch zu Hause muß der normale Ablauf eingehalten werden. Mit dem Kleinen das Abendgebet sprechen und ihn ins Bett bringen — usw. Das ist ganz schön

Bitte umblättern



Perkeo automat J 150 ab DM 365,–

Vitessa 126 electronic DM 158,–



Icarex 35 S ab DM 645,–



„Unsere Kinder dürfen alles, nur nicht lügen. Bei dieser Auffassung muß man als Mutter natürlich viel ertragen"

Fortsetzung von Seite 99

viel, aber ich mute mir auch gern viel zu. Ich bin ein guter Organisator."

Fast als hätte er mitbekommen, daß auch von ihm die Rede war, erscheint Klein-Matthias mit Astronauten-Helm.

„Muß ich morgen wieder in die Schule?"

„Aber natürlich!"

„Och, ich hab' gar keine Lust!"

Ich wage eine Frage an das unternehmungslustige Bürschchen: „Zu wievielt seid ihr denn in der ersten Klasse?" Matthias zuckt die Schultern: „So viel, wie Ranzen an der Wand hängen." Sagt's und verschwindet. Eine Mende-Antwort.

„Gnädige Frau, was imponiert Ihnen am meisten an Ihrem Mann?"

„Vielleicht seine Langmut im Umgang mit Menschen, seine Intelligenz und seine absolute Anständigkeit. Erich ist immer tolerant, auch seinen Feinden gegenüber. Das will doch etwas heißen, nicht wahr?"

„Und womit kann er Ihnen die größte Freude machen?"

„Wenn er glücklich ist und Zeit hat für mich. Wenn er völlig abgeschaltet hat und nur für mich da ist. Und das ist Gott sei Dank jetzt öfter der Fall als früher."

Eine Gestalt löst sich aus dem Gebüsch am Rande der Terrasse: Der Hausherr kommt von einem ausgedehnten Abendspaziergang zurück. Schließen wir also gleich an die letzte Antwort von Frau Mende an:

„Sind Sie glücklich in Ihrem neuen Job?"

Erich Mende zitiert Schopenhauer: „Gesundheit ist nicht alles, aber ohne Gesundheit ist alles nichts. Es gibt wertvollere Dinge als Amt und Würden. Ein ruhiges Gewissen und das Gefühl, leistungsfähig zu bleiben."

Meint Frau Margot: „Nun, sag doch schon, daß wir beide glücklich sind!" Der also Angesprochene nimmt seine Frau in den Arm. Und sagt nichts. Aber das ist auch eine Antwort.



Ein Mende ist immer dabei: Erich und Frau Margot sind fröhliche Menschen und machen gerne — soweit es die Zeit zuläßt — mit! Aber die Uhr läuft auch, und so sind die Stunden der Entspannung gezählt. Oberes Bild: Dr. Mende dirigiert auf einem Oktoberfest den Marsch „Alte Kameraden". Unteres Bild: Mit Frau Margot freut er sich über den Besuch des russischen Nationalzirkus am Rhein.

In der nächsten BUNTEN: Barbara Prey, Frau des weltberühmten Sängers

Die Verdammten der Liebe

Der packende aktuelle Roman von Alexander Torgau

Zwei Herzen im Feuer eines verbotenen Glücks



Vom Schlag des Polizisten betäubt, knallt Vernons Kopf auf die Tischplatte. Entsetzt will Helen dem Mann, den sie liebt, zu Hilfe eilen. Da krallt sich die Faust des zweiten Polizisten in ihre Schulter; ihre dünne Bluse zerreißt. „Ihr seid verhaftet — alle beide", hört sie die brutale Stimme an ihrem Ohr.

Der Haß der Umwelt droht ihre Liebe zu ersticken — die Liebe der weißen Studentin Petra Gerwin zu dem Amerikaner Vernon McClure: Student, Angehöriger der US-Olympiamannschaft — und Farbiger. Vernon fliegt in die USA zurück, als sein Bruder bei Rassenunruhen von Weißen erschossen wird. Petras Mutter unterschlägt in München seine Briefe und Telegramme; in Washington macht Vernons Schwester Cindy das gleiche mit Petras Schreiben... Vernon weiß nicht, daß Petra ein Kind von ihm erwartet. Er fühlt sich von ihr vergessen und sucht Trost bei seiner früheren Geliebten Helen. Petra, einsam und von ihrer Mutter mit Vorwürfen bedrängt, nimmt Schlaftabletten. In letzter Minute wird sie gerettet . . . Vernon fährt mit Helen

durch die schwüle Sommernacht von Virginia. An einer Snak-Bar halten sie. Während sie einen kleinen Imbiß einnehmen, durchsuchen weiße Polizisten das Kabriolett und finden Flugblätter, die für die Rechte der schwarzen

Bitte umblättern



Auch MMchen hat das gewisse Extra
Es prickelt und lockt nicht nur – es schmeckt: extra vollmundig, extra spritzig. Probieren Sie MMchen. Beim nächsten Mal ist es dann die große MM. Das macht das gewisse Extra . . .
MM – der Sekt, der schmeckt
MM
MM'chen
Extra
TROCKEN

Die Verdammten der Liebe

Fortsetzung von Seite 103

Bürger Amerikas eintreten. Die Polizisten gehen auf den Tisch zu, an dem Helen und Vernon sitzen. Als Vernon sich erheben will, läßt der eine der Polizisten seinen Schlagstock rücksichtslos auf Vernon niedersausen. Lautlos sackt Vernon zusammen.

Der Polizei-Sergeant ließ den Schlagstock in seiner Hand wippen, mit dem er Vernon niedergeschlagen hatte.

Helen stürzte vor, streckte ihre Hand nach Vernon aus, den der Sergeant hochgerissen und auf einen Stuhl gesetzt hatte, daß sein Kopf bewußtlos auf die Tischplatte knallte. Die Hand des zweiten Polizisten packte Helen jedoch an der Schulter, zerrte sie zurück. „Ihr seid verhaftet, alle beide. Ja, Sie auch — genauso wie Ihr Kerl da. Klar?"

Helen schüttelte die Hand ab. Ihre Bluse war zerrissen, sie hielt den Stoff zusammen, blickte hilfesuchend zu der blonden Kellnerin hin.

„Sie sind Zeugin", sagte sie mit zitternder Stimme. „Mister McClure hat keinen Versuch gemacht, sich zur Wehr zu setzen, er..."

„Ich habe nichts gesehen", sagte die Blonde, lächelte geringschätzig und ging in die Küche zurück.

„Halt die Luft an, Süße", sagte der Polizei-Sergeant zu Helen. In seine Augen trat ein gefährliches Glitzern. Langsam trat er auf Helen zu. „Kein Ton mehr, oder es setzt was, verstanden?"

Helen spürte, wie würgende Angst ihr die Mundhöhle austrocknete. Wieder warf sie sich vor, um Vernon zu helfen, aber die Hand des Sergeanten hielt sie erneut zurück.

„Sie wollen wohl wegen versuchter Gefangenenbefreiung vor Gericht kommen, wie?" fragte er höhnisch.

Der zweite Polizist, ein brutaler Kerl mit rotem Haar, sah Helen aus gelblichen Augen an. Und in diesen Augen sah sie das gleiche, was sie in den Augen des Sergeanten gesehen hatte:

Sie, das begehrenswerte Mischlingsmädchen mit der Elfenbeinhaut, den gelben Augen, dem langen, seidigen Haar, dem hohen, festen Busen! Helen fühlte die Blicke wie gierige Hände an ihrem Körper entlanggleiten.

Der rothaarige Polizist trat auf sie zu, griff nach ihrer Schulter. „Tut mir leid wegen der Bluse", sagte er, „aber wir legen auf der Wache zusammen, und dann können Sie sich eine neue kaufen. Klar?"

Der Sergeant lachte leise.

„Oder noch besser — wir verzichten ganz großzügig auf eine Meldung, was, Robert, und lassen das arme Häschen laufen?"

Die Polizisten sahen Helen lauernd an.

„Mußt allerdings 'n bißchen dafür tun", sagte der rothaarige Polizist zu Helen.

„Muß sie", bestätigte der Sergeant. „Da hast du ganz recht, Billy."

Helen wich zurück.

„Keine Angst", sagte Billy. „Keine Angst, wir Polizisten sind auch nur Männer!"

„Schweine!" erwiderte Helen kalt und warf den Kopf zurück.

Die Gesichter der beiden Polizisten wurden plötzlich hart.

„Schaff den Kerl da 'raus!" befahl der Sergeant.

Billy zerrte Vernon hoch, stieß den noch halb Bewußtlosen aus der Imbißstube zum Polizeiwagen hinüber.

„Das war eben Beamtenbeleidigung, junge Dame", sagte der Sergeant. „Das wird Sie teuer zu stehen kommen."

Er wandte den Kopf.

Von draußen starrte der schwarze Tankstellenwart neugierig herein.

Der Sergeant blickte Helen wieder an. Er senkte seine Stimme und bewegte kaum die Lippen, als er sagte:

„Wenn wir allein wären, Baby, dann kämst du mir nicht aus, darauf kannst du dich verlassen! Ich würde dich so hochnehmen, daß dir keiner von deinen Niggern mehr gefallen würde. Aber wir sind nicht allein." Sein Gesicht veränderte sich jäh zu einem lautlosen Grinsen. „Immerhin haben wir eine hübsche kleine Zelle für junge Damen auf dem Revier. Die ist schön ruhig gelegen, richtig einsam. Des Nachts erscheint da manchmal der »Heilige Geist«. Ob er wohl auch heute nacht kommt?"

Helen erwiderte nichts. Sie blickte nur in die grauen, wie leblosen Augen des Polizisten, und sie wußte, daß sie verloren war, wenn sie auch nur eine Nacht im Polizeigefängnis von Helmont City verbrachte.

Vernon kam erst wieder zu sich, als der Polizeiwagen die Landstraße in Richtung Helmont City entlangraste. Er saß neben dem Fahrer, dem rothaarigen Polizisten. Hinten im Wagen hockte Helen neben dem großen Kerl, dem Sergeanten.

Vernon spürte rasenden Schmerz im Kopf, und sein Arm zuckte instinktiv hoch: Vergebens — Er trug Handschellen...

„Was soll das?" fragte er wütend.

„Ruhe, Sonny-Boy, oder es setzt wieder was!" befahl der Sergeant von hinten.

„Bitte — sei ruhig, Vernon", bat Helen.

Vernon drehte sich um, sah sie an — und erkannte die animalische Angst in ihren Augen.

Er blickte den Sergeant an, und er wußte, wovor Helen sich fürchtete...

„Keine Angst, Helen", sagte er leise, „du weißt ja, wenn wir nicht rechtzeitig zu unserer Verabredung kommen, wird Richard unsere Leute alarmieren."

„Der gute Richard", sagte der rothaarige Fahrer spöttisch.

„Abwarten", erwiderte Vernon. Er blickte wieder nach vorn, starrte auf die Straße vor sich, über die sich langsam die Dunkelheit senkte.

Das Licht der Scheinwerfer erhellte Zäune und Bäume; ein Lastwagen mit rot blinkenden Schlußlichtern bog rechts ab, ein Schild tauchte auf: Helmont City.

Ein elendes Nest mit niedrigen, einstöckigen Häusern wie aus einem Western zweiter Klasse, mit den üblichen neonerleuchteten Imbißstuben, den Drugstores, der Soda-Fountain, einer weißhölzernen Kirche hinter einem langgestreckten grünen Rasen und dem mitten an der Hauptstraße gelegenen Polizeirevier.

Zwei Streifenwagen parkten dort im bläulichen Licht, das von der Tür auf die Straße fiel.

Rechts neben dem Revier war ein niedriger Bau ohne Fenster: Das City Jail — das Stadtgefängnis.

Vernon und Helen wurden mit hartem Polizeigriff ins Innere der Wache gebracht.

„Ich möchte einen Anwalt sprechen, und zwar sofort", erklärte Vernon mit Bestimmtheit.

Der Mann hinter dem einen der beiden Schreibtische erhob sich. Er hatte kurzgeschnittenes eisgraues Haar, tiefliegende blaue Augen und war mindestens einsneunzig groß.

„Was sind denn das für Vögel, Sergeant Broker?" fragte er, ohne Vernon anzusehen.

Der Sergeant nahm seinen Diensthut ab, wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn, grinste. „Vögel ist der richtige Ausdruck, Leutnant. Die beiden haben illegales Flugblattmaterial in den Distrikt schmuggeln wollen." Aus der Brusttasche seines Uniformhemdes holte er das Flugblatt, das er als Beweisexemplar mitgenommen hatte, und legte es auf den Schreibtisch.

„Das ist ganz legales Informationsmaterial!" protestierte Vernon.

„Sie reden nur, wenn Sie gefragt werden, verstanden?" Der Blick der tiefliegenden blauen Augen des Polizei-Leutnants streifte ihn eisig.

„Personalien schon festgestellt?" fragte der Leutnant.

„Noch nicht. Die beiden haben Widerstand geleistet."

„Ich möchte sofort einen Anwalt sprechen", erklärte Vernon noch einmal. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie mit jeder Sekunde, die verstreicht, ohne daß Sie meiner Aufforderung nachkommen, gegen die Verfassung der Vereinigten Staaten verstoßen."

„So?" fragte der Leutnant und schob sein Kinn vor.

„Das ist ein ganz Schlauer", sagte der Rothaarige aus dem Hintergrund. „Aber ich glaube, die Hauptdrahtzieherin ist diese junge Dame. Wir sollten die beiden zuerst mal vierundzwanzig Stunden ausnüchtern lassen. In unserem City Jail. Vielleicht kommen sie dann zur Vernunft."

Vernon spürte, wie ihm die Hitze in die Wangen kroch. Er sah Helen an. Ihre Lippen zitterten, und sie starrte mit angstvoll aufgerissenen Augen auf den Polizei-Leutnant.

Dieser setzte sich wieder hinter den Schreibtisch und stützte das Kinn in die Hände.

„So — zuerst mal die Personalien. Sie heißen?" Er wandte sich an Helen.

„Helen Barbados."

„Wohnhaft?"

„Zur Zeit Washington, »Carson's Hotel«, Wilbur-Street."

„Alter?"

„Zweiundzwanzig."

„Beruf?"

„Fotomodell."

Der Rothaarige im Hintergrund lachte laut.

Der Leutnant sah ihn strafend an. Dann wandte er seinen Kopf Vernon zu. „Und Sie?"

„Vernon McClure, wohnhaft in Washington, Beruf zur Zeit Journalist, Mitarbeiter von »Liberty«."

Der Leutnant hob überrascht die Augen. „McClure? Sind Sie mit dem McClure verwandt, der den — Unfall hatte?"

„Ich bin der Bruder von Henry McClure, der von weißen Fanatikern ermordet worden ist", sagte Vernon kalt.

Sergeant Broker sog hörbar den Atem ein. „Das ist eine Infamie!" rief er. „Das haben sich die schwarzen Radikalinskis ausgeknobelt! Der Täter ist in Wirklichkeit nie gefaßt worden. Keiner weiß..."

„Halten Sie den Mund", fuhr Vernon den Sergeanten an. „Oder wissen Sie nicht, daß ein Film von dem Mord existiert, auf dem zwei Weiße genau zu erkennen sind? Allerdings war die Polizei bisher nicht fähig gewesen, die beiden zu fassen."

Der Mund des Leutnants wurde schmal. „Soso, Mister Vernon McClure also. Und Sie wollen die gleiche Zwietracht säen wir Ihr Bruder?"

Vernon sah ihn durchdringend an. Sekundenlang bohrten sich die Blicke der beiden Männer ineinander. Dann schob der Leutnant wortlos einen Telefonapparat zu Vernon hin. „Hier, rufen Sie einen Anwalt, wenn Sie wollen. Ich möchte gewiß nicht, daß Ihnen Ihre Verfassungsrechte beschnitten werden."

Seine Stimme sollte höhnisch klingen, aber sie klang eher wütend.

Vernon nahm den Hörer, wählte die Vornummer von Hillock's Corner, dann Richard Carneys Nummer.

„Yes", meldete sich knapp eine

Bitte umblättern



frisch-lebendigen, sonnigen Tag.
Mit dem neuen Dextropur plus, reinem Traubenzucker plus 6 lebenswichtigen Vitaminen.

Tanken Sie Schwung und Lebensfreude.
Tanken Sie Spannkraft und Gesundheit.
Dextropur plus in Tee, Kaffee, Milch oder Saft,

(denn morgens wappnet man sich für den Tag).

MA 5/68

Die Verdammten der Liebe

Fortsetzung von Seite 105

Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Hier ist Vernon."

„Wir warten schon seit einer Stunde auf dich!"

„Ich bin von Polizisten festgenommen worden. Ich bin in Helmont City auf dem Revier. Sie haben mich beschuldigt, illegales Flugblattmaterial mitzuführen."

Richard Carney lachte verblüfft. Dann sagte er wütend: „Die wagen es ..."

„Ich brauche einen Anwalt, Richard! Die Burschen meinen es ernst."

„Okay. Ich bin in einer halben Stunde mit Fred Clinton drüben. Er ist der beste Anwalt in dieser Gegend." Damit hing Carney auf.

„Mr. Clinton wird in einer halben Stunde hier sein", sagte Vernon.

Das Gesicht des Leutnants rötete sich hektisch. „Clinton?"

Der Sergeant sagte bitter: „Ja, Clinton, der Niggerlover."

„Nehmen Sie McClure die Handschellen ab!" befahl der Leutnant.

Der Sergeant nahm Vernon die Handschellen ab. Er riß dabei so hart an dem Stahl, daß Vernons Finger aufgerissen wurden.

Vernon blickte dem Sergeanten ruhig in die Augen. Er trat an den Schreibtisch, nahm ein leeres Blatt Papier von der Tischplatte und wischte sich damit das Blut von den Händen. Das Blatt zerknüllte er und ließ es auf den Schreibtisch fallen.

Wortlos starrten sich die Männer an. Die drei weißen und der schwarze. Und in ihren Augen war nichts als blanker Haß ...

*

Die Verhandlung vor dem Distriktrichter Guiness von Helmont City dauerte am nächsten Tag genau fünf Minuten. Helen wurde gegen eine Kaution von tausend Dollar sofort freigelassen; eine Kaution für Vernon wurde abgelehnt, er selbst vorläufig in Untersuchungshaft genommen wegen „dringenden Verdachts der Fluchtgefahr".

Der Staatsanwalt von Helmont City plädierte, Vernon wegen Verschwörung und Verbreitung aufhetzerischer Schriften anzuklagen.

Richter Guiness nickte, Anwalt Clinton protestierte und kündigte einen Skandal an.

Vernon wurde sofort in das City Jail von Helmont City eingeliefert; er war der einzige Insasse.

In der Nacht kam der „Heilige Geist".

Es waren vier Mann, die sich über Vernon hermachten und auf ihn einschlugen, bis er das Bewußtsein verlor.

*

Es war Wochen später, Mitte August, als der Brief kam. Er trug eine amerikanische Freimarke. Es war ein Luftpostbrief, in Baltimore aufgegeben.

Ungläubig hielt Petra den leichten Umschlag in der Hand. Sie sah zu ihrer Mutter auf, die ihr das Frühstück ans Bett gebracht hatte.

Gertrud Gerwin lächelte.

„Was — von wem ist ...?" Petra spürte, wie eisige Kälte plötzlich in ihre Adern kroch.

„Du wirst es nicht glauben — schau doch mal auf den Absender!"

Petra drehte den Brief langsam um.

Hermann Klinger c/o Hotel Sheraton, Baltimore — stand dort.

Sie zuckte zurück, als sei sie von einem widerlichen Insekt gestochen worden, und ließ den Brief auf die Bettdecke fallen.

„Was soll das?" fragte ihre Mutter verwundert.

„Nimm den Brief weg", erwiderte Petra.

Röte kroch in Gertrud Gerwins Wangen. „Ich dachte, ich könnte dir eine Freude machen ..." Ihr Mund verzog sich. „Wo doch sonst kein Mensch sich um dich kümmert! Und der Hermann — er war immer ein guter Kerl."

Petras Lippen wurden schmal. Sie sah ihn wieder vor sich, jenen Hermann Klinger, in jener Nacht in Heiligenblut, auf dem Hotel-Balkon. Sie war betrunken, das erstemal in ihrem Leben, sie hörte seine drängende Stimme, seine heißen Worte, spürte plötzlich seine Hände, erkannte mit einmal, was er wollte ...

Und dann seine gellende Stimme hinter ihr her, als sie ihm entfloh:

Negerdirne ...

„Nimm den Brief weg!" Petras Stimme bebte.

Sie zuckte mit den Schultern, machte ein steinernes Gesicht. „Zerreiße ihn, wenn du ihn nicht lesen willst. Es ist schließlich dein Brief." Sie räusperte sich ärgerlich und ging zum Zimmer hinaus.

Petra trank von dem Kaffee und schloß die Augen. Wieder spürte sie die Herztöne des Kindes in ihrem Leib ...

Ohnmächtiger Zorn erfüllte sie plötzlich. Ich hasse ihn, dachte sie verzweifelt. Ich hasse das Kind, ich hasse Vernon — oder nicht? Bestimmt hasse ich Hermann Klinger. Ich hasse überhaupt alle Männer ...

Petra starrte den Brief an, nahm ihn mit spitzen Fingern wieder auf.

Baltimore ...

Hatte Vernon nicht einmal davon erzählt, daß er Verwandte oder Bekannte in Baltimore hatte?

Aber das war ja jetzt auch gleichgültig ...

Petra riß das Kuvert auf. Die Neugierde siegte über ihre Abneigung.

Ein eng beschriebenes Blatt Saugpost mit der steilen, korrekten Handschrift von Hermann Klinger:

Liebe Petra!

Ich wage es kaum, Dich um Verzeihung zu bitten, aber ich muß es tun! Ich kann dies alles nicht mehr ertragen. Seit über einem halben Jahr schleppe ich diese Schuld mit mir herum, mich Dir gegenüber in einer Form benommen zu haben, wie sie im Grunde unverzeihbar ist. Aber — hab Verständnis für mich! Laß mich Dir alles erklären. Ich habe Dich immer sehr gern gehabt, und die Tatsache, daß ein anderer Deine Liebe erringen konnte, hat mich sehr getroffen. Aus ohnmächtiger Wut heraus habe ich Dir ein unentschuldbares Schimpf-

Bitte umblättern



Aber die Liebe war stärker ... Entsetzen, Verzweiflung und Trauer — das war die Reaktion ihrer Familie, als die junge italienische Millionenerbin Giovanna Augusta ihren Entschluß bekanntgab, den dunkelhäutigen brasilianischen Fußballstar Jose Germano zu heiraten. So wie Petras Mutter war auch Giovannas Vater, Besitzer der großen Augusta-Motorradwerke in Mailand, gegen eine Verbindung zwischen Schwarz und Weiß. Erst nach Wochen bitterer Auseinandersetzungen gab er endlich seinen Segen zu der Hochzeit des ungleichen jungen Liebespaares ...

180°

180°

Testpfanne

Viele Fette qualmen
und spritzen
und verbrennen,
schon bevor sie
richtig heiß werden.

Palmin* qualmt nicht.
Spritzt nicht. Verbrennt
nicht. Und wird so heiß,
daß es sofort den
Saft im Braten
einschließt.

*100% Pflanzenfett



Welches Fett nehmen Sie zum Braten?

MUP 8/101

Fortsetzung von Seite 107

wort nachgerufen, als wir uns an jenem Abend — trennten. Trennten in einer Weise, die durch mein unbeherrschtes Benehmen provoziert worden war. Auch dafür bitte ich Dich um Verzeihung.

Petra drehte das Blatt um, faltete es ganz auf.

Ein Zeitungsausschnitt fiel heraus, flatterte auf den Boden.

Petra beugte sich vor — und das Herz blieb ihr fast stehen ...

Es war ein Foto von Vernon und einem Mädchen — offenbar ein Mischlingsmädchen: strahlend schön, in einem weißen Nerzcape. Vernon trug einen Smoking, er sah fabelhaft aus. Die beiden blickten direkt in die Kamera, und darunter stand:

»Vernon McClure and Miss Helen Barbados arriving at the Charity Ball at Lincoln Hall, Washington. D. C. ... Vernon McClure und Miß Helen Barbados bei ihrer Ankunft zum Wohltätigkeitsball in der Lincoln-Hall, Washington.

In fiebriger Hast glitt Petras Blick über Hermanns weitere Zeilen:

... Du wirst Dich wundern, daß ich hier in Amerika bin. Ich wurde im Februar von unserer Firma hierhergeschickt, um bei der „United Craft" Informationen über einen Ausbau unseres Betriebes einzuholen, denn die „United Craft" hat mit unserer Firma mehrere Lizenzverträge abgeschlossen ... Nun —. ich lege Dir einen Zeitungsausschnitt bei, den Vernon McClure mit seiner Freundin zeigt. Sieht fabelhaft aus, der Junge. Er ist hier ein ganz großes Tier in der Bürgerrechts-Bewegung geworden. Aber das wirst du ja alles aus seinen Briefen wissen, nicht wahr? Was mich nur wundert, ist, daß Ihr offenbar doch schnell Schluß miteinander gemacht habt. Er ist wirklich (was man hier so hört) ein prima Kerl, und was ich damals über Dich und ihn gesagt habe, war ein dummes, gehässiges Zeug.

Nun, ich wollte mir das alles einmal von der Seele reden. Ich hoffe, Du hast mir inzwischen verziehen. Bitte, laß mal etwas von Dir hören. Und wer weiß — solltest du mal nach Amerika kommen, dann melde Dich!

Mit sehr herzlichen Grüßen, auch an Deine liebe Mutter,

Dein Hermann.

Die letzten Worte verschwammen vor Petras Augen. Tränen tropften auf das Briefpapier, ihr Kopf sank langsam nach hinten zurück. Das Frühstückstablett glitt vom Bett. Petra lag schluchzend, plötzlich ohne Halt, plötzlich ganz verloren da — uferlos das Leid —, bis ihre Mutter hereingestürzt kam und zu ihr eilte:

„Was ist denn, Kind? Mein Gott, was ist passiert?"

Gertrud Gerwin sah den Brief, sah den Zeitungsausschnitt und erblaßte.

Petra sah es durch den Schleier ihrer Tränen hindurch.

„Vernon — Mutter, das ist Vernon ...", schluchzte sie.

„Beruhige dich doch!" rief Gertrud Gerwin.

„Vernon ...", Petra unterbrach sich, mußte plötzlich schlucken. Auf einmal waren wieder die Schmerzen in ihrem Leib, gingen von ihrem Magen aus: Es war, als verbrannten ihre Eingeweide.

Nervöse Anfälle, nannte Gertrud Gerwin das wider besseres Wissen. Einen Arzt wagten sie nicht zu konsultieren, denn immer noch hofften sie, einen „Ausweg" vor dem Unausweichlichen zu finden, irgendeinen Lichtblick, der aus düsterem Himmel kam.

„Das ist Vernon, Mutter — und seine *Freundin ...*"

„Na, siehst du", sagte Gertrud Gerwin, und so etwas wie Befriedigung klang aus ihrer Stimme. „Er hat sich schnell getröstet."

„Hör auf!" schrie Petra. Doch erschöpft sank sie wieder zurück.

„Nun sei jetzt bitte ganz ruhig", mahnte ihre Mutter. „Es ist nicht gut für dich, wenn du dich immer so sehr aufregst."

„Wie spät ist es?" keuchte Petra.

„Gleich zehn."

„Ich möchte aufstehen. Ich muß an die frische Luft, sofort."

„Es ist kühl draußen."

„Ich werde mich warm anziehen."

„Nimm doch endlich Vernunft an ...", erwiderte Getrud Gerwin.

Doch Petra warf die Decken zurück und stand auf. Sie taumelte. Die Hälfte der letzten Wochen vor der erwarteten Niederkunft hatte Petra im Bett verbracht, halb gelähmt vor Angst, resigniert, willenlos, seelisch am Ende ...

Petra ging ins Bad hinüber, hielt sich dabei an Stühlen, Tischen und Wänden fest. Als sie im Bad war, blickte sie in den Spiegel über dem Waschbecken.

Ihr Gesicht kam ihr fremd vor, das sonst so goldfarben schimmernde Haar stumpf. Nur in ihren Augen war noch tief innen der Glanz der Jugend und der Schönheit.

Zweiundzwanzig Jahre bin ich alt, dachte Petra. Und ich sehe fast aus wie zweiundvierzig.

Sie begann wieder zu weinen, griff dann mit beiden Händen an ihren Leib. Spürte die Hölle in ihren Eingeweiden.

Wie ich sie hasse, die Männer — sie alle ...

Würgend stieg es in ihrem Hals hoch.

Ihre Mutter trommelte mit den Fäusten gegen die Tür, aber Petra hatte abgesperrt, und sie wollte die Tür nicht öffnen.

„Mach auf!" befahl Gertrud Gerwin.

„Laß mich in Ruhe", stöhnte Petra.

Sie spülte sich im Badezimmer den Mund aus, putzte sich die Zähne, gurgelte mit einem scharfen Mundwasser, streifte dann das Nachthemd ab, stieg in die Badewanne und duschte.

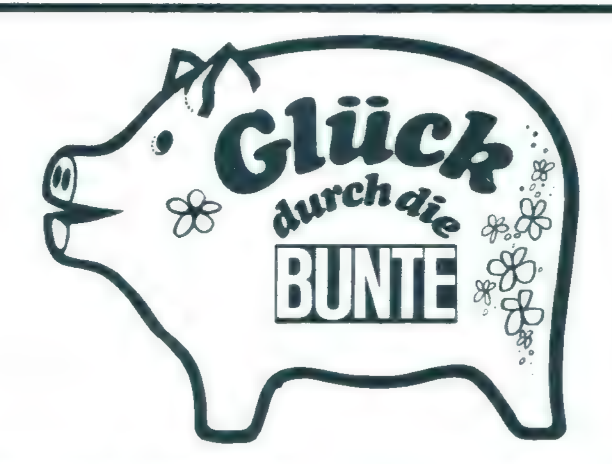
Heißes Wasser, kaltes Wasser ... Wellen der Übelkeit stiegen in Petra hoch, aber sie biß die Zähne zusammen.

Dann trocknete sie sich ab mit einem groben Handtuch, bis die Haut glühte und brannte. Trug anschließend Tagescreme auf, massierte sie ein, gab zwei Tropfen Lotion in die Augenwinkel, etwas Lidschatten, nahm keinen Lippenstift, bürstete statt dessen die langen Wimpern.

„Mach mir doch bitte keine Sorgen ...", hörte sie die Stimme ihrer Mutter von draußen hinter der Tür.

Petra schloß auf, ging nackt in

Bitte umblättern!



Zum „Glück durch die BUNTE" können wir folgenden Quiz-Teilnehmern gratulieren, die das Lösungswort MELODIEN herausfanden und durch Fortunas Huld das „BUNTE-Schweinchen" ins Haus geschickt bekommen:

1. Preis: Günther Fritzsche, 7316 Köngen, Kiesweg 55
2. Preis: Erika Wettach, 75 Karlsruhe, Links der Alb 23
3. Preis: Maria Schütz, 493 Detmold, Hans-Hinrichs-Str. 31

Die Gewinner des 4. bis 50. Preises erhalten ihr Glücksschweinchen ebenfalls durch die Post zugestellt.

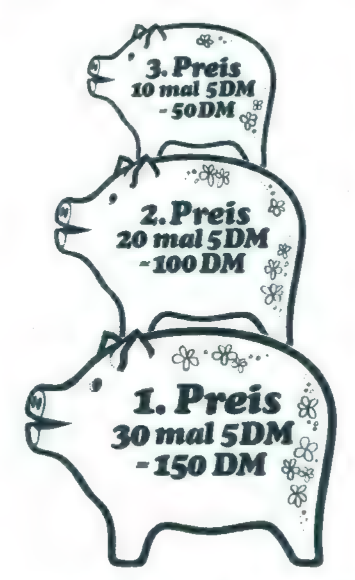
Ein Hinweis: Senden Sie Ihre Lösung nur auf einer Postkarte ein. Wegbereiter für Ihr Glück ist diesmal FRANK SINATRA. Das Lösungswort nennt das, was Frank Sinatra durch sein großartiges Show-Talent erreichte. Viel Glück, Pardon, viel Schwein!


Frank Sinatra

Wie wird er in Amerika genannt ?	Er bekam 1953 den „Oscar" für den Film ?	Einer seiner letzten großen Hits ?	Seine dritte Ehefrau hieß ?
FI „The Voice"?	**RM** ... und nicht als ein Fremder?	**RA** The Ballad of Bonnie & Clyde?	**EN** Jennifer Jones?
VE Mister „Wonderful"?	**NT** Sieben gegen Chicago?	**RU** Strangers in the night?	**KT** Jean Seberg?
KO König des Rock 'n' Roll?	**LM** Verdammt in alle Ewigkeit?	**ÖG** Little Girl?	**HM** Mia Farrow?

Wenn die Quiz-Fragen richtig beantwortet sind, ergibt sich aus den großen Buchstaben, die über den richtigen Antworten stehen, von links nach rechts ein Wort mit acht Buchstaben. Dieses Wort ist als Lösung einzuschicken.

Teilnahmebedingungen:
Das Quiz-Ergebnis bitten wir auf einer frankierten Postkarte mit dem Kennwort GLÜCK DURCH DIE **BUNTE Nr. 46** zu senden an: Redaktion BUNTE Jllustrierte, 76 Offenburg. Einsendeschluß für diese Ausgabe ist der 18. 11. 1968 (Poststempel). Bitte eigene Postleitzahl nicht vergessen. Jeder Teilnehmer kann nur eine Lösung einschicken. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los. Die Auslosung der Gewinner findet unter Aufsicht eines Anwaltes statt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Verlages und deren Angehörige können nicht teilnehmen. Die Veröffentlichung der Lösung und der ersten drei Gewinner erfolgt in Heft 50/1968. Allen Gewinnern kommt das BUNTE-Schweinchen per Post ins Haus.



4.—50. Preis: Je 1 BUNTE-Glücksschweinchen mit 5 DM.

Quiz: L. Steinberg

Fortsetzung von Seite 109

ihr Zimmer zurück, nahm eines der faltigen Umstandskleider aus dem Schrank, die ihre Mutter ihr gekauft hatte, und streifte es über. Dann schlüpfte sie in ihren weiten hellgrauen Mantel, band ein schwarzes Kopftuch um und zog die bequemen flachen Ballerina-Schuhe an.

„Wo willst du denn hin, Kind?" fragte ihre Mutter mit plötzlich besorgter, schriller Stimme.

„An die frische Luft."

„Ich gehe mit."

„Wie du willst."

Es war eine widerwillige und spröde Antwort, und doch war Petra im Grunde ihres Herzens froh, nicht allein gehen zu müssen ...

Petra und ihre Mutter nahmen ein Taxi und ließen sich zum Englischen Garten an der Isar hinausfahren.

Sie gingen zu einer Bank, die unter einem Kastanienbaum mitten in der Sonne stand. Weit und breit war niemand zu sehen.

Kein Mensch — nur sie beide allein mit dem Lärm der Großstadt im Hintergrund, der wie das Dröhnen einer fernen Brandung in den Park rauschte.

Sie saßen schweigend, Petra mit geschlossenen Augen, das Gesicht der Sonne zugewandt, bis ihre Mutter nach einer Weile sagte: „Da ist übrigens auch noch andere Post gekommen ..."

„Ja?" fragte Petra ohne Interesse.

„Ich habe doch damals die Adresse von einem — privaten Entbindungsheim bekommen. Im Allgäu, du weißt doch ..."

„Ja, ich weiß. Aber die nehmen ja niemand mehr an."

„Aber ja."

Petra blickte ihre Mutter an. „Was steht in dem Brief?"

„Eine Frau Doktor Birling schreibt, du könntest zu ihr kommen. Am besten sofort."

„Und — weiter?"

Gertrud Gerwin räusperte sich, schaute den Kiesweg entlang und schwieg.

Zwei Kinder kamen herangetollt — ein Junge von drei oder vier Jahren und ein Mädchen, etwa ein oder zwei Jahre älter. Ihr blondes Haar glänzte in der Sonne.

Petra preßte die Lippen aufeinander. Kinder, dachte sie, ich liebe Kinder, ich bin eine Frau — es ist der Sinn meines Lebens. Jetzt werde ich ein Kind bekommen. Ein Kind von Vernon — ein *schwarzes* Kind!

Petras Mutter sagte in die Stille: „Frau Doktor Birling hat ein Ehepaar an der Hand, gut situiert — es wartet schon auf eine Adoption."

„Es wird keine legale Adoption

Die Verdammten der Liebe

sein, wenn ich das Kind heimlich zur Welt bringe."

„Ich weiß", erwiderte ihre Mutter hastig. „Ich meine nur, die Leute warten auf ein Baby."

„Auf ein Negerbaby?" fragte Petra.

Gertrud Gerwin wurde rot. „Auf ein Kind. Es kann auch ein schwarzes sein. Sie mögen eben Kinder!" Ein schriller Ton war in ihrer Stimme — er klang nach Selbstverteidigung.

Petra spürte, wie ihr wieder die Tränen in die Augen stiegen. „*Ich* mag auch Kinder", flüsterte sie. „Nur nicht von einem Mann, der mich sitzengelassen hat..."

Ihre Mutter saß stumm, mit gesenktem Kopf, plötzlich sehr blaß.

„Laß uns gehen", sagte Gertrud Gerwin nach einer Weile heiser. „Du kannst es dir ja überlegen."

„Bis wann?"

Ihre Mutter blickte auf. „Bis morgen... Dann muß ich Bescheid geben.

Petra nickte. „Also bis morgen."

*

In der darauffolgenden Nacht lag Petra wach. Es geht um mein Kind, dachte sie verzweifelt. Wenn ich ins Allgäu fahre, nach Peterstein in das Heim — dann ist die Entscheidung praktisch schon gefallen.

Eine kostenlose Entbindung — und dafür das Kind in fremde Hände! So lautet die Abmachung. Ich gebe alle Ansprüche auf. Ich werde nie wissen, wer die Pflegeeltern sind.

Mein Kind...

Petra tastete über ihren Leib.

Auch Vernons Kind... Ein schwarzes Kind allein im Chaos einer deutschen Großstadt.

Ein Kind, dem sein Leben lang Hohn und Spott folgen werden — weil es keinen Vater hat.

Schlimmer noch — weil es schwarz ist! Das Kind einer — Niggerdirne!

Aber die Pflegeeltern — wie werden die sich verhalten?

Ganz einfach. Sie werden sich noch damit brüsten, daß sie ein gutes Werk getan haben. Sie werden mit ihrem schwarzen Pflegekind ihre Liberalität, ihre Humanität, ihre Weltoffenheit demonstrieren können. Mit *meinem* Kind.

Gott, warum hast du mich verlassen? dachte Petra. Und warum hat Vernon mich verlassen? Was soll ich nur tun?

Ihr Herz hämmerte — und sie spürte gleichzeitig die Herztöne des Kindes...

Erst als der Morgen graute, fiel Petra in einen tiefen, fiebrigen Schlaf. In einen Schlaf der Erschöpfung.

*

Das Heim lag an einem langen, von Kiefern und Tannen bestandenen Hang, zwei Kilometer außerhalb des Ortes.

Ein Stichweg führte dorthin. Er war unbefestigt, aber der Chauffeur des Wagens, ein junger Mann mit einem fröhlichen Lachen, verstand es geschickt, die Schlaglöcher in der Straße zu umfahren.

„Schönes Wetter heuer", lachte er. „Noch nicht mal Schnee in den Bergen. Was meinen Sie?"

Gertrud Gerwin nickte stumm.

Petra, die hinten im Wagen saß, blickte zum Fenster hinaus, sah das Heim schon von weitem: die grauen Steinmauern, die rot angemalten Fensterläden, den großen Garten.

„Haus Hoffnung" — so hieß das Heim.

Das Ende meiner Hoffnung, dachte Petra bitter. Ich kann noch umkehren. Ich kann noch das Kind für mich retten, das mir hier genommen werden soll...

Ihre Mutter blickte sie plötzlich forschend an. „Es ist nichts", erwiderte Petra. Und sie dachte: In einer Woche bist du wieder zu Hause. Und es wird so sein, als wäre niemals etwas passiert...

Niemals.

Kein Vernon, kein Baby.

Im Grunde ist alles ganz einfach. Man bekommt ein Kind, man gibt es weg. Schluß. Keine Probleme — überhaupt keine. Und so habe ich es gewollt...

Der Wagen hielt vor der Tür des Heims.

Gertrud Gerwin sah ihre Tochter mit einem fast verstörten Blick an.

„Ist es — dein fester Entschluß?" flüsterte sie.

Petra schwieg, blickte ihre Mutter nur an.

Gertrud Gerwin wurde rot. „Dann laß uns aussteigen", sagte sie hastig und senkte den Blick.

*

Die Wehen kamen noch in der gleichen Nacht.

Petra schrie und schrie. Dr. Ilse Birling gab ihr eine Spritze.

Petra versank wenig später in eine willenlose Apathie. Graue Schatten und silberne Wogen, Goldkämme im frühen Licht der Sonne, ein Wiegen und Gleiten, feuriges Funkeln in ihrem Leib, dann Dunkelheit und schließlich wieder Licht.

Petra tauchte auf aus der Dämmerung, sah den Mundschutz der Ärztin, darüber die randlose Brille.

„Es ist ein Junge, ein strammer Junge", sagte die Ärztin.

Petra schloß die Augen. Bitte, dachte sie — bitte, laß mich wenigstens jetzt nicht mehr aufwachen. Laß alles zu Ende sein.

Und dann ging es durch sie hindurch: ein Beben, ein Zittern wie von Freude, und sie schlug die Augen wieder auf und fragte: „Wirklich ein Junge?"

Die Ärztin nahm den Mundschutz ab und lachte. „Ja, ein Junge! Ein kleiner brauner Bengel. Ich hab' mir gedacht, der wird tintenschwarz sein, aber er ist ganz hellbraun, ein gesundes Kind, richtig zum Verlieben..."

„Kann — ich ihn sehen?" stammelte Petra.

Wieder lächelte die Ärztin, und da quäkte es schon neben Petra. Sie blickte auf und sah das verrunzelte, blaßbraune Gesicht, sah die kleinen Fäuste — sah Vernons Sohn...

Fortsetzung in der nächsten BUNTEN

HALALI!

...geblasen von Jean Bellus



„Beim Weggehen wußte ich genau, daß ich irgendwas vergessen habe, aber auf die Idee, daß es mein Gewehr sein könnte, kam ich nicht!"



„Fifi hat mein weiches Gemüt: Er erschrickt auch bei jedem Schuß!"



„Wie können Sie behaupten, das sei mein Mann gewesen? Er mag gar kein Kalbfleisch!"



„Nimm den rechten, er sieht saftiger aus!"



„Einen schlechteren Schützen als ihn können Sie sich nicht vorstellen; aber Stimmung machen kann er prima!"



„Ich habe es nicht übers Herz gebracht, auf ihn zu schießen; ich habe ihn einfach zum Gefangenen gemacht!"

Hier ist ein Test, der Sie über 50,- DM kosten kann!

Wie arbeitet Ihr Wecker?

a) Durch Aufziehen	5 Punkte	
b) Durch Netzanschluß	10 Punkte	
c) Durch Batterie	20 Punkte	

Wie tickt Ihr Wecker?

a) laut	5 Punkte	
b) leise	10 Punkte	
c) gar nicht	20 Punkte	

Wohin paßt Ihr Wecker am besten?

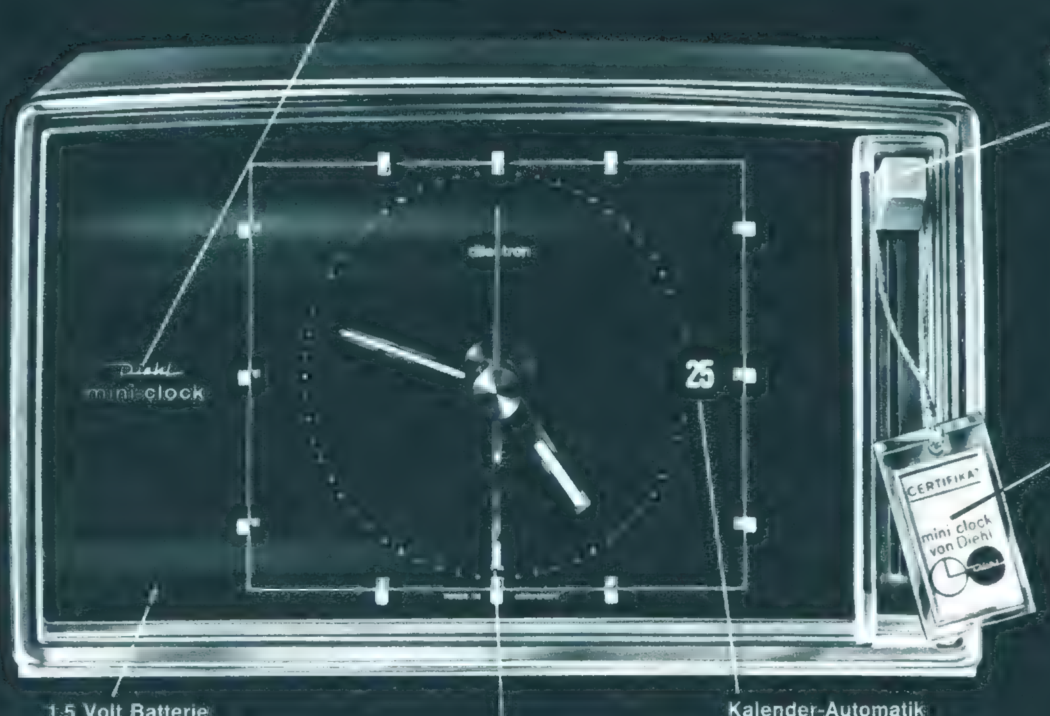
a) ins Schlafzimmer	5 Punkte	
b) ins Wohnzimmer und ins Schlafzimmer	10 Punkte	
c) in die Küche, ins Schlaf- und ins Wohnzimmer	15 Punkte	
d) in jeden Raum	20 Punkte	
zusammen		

Ergebnis

60 Punkte:
Wetten? Sie haben eine geräuschlose Uhr, die unabhängig vom Stromnetz ist und überall ihren Platz hat: mini-clock!

35 Punkte:
Am besten, Sie finden sich im Augenblick mit Ihrer Uhr ab. Aber ehe Sie diesen Zustand ändern, sollten Sie unbedingt diesen Test noch einmal wiederholen! Und es dann 50 Mark-mal besser haben!

15 Punkte:
An diesem alten, unbequemen, lauten und langweilig einseitigen Ding können Sie unmöglich Freude haben! Für einen Preis zwischen DM 54,– und DM 65,– können Sie Ihr Leben positiv verändern. Denn für diesen Preis bekommen Sie schon eine echte mini-clock von Diehl!





mini-clock und mini-clock-kalender gibt es von DM 54,– bis DM 65,– im Uhrenfachgeschäft, in Luxusausführung DM 98,– (empf. Preise)

Jetzt gibt es endlich eine Haarpflege-Serie von Wella zu kaufen. Für zu Hause. Beim Fachmann fürs Haar. Dem Friseur.

Gegen fettiges Haar
Wella Privat
Schnellkur
gegen fettiges Haar
mit Festigung
DM 1,50

Gegen Schuppen
Wella Privat
Schnellkur
gegen Schuppen
mit Festigung
DM 1,50

Gegen brüchiges und störrisches Haar
Wella Privat
Kurbalsam
DM 2,75

Zum Tönen
Wella Privat
Tönungs-Shampoo
DM 2,40

Zur Farbauffrischung
Wella Privat
Haarfestiger
mit Farbauffrischung
DM 0,90

Zum Einlegen
Wella Privat
Spezial-Haarfestiger
DM 0,75

WELLA PRIVAT
Tönungs Shampoo
Wella Privat Tönungs-Shampoo 5/0 hellbraun 60 g · DM 2,40
Kurbalsam gegen strukturgeschädigtes Haar
Wella Privat Kurbalsam gegen strukturgeschädigtes Haar 50 ccm · DM 2,75





Deutsch-orientalische Liebe

Frau Rita F. (52) schreibt:

Unsere Tochter ist 28 Jahre alt, charmant, intelligent und arbeitet als Auslandskorrespondentin. Sie möchte einen 24jährigen Tunesier heiraten, der noch Volontär ist, und mit ihm nach Tunis zu seinen Eltern und Geschwistern ziehen. Unsere Tochter kennt aber weder die Eltern ihres Freundes noch die Mentalität eines orientalisches Volkes. Nutzt ihr vielleicht ein Ehevertrag?

Dr. Braun antwortet:

Das Eheleben im Orient bedeutet immer eine große Umstellung der Lebensgewohnheiten für europäische Mädchen. Mit Ausnahme von Tunesien und der Türkei, wo die Einehe herrscht, darf der Muslim in allen anderen Staaten eine Ehe mit mehreren Frauen führen. Eine Verpflichtung zur Einehe, die ein Muslim in Deutschland selbst vor einem Notar eingeht, hat im Orient keine Gültigkeit.

Das Problem der Ehe mit mehreren Frauen besteht zwar im Falle Ihrer Tochter nicht, doch werden Fragen des Unterhalts, des Scheidungsrechts und der Vormundschaft über die Kinder ganz anders gehandhabt.

Es ist daher dringend zu empfehlen, daß Ihre Tochter sich mit dem „Verein der Freundinnen junger Mädchen", der Kontaktstellen rund um die Erde unterhält, in Verbindung setzt. Bevor sie sich bindet, sollte sie die Eltern des Bräutigams besuchen, damit sie in etwa ein wirklichkeitsnahes Bild ihrer Zukunft erhält.

Ich brauche Schutz

Fräulein Herta W. (19) schreibt:

Meine Eltern haben mich sehr gut erzogen. Ich bin aber sehr ängstlich, gehe in meiner Heimatstadt nie allein aus, und abends schließt die Mutter mein Zimmer ab, weil ich sonst Angst habe.

Nun habe ich einen 23jährigen Mann kennengelernt, den ich liebe. Er möchte mich heiraten, aber ich habe Angst davor. Er besitzt mehrere Hotels und Restaurants in einem Gebirgsort. Die Gäste sind Leute, wie ich sie in unserer Stadt gewöhnt bin. Die Einheimischen sind aber viel gröber gekleidet, zwar sehr nett, aber doch anders. Mein Freund trägt mich zwar auf Händen und liest mir jeden Wunsch von den Augen ab. Er ist immer schützend um mich. Werde ich mich aber nicht dennoch in dem Gebirgsort schutzlos fühlen?

Dr. Braun antwortet:

Tun Sie Ihrem Freund etwas Gutes an und heiraten Sie ihn nicht! Sie sind doch noch völlig unreif und unausgegoren. Die Erziehung, die so gut gewesen sein soll, würde man in anderen Familien wohl eher Verwöhnung nennen. Verlassen Sie — vielleicht mit Hilfe Ihrer Eltern — erst einmal das Elternhaus. Lassen Sie sich frischen Wind um die Nase wehen, damit das Treibhauspflänzchen wetterfest wird. Erst dann können Sie Lebensentscheidungen treffen.

Ich liebe meinen Lehrer

Johanna K. (15) schreibt:

Ich gehe in die letzte Klasse der Volksschule. Seit einem Jahr haben wir einen gutaussehenden Lehrer, der 27 Jahre alt und unverheiratet ist. Er wohnt in unserer Straße und geht oft morgens mit mir zusammen in die Schule. Zuerst habe ich mich immer nur gefreut, daß ich mit meinem Lehrer zur Schule gehen konnte. Aber nach einigen Wochen merkte ich, daß ich mich in ihn verliebt hatte. Auf dem Weg zur Schule ist er immer sehr lieb und nett, aber in der Schule beachtet er mich kaum. Wie kann ich ihm zeigen, daß ich ihn liebe?

Dr. Braun antwortet:

Zeige es ihm lieber nicht! Ich verstehe gut, daß du für deinen Lehrer schwärmst, aber du darfst von ihm nicht erwarten, daß er deine Zuneigung erwidert. Für dich ist dein Lehrer eine Persönlichkeit. Er sieht gut aus, weiß viel und ist in vieler Hinsicht vorbildhaft. Du bist aber für ihn seine Schülerin. Seine Partnerin müßte doch in ihrem Wissen, ihren Erfahrungen und Interessen, ganz bestimmt aber in ihrer Reife ihm nahestehen. Das kannst du doch noch nicht.

Deine Verliebtheit hat aber ihren Sinn. Sie prägt in dir ein Bild vom Mann mit, an dem sich deine Erwartungen für die Zukunft ausrichten können. Sei daher bitte zurückhaltend wie dein Lehrer, der nett und freundlich, aber korrekt dir gegenüber handelt. Du wirst sehen, daß deine Verliebtheit bald einer weniger begeisterten Zuneigung weichen wird.

Gibt es Mondsüchtigkeit?

Herr Peter D. (34) schreibt:

Am Stammtisch erzählte ein Kollege von einem Freund, der mondsüchtig sei, nachts aufstehe und über das Flachdach des Hauses gehe. Am anderen Morgen wisse er nichts davon. Gibt es das wirklich?

Dr. Braun antwortet:

Ja, das gibt es, doch man nennt es richtiger Schlafwandeln, nicht Mondsüchtigkeit. Ein Zusammenhang mit dem Mondschein besteht nämlich nicht. Der Schlafwandler — wissenschaftlich Somnambule genannt — geht im Tiefschlaf umher und vollbringt manchmal mit „schlafwandlerischer" Sicherheit gefährliche Balanceakte. Dabei ist er unempfindlich gegen Schmerzen, während seine Sinne sehr empfindlich reagieren. Nach dem Erwachen kann sich der Schlafwandler an nichts erinnern.

Schlafwandeln kann auch durch Hypnose erzeugt werden. Die Ursachen des Schlafwandelns ohne Hypnose sind weitgehend unerforscht. Da es aber bei Kindern in der Pubertät und auf anderen schwierigen Entwicklungsstufen gehäuft auftritt, ist anzunehmen, daß seelische Spannungszustände Schlafwandeln erzeugen.

Ein intriganter Stiefsohn

Frau Heidi T. (43) schreibt:

Mein Mann hat aus seiner ersten Ehe einen jetzt 12jährigen Sohn mit in unsere Ehe gebracht. Bei Auseinandersetzungen zwischen meinem Mann und mir, die leider sehr häufig sind, ist mein Mann immer sehr nett zu dem Jungen, der dann immer gegen mich hetzt. Wenn wir uns dann wieder vertragen, fällt mir die ganze Last mit dem Jungen zu. Jetzt intrigiert er immer und wiegelt uns gegeneinander auf.

Dr. Braun antwortet:

Ihr Stiefsohn hat ja auch keine andere Chance. Sie lieben ihn nicht, er ist Ihnen nur eine Last. Wenn aber zwischen Ihnen und Ihrem Mann Streit ist, wird er wenigstens vom Vater beachtet. Also muß er dafür sorgen, daß ständig Streit ist.

Sprechen Sie mit Ihrem Mann einmal offen darüber und geben Sie beide gleichmäßig dem Kind die Liebe, die es braucht. Dann wird Ihr Stiefsohn aufhören, ein Intrigant zu sein.

Mein Mann nascht

Frau Hildegard L. (48) schreibt:

Mein Mann ist jetzt 50 Jahre alt geworden und leidet unter einer Untugend, die mir von Jahr zu Jahr peinlicher wird. Wir leben in recht guten Verhältnissen, doch wir haben uns sehr emporarbeiten müssen. Mein Mann wurde zu Hause sehr kurz gehalten. Er mußte noch mit 25 Jahren, als wir bereits verlobt waren, seinen Lohn vollständig abgeben. Er versteckte allerdings am Tag der Lohnzahlung immer ein wenig Geld, weil er sonst nichts für sich behalten hätte. Merkwürdigerweise verherrlicht er heute diese Erziehung, unter der er so sehr litt, und gibt seinem Sohn kein Taschengeld.

Manchmal kommt er mir wie ein kleines Kind vor, denn er steht nachts heimlich auf und nascht am Küh[illegible]nk.

Dr Braun antwortet:

I[illegible] Mann hat im Elternhaus gelernt, daß eine harte entbehrungsreiche Erziehung notwendig sei. Statt sich gegen seine Eltern durchzusetzen, hat er im Grunde genommen diese Praktiken anerkannt, so daß er sie nun bei seinem Sohn auch durchsetzen will.

Seine Bedürfnisse wurden dabei aber nicht gestillt, so daß er heimlich Geld zurücklegte, um sich etwas gönnen zu können. Der Konflikt zwischen Einschränkung der Bedürfnisse und dem Genießen-Wollen besteht noch heute. So wie Ihr Mann früher heimlich Geld zurückhielt, so nascht er heute heimlich. Ihr Mann muß erst noch lernen, ohne Schuldgefühle zu genießen. Er muß begreifen, daß zum vollen Leben nicht nur Einschränkung, sondern auch die Lust an den schönen Dingen des Lebens gehört.

Bis zur nächsten Woche mit herzlichen Grüßen und besten Wünschen

Ihr

Dr. Braun

Wenden Sie sich vertrauensvoll an unseren Psychologen Dr. Braun, Redaktion BUNTE Illustrierte, 76 Offenburg/Baden. Bei besonders schwierigen Fragen empfiehlt Dr. Braun, einen kurzen handgeschriebenen Lebenslauf beizufügen. — Die wissenschaftliche Beratung ist kostenlos und erfolgt auf Wunsch brieflich. Rechtsauskünfte können nicht erteilt werden. Vergessen Sie, bitte, Ihre Adresse (in Druckschrift) und Rückporto nicht.

7. Folge

Lassies größtes Abenteuer

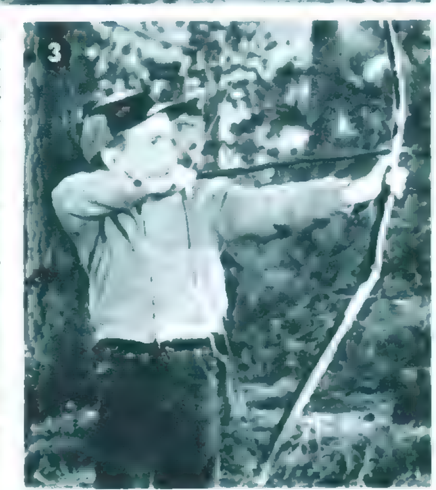
Bilderzählung nach dem gleichnamigen *Constantin-Film*

Bevor Timmy die Ballonlandestelle verließ, kappte er das Ende des Seiles und schlang es um seine Schulter — es sollte ihm noch unschätzbare Dienste leisten! Dann marschierte er mit Lassie los. Bald nahm die Hündin Witterung von süßen Beeren auf und sprang in langen Sätzen auf eine Hecke zu. Timmy fiel über die roten Früchte her und





schlug sich den Magen ordentlich voll. „Probier auch, Lassie", sagte er. Allein, für ein Hundemaul ist Beerenpflücken nicht so leicht. Da sammelte Timmy ein paar Hände voll in sein Taschentuch und drehte es zusammen, so daß dicker, süßer Saft herausquoll, den Lassie begierig ableckte ①. Der schlimmste Durst war gestillt — die Welt sah wieder rosiger aus, und Timmys Tatendurst erwachte. „Warte, Lassie", sagte er, „bald beschaffe ich uns beiden etwas zu essen." Aus Holz und einem Stück Seil bastelte er geschickt einen Bogen und schnitzte ein paar Pfeile. Jetzt mochte die Jagd beginnen! Timmy hatte den Bogen ausprobiert — er funktionierte prima —, da fuhr er erschrocken auf. Durchs Unterholz trabte ein riesiges Wildschwein, das grunzend im Laub schnüffelte. „Zurück, Lassie, hinter den Baum! Fang bloß nicht an zu bellen!" Doch der Keiler hatte sie schon entdeckt und hielt geradewegs auf sie zu. Lassie war nicht mehr zu halten; sie rannte auf das schwarze Tier los und legte sich mit ihm an ②. Timmy, halb gelähmt vor Furcht, schrie auf die Hündin ein: „Nicht, Lassie, lauf weg, zurück!" Aber es war zu spät: Der Keiler hatte den Kampf begonnen. Mit seinen schweren Hauern versuchte er die Collie-Hündin aufzuspießen. Zunächst entwand sie sich ihm geschickt, aber gegen seine geballte Kraft war sie letztlich machtlos. Timmy hatte den Bogen zur Hand genommen ③ und als ihm der Keiler plötzlich die Flanke bot,



schoß er drei, vier Pfeile ab, die sich sausend in den struppigen Tierkörper bohrten. Das Wildschwein fiel zur Seite und verendete. Doch was war mit Lassie? Sie lag am Boden. Eine tiefe Wunde klaffte an ihrer Schulter und färbte die weiße Halskrause rot ④. Ihr lockiges Fell war schmutzig und voller Blut, sie hechelte heftig und sah mit glanzlosen Augen zu Timmy auf ⑤. Riesenangst schlich in sein Herz: Wenn Lassie ihn verlassen würde, wäre alles aus! Er sank in die Knie. „Lieber Gott, mach, daß Lassie am Leben bleibt", betete er aus heißem Herzen, „und daß Mami und Papi nicht zu traurig sind. Besonders Mami, du weißt doch, sie macht sich immer solche Sorgen, und dann weint sie." Er warf sich unter Tränen zu Boden, und bald nahm ihn der Schlaf gnädig in seine Arme.







Als er erwachte, hatte sich Lassies Zustand nicht verändert: Sie zitterte heftig und schien zu fiebern. Er beugte sich zu ihr hinunter: „Ich lasse dich nicht im Stich, Lassie", sagte er mit bebender Stimme, „ich baue dir einen Schlitten, dann kannst du bequem mit mir reisen, und wenn ich Wasser gefunden habe, geht's dir besser!" Reisig und Äste band er mit einem Stück Seil zu einer Rutsche zusammen, legte Lassie drauf und spannte sich vor den Schlitten ⑥, um mit seiner Last aufzubrechen.

Fortsetzung folgt

Wird er immer zu ihr gehören?

Wie weit reicht der Einfluß einer Mutter? Wie oft — wenn Sie Ihr Kind baden oder trockenlegen, wenn Sie es im Schlaf oder beim Spielen beobachten — wünschen Sie sich, mit ihm immer verbunden zu sein, weit über das Babyalter hinaus, auch dann, wenn es groß und erwachsen ist. Im Leben und in der Geschichte gibt es Hunderte von Beispielen dafür, wie Mutter und Kind sich auch im späteren Leben innerlich verbunden fühlen. Oft haben sie die gleiche Einstellung zum Leben, denken und fühlen auf der gleichen Wellenlänge. Viele Mütter haben aber erfahren, daß zu aller Zärtlichkeit und Liebe, mit der sie ihr Baby umgeben, auch Penaten gehört. Penaten hält das Kind gesund, unterstützt seine kräftige Entwicklung und bewahrt es vor dem schmerzhaften Wundwerden. — Penaten, die vollkommene Kinderpflege.

In allen Apotheken und Drogerien, auch in Osterreich, Holland, Belgien, Schweiz, Italien.



Der neue große historische Roman von Igor von Percha

Charlotte Gräfin von Potsdam

Im Glanz und Schatten des Kaiserhofes: Liebe und Triumph einer rätselhaften Frau

Charlottes erste Liebe endet in Erniedrigung und Schmach. Neunzehn Jahre alt ist sie, die schöne, stolze Tochter einer Potsdamer Näherin, als es geschieht — im Herbst 1908 in Rom: Prinz Heinrich von Dommes-Barrach, der erste Mann, dem sie Herz und Unschuld geschenkt hat, verstößt sie nach kurzen Wochen einer wilden, heißen Liebe. Ziellos und in tiefer Verzweiflung irrt Charlotte durch Rom. Eine wildfremde Frau spricht sie an, eine Frau aus Deutschland: Baronin von Windthorst. Und sie zeigt tiefes, ehrliches Mitleid: „Kind, komm mit mir — auf mein Gut in Ostpreußen . . .“ So beginnt ein neuer, erregender Abschnitt im Leben von Charlotte. Sie betritt einen Weg, der sie steil aufwärts führen wird, in die intimsten Kreise des Hochadels — einen Weg, der ihr vom Schicksal gleichsam vorausbestimmt scheint: Denn seit ihrer Kindheit ist Charlotte in eines der größten Geheimnisse des deutschen Kaiserhofes verstrickt. Noch weiß sie es nicht, noch ahnt sie auch nicht, daß ihr eigenes Schicksal mit dem

Bitte umblättern

Die sterbende Baronin bäumt sich auf, faßt wie hilfesuchend nach Charlottes Hand: „Du mußt es mit Alfred versuchen, Charlotte, bitte . . .“ Und dann, als der Tod schon nach ihr greift: „Nimm die Kassette! Versteck' sie . . .“



Das sind Bonbons für DM 1,-.
Wieviel sie wirklich wert sind, merken Sie erst, wenn Sie erkältet sind.
Denn Coryfin-C enthält die wichtigsten Wirkstoffe gegen Erkältungskrankheiten: Coryfin, Eukalyptus, Anis, Fenchel und zusätzlich Vitamin C.*

* Coryfin ist ein in seiner Wirkung verstärktes Menthol. Zusammen mit den ätherischen Ölen von Eukalyptus, Anis und Fenchel wirkt es sekretlösend und befreit schnell und nachhaltig die Atemwege. Es bekämpft erfolgreich Raucherkatarrh und Hustenreiz. Beigaben von Vitamin C stärken die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers und wirken vorbeugend gegen weitere Infektionen.

Coryfin-C erhalten Sie auch in Österreich, der Schweiz, Italien, Portugal, Belgien, Holland, Norwegen, Schweden, Finnland.

CORYFIN®-C

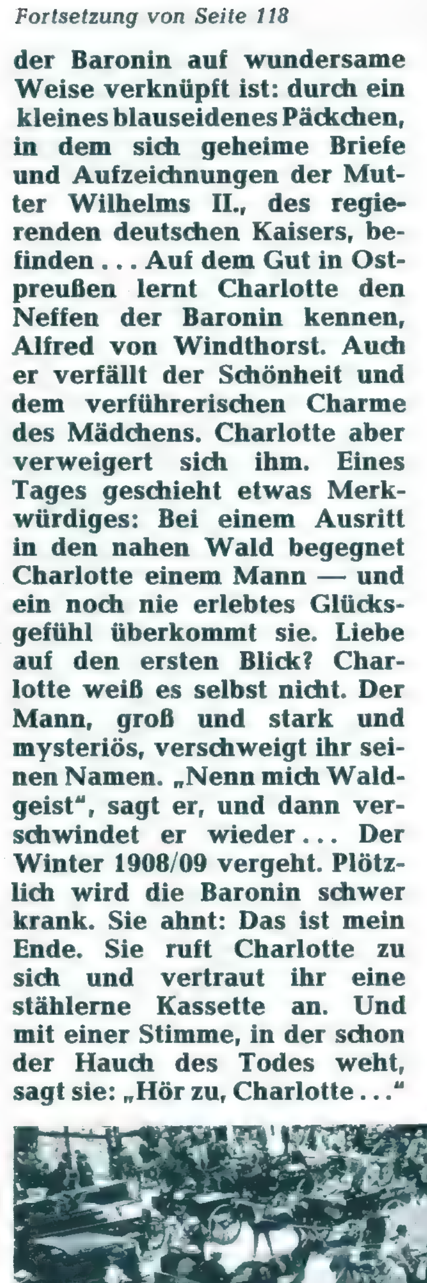
— damit Sie wieder frei atmen können!

Originalpackungen
DM 1.- u. DM 1.20

DRUGOFA KÖLN

Fortsetzung von Seite 118

Charlotte Gräfin von Potsdam



der Baronin auf wundersame Weise verknüpft ist: durch ein kleines blauseidenes Päckchen, in dem sich geheime Briefe und Aufzeichnungen der Mutter Wilhelms II., des regierenden deutschen Kaisers, befinden ... Auf dem Gut in Ostpreußen lernt Charlotte den Neffen der Baronin kennen, Alfred von Windthorst. Auch er verfällt der Schönheit und dem verführerischen Charme des Mädchens. Charlotte aber verweigert sich ihm. Eines Tages geschieht etwas Merkwürdiges: Bei einem Ausritt in den nahen Wald begegnet Charlotte einem Mann — und ein noch nie erlebtes Glücksgefühl überkommt sie. Liebe auf den ersten Blick? Charlotte weiß es selbst nicht. Der Mann, groß und stark und mysteriös, verschweigt ihr seinen Namen. „Nenn mich Waldgeist", sagt er, und dann verschwindet er wieder ... Der Winter 1908/09 vergeht. Plötzlich wird die Baronin schwer krank. Sie ahnt: Das ist mein Ende. Sie ruft Charlotte zu sich und vertraut ihr eine stählerne Kassette an. Und mit einer Stimme, in der schon der Hauch des Todes weht, sagt sie: „Hör zu, Charlotte ..."

Zu Zeiten Charlottes war Berlin eine Stadt, in der das Leben pulsierte. So sah es in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts auf dem Alexanderplatz aus (oberes Foto). Pferdedroschken und sogenannte „Kremser", eine Art Vorfahre des heutigen Omnibusses, verstopften damals die Straßen genauso wie später die Autos — selbst der Tonfilm machte sich in jenen Jahren schon bemerkbar, wenn auch in sehr bescheidenem Rahmen. Zwischen 1903 und 1913 entstanden bereits über 1000 Kurztonfilme, so wie hier im Messters-Tonfilm-Atelier in Berlin (mittleres Foto).







Einst war Baronin von Windthorst ihre Vertraute: Kaiserin Viktoria, die Frau des „Hundert-Tage-Kaisers" Friedrich III., hier wenige Stunden nach ihrer Trauung am 25. Januar 1858 auf Schloß Windsor bei London, als Friedrich noch preußischer Kronprinz war. Am 15. Juni 1888, am Todestag Friedrichs III., fiel Baronin von Windthorst in Ungnade. Nur Charlotte erfuhr den wahren Grund.

Baronin von Windthorst atmete schwer, der Tod kam unaufhaltsam auf sie zu. Mit starrem Blick sah sie zu Charlotte auf und sprach mit leiser, stockender Stimme: „... Vielleicht fragst du dich, warum ich nie von der Zeit sprach, die ich am Kaiserhof verbracht habe. Schuld daran ist dieser schreckliche Tag, als mich die Kaiserin der Unterschlagung beschuldigte ... Seitdem irrte ich umher, ich konnte es nicht vergessen ... Dann fand ich dich. Ich habe mir immer Kinder gewünscht. Und damals in Rom, da war es für mich wirklich so, als hätte ich dir das Leben geschenkt. Erinnerst du dich?"

„Ich erinnere mich ...", flüsterte Charlotte.

„Die Vergangenheit wurde plötzlich unwichtig. Ich begriff, wie töricht ich gewesen war. Aus Haß und Verbitterung hatte ich fast zwanzig Jahre meines Lebens vergeudet ... Doch dann — gerade, als ich die Vergangenheit überwunden glaubte, holte sie mich wieder ein. Graf Wellinghausen suchte mich in Rom auf und ..."

„Nicht mehr sprechen, bitte!" sagte Charlotte. „Ich hole jetzt den Arzt."

„Nicht den Arzt! Er kann mir nicht mehr helfen. Niemand kann es ... Es ist zu spät ... Es sind meine letzten Minuten ... Hör mich an, Charlotte ... Ich möchte, daß du und Alfred ... Hörst du mich, Charlotte?"

„Ich höre Sie", sagte Charlotte mühsam beherrscht. Ihre Augen schimmerten feucht.

„Er ist kein schlechter Junge. Ein bißchen leichtsinnig, oberflächlich. Aber du könntest ihn ... Er ist der letzte der Familie von Windthorst. Ihr müßt viele Kinder ... Du mußt es mit ihm versuchen, Charlotte, bitte ... Du mußt ihn heiraten!" Die Baronin bäumte sich auf, griff wie hilfesuchend nach Charlottes Hand.

Charlotte drückte die Sterbende sanft in die Kissen zurück.

„Ich werde es versuchen, ich verspreche es ..."

„Nimm die Kassette!" stieß die Baronin mit letzter Kraft hervor. „Wenn sie erfahren, daß ich nicht mehr — dann werden sie kommen und suchen und drohen ... Gib ihnen die Kassette nicht! Versteck sie ..."

Ein Zittern ging durch ihren abgezehrten Körper, ihr Blick trübte sich, sie versuchte noch etwas zu sagen, aber ihre Stimme verlor sich in einem undeutlichen Murmeln.

Stunden später, im ersten Morgengrauen, starb die Baronin.

Charlotte nahm die Kassette

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 121

und die goldene Kette mit dem Schlüssel und der Uhr an sich und ging wie betäubt auf ihr Zimmer. Dort setzte sie sich an den kleinen Schreibsekretär am Fenster, stellte die Kassette vor sich hin und starrte blicklos darauf nieder.

Die große Standuhr in der Bibliothek schlug mit ihrem tiefen Klang achtmal ... Gedämpfte Stimmen, eilige Schritte, und draußen in den kahlen Bäumen der Wind, der endgültig auf Südwesten gedreht hatte und den Atem des Frühlings mit sich brachte, einen Hauch von erwachender Erde und neuem Leben.

In diesem Haus aber war jetzt der Tod eingezogen.

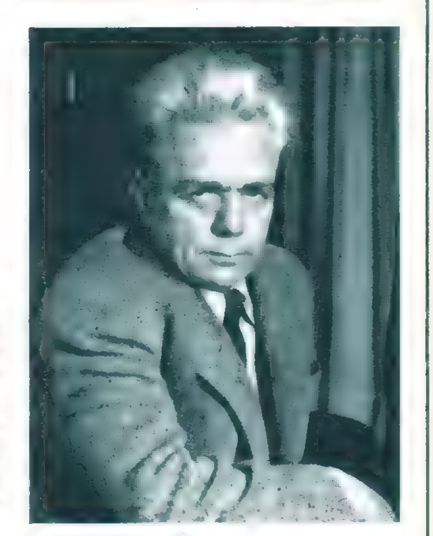
Charlotte Gräfin von Potsdam

Tod ... Welch ein entsetzliches, endgültiges Wort!

Was war geblieben für Charlotte? Das Vermächtnis der Baronin: eine verschlossene Kassette. Und ihr letzter, sehnlichster Wunsch: die Heirat mit Alfred, ihrem Neffen ...

„Der Kaiser, ein unsicherer Mann ..."

Die BUNTE sprach mit Zeugen der Zeitgeschichte, mit Menschen, die über prominente Persönlichkeiten und bedeutsame Ereignisse aus jener Zeit berichten können, in der unser Roman spielt. Oberstudienrat i. R. Heinrich Schunn (Foto), Siebenbürger und einer der bekanntesten Kunstmaler Rumäniens, erlebte Kaiser Wilhelm II. bei einem Besuch in Hermannstadt, der ehemaligen Hauptstadt der Siebenbürger Deutschen. Der heute in Heidelberg lebende Pädagoge war seinerzeit Zögling einer Lehrerbildungsanstalt und führte das jugendliche Begrüßungskomitee zu Ehren des Kaisers. Er erzählt:





Es war gegen Ende des zweiten Kriegsjahres 1916. Kaiser Wilhelm II. (auf unserem Foto bei einem Manöver) kam überraschend nach Hermannstadt, das damals noch zu Österreich-Ungarn gehörte, heute ein Teil Rumäniens ist. Er wollte einem Gottesdienst in der evangelischen Stadtpfarrkirche beiwohnen. Ich traf den Kaiser auf dem Kirchhof. Ich kann mich genau entsinnen, daß die große Glocke zum Vaterunser läutete, als Wilhelm II. in voller Uniform im sonnenbeleuchteten Hauptportal der spätgotischen Kirche erschien. Der Anblick war für uns Jugendliche und für alle Bewohner der Stadt, die zusammengeströmt waren, überwältigend. Der Kaiser stand aufrecht; alles blitzte an ihm — die Orden, die Schnallen, die weißen Rockaufschläge. Unter dem Arm trug er die preußische Pikkelhaube.

Ich stand ganz in seiner Nähe, und da er mich als den „Zeremonienmeister" des jugendlichen Begrüßungs-Komitees erkannte, fragte er mich: „Na, hast du schon mal einen so schönen Tag erlebt?" Ohne zu lügen, antwortete ich: „Nein, Majestät!" Meine Jugendgruppe, besonders die Mädchen, umringten den Kaiser. Er reichte ihnen die Hand und war offensichtlich bewegt von der Freimütigkeit und Wärme, die ihn umgab.

Vor dem Denkmal des Bischofs Teutsch blieb er stehen und wollte wissen, wer der „Herr auf dem Sockel" sei. Ich erklärte es ihm, und er hörte sehr aufmerksam zu. Dann reichte er mir die Hand, nahm einen unserer großen Blumensträuße, herrliche Astern, die wir zu seiner Begrüßung mitgebracht hatten, hob ihn in die Höhe und rief in die eintretende Stille: „Seid tapfer, meine Landsleute!" Während er dann über den Hof begleitet wurde, sah ich ihm nach; ich hatte das Gefühl, einem unter der glänzenden Fassade seines Äußeren unsicheren Mann begegnet zu sein.

Charlotte nahm den kleinen Schlüssel von der goldenen Uhrkette und schloß die Kassette auf.

In der Kassette befanden sich einige schöne alte Schmuckstücke, von denen die Baronin gesprochen hatte. Unter anderem ein goldenes, mit Brillanten besetztes Halsband. Dann ein in Saffianleder gebundenes Tagebuch, Briefe, Dokumente, Zeitungsausschnitte.

Stunden vergingen.

Charlotte las und las — und Charlotte begann das Leben dieser Frau, die ihr oft so rätselhaft erschienen war, zu verstehen.

Das Tagebuch begann mit einer Eintragung aus dem Jahre 1858. In sorgfältiger Jungmädchenschrift stand da, daß sie, Constanze von Windthorst, vierzehn Jahre alt geworden sei und von ihrer Mutter dieses Tagebuch geschenkt bekommen habe.

Auf den folgenden Seiten waren ausgeblichene Fotografien — damals Daguerreotypien genannt — aufgeklebt: der Vater, ein schmächtiger Mann, dessen kriegerischer Schnurrbart gar nicht zu seinem gutmütig-verträumten Aussehen passen wollte. Die Mutter, großgewachsen, mit energischen Gesichtszügen; von ihr hatte die Baronin offensichtlich ihren starken Willen geerbt. Und dann sie, die Tagebuchschreiberin selbst, ein vierzehnjähriges Mädchen mit langen Zöpfen und einem weißen, rüschenbesetzten Kleid.

Die zunächst fleißig geschriebenen Eintragungen wurden mit der Zeit seltener und hörten auf, als die Baronin etwa sechzehn Jahre alt geworden war. Sie erzählten von alltäglichen Freuden und Kümmernissen eines heranwachsenden Mädchens, von Wünschen und Träumen, Freundinnen und Hauslehrern, vom Leben auf dem Land und von Reisen zu Verwandten.

Nach einer leeren Seite folgte dann unter dem Datum des 7. September 1862 diese Eintragung, nun schon in der klaren Schrift einer nahezu Erwachsenen:

Zwei Jahre lang habe ich dieses Tagebuch vernachlässigt. Es gab auch nicht viel, worüber ich hätte schreiben können. Der Grund, weshalb ich wieder zu schreiben beginne: Zu meinem achtzehnten Geburtstag kam eine entfernte Tante aus Berlin zu Besuch, eine nette, gescheite und sehr gebildete Frau. Sie blieb fünf Tage. Gestern meldete sie sich wieder mit einem Brief an meine Mutter. Sie hätte mich für geeignet befunden, in den Dienst der Kronprinzessin Viktoria zu treten, schreibt sie. Ob ich Lust hätte, nach Potsdam zu gehen?

Gestern abend trat der große Familienrat zusammen, um über mein Schicksal zu entscheiden. Der Vater schien von der Idee, mich nach Potsdam gehen zu lassen, nicht sehr begeistert. Die Mutter aber war dafür — und setzte, wie fast immer, ihren Willen durch.

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 123

Ich selbst wurde nicht gefragt, aber das kenne ich nicht anders.

In einigen Tagen geht's also nach Potsdam. Mal sehen, was mir dort blüht . . .

Die Tagebuch-Eintragungen wurden von nun an wieder regelmäßig vorgenommen. Die Baronin berichtete vom Leben am Hof des Kronprinzenpaares, von dem alternden König Wilhelm I. und von Bismarck, vom Krieg 1870/71 und der Kaiserkrönung in Versailles. Und immer wieder bewies sie dabei eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, einen wachen, kritischen Verstand und einen treffenden, oft bissigen Witz.

Über Dinge, die sie persönlich betrafen, schrieb sie weniger. Es war, als fürchtete sie, ihre wirklichen Gefühle zu zeigen; sie erzählte auch nur mit dürren, nüchternen Worten von einem Hauptmann der Garde, der um ihre Gunst geworben hätte. Doch geheiratet hätte er dann bald darauf eine junge Gräfin.

. . . Ich kann es ihm nicht einmal übelnehmen. Sie ist hübsch, lacht gern, ist weder gescheit noch dumm, und vor allem: ihr Busen und ihr Hinterteil sind sehenswert. Bei mir ist das keineswegs der Fall. Statt hübscher Rundungen habe ich eine Menge harter ostpreußischer Knochen vorzuweisen. Vor Knochen und Geist bei einer Frau aber haben die meisten Männer gleichermaßen Angst . . .

Nach dem Tode der Eltern — erst starb der Vater und kurz danach die Mutter — schrieb die Baronin, kaum fünfundzwanzig Jahre alt:

. . . Nun bin ich allein. Die letzte der von Windthorst. Und werde es sicherlich auch bleiben. Was mir bleibt, ist der Dienst am Kaiserhof. Aber kann dies das Leben einer Frau ausfüllen? Denn eine Frau bin ich, trotz allem.

Diese schrecklichen einsamen Nächte mit ihren Träumen, Bildern, Stimmen, die nicht verstummen wollen.

Es ist schwer, allein zu sein . . .

Sie kam dann auf die Krankheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm zu sprechen, auf sein letztes Lebensjahr, seine Thronbesteigung als Friedrich III. nach dem Tode seines Vaters, Wilhelms I. Und schließlich folgte ein Bericht über jenen schicksalhaften 15. Juni 1888, an dem Friedrich III. starb, über den Tag, da sie das Neue Palais in Potsdam verlassen mußte, um nie wieder dorthin zurückzukehren.

Ich will versuchen, alles, was geschehen ist, möglichst genau zu schildern, ohne auf meine persönlichen Gefühle Rücksicht zu nehmen. Wahrscheinlich wird mir das nicht ganz gelingen; die Wunde, die man mir zugefügt hat, geht zu tief. Die beigelegten Zeitungsausschnitte und Briefe dienen zur Ergänzung. Wer auch einmal diese Zeilen lesen mag, er soll sich ein klares Bild jener Ereignisse im Juni 1888 machen können, unbeeinflußt von schönfärberischen Hofberichten, unverfälscht aber auch von meiner Bitterkeit . . .

Charlotte Gräfin von Potsdam

Potsdam, 15. Juni 1888.

Die Kaiserliche Standarte auf dem Neuen Palais senkt sich auf Halbmast, flattert in einer Windbö träge auf und bleibt dann in schlaffen Falten reglos hängen.

Aus der Ferne nähert sich das harte Stakkato herantrabender Pferdehufe. Die bunten Uniformen der Gardehusaren tauchen auf, die Läufe ihrer Karabiner blinken in der Sonne.

Durch das Hauptportal des Neuen Palais' tritt ein Major, kneift die Augen zusammen und blickt hinüber zu den Husaren. Über sein hartes Gesicht mit dem aufwärtsgezwirbelten Schnurrbart und den zusammengepreßten Lippen huscht ein kurzes, zufriedenes Lächeln.

„Mein Pferd!" befiehlt er.

„Sofort, Herr Major!" beeilt sich der junge Leutnant zu sagen, der hinter dem Major ins Freie getreten ist.

Ein Reitknecht führt einen hochbeinigen, unruhig tänzelnden Falben heran.

„Die Befehle sind Ihnen ja bekannt", schnarrt der Major den Leutnant an. „Niemand darf das Palais verlassen! Wer Widerstand leistet, wird verhaftet."

„Zu Befehl! Wenn ich mir noch eine Frage erlauben darf, Herr Major . . . Gilt diese Anordnung auch für die Mitglieder der Familie Seiner Majestät? Es ist doch anzunehmen, daß gerade jetzt . . ."

„Für alle!" unterbricht der Major hart. „Vor allem für den Hofstaat Ihrer Majestät der Kaiserin! Wenn begründeter Verdacht besteht, daß etwas — eh — herausgeschmuggelt werden soll, ist Leibes- und Gepäckvisitation durchzuführen. Wie Sie sich im Einzelfall zu verhalten haben, bleibt Ihrem Taktgefühl überlassen. In dringenden Zweifelsfällen wenden Sie sich an mich. Alles klar?"

„Zu Befehl!"

Der Major sitzt auf, prescht im Galopp den Gardehusaren entgegen, pariert das Pferd mit einer halben Wendung zum Schwadron-Führer und wechselt mit ihm ein paar Worte.

Scharfe Kommandos schneiden durch die laue Juniluft. Exakt wie auf dem Exerzierfeld teilt sich die Schwadron. Die einzelnen Züge reiten in scharfem Trab davon und besetzen die Zugänge zum Palais.

Die Residenz des eben verstorbenen deutschen Kaisers Friedrich III., im Volksmund

schon bald der „Hundert-Tage-Kaiser" genannt, ist von der Außenwelt hermetisch abgeschlossen.

Im Sterbezimmer machen sich drei Männer daran, an der Leiche die notwendigen Verrichtungen auszuführen, noch bevor die Leichenstarre einsetzt.

„Wie leicht er ist!" murmelt einer der Leichenbestatter, als er den Oberkörper des toten Kaisers anhebt, um ihm das Nachthemd abzustreifen. „Wie ein Kind. Nur noch Haut und Knochen."

„Ich hab' ihn vor ein paar Jahren bei einem Manöver gesehen", sagt ein anderer. „Da war er groß und stark ... Ein Bild von einem Mann!"

„Beeilt euch!" drängt der Dritte, stellt eine Schüssel mit Wasser bereit und taucht einen Schwamm ein.

Der Kaiser wird für seinen letzten Weg vorbereitet, für den Weg ins Grab.

Sein gelbes, eingefallenes Gesicht mit der spitz hervortretenden Nase, umrahmt vom dunkelblonden, grau durchsetzten Bart, ist leer. Eine leblose wächserne Maske. Keine Hoffnungen mehr. Keine Ungeduld. Keine Bitterkeit über die nutzlos vertanen Jahre, die er als Kronprinz hat verbringen müssen, zur Untätigkeit verdammt. Keine Sorgen mehr um die Familie, um das Reich. Vorbei der Triumph, endlich den Kaiserthron besteigen zu können. Vorbei die Schmerzen, die Angst und das Grauen vor dem nahenden Ende.

Die Kaiserin hat sich schon bald nach dem Tod ihres Gemahls in ihre Privaträume zurückgezogen. Zu einem Gebet, wie es heißt. Doch diejenigen, die sie gut kennen, bezweifeln es.

Viktoria — Tochter der englischen Königin Viktoria und seit drei Monaten „Kaiserin Friedrich" genannt — betet tatsächlich nicht.

Sie schreibt.

Die Anwesenheit der Baronin von Windthorst, die sie zu sich gerufen hat, scheint sie vergessen zu haben. Das Kratzen der Feder auf dem Papier und das feine Ticken der goldenen Rokoko-Uhr auf dem Schreibtisch sind die einzigen Geräusche in der dumpfen Stille des Zimmers.

Baronin von Windthorst steht nahe der Tür und beobachtet die Kaiserwitwe.

Ein gerade aufgerichteter Rükken. Füllige, runde Schultern. Leicht zur Seite geneigter Kopf. Energisch aufeinandergepreßte Lippen. Eigensinnig zusammengezogene Augenbrauen. Straff anliegendes Haar.

Verblüffend, wie sie ihrer Mutter immer ähnlicher wird! denkt die Baronin. Eine Frau, zwar klein an Gestalt, aber willensstark, begabt, zielstrebig, doch auch herrisch, unduldsam, starrsinnig, taktlos ... Es ist ihre Tragödie und zugleich die Tragödie Friedrichs III. gewesen, daß sein Vater, der alte Wilhelm, nicht

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 125

zwanzig Jahre eher starb. Nur 99 Tage lang durften Friedrich und Viktoria Kaiser und Kaiserin sein ...

Die Kaiserwitwe legt die Feder weg, steckt den Briefbogen in einen Umschlag und versiegelt diesen. Dann übergibt sie den Brief der Baronin — zusammen mit einem Päckchen, das in hellblaue Seide gewickelt und mit blauem Samtband sorgfältig verschnürt ist. Über dem Knoten des Samtbandes liegt das rote Siegel der Kaiserin.

„Bringen Sie diesen Brief und dieses Päckchen zur englischen Botschaft nach Berlin. Übergeben Sie beides dem Militär-Attaché. Ihm persönlich! Eine Antwort brauchen Sie nicht abzuwarten. Er weiß Bescheid. Und nun gehen Sie! Nein ... Einen Augenblick noch, Baronin!"

Die Kaiserin läuft mit energischen kleinen Schritten zum Fenster und späht hinunter auf den weiten Platz vor dem Palais.

„Ich habe unter all den Hofdamen absichtlich Sie ausgewählt, Baronin. Sie sind schweigsam und zuverlässig ... Und das ist wichtig. Denn von diesem Auftrag darf niemand etwas erfahren!"

Baronin von Windthorst verbeugt sich stumm.

„Alle diese Soldaten dort unten", spricht die Kaiserin weiter. „Sie sind meinetwegen aufgezogen ... Wilhelm hat mir verboten, das Palais zu verlassen. Mir, seiner eigenen Mutter! Der Kaiserin! Aber das Päckchen muß weg, hören Sie? Es *muß* weg!"

„Man wird nicht wagen, mich zurückzuhalten, wenn ich sage, daß ich im Auftrag Ihrer Majestät ..."

„Nein! Gerade das dürfen Sie nicht erwähnen!" unterbricht die Kaiserin heftig. „Baronin, begreifen Sie denn nicht? All diese beschämenden Maßnahmen, die mein Sohn angeordnet hat, werden doch nur wegen dieses Päckchens unternommen! Man wird es suchen. Alle Räume wird man durchsuchen. Auch die meinen. Selbst — selbst das Sterbezimmer!"

Die Kaiserin wendet sich vom Fenster ab und blickt die Baronin voll an. „Muß ich noch deutlicher werden?"

„Ich verstehe, Majestät ..." Die Baronin verbirgt Brief und Päckchen in den Falten ihres Kleides. „Und ich kenne auch einen Weg ... Eine Zeitlang führte ich Aufsicht über das weibliche Gesinde. Damals kostete es mich erhebliche Mühe, den Weg herauszufinden, den einige meiner Mädchen nahmen, wenn sie sich — sagen wir — zur unrechten Zeit mit den Soldaten aus den nahen Kasernen treffen wollten."

„Makaber ..." Um die blassen Lippen der Kaiserin spielt für einen Augenblick ein bitter-ironisches Lächeln. Ihre Augen sehen die Baronin weiterhin an, aber der Blick geht ins Leere. „Makaber und beschämend ... Die deutsche Kaiserin, die Tochter der regierenden englischen Königin, muß sich eines Weges bedienen, den liebestolle Frauenzimmer gefunden haben, um sich mit ihren Liebhabern zu treffen ... Gehen Sie, Baronin! Gott sei mit Ihnen!"

Charlotte Gräfin von Potsdam

Nachdem Baronin von Windthorst den Raum verlassen hat, setzt die Kaiserin sich wieder an den Schreibsekretär und vergräbt das Gesicht in den Händen.

Wenn nur diese schreckliche Müdigkeit nicht wäre, die alle Glieder lähmt und kaum einen klaren Gedanken fassen läßt ... Obwohl es gerade jetzt so wichtig wäre, einen klaren Kopf zu haben!

Schlafen ..., dachte sie. Wenn ich jetzt nur für ein paar Stunden schlafen könnte, um neue Kraft zu sammeln ...

Kraft — aber wofür denn überhaupt? Es ist doch alles vorbei. Ich bin überflüssig geworden.

Ich ... Kaiserwitwe plötzlich, ohne richtig Kaiserin gewesen zu sein ... An der Seite eines todkranken Mannes gab das Schicksal mir nur ganze neunundneunzig Tage ...

Ich wußte, wie krank er war, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Ich wollte herrschen, regieren. Ich redete ihm ein, daß es nicht so schlimm sei. Du mußt dich zusammennehmen ... Du wirst wieder gesund werden! habe ich immer wieder gesagt. Du wirst deine Krankheit besiegen! Du mußt nur wollen. Es ist kein Krebs!

Aber es war doch Krebs ...

Und wieder fragt sie sich, wie schon so oft in den letzten Stunden: Bin ich schuld an seinem Tod — wie selbst Wilhelm, mein Sohn, behauptet? Bin ich schuld, nur weil ich gegen eine Operation war?

Die Kaiserin steht abrupt auf und tritt wieder ans Fenster.

Unten reitet eine Abteilung der Garde du Corps vorbei. Die Fähnlein flattern im Wind, die Sonne bricht sich auf den Lanzenspitzen und den Metallbeschlägen. Leicht dahintänzelnde Hufe, Sonnenlicht auf den Gesichtern der Reiter, eine schneidende Kommandostimme ...

„Sie spielen Belagerung", flüstert die Kaiserin, während sie mit heißen, trockenen Augen auf das Bild vor dem Palais starrt. „Und nebenan liegt ein toter Kaiser ..."

*

Nur neunundneunzig Tage hat Friedrich III. regiert.

Wie ist es zu dem schnellen Tod des deutschen Kaisers gekommen?

Ein gutes Jahr zuvor, im März 1887, feierte sein Vater, der zu diesem Zeitpunkt noch regierende Kaiser Wilhelm I., seinen neunzigsten Geburtstag. Friedrich, der sechsundfünfzigjährige Kronprinz, hielt die feierliche Geburtstagsansprache. Dabei machte sich zum erstenmal in der

Öffentlichkeit die Heiserkeit bemerkbar, die ihn seit einiger Zeit plagte. Im Mai 1887 diagnostizierte man sein Halsleiden als Kehlkopfkrebs. Ein Ärztegremium beschloß, einen Eingriff vorzunehmen: Laryngotomie, den äußeren Kehlkopfschnitt.

Operieren sollte Professor Bergmann, einer der berühmtesten Chirurgen seiner Zeit.

Die deutschen Ärzte wollten allerdings ganz sicher gehen.

Sie zogen einen ausländischen Spezialisten hinzu, den englischen Arzt Morell Mackenzie.

Mackenzie kam, untersuchte den Kronprinzen — und weigerte sich, die Diagnose seiner deutschen Kollegen zu bestätigen.

„Einen positiven pathologischen Befund konnte mir nicht einmal Professor Virchow, der Papst der deutschen Medizin, liefern", erklärte Mackenzie später einem Freund. „Er konnte es keineswegs ... Denn in dieser Phase der Krankheit handelte es sich nicht um Krebs, sondern um Syphilis. Krebs kam erst später hinzu. Das erklärt auch den ganz und gar untypischen Verlauf der Krankheit."

Ein deutscher Kronprinz mit Syphilis?

Unvorstellbar!

In der ausländischen Presse allerdings — vornehmlich in der französischen — tauchten Andeutungen auf über die grenzenlose orientalische Gastfreundschaft bei der Eröffnung des Suez-Kanals im Jahre 1869, der sich auch der fabelhaft aussehende und von den Schönen des Landes heiß umworbene Deutsche nicht hatte entziehen können.

„... auch ein Kronprinz ist nur ein Mensch, ein Mann aus Fleisch und Blut", schrieb man. „Wer könnte ihm einen schwachen Augenblick verübeln, in diesen Tagen, als die Märchenwelt von Tausendundeiner Nacht zur verzauberten Wirklichkeit wurde?"

Mackenzies Behandlung trug zunächst gute Früchte, doch dann kam jäh der Rückschlag.

Noch im Verlauf des Jahres 1887 verlor der Kronprinz nach und nach die Sprache. Als er nach dem Ableben seines Vaters im März 1888 dessen Nachfolge antrat, war er bereits ein vom Tode gezeichneter Mann, der sich mit seiner Umgebung nur noch durch kurze, mit zittriger Handschrift verfaßte Mitteilungen verständigen konnte.

Ende Mai 1888 nahm Kaiser Friedrich III. seine letzte Militärparade ab. Eingezwängt in eine goldstrotzende Uniform, den schweren Helm auf dem Kopf, sich unter Aufbietung seiner letzten Kräfte zu aufrechter Haltung zwingend — und doch zu schwach, um die Hand zu heben und die Tränen abzuwischen, die über sein graues, eingefallenes Gesicht liefen ...

Einen Tag bevor er starb, ließ

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 127

die Kaiserin den Berliner Korrespondenten des *New York Herald* zu sich kommen und übergab ihm in Gegenwart von Morell Makkenzie ein Paket mit dem größten Teil der Tagebücher des Kaisers. Er sollte sie zur englischen Botschaft bringen, von wo sie durch den Militär-Attaché nach Schloß Windsor weitergeleitet würden.

„In diesen Tagebüchern steckt Dynamit!" sagte die Kaiserin zu Mackenzie, dem sie rückhaltlos vertraute. „Die weitaus gefährlichere Bombe behalte ich allerdings bei mir. Ich täte es bei Gott nicht gern — aber wenn mir Wilhelm und Bismarck Schwierigkeiten machen, dann werde ich die Bombe hochgehen lassen!"

In ihr Tagebuch schrieb Baronin von Windthorst:

Durch eine Indiskretion erfuhr Wilhelm, daß seine Mutter belastende Dokumente aufbewahre. Er veranlaßte die Blockade des Neuen Palais, eine großangelegte Suchaktion wurde eingeleitet. Professor Virchow sollte zudem durch eine Sektion der Leiche feststellen, daß Friedrich III. an Krebs gestorben sei. Damit wollte er klarmachen, daß die Kaiserin, die sich bis zuletzt gegen diese Diagnose gewehrt und somit eine rechtzeitige Behandlung und eine Operation verhindert hatte, am Tod des Kaisers mitschuldig sei.

Mußte die Abneigung zwischen Mutter und Sohn wirklich solche Formen annehmen? Sollte man nicht gerade bei Kaisern und Königen Takt und Diskretion voraussetzen?

Was in dem blauen Päckchen war, das ich zur englischen Botschaft bringen sollte, weiß ich nicht. Ich wußte auch nicht, daß wir Damen aus der unmittelbaren Umgebung der Kaiserin besonders beobachtet wurden. Als ich das Palais heimlich verlassen wollte, wurde ich im Gesindetrakt gestellt. Im letzten Augenblick gelang es mir, das Päckchen hinter eine Truhe fallen zu lassen, die sicherlich seit Jahrzehnten nicht von der Stelle gerückt worden war. Leider schaffte ich dasselbe nicht mit dem Brief. Ein Leutnant fand ihn bei mir, führte mich zu seinem Major und dieser wiederum zu Kaiser Wilhelm II. Zum Glück scheint die Kaiserin-Mutter nicht geschrieben zu haben, daß i c h *die Überbringerin des Päckchens sei, sondern sie bat den englischen Militär-Attaché in diesem Brief nur, die „bewußte" Sendung auf schnellstem Weg nach England zu schaffen. Hätte der Kaiser gewußt, daß ich diese „bewußte Sendung" versteckt hatte, wäre das Verhör, dem er mich unterzog, wohl nicht so glimpflich verlaufen.*

Schließlich konnte ich ihn von meiner Harmlosigkeit überzeugen; er ließ mich gehen.

Sobald ich mich unbeobachtet wußte, ging ich in den Gesindetrakt zurück und suchte hinter der Truhe nach dem Päckchen. Aber das Päckchen war verschwunden.

In diesem Moment erinnerte ich mich an einen Umstand, dem ich in der Aufregung meiner „Verhaftung" keine besondere Bedeutung beigemessen hatte.

Als mich der junge Leutnant abführte, sah ich hinter dem Fenster einer Gerätekammer — das Fenster ging auf den Korridor hinaus — die Umrisse eines männlichen Gesichts. Dieser Mann muß mich beobachtet haben, als ich das Päckchen hinter die Truhe fallen ließ.

Nur er konnte es gestohlen haben!

Ich berichtete davon der Kaiserin. Ich sagte ihr auch, daß ich diesen Mann wiedererkennen würde. Aber sie glaubte mir nicht. Für sie stand fest, daß ich mit dem Päckchen schnurstracks zum Kaiser gelaufen sei und es ihm ausgehändigt habe. Sie jagte mich davon, auf eine Art, die . . .

Genug davon! Ich verließ das Palais. Es war wie ein Hohn des Schicksals, daß ich in der letzten Stunde, die ich noch im Palais war, den Mann aus der Gerätekammer wiedertraf: Karl Schütze, ein untergeordneter Lakai. Das hämische Grinsen, mit dem er sich vor mir verbeugte, bestätigte meine Ansicht, daß er es gewesen war, der das Päckchen hinter der Truhe hervorgeholt hatte.

Aber ich sprach ihn nicht daraufhin an. Denn mich ging und geht das alles nichts mehr an. Das Kapitel „Hofdame der Kaiserin" ist für mich zu Ende. Endgültig. Ich werde eine lange Reise unternehmen; vielleicht gelingt es mir, zu vergessen.

Vergessen? Nie!

Mit dieser Eintragung endete das Tagebuch der Baronin von Windthorst. Auf der letzten Seite aber fand Charlotte noch einen Zeitungsausschnitt vom Juni 1895. Darin hieß es, daß der ehemalige Hofbedienstete Karl Schütze — kaum aus dem Gefängnis entlassen, wo er wegen fortgesetzten Diebstahls eingesessen war — bei einem Einbruchsversuch in das Neue Palais zu Potsdam ertappt worden sei. Obgleich tödlich verletzt, sei ihm die Flucht gelungen. Doch weit sei er nicht gekommen. Im Schloßpark von Sanssouci habe man wenig später seine Leiche gefunden. Aber kein Diebesgut.

Darunter hatte die Baronin geschrieben:

Karl Schütze — der Mann aus der Gerätekammer! Wonach, mag er bei diesem Einbruch im Juni 1895 gesucht haben? Nach dem Päckchen? Kaum möglich. Das müßte er doch längst beiseite geschafft — oder vernichtet haben, nachdem er festgestellt hatte, daß es für ihn wertlos war.

Ist mit ihm auch das Geheimnis um das Päckchen der Kaiserin endgültig begraben worden?

*

Charlotte klappt das Tagebuch zu.

Das Päckchen der Kaiserin! wirbelte es durch ihren Kopf.

Ein Päckchen in blauer Seide mit rotem Siegel . . .

Bilder der Erinnerung stiegen vor Charlotte auf.

Juni 1895, ein lauer Frühsommerabend, die weiße Fassade des Schlosses Sanssouci, beleuchtet vom rötlich flackernden Schein der Fackeln, der Kaiser als General Friedrichs des Großen, weiß gepuderte Perücken, die großen Soldaten mit ernsten Gesichtern.

Und zwei Kinder als versteckte Zaungäste: sie, Charlotte, mit Gustav, ihrem Spielkameraden, hinter dem blühenden Jasmin.

Dann der Weg zurück durch den abenddunklen Park, die schwankende Gestalt eines Mannes auf der vom Mond beschienenen Lichtung, das Licht des Mondes auf seinem bleichen, vor Schmerz verzerrten Gesicht . . .

Und im Mondlicht das kleine Päckchen, das ihm entfallen war.

Das Päckchen der Kaiserin . . .

Charlotte fuhr sich mit zitternder Hand über die Stirn.

Gustav hatte das Päckchen damals mitgenommen. Und vor dem Gesindetrakt des Neuen Palais, wo Charlotte bei ihren Großeltern lebte, hatte er ihr mit blutbesudelter Hand das Päckchen entgegengehalten.

Wollen wir morgen nachschauen, was da drin ist? hatte er gefragt.

Ein jäher Schwindel erfaßte Charlotte.

Das ist doch unmöglich! sagte sie sich. Ausgerechnet wir beide, Gustav und ich, sollen dieses Päckchen gefunden haben?

Undenkbar!

Und doch! Blaue Seide. Ein rotes Kronen-Siegel.

Es war das Päckchen der Kaiserin!

Aber wo ist es jetzt? Hat Gustav es noch?

Hatte er es damals, wie all seine Schätze, auf dem Boden versteckt, zwischen alten Hufeisen und leeren Patronenhülsen? Gustav bewahrte dort immer alles mögliche auf — warum nicht auch das Päckchen?

Aber dann — dann müßte er es ja noch haben! dachte sie. Dann könnte man es holen . . . Man müßte Gustav finden und ihn nach dem Päckchen fragen.

Charlotte legte den Schmuck, die Papiere und das Tagebuch in die Kassette zurück, diese in das unterste Fach des Schreibsekretärs und schob die Lade zu. Sie verließ das Zimmer — und lenkte ihre Schritte ganz unbewußt zu dem rückwärtigen Ausgang des Gutshauses und dann über den Hof zu den Ställen.

Das war auch damals schon so gewesen: Wenn sie sich als Kind mit einem Problem herumgeschlagen hatte, war sie immer in die Ställe gegangen. Dort, im hintersten Winkel, auf einem Lager aus Stroh, hatte sie sich geborgen gefühlt. Der warme Geruch nach Pferden, die dumpfen Hufschläge auf dem Boden . . .

Dort würde sie vielleicht auch jetzt Klarheit in ihre wirbelnden Gedanken bringen können. —

Alfred, der Neffe der Baronin von Windthorst, stieg zur gleichen Zeit die knarrenden Stiegen des Herrenhauses empor.

Er wollte zu Charlotte.

Er hatte mit ihr allerlei zu besprechen. Der Tod seiner Tante war ihm doch mehr in die Knochen gefahren, als er gedacht hatte. Andererseits — nun war er endlich frei. Die Baronin hatte ihn verdammt kurz gehalten. In ihrer Nähe hatte er sich immer wie ein unreifer Jüngling gefühlt.

Nun war er dieser Fessel ledig. Jetzt war er hier der Herr im Haus.

Und Charlotte, so dachte er, würde nun wohl endlich ihre verfluchte Zurückhaltung aufgeben müssen. Es machte ihn verrückt, unter einem Dach mit ihr zu leben, sich nächtelang schlaflos in seinem Bett herumzuwälzen, von Bildern und Vorstellungen geplagt, die ihn kaum ein Auge zutun ließen, während sie nur ein paar Räume weiter . . .

Nun, jetzt, wenige Stunden nach dem Tod der Tante, war bestimmt nicht der richtige Augenblick, Charlotte mit seinen Begierden zu bedrängen. Dazu hatte es noch Zeit genug. Aber man konnte wenigstens vorfühlen, ihr zu verstehen geben, daß sie von nun an sehr mit ihm, Alfred, und seinem guten Willen rechnen müßte.

Die verrückten Vorstellungen der Tante, die auf eine dauerhafte Verbindung abzielten, wollte er dabei allerdings mit keinem Wort erwähnen . . .

Im ersten Stock sah er Charlotte aus ihrem Zimmer kommen und, in Gedanken versunken, über die Hintertreppe auf den Wirtschaftshof gehen. Er folgte ihr, sah sie mit einer weinenden Magd ein paar Worte wechseln, sah, wie Charlotte dann weiterging in den Pferdestall.

Was will sie denn dort? fragte Alfred sich verblüfft und neugierig zugleich.

Alfred folgte ihr nach kurzem Zögern auch in den Stall, zog die Tür leise hinter sich zu. Die Pferde drehten die Köpfe zu ihm, in ihren Augen spiegelte sich das matte Licht, das durch die kleinen Fenster fiel.

Der Stall schien leer. Die Knechte waren, wie auch das übrige Gesinde, in der Halle des Herrenhauses versammelt, wo sie um die Verstorbene trauerten und beteten.

Um so besser! dachte Alfred. Seine Augen gewöhnten sich langsam an das Dämmerlicht. Er schlenderte zwischen den Boxen hindurch, schlug klatschend auf eine glänzende Pferdekruppe, lachte, als die Stute erschrocken zur Seite sprang, verstummte jäh, als er sich erinnerte, daß er den trauernden Neffen zu spielen hatte . . .

Und dann sah er sie.

Charlotte saß mit angezogenen Beinen auf einer Strohschütte im hintersten Winkel des Stalls und sah ihm mit großen, verwunderten Augen entgegen.

Fortsetzung in der nächsten BUNTEN

DER TOD BRAUCHT KEIN RADAR

Fortsetzung von Seite 68

Diese authentischen Fälle stammen aus Logbuchaufzeichnungen der Flugsicherung!

1960 wurden aus dem deutschen Luftraum 310 Fastzusammenstöße gemeldet, das heißt Situationen, in denen es nur durch die Geschicklichkeit der Flugzeugführer in letzter Sekunde nicht zu größeren Katastrophen kam. 1963 gab es 223 solcher Fälle. Im Jahre 1966: 178 und im Jahre 1967: 236. Aber die meisten derartigen gefährlichen Begegnungen in der Luft werden überhaupt nicht gemeldet oder nicht bemerkt.

Nach amerikanischen Untersuchungen kann der Pilot einer Boeing, die 850 Stundenkilometer fliegt, einen ihr direkt mit 900 Stundenkilometer entgegenkommenden Düsenjäger als mückengroßen Punkt (7 Millimeter) erst 1,2 Sekunden vor dem Zusammenprall erkennen!

In Deutschland sind die zivilen und militärischen Flüge nicht koordiniert. Außerdem wird unser Luftraum nur bis zur Flugfläche 245 (ca. 7400 Meter) kontrolliert. Der heutige Düsenverkehr, sowohl der zivile als auch der militärische, spielt sich aber gerade in den großen Höhen oberhalb der Flugfläche 245 ab.

In manchen Radarräumen der deutschen Flugsicherung stehen veraltete Geräte. „Die Kisten haben wir von den Amerikanern geschenkt bekommen, sie wurden schon im Koreakrieg benutzt", erklärt ein Kontroller. „Bei starkem Regen oder Schneetreiben sehen wir auf den alten Radarschirmen fast nichts mehr. Die Flugzeuge sind dann nur noch schwer auszumachen."

Den Männern an den Schirmen in den dunklen Kontrollräumen tränen die Augen. Tests in Amerika haben ergeben, daß ein Kontroller am Radarschirm bis maximal zwei Stunden voll konzentriert arbeiten kann. Dann muß er eine Erholungspause von mindestens dreißig Minuten einlegen. Bei der deutschen Flugsicherung ist das nicht möglich. Es fehlt ihr an Personal. Sie ist zu 20 Prozent unterbesetzt. Die deutschen Radarlotsen arbeiten nicht selten sechs Stunden und länger. Ihr bitterer Scherz: „Bring mir mal einen Kaffee mit, oder ich muß meine Boeings abstürzen lassen . . ."

„Seit 1962 bemühen wir uns beim Verkehrsministerium, um die Situation der Flugsicherheit zu erklären und um Verbesserungen zu erreichen", sagt Wolfgang Kassebohm, der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Flugleiter.

Seit 1962 sind die Flugleiter Beamte des Staates. Ein Flugleiter, der ganze Geschwader von Boeings mit vielen tausend Menschen an Bord sicher durch die Lüfte und wieder auf den Boden zurückführen muß, ist finanziell eingestuft wie ein Inspektor. Nirgends auf der Welt verdienen die Lotsen so wenig wie in Deutschland.

Das Brutto-Anfangsgehalt eines Radarlotsen in Deutschland beträgt 972,30 Mark, das Endgehalt nach 22 Dienstjahren 1514,70. Die gleiche Arbeit wird in Amerika mit mindestens 3655 bis 5620 Mark honoriert. In Dänemark liegt das Gehalt zwischen 1725 und 2190 Mark und in Österreich zwischen 1202 und 1762 Mark.

Bei der schmalen Besoldung der Radarlotsen ist es kein Wunder, daß man in Deutschland Nachwuchssorgen hat.

„Aber wir haben schon zu hören bekommen, wir seien nichts anderes als Schrankenwärter, womit ich nichts gegen den Beruf des Schrankenwärters gesagt haben möchte", erzählt Flugleiter Kassebohm.

Verständlich, daß bei solcher Fehleinstufung die Stimmung unter den Radarlotsen nicht die beste ist.

Was wäre, wenn diese Männer so arbeiten würden wie der „Amtsschimmel".

Das sähe dann so aus: Mehrere Maschinen sind gleichzeitig im Anflug. Es kommt zu einer Ballung, die Sicht ist gleich null. Plötzlich weiß der Radarkontroller nicht mehr, was er tun soll. Er geht zu seinem Vorgesetzten und fragt ihn um Rat. Der blättert in der entsprechenden Verordnung und meint: „Laß die Maschine kreisen, die andere 1000 Fuß steigen und die dritte nach rechts wegkurven." Als der Kontroller wieder an seinen Radarschirm zurückkommt, sind die Punkte der drei Maschinen verschwunden, und draußen auf dem Flugplatz heulen die Feuerwehrsirenen...

Die Lotsen vor den Radarschirmen in den dunklen Räumen der Luftverkehrsüberwachung können immer nur wieder warnen. Sie schickten Resolutionen an Bundestagsabgeordnete, sie versuchten Termine beim Verkehrsminister zu bekommen, aber vergeblich.

Eines steht fest: Wenn nicht bald die schon lange geforderte Änderung am System der Flugsicherung und in der personellen Besetzung vorgenommen wird, wenn die technischen Hilfsmittel für die Luftraumüberwachung nicht verbessert werden, dann könnte es zu fürchterlichen Katastrophen kommen. Denn: Der Luftverkehr nimmt immer mehr zu. Und: Der Tod braucht kein Radar... ■



VERLEGER UND HERAUSGEBER: Dr. Franz Burda

CHEFREDAKTEUR (TEXT): Karlheinz Schönherr
PRODUKTION: Waldemar Dinkat
BILD: Karl Beckmeier
ROMANE: Egon Fein
AKTUELLES: Dr. Willy Grafschmidt
MODE UND FRAU: Ingeborg Hill-Huhne
WISSENSCHAFT: Dr. Peter Schmidsberger
CHEF VOM DIENST: Heinz Morstadt
REDAKTEURE: Reiner Erbar, Peter Herzberg, Karin Kaemmereit, Karl-Ernst Kelter, Uwe Knoll, Peter Kulig, Hans Jakob Kurz, Imre Kusztrich, Hartmut Löwy, Joachim Murat, Wilhelm Pohl, Hans Recht, H. Günter Recker, Max Schulze-Vorberg jr., Helmut Sohre, Walter Thorbrügge, Erich W. Wolf
REPORTER: Rudi Herzog, Albert Houppertz, Eberhard Mörk, Eckhard Nitsche, Fred Peer, Wolfgang Roth, Ulrich Skoruppa, Alfred Strobel, Max Felix Wetterwald, Günter Zintgraf
BILDERDIENST: Kurt Knebel, Rainer Staebe
GRAFIK: Rolf Jung, Heinz Rosskopf, E. Vogl-Dambach, Hubert Kramer, Horst Prestenbach, Rainer Zweig
VERTRAGSAUTOREN: Bernd Ruland, Bernd Loosen, Igor Sentjurc
HERSTELLUNG: Volker Hiss, Armin Wendlandt
IMPRIMATUR: Dr. Albert Hiss, Dr. Heinz Striebich
VERANTWORTLICHE REDAKTEURE: Karlheinz Schönherr (Text) Waldemar Dinkat (Bild)
REDAKTION UND VERLAG: 76 Offenburg, Telefon 84 11 – 17, Fernschreiber 07 52843.
ANZEIGEN: Anzeigendirektion: Eduard Harazim. Anzeigenleitung: Willi Rodemer Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 22b vom 1. 1. 1968 gültig.
ZWEIGREDAKTIONEN: München: Konstantin Prinz von Bayern, München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Bonn: Gerhard Krüger, Walter-Flex-Str. 1, Tel. 22 08 04, FS 88 6473. Frankfurt/M.: Wilhelm Pohl, Kaiserstraße 64, Tel. 23 86 09. Köln: Hans Georg Faust, Komödienstraße 60, Tel. 24 42 20. Hamburg: Wolfgang Goedecke, Henstedt-Rhen, Am Heidberg 43a, Tel. 0 41 93 / 64 74.
AUSLANDSKORRESPONDENTEN: Australien: Geo. F. Trost, 1 Kara Street Lane Cove N. S. W., Tel. 42-27 51. Benelux-Staaten: Jacqueline Henoumont, Brüssel, 100, rue Antoine Dansaert. Tel. 17 17 89. Brasilien: Eduard Keffel, Rio de Janeiro, AV. N. S. Copacabana 860 Apt. 1102, Tel. 36 32 13. Chile: Enrique Gotthilf, Santiago de Chile, Casilla 583. Frankreich: Paris 8, Champs-Elysées 102, Tel. Elysées 66-79. Nizza: Paul François Léonetti, 4, Av. Mirabeau, Tel. 80 43 31. Großbritannien: Claus Preute, 12–15 Bouverie Street. London E. C. 4/Engl., Tel. FLEet Street 35 68/35 69. Italien: Corso Bojano, Roma/Italia, Via dell' Olmata 30. 00 184 Roma, Tel. 460.200, Spanien: Karl Tichmann, Madrid 3, Breton de los Herreros 60, Tel. 2 34 55 67. Thailand: Gustav Dietrich, 51/1, Soi Charern Porn, Sapan Kwai, Bangkok. USA: Werner Schiller, 315 East 86th Street, Apt. 18c New York 28, N. Y., Tel. HA 7-99 37.
VERLAGSBÜROS: Berlin 30, Nürnberger Str. 68/69, Tel. 24 39 73 und 2 11 44 47. München 19, Arnulfstr. 197, Tel. 52 02 51, Fernschreiber 05 22043. Stuttgart, Rotebühlplatz 9, Tel. 29 60 16.
Einzelpreis im Bundesgebiet DM –,90, bei Lieferung ins Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr.
Auslandspreise: Australien a. $ –,40; Belgien bfrs. 16,–; Dänemark dkr. 2,75; England sh. 3/6; Finnland Fmk. 1,70; Griechenland Dr. 14,–; Israel I. £ 1,50; Holland hfl. 1,20; Jugoslawien NDin. 4,–; Kanada can. $ –,50; Luxemburg lfrs. 15,–; Norwegen nkr. 2,50; Portugal Esc. 13,–; Spanien ptas. 30,–; Südafrika Rand. –,30; Türkei t. £ 4,–; Übersee US $ –,50; USA $ –,50.
Postbezugspreis monatlich DM 3,80, einschl. der von der Bundespost erhobenen Vermittlungsgebühr von DM –,30. – Alle Preise verstehen sich incl. 5,5% Mehrwertsteuer.
REDAKTION WIEN: Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ekhard Mahovsky. Redaktion: Georg Karp, Horst Leinburger, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027.
ANZEIGENREPRÄSENTANZ FÜR ÖSTERREICH: Richard Lorenz, Wien VIII, Strozzigasse 2, Telefon 43 15 61, FS 07 4027. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1. 1. 1967 gültig.
GESAMTAUSLIEFERUNG FÜR ÖSTERREICH: Verlag und Großvertrieb Hermann Waldbaur GmbH, Salzburg 1, Franz-Joseph-Straße 21, Tel. 7 44 63 / 64, 7 61 81 / 83, Fernschreiber 06 3438, Wien VI, Gumpendorfer Straße 51/55, Tel. 57 74 12, 57 06 16, Fernschreiber 01 2738.

Für Ihre Gesundheit

Fragen über moderne Heilmittel *

Magendrücken nach dem Essen?

Gerade älter werdende Menschen klagen oft über Magendrücken nach dem Essen und quälende Blähungen. Ist das die Folge besonderer kulinarischer Genüsse oder einfach eine Alterserscheinung?

Antwort:

Ein älter werdender Organismus kann oft nicht mehr die volle Verdauungsarbeit leisten. Daher gehört es zu den weisen Regeln der Lebenskunst, mit den zunehmenden Jahren die Portionen kleiner werden zu lassen. Aber dies ist leichter gesagt als getan. Gibt es doch im geschäftlichen wie im privaten Bereich zu viele Anlässe für reichliches Essen und fröhliches Trinken. Stehen dem Körper jedoch nicht mehr genügend Verdauungssäfte zur Verfügung, so wird es verständlich, wenn es dann häufig zu Magendrücken, vor allem aber zu dem lästigen "Blähbauch" kommt. Für solche Fälle eignen sich besonders die modernen ELUGAN-Tabletten. Unter ihrem Einfluß werden nämlich die gestauten Gase im Leib rasch von den Körperzellen aufgenommen oder entweichen auf natürlichem Wege. Gleichzeitig erfolgt eine kräftige Unterstützung der Verdauungssäfte. Die ELUGAN-Wirkung äußert sich vor allem in dem Verschwinden des so lästigen „Aufgeblähtseins". Trotz der fast stets schlagartig einsetzenden Wirkung ist ELUGAN praktisch unschädlich.

Bandscheibenschaden durch Autofahren?

Wer kennt nicht das Gerücht von der angeblichen „Autofahrer-Krankheit". Diese soll sich vor allem in starken Rücken- und Nackenschmerzen äußern, die außerordentlich hartnäckig sind. Stimmt das?

Antwort:

Autofahrer leiden auffallend oft an Bandscheibenschäden und Rückenschmerzen. In den weichgepolsterten Autositzen mit der entlasteten Rückenmuskulatur müssen nämlich die zwischen den Wirbeln sitzenden Bandscheiben jeden Stoß direkt auffangen. Durch diese Überbeanspruchung nutzt sich die Bandscheibe frühzeitig ab und wird rissig. Neben der Verschiebung der Bandscheibe kann auch die gallertartige Masse hervorquellen und auf die Nerven drücken. In solchen Fällen kommt es zu sehr heftigen Schmerzen, die je nach dem Sitz des betroffenen Wirbels in den Nacken, Rücken oder in das Kreuz ausstrahlen. Japanische Wissenschaftler entwickelten in jüngster Zeit eine neue Substanz gegen die quälenden Beschwerden. Das deutsche Heilmittel MALINERT-Dragées enthält einen solchen ganz speziellen, dem natürlichen Vitamin B_1 nahestehenden Wirkstoff, der von den Körper- und Nervenzellen in unübertroffen hoher Konzentration aufgenommen wird. Nach Einnahme der MALINERT-Dragées kommt es daher oft zum sofortigen Verschwinden der heftigen Schmerzen, selbst wenn diese schon jahrelang bestanden und erfolglos behandelt worden waren. Am besten ist es, wenn man die befallenen Körperpartien gleichzeitig mit der heilenden MALINERT-Salbe einreibt, die das bekannte, reine Vitamin B_1 enthält.

Kann man dem Herzinfarkt davonlaufen?

In einem Vortrag des Kneipp-Vereins wurde ausführlich über die gesunde, natürliche Lebensweise berichtet. Dabei fiel auch die Formulierung, man könne durch viel Spazierengehen dem Herzinfarkt quasi „davonlaufen". Was soll man darunter verstehen?

Antwort:

Zweifellos fand der Vortragende eine durchaus treffende Formulierung für alle Maßnahmen, die der Gesunderhaltung des Kreislaufes dienen. Wie Funktionsprüfungen nämlich beweisen, stellt vor allem beschwingtes, unbeschwertes Gehen für Herz und Kreislauf ein ideales, individuell dosierbares Training dar. Viele Menschen ziehen leider oft die Bequemlichkeit vor und verbringen ihren Feierabend lieber am Stammtisch oder vor dem Fernseher. Sauerstoffmangel mit chronischer Müdigkeit, Schlaflosigkeit, Herzbeklemmungen und Nervosität stellen dann häufig die unmittelbare Folge dar. Das tägliche Einerlei und die Bewegungsarmut können aber den körperlichen wie geistigen Verschleiß durchaus beschleunigen und die Gefahr für das Auftreten von Herz- oder Kreislaufbeschwerden erhöhen. Rumänische Forscher beschäftigten sich intensiv mit diesem Problem und entdeckten dabei die vitalisierende Wirkung von Procain. Gleichzeitig erzielten sie damit geradezu erstaunliche Erfolge. Die gewonnenen Erfahrungen wurden in dem aktuellen Heilmittel GENUOL ausgewertet, das neben Procain zusätzlich noch eine vitaminähnliche, kreislaufstützende Substanz enthält. Zu empfehlen ist die kurmäßige Verabreichung in der Form, daß man über mindestens drei Monate täglich 1–2 Kapseln GENUOL einnimmt. Fast stets fühlt man sich in kurzer Zeit frischer und aktiver und sieht besser aus. Vielleicht trägt die neugewonnene Lebensfreude auch zu der Erkenntnis bei: „Der beste Weg zur Gesundheit ist der Fußweg!"

Arbeitspause – Beine auf den Tisch?

Immer wieder erlebt man es, daß irgend jemand während der Arbeitspause die Beine auf den Tisch legt. Ist das nun schlechte Erziehung oder bestehen entschuldbare Gründe für dieses ungewöhnliche Verhalten?

Antwort:

Wenn auch der Anblick von Beinen auf dem Tisch sicher nicht schön ist, so sollte man sich davor hüten, sogleich auf schlechtes Benehmen zu schließen. Viele Berufstätige leiden nämlich durch ihre dauernde sitzende oder stehende Beschäftigung unter quälenden Schmerzen in den Beinen, die sich als Blutstauung, Ameisenkribbeln, Schwellungen und heiße Füße bemerkbar machen. Die Betroffenen legen dann instinktiv die Beine hoch, um sich durch eine Entstauung Erleichterung zu verschaffen. Viele Menschen, die an Durchblutungsstörungen und Kreislaufbeschwerden leiden, nehmen heute VENODRAG-Dragées, weil diese die Aderwände abdichten, besser mit Sauerstoff versorgen und gleichzeitig die Durchblutung kräftigen. Auffällig ist fast immer die rasche Ausscheidung angesammelter Körperschlacken und Gewebeflüssigkeiten. Gleichzeitig stellt sich ein Gefühl der echten Lebendigkeit ein. Zusätzlich empfiehlt es sich, VENODRAG-Salbe zu verwenden, die trotz ihres kosmetischen Duftes hochwirksam ist.

★

VENODRAG, GENUOL, ELUGAN und MALINERT sind in allen Apotheken rezeptfrei erhältlich.

Die vorstehenden Fragen und Antworten wurden vom Hersteller – MENADIER HEILMITTEL GMBH 2 Hamburg 50, Postfach 50 1004 – als allgemein interessierend zusammengestellt.

„Moldau", der Anspruchslose



Rennfahrer Hans Herrmann testete den Skoda 1000 MB

„Moldau" nennt das tschechische Werk in Jungbunzlau den Skoda 1000 MB. Es präsentierte dieses Modell im alten Prag, auf der Kleinseite. Im Hintergrund die Karlsbrücke, ein Wahrzeichen Prags.



Als brav, aber nicht flott, könnte man das Äußere des Skoda 1000 MB bezeichnen. Es gibt modernere Autos in der westlichen Welt, doch in der Leistung wird der 1000 MB dem guten Ruf gerecht, der dem Namen Skoda anhaftet. Ein preiswertes Gebrauchsauto für jedermann.

Ein Wagen für Vater, Mutti, Oma und die Kinder." So preist Skoda den 1000 MB, genannt „Moldau", an. Gebaut wird er in dem ehemaligen Jungbunzlau, teils schon mit modernsten Maschinen aus Westeuropa, u. a. auch aus Deutschland, teils aber auch noch sehr viel mit Handarbeit. Das Fließband läuft jedenfalls beträchtlich langsamer als in den supermodernen Industriewerken. Sein Äußeres mag manchem vielleicht nicht gerade nach dem letzten Schrei vorkommen, aber was heißt in der Automobilmode schon „letzter Schrei". Für 4398 DM einschließlich Mehrwertsteuer erfüllt der „Moldau" von Skoda absolut seinen Zweck als Gebrauchsauto. Mehr will er auch nicht sein.

Für Vater leisten die 40 PS

Bitte umblättern →

Bosch bringt das Batterie-Set. Für den Tag X.









Drei Dinge erspart Ihnen das neue Bosch Batterie-Set.

Erstens, daß Sie an einem kalten Wintermorgen nicht mehr starten können. Zweitens, daß Sie sich über den weiten Weg bis zur nächsten Batterie-Station ärgern müssen. Drittens, daß Sie keine passende Batterie bekommen.

Das Bosch Batterie-Set kauft man als Reserve-Batterie. Solange die alte Batterie noch funktioniert. Dann kann man es auf die Seite stellen. Bis zum Tag X.

Tag X ist der Tag, an dem Sie Ihren Wagen nicht mehr starten können. Dann holen Sie das Bosch Batterie-Set hervor. Füllen den Inhalt des Plastikbehälters in die (von uns auf volle Leistung trocken geladene!) Batterie. Bauen sie ein. Starten. Rrrr — ist der Motor da.

Denn diese Batterie hat mehr Platten als frühere Batterien (mehr Kaltstartleistung!). Hat die AS-geschützten Platten (längere Lebensdauer!). Hat neuartige Zellenstopfen, die nur die Gase entweichen lassen, nicht die Säure. Diese Vorteile haben nicht nur die Set-Batterien, sondern alle Bosch Batterien.

Sie brauchen diesen Winter ohnehin eine neue Batterie. Warum wollen Sie warten bis zum Tag X?

Fragen Sie Ihre Fachwerkstätte.

BOSCH Leistungen für die Entwicklung des Kraftfahrzeugs.
1897: Abreiß-Magnetzündung. 1902: Hochspannungs-Magnetzünder und Zündkerze. 1914: Anlasser und Lichtmaschine. 1921: BOSCH Horn. 1925: Batteriezündung. 1927: Diesel-Einspritzpumpe. 1957: Asymmetrisches Abblendlicht. 1961: Drehstrom-Lichtmaschine. 1963: Transistorzündung. 1964: Verteiler-Einspritzpumpe. 1965: Halogen-Leuchten, Kondensator-Zündung. 1966: Cr-Elektrode für BOSCH Zündkerzen. 1967: BOSCH elektronische Benzin-Einspritzung. Bosch-Forschung kennt keinen Stillstand.

Bosch — so alt wie die Kraftfahrt, so jung wie der Fortschritt.

Die ganze Elektrik und Elektronik im Auto

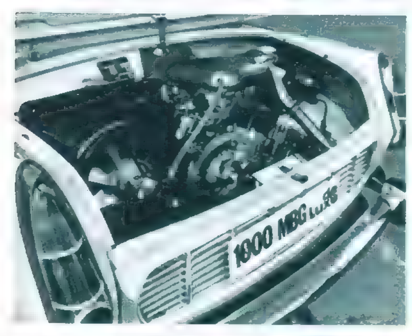
BOSCH

BA 1168

Fortsetzung von Seite 132

genug. Das Auto hat eine Spitzengeschwindigkeit von 125 km/st. Für Mutter bietet der Skoda 1000 MB genügend Platz. Er hat Liegesitze. Die Rücksitzlehnen können ebenfalls umgeklappt werden, so daß ein reichlicher Gepäckraum entsteht. Für Oma ist der Einstieg in dem viertürigen Auto recht bequem, und den Kindern macht das Auto wegen der guten Rundsicht Spaß. Außerdem haben die Türen Kindersicherungen.

Skoda und Tatra haben im Automobilbau Tradition und eine reiche Erfahrung. Diese Firmen hatten immer schon einen guten Ruf. Daß diese Autos heute nicht mehr ganz unserer modernen Geschmacksrichtung entsprechen, liegt lediglich an der politischen Entwicklung der Tschechoslowakei. Es fehlten die Impulse aus der westlichen Welt, und es fehlte der Konkurrenzkampf im eigenen Land: kurz gesagt, die Absatzsorgen. Die gibt es bei unseren Nachbarn jenseits des Bayerischen Waldes nicht. Dort ist man noch froh, wenn man überhaupt in kurzer Zeit ein Auto bekommt. Anders ist das im Exportgeschäft. Da kennt man keine Wartezeiten.



40 PS leistet der Heckmotor des Skoda MB bei einer Verdichtung von 1:8,3. Die Maschine ist sehr robust.



Liegesitze als Normalausstattung – das hat der Skoda vielen teureren Wagen voraus. Zum Sitzen sind sie allerdings nicht so bequem . . .

Lobenswert und durchaus konkurrenzfähig mit Automobilmotoren aus der westlichen Welt ist die wassergekühlte Vierzylinder-Viertakt-Maschine mit dem Hubraum von 988 ccm und 40 PS bei 4750 U/min. Maximales Drehmoment 7,5 mkg bei 3000 U/min. Verdichtung 1:8,3. Der Motor ist sehr robust und dürfte nicht so leicht kaputtzukriegen sein, wenn man ihn nicht übermütig überdreht. Man kann ihn auch auf langen Autobahnstrecken unbekümmert mit Vollgas fahren. Sein gesunder, satter Ton flößt Vertrauen ein. Trotz seines kleinen Hubraums ist er elastisch genug, so daß man in der Stadt nicht immer schalten muß. Der Verbrauch ist nicht gering: zwischen 8 und 10 Liter.

Bei der Lenkung brauchte ich eine gewisse Zeit, um mich an sie zu gewöhnen – oder besser gesagt, mich mit ihr zurechtzufinden. Sie ist etwas zu indirekt und hat zuviel Spiel. Doch man gewöhnt sich daran. Ich jedenfalls würde eine direktere Lenkung vorziehen.

Gut gefallen hat mir das Getriebe. Es ist problemlos und hervorragend abgestimmt. Dieses Vier-Gang-Getriebe ist durch die Knüppelschaltung einfach und leicht zu handhaben. Man kann präzise schalten, und die Schaltwege sind gerade richtig: weder zu lang noch zu kurz.

Der Wagen dürfte bessere Bremsen haben. Beim Testauto mußte man einen ziemlich hohen Fußdruck ausüben, wobei bei mäßiger Bremswirkung sich noch ein arges Rupfen dazugesellte – was die Bremswirkung beeinträchtigte! Womöglich lag das aber nur an den Bremsbacken, die von den verschiedenen Fahrern des Wagens arg mitgenommen worden waren.

Auf guter Fahrbahn (Autobahn) verhielt sich der Skoda 1000 MB sehr neutral und tadellos. Es gab weder ein Über- noch ein Untersteuern. Auf schlechten Wegstrekken hingegen war er etwas bockig. Das hat jedoch nichts zu sagen, denn Unsicherheit wird dadurch nicht hervorgerufen. Der Wagen zeigte diese Unart rechtzeitig an, und man konnte die Fahrweise darauf einstellen. Die Federung ist hart, aber nicht unangenehm.

Ich möchte in einem Auto – auch wenn es kein teures ist – besser sitzen als im Skoda 1000 MB. Denn sitzt man gut, fährt man auch gut. Bei langen Fahrten wird man im „Moldau" müde und steif. Die Sitze sind nicht körpergerecht geformt. Allerdings steht das tschechische Automobil in dieser Hinsicht nicht allein da. Anatomisch unzureichende Sitze findet man auch bei anderen Autos dieser Hubraum- und vor allem Preisklasse. Auch bei den westlichen Automobilen.

Bei Kleinwagen kann man keine riesigen Kofferräume erwarten. Darin macht auch der „Moldau" keine Ausnahme. Wollen mit diesem Viersitzer vier Personen für längere Zeit in Urlaub fahren, ist es besser, sie schicken etwas Gepäck voraus. Auch schon darum, weil gerade Autos dieser Kategorie bei Urlaubsfahrten vollgepfropft und damit überlastet werden.

Die Ausstattung ist für unsere Verhältnisse spartanisch, aber man darf dabei nicht vergessen, daß dieses Auto sehr billig ist und als Gebrauchswagen seinen Zweck erfüllt. Auch muß man sich mit einigen Schaltern vertraut machen, die vielleicht ungewohnt anmuten. Im großen und ganzen ist der Skoda 1000 MB aber ein praktisches Auto für Leute, die täglich unterwegs sind, die auf den Anschaffungspreis schauen müssen und ihrem Wagen keine allzugroße Pflege angedeihen lassen können. Da blinkt kein Chrom, doch das Auto funktioniert und läuft zur vollsten Zufriedenheit. Das ist schließlich das Wesentliche an einem Automobil. ●



Wenn das Herz wächst...

Vom „Schluckauf" und seinen Beschwerden

„Dein Herz wächst!" pflegte meine Mutter zu sagen, wenn ich als Kind einen Schluckauf hatte. Als probates Mittel bekam ich dann einen Teelöffel Zucker zu schlucken, und der Schluckauf verschwand wie durch ein Wunder. Die Volksmedizin kennt noch andere Mittel, um einen Schluckauf zu beseitigen: Man muß die Luft anhalten, die Arme steil in die Luft über dem Kopf in die Höhe heben oder „Tante Klara" sagen. Der griechische Philosoph Platon empfahl schon 400 v. Chr., die Luft anzuhalten, Niesen zu provozieren, einen Schluck Essig zu trinken.

Meistens lassen sich die unangenehmen Symptome eines Schluckaufs – oder eines „Singultus", wie der medizinische Ausdruck dafür lautet – durch einfache suggestive Maßnahmen beseitigen. Im übrigen hört er meistens sowieso von selber nach einer gewissen Zeit auf, auch wenn man nichts weiter unternimmt als abzuwarten.

Leider gibt es aber Fälle, bei denen nicht nur solche einfachen Volksmittel – sondern sogar alle medizinischen und wissenschaftlichen Mittel versagen. Dann weiß selbst der erfahrenste Arzt meist nicht weiter.

Ein Rekord: acht Jahre Dauer-Schluckauf

So litt der 1958 verstorbene Papst Pius XII. zeitweilig an einem solchen Dauer-Schluckauf. Berühmt geworden ist ein Mann, der wohl den Rekord im Dauer-Schluckauf hält: Jack O'Leary aus Los Angeles hatte ihn ununterbrochen. Er hielt rund acht Jahre an – vom 13. Juni 1948 bis zum 1. Juni 1956. Einer vorsichtigen Schätzung zufolge produzierte der Kranke in dieser Zeitspanne etwa einhundertsechzig Millionen Mal seinen Schluckauf.

Wie anstrengend ein solches Leiden ist, geht daraus hervor, daß der Kranke in dieser Zeit zum Skelett abmagerte. Er verlor rund die Hälfte seines Körpergewichtes.

Krampf des Zwerchfells

Ein Schluckauf ist äußerst quälend, wenn er über längere Zeit anhält. Nahrungsaufnahme und Schlaf sind gestört, und es tritt schließlich ein Zustand völliger Erschöpfung ein, wenn es nicht gelingt, des Leidens Herr zu werden.

Hervorgerufen wird ein Schluckauf durch einen Krampf des Zwerchfelles. Das Zwerchfell ist bekanntlich jener große Muskel, der quer (zwerch) durch den Körper zieht und praktisch wie eine Trennwand die Brusthöhle von der Bauchhöhle scheidet. Es ist unser Haupt-Atem-Muskel. Beim Schluckauf zieht sich das Zwerchfell ruckartig wie unter einem Krampf zusammen, wobei oft nur die linke Zwerchfellhälfte beteiligt ist. Dieses ruckartige Zusammenziehen bewirkt auch ein ruckartiges Ansaugen von Luft. Während dieses krampfhaften Einatmens verschließt sich plötzlich der Kehlkopf, so daß das Einatmen jäh unterbrochen wird. Dabei ertönt das charakteristische Geräusch des Schluckaufs.

Nervöser und organisch bedingter Schluckauf

Ein Schluckauf kann die verschiedensten Ursachen haben. Sehr häufig entsteht er „psychogen", das heißt, er ist rein nervös bedingt, und es läßt sich keine organische Ursache für ihn finden. Dies ist die häufigste Art des gelegentlich – besonders bei Kindern – auftretenden Schluckaufs. Er läßt sich im allgemeinen mit rein suggestiven Maßnahmen bekämpfen.

Das Leiden kann aber auch Symptom einer anderen Krankheit sein. So tritt es auf, wenn einer der beiden Nerven, die für die Bewegungen des Zwerchfells verantwortlich sind, an irgendeiner Stelle gereizt wird. Die Nerven ziehen von den beiden Seiten des Halses durch den Brustkorb in die Tiefe und umkreisen dabei das Herz. Eine Brustfellentzündung oder eine Herzvergrößerung kann dann die Ursache abgeben.

Ein paar Tips gegen den Schluckauf

- Den gelegentlich auftretenden Schluckauf kann der Laie mit einfachen Mitteln bekämpfen: Anhalten des Atems, rasches Trinken eines Glases Wasser, Schlucken von zerkleinerten Eisstücken führt oft zum Erfolg.
- Bei hartnäckigeren Fällen wird vorgeschlagen, daß sich der Kranke aufrecht hinsetzt, tief einatmet, den Atem anhält und dann den Kopf etwa zehn bis fünfzehn Sekunden lang so weit wie möglich in den Nacken beugt. Hierbei wird ein Zug auf das Zwerchfell ausgeübt.

Auch ein plötzliches Erschrecken soll manchmal von Erfolg gekrönt sein. Jedenfalls erzählte ein alter Professor von einem Schluckauf, der erst zum Stillstand gebracht werden konnte, als ein Assistent ins Zimmer stürzte, ein Messer zückte und damit den Kranken bedrohte. Empfiehlt sich aber nicht zur allgemeinen Nachahmung.

Dem Arzt steht eine Reihe anderer Mittel zur Verfügung: Ein kräftiger Druck auf die Augäpfel reizt den „Gegennerv" des Zwerchfells und kann zum Erfolg führen. Für Laien ist diese Methode nicht zu empfehlen, da der Druck nicht zu stark sein darf. Der Arzt kann außerdem den „Gegennerv" dadurch reizen, daß er einen Schlauch durch die Nase in den Rachen einführt und dessen Spitze mehrere Male an der Schleimhaut auf- und abbewegt. In besonders schweren Fällen kann er durch eine Spritze am Hals den Zwerchfellnerv lahmlegen und so den Schluckauf – wenigstens vorübergehend – beseitigen.

BUNTE Fernsehprogramm

ÖSTERREICH

Mittwoch: 17.50 People to People (9). Bulgarien. 18.20 Gute-Nacht-Sendung für die Kleinsten. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Kultur – aktuell. 19.00 Fernsehküche: Paella. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Stell dich ein beim Wein. 21.15 „Der Würfel", Kabarett. 22.25 Zeit im Bild.

2. Programm: 19.00 Neues aus der Welt der Wissenschaft. 19.25 Walter and Connie. 19.45 Ein Kind wächst heran (7). 20.15 Gäste aus Deutschland, Fernsehspiel. 21.15 „Rossiniana", Ballett. 21.50 Kultur – aktuell.

Donnerstag: 10.00 Wir besuchen eine Ausstellung (Wien um 1900). 10.30 Instrumente der Technik. 11.00 Die verzauberten Brüder. 18.00 Benvenuti in Italia. 18.20 Gute-Nacht-Sendung für die Kleinsten. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Sportkaleidoskop. 19.00 Dezernat M (10). 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Die Mieterhöhung, Volksstück. 21.45 Zeit im Bild. 21.55 Der literarische Salon.

Freitag: 18.30 Österreich-Bild. 18.50 Es wird Sie sicher interessieren! 19.00 Sprung aus den Wolken (8). 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Sechs Stunden Angst, Fernsehspiel. 21.15 Das Zeitgeschehen. 22.15 Zeit im Bild. 22.25 Jazz in Europa 1968 (3).

2. Programm: 19.00 Aus dem Reich der Tiere (6). 19.25 Benvenuti in Italia. 19.45 Werkstoffe der Chemie (1). 20.15 Forumgespräch. 21.15 Dr. Mabuse – Inferno des Verbrechens, Kriminalfilm.

Samstag: 18.05 Von Woche zu Woche. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Guten Abend am Samstag. 19.00 Bezaubernde Jeannie (22). 19.45 Zeit im Bild. 20.00 Kommentar Dr. Hugo Portisch. 20.15 Einer wird gewinnen. 22.00 Sportjournal. 22.30 Zeit im Bild. 22.40 Mörder an Bord, Kriminalfilm.

2. Programm: 19.00 Freude an Musik. 19.25 Jean et Hélène. 19.45 Der zweite Mann: Edward Heath. 20.15 Accattone.

Sonntag: 17.10 Spotlight. 18.00 Aus meiner Bibliothek. 18.25 Peppinello. 18.30 Sonntag in Europa: Stockholm. 19.00 Zeit im Bild und Frage der Woche. 19.30 Sportschau. 20.10 Christ in der Zeit. 20.15 Die Grotte, Fernsehspiel nach Jean Anouilh. 22.20 Die heiße Viertelstunde. 22.35 Zeit im Bild.

2. Programm: 19.00 Mad Movies (13). 19.30 Goldenes Burma hinter Bambusgittern. 20.15 Starparade.

Montag: 18.00 Jean et Hélène. 18.20 Peppinello. 18.25 Kurznachrichten. 18.30 Österreich-Bild. 19.00 Eine französische Ehe ... (6). 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Solo für O.N.C.E.L. 21.05 Postfach 7000. 21.15 Sportpanorama. 22.15 Zeit im Bild. 22.25 Adieu, Tabarin.

Dienstag: 19.00 Theo-Lingen-Sternbild, anschließend: Der Tag eines Malers. 19.45 Zeit im Bild. 20.15 Horizonte. 21.00 Schwarz auf weiß oder Die allmächtige Feder. Satirische Oper. 22.10 Zeit im Bild.

2. Programm: 19.00 Jazz in Europa (8). 19.25 Jean et Hélène. 19.45 Die Renaissance, Dokumentation. 20.15 Begegnung mit Willy Fritsch. 21.00 Maigret und der Verrückte, Kriminalstück.

SCHWEIZ

Mittwoch: 16.15 Tips für Sie. 17.00 Kinderstunde. 17.30 Für Primarschüler. 18.15 Telekolleg. 18.55 Tagesschau. 19.00 Antenne. 19.25 Familie Feuerstein. 20.00 Tagesschau. 20.20 Rundschau. 21.15 S. T. und der Diamantentrick. 22.00 Tagesschau.

Donnerstag: 16.45 Kinderstunde. 18.15 Telekolleg. 18.55 Tagesschau. 19.25 Der Staudamm. 20.00 Tagesschau. 20.20 Was bin ich? 21.10 Rund um das Rhone-Delta. 21.40 Konzert aus Stockholm. 22.35 Tagesschau, Programm.

Freitag: 14.15 Schulfernsehen. 17.00 Kinderstunde. 18.15 Telekolleg. 18.55 Tagesschau. 19.25 Motorama. 20.00 Tagesschau. 20.20 Sprechstunde. 20.50 Ich fahre Patschold, Fernsehspiel. 22.25 Tagesschau. 22.35 I morti e i vivi, Fernsehspiel in ital. Sprache.

Samstag: 16.15 Porträt der Folksong-Gruppe City Preachers. 16.45 Jugend-TV. 17.30 Russisch für Sie. 18.30 Im Brennpunkt. 19.00 Die 6 Kummerbuben. 19.30 Kurzfilmserie. 20.00 Tagesschau. 20.15 Einer wird gewinnen. 22.10 Bonanza. 22.55 Sport, Programmvorschau.

Sonntag: 10.00 Hl. Messe. 12.15 Nachrichten. 14.00 Wochenspiegel. 15.05 Landw. Rundschau. 15.35 Jugoslawien – wie es singt und lacht. 16.30 Ivanhoe. 17.00 Wahlen in den USA. 17.50 Nachrichten. 18.45 Nachrichten. 20.15 Das Haus im Kreidegarten, Spielfilm. 22.10 Nachrichten, Zur Nacht.

Montag: 18.15 Telekolleg. 18.55 Tagesschau. 19.00 Antenne. 19.25 Sportecho. 20.00 Tagesschau. 20.20 Treffpunkt Airport. 21.05 Der Zivilschutz, Dokumentation. 22.05 Tagesschau. 22.15 Russisch für Sie (17). 22.45 Programm.

Dienstag: 9.15 Schulfernsehen. 10.15 Telekolleg. 18.55 Tagesschau. 19.25 Pistolen und Petticoats. 20.00 Tagesschau. 20.20 Die Gestalt der Erde. 20.50 Filme von John Ford: The Informer. 22.20 Lesezeichen. 22.25 Tagesschau, Programm.

1. PROGRAMM

Mi. 13. Nov.

16.40 **Tagesschau**
16.45 **Unser Modellbaukasten**
17.05 **Am Matterhorn**
18.00 **Tagesschau**

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Gefährliche Experimente. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Die Schule im goldenen Käfig. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Polizeibericht. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Katy. – **Saarbrücken:** 18.05 Kentucky Jones. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Gertrud Stranitzki. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Calvi, kleine Stadt auf Korsika. 18.30 Der Western-Held. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Verliebt in eine Hexe. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Die Abenteuer der „Seaspray". 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Von A bis Z für Balkon und Fensterbrett. 18.10 Novellen aus aller Welt. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und heute. 19.10 Polizeibericht. 19.40 Königin der Instrumente.

20.00 **Tagesschau, Wetter**
20.15 **Guter Wille im Dschungel der Wirklichkeit**

21.00 Zar und Zimmermann



Günther Haack als russischer Zimmermann Peter Iwanow mit seinem Idol, der reizenden Marie.

22.40 **Tagesschau**

Do. 14. Nov.

16.40 **Tagesschau**
16.45 **Zehn Minuten mit Adalbert Dickhut**
16.55 **Der Puppenspieler kommt**
17.20 **Sarit und die Zeit der Winde**
Filmbericht
17.50 **Spaß muß sein**
18.00 **Tagesschau**

München: 8.50 Schulfernsehen. 16.15 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Landarzt Dr. Brock. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Mario. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Sag' die Wahrheit! – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Zu Gast in Duisburg. 19.59 Programmhinweise. – **Saarbrücken:** 18.05 Der kleine Schauspielführer. Ob mit – bleib' fit. 18.45 Polizeifunk ruft ... 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 CF – RCK. 18.30 Musik aus Jerusalem. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Intercontinental-Expreß. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Michel Vaillant. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Europa steckt voller Merkwürdigkeiten. 18.10 Novellen aus aller Welt. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und heute. 19.10 Weltsprache der Musik. 19.40 Afrikanische Tierwelt.

20.00 **Tagesschau**

20.15 Ich stehe zur Verfügung

Fernsehspiel mit Jodoc Seidel, Benno Sterzenbach, Kyra Mladeck, Ralf Schneider u. a.
Ein Spiel um die Problematik des zweigeteilten Deutschland. Ist der geflüchtete Volkspolizist des Mordes an einem Zonenflüchtling schuldig?

21.50 **Die deutsche Unruhe**
2. Der verwöhnte Proletarier?
22.35 **Tagesschau**

Fr. 15. Nov.

16.40 **Tagesschau**
16.45 **Djangos Erben**
17.25 **Die Strahler der Surselva**
18.00 **Tagesschau**

München: 8.50 Schulfernsehen. 16.10 Telekolleg (Englisch). 18.00 Telekolleg (Mathematik). 18.30 Tell und Anka. 19.05 Nachrichten. 19.25 Die Münchner Abendschau. – **Frankfurt:** 18.10 Aus Hessens Wirtschaft. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Hessenschau. 19.10 Gefahr unter Wasser. 19.50 Heute in Hessen. – **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Hilfe, wir bauen! – **Saarbrücken:** 18.05 Gefährliche Experimente. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Sag' die Wahrheit! 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. – **Berlin:** 18.05 Mario. 18.30 Wilhelmina und ihr Held. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. – **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Kurs für Eheglück. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Robin Scott. 19.54 Nachrichten. – **Köln:** 18.05 Novellen aus aller Welt. 18.20 Das Betthupferl. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und heute. 19.10 Rinaldo Rinaldini. 19.40 Kleine Serenade.

20.00 **Tagesschau, Wetter**
20.15 **Vormarsch der Computer**
Filmbericht
21.00 **Zweimal Lösegeld**
Fernsehfilm aus der Kriminalserie „FBI"
21.50 **Tagesschau**
22.05 **Bericht aus Bonn**

22.30 Das Vergnügen, anständig zu sein

Komödie von Luigi Pirandello
Deutsch von Georg Richert, mit Rolf Boysen, Gisela Stein, Lucie Mannheim, Konrad Georg, Werner Dahms u. a.

24.00 **Tagesschau**

2. PROGRAMM

Mi. 13. Nov.

17.35 **Venezianische Masken und Zaubereien**
17.45 **Nachrichten, Wetter**
17.50 **Die Drehscheibe**
18.15 **Lassie**
Der Sonderling
18.50 **Kein Fall für FBI**
Ohne besondere Vorkommnisse
19.27 **Wetter, Heute**
20.00 **Melodie einer Stadt – Rom**
Mit Lucia Dalla, Caterina Caselli, Robertino, Renata Greco, Profeti u. a.
Anschließend **Kurznachrichten**

21.00 Affäre Dreyfus

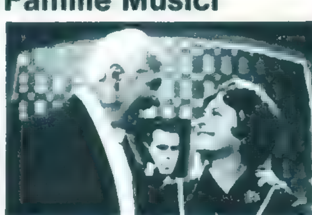
Dokumentarspiel mit Bernhard Wicki, Hartmut Reck, Dietmar Schönherr, Wolfgang Büttner, Richard Münch, Eric Pohlmann

22.40 **Heute**

Do. 14. Nov.

17.35 **Venezianische Masken und Zaubereien**
17.45 **Nachrichten, Wetter**
17.50 **Die Drehscheibe**
18.15 **Yankee Clipper**
18.50 **Novembertag**
19.27 **Wetter, Heute**

20.00 Familie Musici



Friedrich Schönfelder und Ilse Werner im musikalischen Lustspiel „Die Welturaufführung".

22.15 **Heute**

Fr. 15. Nov.

17.35 **Venezianische Masken und Zaubereien**
5. Die verkleideten Diener
17.45 **Nachrichten, Wetter**
17.50 **Die Drehscheibe**
18.15 **Die Sportinformation**
18.50 **Er und sie**
Bitte nicht stören
19.27 **Wetter, Heute**
20.00 **Affäre Dreyfus**
3. Dem Recht wurde der Prozeß gemacht
Dokumentarspiel
Anschließend **Kurznachrichten**

21.35 Hana Hegerova

Chansons aus Prag

22.45 **Heute**

3. PROGRAMM

Mi. 13. Nov.

München: 8.50 Englisch f. Anfänger. 11.35 In einem Krankenhaus. 17.55 Nachrichten. 18.00 Satzlehre. 18.30 Telekolleg. 19.30 Kursprogramm. 20.00 Tagesschau. 20.15 Ballett: ein Gespräch. 20.45 Joan von Zarissa, Ballett.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens, Zeitlupe. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt, Ansichtssachen. 20.30 Von Ur bis Golgotha. 21.00 Neuer brasilianischer Film. 21.30 Nachrichten. 21.35 Zur Nacht.
Frankfurt: 19.00 Die vierte Gewalt (9). 19.30 Schreiben Sie schneller (8). 20.00 News of the week (Nachrichten in engl. Sprache). 20.15 In der dramatischen Werkstatt: Martin Walser und das Antistück. 21.45 Nachrichten.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Welt unserer Kinder. 19.30 Landwirtschaft heute (9). 20.00 Tagesschau. 20.15 Die neue Welt der Biologie (8). 20.45 Science Fiction (4). 21.15 Selbstmord im Plenum (Langeweile im Landtag).

Do. 14. Nov.

München: 8.50 Schulfernsehen. 17.55 Nachrichten. 18.00 In finnischen Wäldern. 18.30 Telekolleg. 19.30 Wirtschaftsgeografie. 20.00 Tagesschau. 20.15 Almanach. 21.15 Nachrichten. 21.30 Deutsche Nachkriegsliteratur. 22.00 Die Information.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens, Uni NRW. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Der schöpferische Augenblick. 21.00 Kunst und Kommerz. 21.45 Nachrichten. 21.50 Zur Nacht.
Frankfurt: 19.00 Schreiben Sie schneller (8). 19.30 Zeugen der Zeit (8). 20.00 Tagesschau. 20.15 Reich der Mitte – Reich der Zukunft? 20.45 Nachrichten aus Hessen. 20.50 Aus Hessens Wirtschaft. 21.15 Gottes Wort.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Meteorologie (9). 19.30 Russisch für Sie. 20.00 Tagesschau. 20.15 Literarisches Pan-Optikum: Hochzeit nach der Mode (6 Kupferstiche nach Hogarth). 20.45 Zeitgemäße Betrachtungen.

Fr. 15. Nov.

München: 8.50 Schulfernsehen. 17.55 Nachrichten. 18.00 Die Automation. 18.30 Telekolleg. 19.30 Kursprogramm. 20.00 Tagesschau. 20.15 Glyndebourne, die Oper im Grünen. 21.45 Nachrichten. 22.00 Werkstatt der Mathematik.
Köln: 18.30 Die grüne Optik. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Prisma des Westens. Landesforum. 20.00 Tagesschau. 20.30 Wer hat recht? (Verkehrsrechtsfälle). 21.00 Ehrensachen. 21.30 Nachrichten. 21.35 Forum.
Frankfurt: 19.00 Zeugen der Zeit (8). 19.30 Englisch für Anfänger (34). 20.00 Tagesschau. 20.15 Erben des Ruhms: Die Habsburger. 21.10 Nachrichten aus Hessen. 21.15 The Beatles: Damals in Hamburg.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Walter and Connie (9). 19.15 Selbstverteidigung (9). 19.30 Mathematik (100). 20.00 Tagesschau. 20.15 Studio III (Aus Kunst und Wissenschaft). 21.00 Eine Passion wird wiederentdeckt (Glauben und Denken).

Die auf Ton gesetzten Programmhinweise bezeichnen Farbsendungen. Sie können mit Farbfernseh-, aber auch mit Schwarzweißgeräten empfangen werden.

Sie brauchen den 3-Vorteileschlüssel, denn ...

dreifach genäht hält besser



Das bestätigen Ihnen gerne erfahrene Finanzleute. Denn Geldanlagen brauchen 1. Gewinn, 2. Sicherheit und 3. Überschaubarkeit. Nur alle drei zusammen machen ganz sicher und mit schöner Regelmäßigkeit mehr aus Ihrem Geld.
Benutzen Sie den 3-Vorteileschlüssel. Das ist der Schlüssel zur klassischen Bankregel. Er erschließt Ihnen mit Bundesanleihen alle **drei Vorteile.** Denn Bundesanleihen sind ertragreich, sicher und überschaubar. Aber prüfen Sie selbst, wie richtig Sie sich entschließen – wenn Sie sich Bundesanleihen erschließen.

Zum Gewinn mit Bundesanleihen: 6%ige zum Beispiel zu einem Ausgabekurs von 98% gekauft und mit einer Laufzeit von 10 Jahren bringen eine Rendite von 6,28%. Ein **ertragreiches** Wertpapier, denn praktisch heißt das: Aus 1000 DM werden bei 6% Zins mit Zinseszins in 5 Jahren 1338 DM, in 8 Jahren 1594 DM und in 10 Jahren 1791 DM. Und das mit absoluter Sicherheit. Da Ihre Chance mit Bundesanleihen ohne Risiko ist.

Zur Sicherheit mit Bundesanleihen:
Sie ist **staatsverbürgt.**
Sie wird gedeckt durch neue Werte, die Bund, Bahn und Post mit Bundesanleihen realisieren. Zum Beispiel fördert der Bund den Bau von Universitätsbauten, Straßen, Brücken und Autobahnen. Die Bahn modernisiert Züge, baut schnellere E-Loks, elektrifiziert ihr Streckennetz und automatisiert Sicherungsanlagen. Und die Post erweitert und verdichtet unser Fernmeldenetz, entwickelt Satelliten für Nachrichtenübertragungen und rationalisiert den Brief- und Paketdienst.
Diese Investitionen unterstützen das gesunde Wachstum unserer Wirtschaft.
Sie ebnen uns den Weg in eine sorgenfreie Zukunft.

Zur Überschaubarkeit:
Bundesanleihen sind unkompliziert. Im Erwerb, im Besitz und im Verkauf. Sie haben günstige Laufzeiten. Die Kurspflege für diese Papiere macht sie jederzeit und an allen deutschen Börsen handelbar. Bundesanleihen werden planmäßig zurückgezahlt. Schon vor der absehbaren Rückzahlung pendeln sich die Kurse automatisch auf den Nennwert (100%) ein. Alles zusammen: ein **überschaubares** Wertpapier, mit dem Sie nicht ins Blaue planen, sondern konkret in die Zukunft.
Darum ...

... für Realisten Bundesanleihen

ertragreich
staatsverbürgt
überschaubar

Mehr über die 3 Vorteile einer Geldanlage mit Bundesanleihen – über Gewinnaufstockung durch prämienbegünstigte Anlage – über die Ausschöpfung des 312-DM-Gesetzes und über individuelle und maßgerechte Zweckanlagepläne erfahren Sie in allen Einzelheiten aus der Broschüre „Investieren Sie in die Zukunft". Dieser Broschüre liegt eine Referenzkarte für den Effektenberater Ihrer Bank, Sparkasse oder Kreditgenossenschaft bei, wo Bundesanleihen jederzeit gekauft, deponiert oder verkauft werden können.

Name, Beruf

Postleitzahl, Ort

Straße



An den Beratungsdienst für Anleihen von Bund, Bundesbahn und Bundespost
6 Frankfurt/Main 1
Postfach 5053

A 3/68 Ba3

Bundesanleihen sind Anleihen des Bundes, der Bahn und der Post.

1. PROGRAMM

Sa. 16. Nov.

14.55 Tagesschau

15.00 Das stolze Land
Spanien

15.45 Schreib ein Stück!
Wettbewerb für junge Fernsehautoren

16.15 Das Rasthaus

16.45 Beat-Club

17.45 Die Sportschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 13.40 Telekolleg. 14.40 Panorama Italiano. 18.30 Der politische Wochenkommentar. 18.45 Privatdetektivin Honey West. 19.15 Aktuelles vom Samstag. 19.30 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.30 Von Ammen und anderen Tiergemeinschaften. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Rinaldo Rinaldini. 19.50 In dieser Woche. — **Hamburg/Bremen:** 18.30 Rocambole. 19.00 Berichte vom Tage. 19.15 Die aktuelle Schaubude. 19.58 Programmhinweise. — **Saarbrücken:** 18.30 An der Theke. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Familie Feuerstein. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. — **Berlin:** 9.00 Sonnabend-Studio des SFB. 13.00 Zu Gast bei unseren Gästen: USA. 18.30 Der Staudamm. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.30 Kennen Sie den? 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Spedition Marcus. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 14.30 Die Woche — Hier und heute. 18.30 Guten Abend! 18.35 Hier und heute. 19.10 Lieber Onkel Bill. 19.40 Rücksicht fährt am längsten.

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Einer wird gewinnen
Das große internationale Quiz mit Hans Joachim Kulenkampff

22.00 Ziehung der Lottozahlen

22.05 Tagesschau
Anschl. **Das Wort zum Sonntag**

22.25 Hyänen der Straße
Deutscher Spielfilm

23.55 Tagesschau

So. 17. Nov.

München: 9.30 Telekolleg: Englisch (Lektion 35). 10.00 Englisch (Lektion 38). 10.30 Wirtschaftsgeografie (Lektion 10).

11.30 Lehrlinge Gottes
Bericht über die Ausbildung der Vikare

12.00 Internationaler Frühschoppen

12.45 Wochenspiegel

13.15 Magazin der Woche

14.45 Bill Bo und seine Kumpane
3. Die List

15.15 Die Abenteuer des Mr. Rox

16.00 Der Forellenhof

17.00 Georg Friedrich Händel
Konzert für Oboe und Streicher g-moll

17.15 Trauerstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

18.15 Artisten nach Feierabend

19.00 Weltspiegel

19.30 Die Sportschau

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Elektra



Gladys Kuchta (Elektra) und H. Melchert (Aegist) vor der Bluttat im königlichen Palast.

22.05 Titel, Thesen, Temperamente

22.50 Tagesschau

Mo. 18. Nov.

16.40 Tagesschau

16.45 Bei mir zu Haus

17.05 Erinnern Sie sich noch?

18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg. 18.30 Rinaldo Rinaldini. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.10 Hilfe, wir bauen . . . 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Staudamm. 19.50 Heute in Hessen. — **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Die Sportschau der Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Mussa, der Tuareg. — **Saarbrücken:** 18.05 Saarländische Chöre. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Unbekannte Welt. 19.20 Notizen. 19.35 Sportschau. — **Berlin:** 18.05 Der kleine Vagabund. 18.30 Polizeibericht. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Studenten. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Keine Stunde von der Grenze. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 18.05 Atom-Anton, die Superameise. Alexander Prächtig, der lachende Hund. Winnie, das Hexchen. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und heute. 19.10 Weltreisen und Abenteuer. 19.40 Unter dem Sternenbanner. 19.45 Wochenvorschau.

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Monitor

21.00 Zwischenmahlzeit

21.50 Die deutsche Unruhe

22.35 Tagesschau

22.55 Tausendschönchen — kein Märchen

0.15 Tagesschau

Di. 19. Nov.

16.45 In der Kinderbücherei

18.00 Tagesschau

München: 8.50 Schulfernsehen. 18.00 Telekolleg, Englisch. 18.30 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.05 Nachrichten, aktuelle Viertelstunde. 19.25 Die Münchner Abendschau. — **Frankfurt:** 18.10 Für uns in Wiesbaden. 18.40 Das Sandmännchen. 18.50 Die Hessenschau. 19.10 Verliebt in eine Hexe. 19.50 Heute in Hessen. — **Hamburg/Bremen:** 18.05 Berichte vom Tage. 18.19 Nordschau. 18.53 Sandmännchen. 19.00 Berichte vom Tage. 19.26 Riesenstadt Ruhrgebiet. — **Saarbrükken:** 18.05 Irland. Zu Gast im Studio. 18.35 Sandmännchen. 18.45 Jörg Preda. 19.20 Prisma. 19.35 Der aktuelle Bericht. — **Berlin:** 16.00 Programmhinweise. 18.05 Aus der christlichen Welt. 18.20 Peter, das Nilpferd. 18.30 Verliebt in eine Hexe. 19.05 Sandmännchen. 19.15 Blick in die Presse. 19.23 Wetterbericht. 19.25 Berliner Abendschau. — **Stuttgart/Baden-Baden:** 18.05 Mario. 18.40 Abendschau, Blick ins Land. 19.10 Sandmännchen. 19.20 Graf Yoster gibt sich die Ehre. 19.54 Nachrichten. — **Köln:** 18.05 Edle Steine. 18.10 Im Jagdrevier. 18.25 Guten Abend! 18.30 Hier und heute. 19.10 Zum Feierabend. 19.40 Zwischen Kamera und Bildschirm.

20.00 Tagesschau, Wetter

20.15 Treffpunkt Airport



Udo als Reporter: Wie ist das Schlagergeschäft bei den Sowjets? Rechts: Editha Pircha.

21.00 Das Fernsehgericht tagt

22.30 Tagesschau

22.50 Zur Sache Jazz

23.55 Tagesschau

2. PROGRAMM

Sa. 16. Nov.

14.58 Kurznachrichten

15.00 Hallo, Freunde!

15.35 Sein Traum vom Grand Prix

16.20 Mit Schirm, Charme und Melone

17.10 Das Schneemädchen

17.55 Nachrichten, Wetter

18.00 Samstags um sechs

18.30 Skat und Musik am Wochenende

18.50 Pat und Patachon

19.27 Wetter, Heute

20.00 Schloß Hubertus
Deutscher Spielfilm

21.25 Der Kommentar

21.35 Das aktuelle Sportstudio

23.00 Nachrichten, Wetter

23.05 Freitag muß es sein

So. 17. Nov.

13.45 Otto im Weltraum

14.05 Alles dreht sich um Michael

14.40 Zauber der Melodie

15.15 Natur im Heim

15.45 Aber der Wind ist kein Haus . . .

15.55 Die weiße Hölle vom Piz Palü

17.25 Bonanza

18.15 Nachrichten, Wetter, Sport

18.30 Segen für Millionen

19.00 Hunger in Amerika

19.27 Wetter, Nachrichten

19.40 Drüben

20.00 Bernhard Lichtenberg

21.30 Wie schön ist doch Musik

22.45 Nachrichten, Wetter

22.50 Dies irae

Mo. 18. Nov.

17.35 Venezianische Masken und Zaubereien
Von Jean Masson und Giovanni Poli

17.45 Nachrichten, Wetter

17.50 Die Drehscheibe

18.15 Schatzsucher unserer Tage

18.50 Sensationen zwischen Himmel und Erde

19.27 Wetter, Heute

20.00 Tagebuch
Aus der evangelischen Welt

20.15 Aus Forschung und Technik
Anschließend **Kurznachrichten**

21.00 . . . der werfe den ersten Stein
Amerikanischer Spielfilm

22.40 Heute

Di. 19. Nov.

17.35 Venezianische Masken und Zaubereien

17.45 Nachrichten, Wetter

17.50 Die Drehscheibe

18.15 Alles unter einem Dach

18.50 Die Globetrotter
Das Gold der Inka

19.27 Wetter, Heute

20.00 Der Sportspiegel

20.30 Mit dem Flugzeug in die Ferien?

21.00 Gauner gegen Gauner
Geschäft mit Millionären
Kriminalfilm

21.45 Bilanz

22.15 Heute

3. PROGRAMM

Sa. 16. Nov.

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Englisch für Anfänger. 16.55 Nachrichten. 17.00 Kursprogramm: Der Himmel brennt, Welt unserer Kinder. 17.45 Gymnastik. 18.00 Telekolleg. 19.00 Stunde der Politik. 20.00 Tagesschau. 20.15 Unter der Sonne Roms, Spielfilm. 22.05 Kleine Musik (Bach).
Köln: 17.30 Benvenuti in Italia. 18.00 Ein Playboy hat's schwer. 18.30 Rundblick — Ausblick. 19.00 Neuigkeiten und Ankündigungen. 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.45 Sport — extra. 20.15 Spectrum. 21.00 1. Eau d'artifice; 2. Inauguration of the pleasure dome, 2 Kurzfilme. 21.55 Nachrichten.
Frankfurt: Keine Sendungen.
Hamburg/Bremen/Berlin: 16.00 Hochfrequenztechnik. 16.30 Repetitorium (Landwirtschaft heute, Welt unserer Kinder. Mathematik, Russisch für Sie, Walter and Connie, Selbstverteidigung, Meteorologie). 19.30 Spione, Agenten, Soldaten. 20.00 Tagesschau. 20.15 Teleclub. 21.20 Die neue Bibliothek.

So. 17. Nov.

München: 17.00 Wege zur Musik. 17.30 Wer hat recht? 18.00 Telekolleg. 19.30 Sonntag in Europa (Madrid). 20.00 Tagesschau. 20.15 Westfront 1918, deutscher Spielfilm, 1930. Darsteller: Fritz Kampers, Gustav Dießl, Hans Joachim Moebis, Claus Clausen u. a. 22.00 Nachrichten.
Köln: 18.00 Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk (1). 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 John F. Kennedy, Dokumentation. 19.45 Sie. 20.00 Tagesschau. 21.00 Soldatenlieder aus vier Jahrhunderten (II) und: eine politische Revue. 22.00 Nachrichten. 22.05 Musik der Zeit.
Frankfurt: Keine Sendungen.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Die neue Welt der Biologie. 19.30 Im Gespräch. 20.00 Tagesschau. 20.15 Erben des Ruhms — Namen, die die Welt bewegen: Der Negus — König der Könige. 21.05 Manitas de Plata (2): der spanische Gitarrenvirtuose, Ausschnitt aus einem Konzert.

Mo. 18. Nov.

München: 8.50 Schulfernsehen. 11.35 Satzlehre (II). 17.55 Nachrichten. 18.00 Überlegungen zur Anthropogenetik. 18.30 Telekolleg. 19.30 Kursprogramm. 20.00 Tagesschau. 20.15 Telekolleg. 21.15 Nachrichten. 21.30 Erziehermagazin.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 19.15 Benvenuti in Italia. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Tiefparterre, Fernsehspiel. 21.30 Nachrichten. 21.35 Don Ellis und die Berlin Dream Band.
Frankfurt: 19.00 Englisch für Anfänger. 19.30 Telekurs für Autofahrer. 20.00 Tagesschau. 20.15 Deformierte Gesellschaft? 20.45 Nachrichten aus Hessen. 20.50 Sie — Porträt einer modernen Frau. 21.35 UNO-Archive.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Walter and Connie (9). 19.15 Selbstverteidigung (9). 19.30 Mathematik (100). 20.00 Tagesschau. 20.15 Hochfrequenztechnik. 20.45 Reisen in die Zeit (Im Land der Dinosaurier). 21.00 Herbst der Gammler.

Di. 19. Nov.

München: 8.50 Schulfernsehen. 17.25 Nachrichten. 17.30 Englisch f. Anfänger, Erziehermagazin. 18.30 Telekolleg. 19.30 Aus der Weltlandwirtschaft. 20.00 Tagesschau. 20.15 Ist Bonn doch Weimar? (Polit. Hearing). 21.30 Musik von Reger.
Köln: 19.10 Nachrichten aus NRW. 20.00 Tagesschau. 20.15 Prisma der Welt / Ansichtssachen. 20.30 Aus eins mach zehn und zehn ist keins. 21.00 Das Gesicht der Musik, Sendereihe. 21.30 Nachrichten. 21.35 Karl Krolow liest ein Gedicht.
Frankfurt: 19.00 Telekurs für Autofahrer (9). 19.30 Die vierte Gewalt (9). 20.00 Tagesschau. 20.15 Frankfurter Studio. 21.15 Nachrichten aus Hessen. 21.20 Kunst und Kommerz: New York (II). Dokumentation von Will Bongard.
Hamburg/Bremen/Berlin: 19.00 Russisch für Sie (48). 19.30 Meteorologie (9). 20.00 Tagesschau. 20.15 Forum: Diskussion ohne Verständigung. 21.15 Die Meinung. 21.25 Schüler organisieren sich, Bericht.

Die auf Ton gesetzten Programmhinweise bezeichnen Farbsendungen. Sie können mit Farbfernseh-, aber auch mit Schwarzweißgeräten empfangen werden.


Si D 2/68
An alle Mütter!
Hier ist der erste Weichspüler mit Keimstop:
speziell für Babywäsche.
Silan bekämpft die Keime in der Wäsche und wirkt antibakteriell.
Und noch ein Fortschritt: Silan spült ganz besonders weich.
Ihr Baby wächst jetzt in gesunder Wäsche heran. Und Sie als Mutter können sicher sein, daß Sie das Beste getan haben. Denn das neue rosa Silan spült unübertroffen weich und gleichzeitig hygienisch rein.
Henkel
Silan ist gut, weil es von Henkel kommt.
NEU
mit Keimstop und besonders hoher Weichwirkung.
Henkel
Silan
mit Keimstop
spült Babywäsche unübertroffen weich und hygienisch rein

HUNTER: SIE UND ER

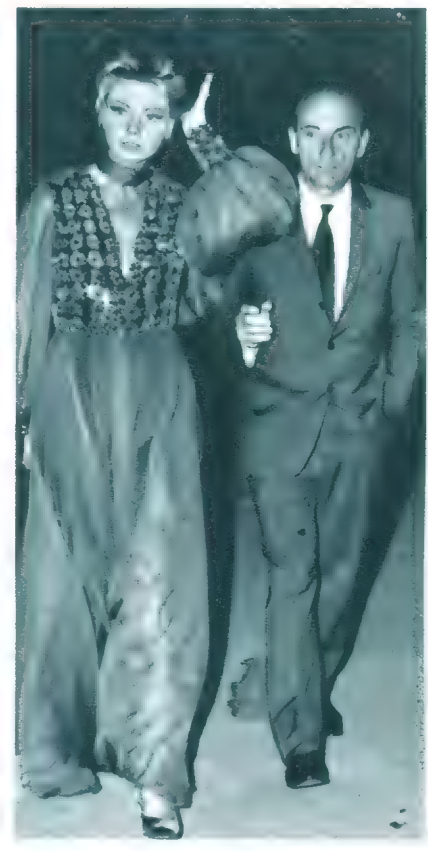


Ruth Gassmann: Muster-Muttis gesammelte Weisheiten

„Mustermutti" Ruth Gassmann erobert die Welt: 30 Millionen Menschen aller fünf Erdteile sahen bisher den Aufklärungsfilm „Helga". Das Bonner Gesundheitsministerium hatte ihn ursprünglich als Dokumentarfilm gedreht. Nun hat er — ganz nebenbei — die hübsche Schauspielerin aus München zum Weltstar gemacht. Auch der zweite Teil „Helga und Michael" ist bereits international ausgebucht. Ruth Gassmanns ganz große Liebe ist ihr eigenes prächtiges Zwillingspärchen (l.): „Kessy", die kleine selbstbewußte Eva (l.) und „Cosymolli", der zärtlichkeitsbedürftige David. Jetzt bringt die sympathische Künstlerin ein neuartiges Kinderbilder-Buch für Eltern mit dem Titel „Helgas Erfahrungen" heraus. Es enthält Beobachtungen, Aufziehmethoden und Erziehungstricks, die Ruth während der ersten zehn Babymonate mit Eva und David gesammelt hat. Dabei zeigt sie erstmalig, wie man Kleinstkindern in der Badewanne das Schwimmen beibringt. Band 2 (Das zweite Lebensjahr) folgt nach Fertigstellung von „Helga", Dritter Teil.

Sylva Koscina: Ehe man Ehefrau wird ...

Die 35jährige italienische Filmschauspielerin Sylva Koscina und der römische Filmproduzent Raimondo Castelli, 50 (rechts), haben vor einem Jahr in Mexiko-City geheiratet. Kurz darauf klagte die erste Frau des Produzenten, Marina Castelli, gegen Raimondo wegen Bigamie und gegen Sylva, weil diese sich unberechtigt „Frau Castelli" genannt habe. Marina betrachtet ihre Ehe noch als gültig. Der Fall soll nun endlich in Rom verhandelt werden. Marina fordert gleichfalls eine hohe Entschädigung für erlittenen „moralischen Schaden". Nun droht der attraktiven Sylva und ihrem „mexikanischen" Mann neben einer beachtlichen Geldbuße eine Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren. Es sei denn, sie begehen „Republikflucht" wie seinerzeit Carlo und Sophia.

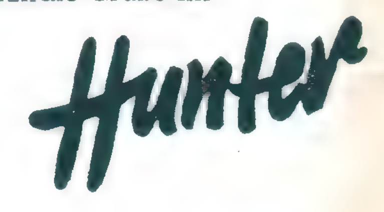




Anthony Quinn: Alter Römer aus Amerika

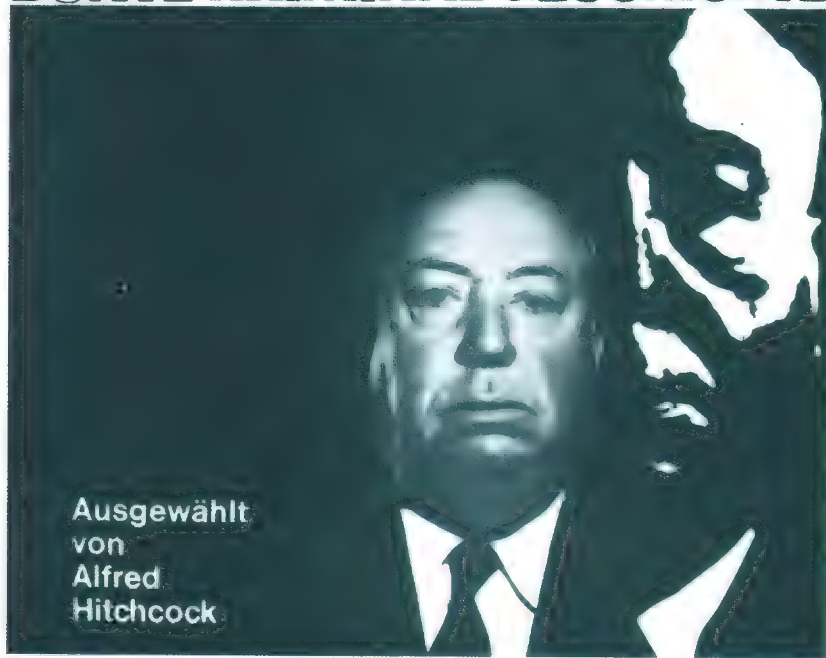
Anthony Quinn, der große amerikanische Filmstar, hat sich mit Frau Jolanda und seinen drei Söhnen Daniele, Francesco und Lorenzo endgültig in Rom niedergelassen. Seine Villa steht im römischen „Beverly Hills", dem Künstlerviertel an der Via Appia Antica. Wir trafen den Künstler mit Frau und Sohn Francesco beim Einkauf (links).

Herzliche Grüße Ihr




Si D 2/68
Jetzt gibt es zur gesunden, zarten Babyhaut die gesunde, zarte Wäsche - durch das neue rosa Silan!
Der Keimstop bringt die gesunde Babywäsche. Er beruht auf antibakteriellen Zusätzen, die wissenschaftlich bereits erprobt und bewährt sind.
Hier ist der Beweis, daß Silan-gespülte Wäsche unübertroffen weich wird. Der Grund: Silan ist besonders reich an weichmachenden Substanzen.
ohne Silan
mit Silan
NEU
mit Keimstop und besonders hoher Weichwirkung
Silan
spült Babywäsche unübertroffen weich und hygienisch rein
babyweich und hygienisch rein

BUNTE KRIMINAL-GESCHICHTE



Ausgewählt von Alfred Hitchcock

VIER LANGE JAHRE...

Von Edward D. Hoch

„Sie haben Glück, daß Sie gerade noch rechtzeitig zu Weihnachten 'rauskommen", meinte der Wärter am Tor.

„Das ist ausgleichende Gerechtigkeit", antwortete Ralph Costarc. „Nur wegen Weihnachten habe ich ja hier eingesessen!"

Vier Jahre waren eine lange Zeit. Wie mochte es seinen Kumpels gehen? Und wie vor allem Mavis, die ihn seit zwei Jahren nicht mehr besucht hatte?

Schließlich stand er vor dem kleinen Versicherungsbüro, in dem Mavis gearbeitet hatte. Er ging hinein und hoffte inständig, daß niemandem auffiel, wie zellenblaß er war. „Ich — äh — arbeitet Mavis Legrand noch bei Ihnen?"

Einer der Angestellten kam hinter seinem Schalter hervor. „Die ist schon seit zwei Jahren nicht mehr hier", teilte er mit.

„Und Sie wissen auch nicht zufällig, wo sie jetzt ist?"

„Keine Ahnung."

„Vielen Dank!"

Er versuchte es in ihrer Wohnung, aber sie war nicht zu Hause. In dem Drugstore gegenüber wartete er, bis er sie kommen sah. Dann ging er wieder hinauf. Sie öffnete sofort.

„Tag, Mavis. Ich bin wieder da. Auf Bewährung entlassen. Nach vier Jahren eigentlich nicht mehr als recht und billig, findest du nicht?"

Er schloß die Tür hinter sich, ohne ihre Aufforderung abzuwarten, und warf den Mantel über den dicken Klubsessel, ganz wie in alten Zeiten. „Warum hast du mich eigentlich nicht mehr besucht, Mavis? Hab' ich Konkurrenz bekommen?"

„Du erwartest doch wohl nicht im Ernst, daß ich vier Jahre lang wie eine Nonne lebe, oder?"

„Wer ist es denn?"

„Du kennst ihn nicht."

„Wo arbeitest du jetzt?"

„Im Augenblick gar nicht. Ich hab' 'ne große Sache in petto."

Er setzte sich und sagte nachdenklich: „Ich hab' dich über Nacht berühmt gemacht!" Es war drei Wochen vor Weihnachten gewesen. Vom Parkplatz eines großen Warenhauses hatte er eine Lastwagenladung Parfüm gestohlen. Als die Funkstreife ihn stellte, hatte er mit todernstem Gesicht erklärt, er habe das Parfüm als Weihnachtsgeschenk für seine Freundin vereinnahmt. Die Nachrichtenagenturen hatten die Geschichte aufgegriffen, und am nächsten Tag zierten Fotos der gutgebauten Mavis viele Titelblätter der Zeitungen mit blumigen Unterschriften wie: „Für hunderttausend Dollar Duft vom Weihnachtsmann" oder „Wohlgerüche Arabiens für Freundin von Parfümdieb aus dem Morgenland". Den wahren Grund für seinen Raubzug hatte er allerdings wohlweislich für sich behalten.

„Stimmt, Ralph — ich bin berühmt gewesen." Sie reichte ihm ein gut gefülltes Whiskyglas. „Aber mir hast du gesagt, du wärst in einem Jahr wieder draußen. Der Richter hat dir fünf aufgebrummt."

„Künstlerpech! Immerhin haben sie mir ein Jahr wegen guter Führung erlassen."

„Du und gute Führung? Daß ich nicht lache!" Sie lachte aber doch. Es war das gleiche dunkle, kehlige Lachen, das ihn auch vor vier Jahren regelmäßig verrückt gemacht hatte. „Haben sich dafür vier Jahre gelohnt, Ralph?"

„Ich hab' dies alles nur für dich getan."

Sie starrte ihn an. „Das nehme ich dir nicht ab, Ralph. Du hast doch in deinem ganzen Leben alles nur für dich getan!"

„Du hast also nicht auf mich gewartet?"

„Ich habe dir ja schon gesagt, daß da jemand ist... Er ist in vieler Beziehung ähnlich wie du. Er träumt davon, schnell zu viel Geld zu kommen. Ich glaube, er würde dir gefallen."

Sie spürte seine Ablehnung und fügte schnell hinzu: „Aber wir wollen uns das Wiedersehen nicht verderben. Geh jetzt und komm morgen wieder. Bis dahin können wir in Ruhe nachdenken, was jetzt geschehen soll."

Die kleine Bar, in der er landete, war unverändert. Zehn Minuten saß er allein am Tisch. Dann setzte sich ein Mann auf den Platz ihm gegenüber. „'n Abend, Ralph. Willkommen in der Heimat!"

Ralph erinnerte sich gut an Jimmy Fleming. Er war einer der Kriminalbeamten, die ihn in der Nacht, als er verhaftet wurde, verhört hatten. „'n Abend, Bulle! Noch nicht zum Sergeanten befördert?"

Jimmy Fleming grinste. „Ich bin nicht der Typ, der zur Beförderung vorgeschlagen wird. Wie hat's dir da drin gefallen?"

Ralph zuckte die Schultern. „Auch nicht anders als sonst. Hat länger gedauert, als ich gedacht hatte. Da kann man nichts machen!"

„Schon deine Weihnachtseinkäufe erledigt, Ralph?"

„Wem soll ich was schenken? Die Puppe hat nicht auf mich gewartet."

„Trotz des vielen Parfüms? Ein Jammer! Ich hab' gehört, daß Bud Tobruk ihre neueste Errungenschaft ist. Stimmt das?"

„Keine Ahnung. Ich kenn' den Kerl nicht."

„Ein kleiner Gauner mit einem Hang zu Höherem. Eines Tages wird er einen großen Fischzug versuchen. Und dann schnappe ich ihn mir."

„Wie Sie damals mich geschnappt haben, was?"

„Daß du dir damals ausgerechnet Parfüm ausgesucht hast, finde ich jetzt noch erstaunlich."

„Immerhin war es hunderttausend Dollar wert."

„Und wenn schon! Wo wolltest du denn das Zeug loswerden? An den Straßenecken?"

Ralph zuckte die Schultern. „Wie haben Sie mich eigentlich hier gefunden? Haben Sie mich gesucht?"

„Nicht direkt. Aber diese Kneipe ist schon seit jeher ein beliebtes Stammlokal für frühere Gefängnisvögel."

„Muß ich mir mal merken!" Ralph goß seinen Drink hinunter.

„Vor genau vier Jahren war ich auf Kaution freigelassen. Ich bekannte mich schuldig, und am Tag nach Weihnachten haben sie mich zu fünf Jahren verdonnert. Eine lange Zeit."

„Hoffentlich machst du den gleichen Fehler nicht noch einmal", meinte der Kriminalbeamte.

„Keine Bange — ich nicht!"

Ralph ging langsam die weihnachtlich geschmückte Geschäftsstraße hinunter. Vor einem Schaufenster blieb er stehen und betrachtete die brillantengeschmückten Armbänder. Vielleicht sprang doch noch ein Weihnachtsgeschenk für Mavis heraus.

Sie begrüßte ihn am nächsten Morgen sehr begeistert und schenkte ihm eine Tasse Kaffee ein, noch bevor er den Mantel ausgezogen hatte. „Ich hab' mit Bud gesprochen", verkündete sie.

„Bud Tobruk. Ich hab' den Namen gehört."

„Er kommt gleich mal 'rüber. Er will mit dir sprechen."

Ehe er Einspruch erheben konnte, klingelte es schon, und gleich darauf wurde seine Rechte freundschaftlich von einem Mann mittleren Alters umklammert, der aussah wie ein Rechtsanwalt oder ein Richter.

„Ralph Costarc! Mavis hat mir von dir erzählt. Vorzeitig entlassen — wegen guter Führung." Er betrachtete Ralph mit zusammengekniffenen Augen.

„Du wolltest mit mir sprechen?"

„Sehr richtig!"

„Worüber?"

„Ach, so über einiges..."

Ralph stand auf. „Ich hab' heute noch viel zu tun. Für Ratespiele fehlt mir die Zeit."

Bud Tobruk lächelte ohne Heiterkeit. „Gut, dann werden wir eben geschäftlich. Machen wir uns nichts vor: Wir sind beide scharf aufs Geld. Erinnerst du dich noch an den Raubüberfall auf einen Juwelier in Mason City vor vier Jahren? Es war am Weihnachtsabend. Der Juwelier mußte dran glauben."

Ralph schüttelte den Kopf. „Ich hatte damals andere Sorgen. Wahrscheinlich war ich gerade auf der Fahrt ins Kittchen."

„Wegen der Parfümmasche. Ich weiß. Solche Kinkerlitzchen hätte ich dir nicht zugetraut!"

„Möglich." Ralph zuckte die Schultern.

„In Mason City war ein Weihnachtsball", fuhr Tobruk fort, „und die Debütantinnen trugen alle wertvolle Ketten und Armbänder, die ein Juwelier ausgeliehen hatte. Der Ballsaal war gut bewacht. Aber als nach Mitternacht die Leute des Juweliergeschäfts den ganzen Glitzerkram wieder einsammelten, lauerte ihnen jemand auf und machte sich mit dem Schmuck von einer halben Million Dollar aus dem Staub."

Mason City lag hundert Meilen weiter nördlich, nahe der Hauptstadt des Bundesstaates. Ralph war nur zwei- oder dreimal dort gewesen, aber er erinnerte sich gut an den Ort. „Und weiter?" fragte er ungeduldig.

„Der Schmuck wurde nicht gefunden. Kein Stück. Folglich sitzt jetzt irgendwo ein Bursche auf Edelsteinen im Wert von einer halben Million. Hast du im Gefängnis nichts läuten hören?"

Ralph zündete sich eine Zigarette an. „Warte mal... Ja, irgend was habe ich darüber gehört. Wenn ich wüßte..." Er runzelte die Stirn. „Wieviel springt für mich dabei 'raus?"

Bitte umblättern


Im harten Klima des Erfolgs
das milde Klima der Rembrandt
Erfolg ist die Freude am Erreichten, die Freude am Leben, die Freude am Genuß. Auch die Freude, eine Rembrandt zu genießen.
Rembrandt. Eine naturmilde Cigarette, die von allem ein bißchen mehr gibt.
Mehr Cigarette und somit mehr Aroma, mehr Milde, mehr Genuß.
Rembrandt Format 100.
Naturmilde
REMBRANDT
Cigaretten
20
1,90

Fortsetzung von Seite 142

„Wir teilen alles, was wir von dem Schmuck erwischen."

„Ich werd's mir überlegen." Ralph nickte Mavis zu. „Ich rufe dich an." Von Tobruk verabschiedete er sich nicht.

Als Ralph gegen Abend gemütlich auf seinem Bett im Hotel lag, bekam er Besuch. Es war wieder Jimmy Fleming, der Kriminalbeamte.

„Ich bin gerade zufällig vorbeigekommen. Habe gehört, daß du hier untergekrochen bist."

„So ein Zufall", höhnte Ralph. „Genau wie gestern abend."

Der Kriminalbeamte setzte sich auf die Bettkante — wie ein alter Freund oder ein College-Kumpel. „Wie geht's, Ralph? Schon in Weihnachtsstimmung?"

„Was wollen Sie von mir?" knurrte Ralph.

„Du hast heute mit Bud Tobruk gesprochen."

„Na und?"

„Ich will dir mal eine kleine Geschichte erzählen, Ralph. Sie handelt von einem Dieb, der glaubte, er könne ein perfektes Verbrechen begehen. Er hatte die Idee zu einem großen Juwelenraub, der ihm so viel Geld einbringen würde, daß er sich für den Rest seines Lebens zur Ruhe setzen könnte. Aber auch sein Plan hatte gewisse Schwierigkeiten. Wenn der Verbrecher nicht einen großen Verlust in Kauf nehmen will, ist es meist schwierig, große und wertvolle Edelsteine auch an den Mann zu bringen. Außerdem wird die Lage für ihn um so brenzliger, je länger er die heiße Ware behält. Unser Mann hatte für beide Probleme eine Lösung gefunden. Er schaffte es nämlich, sich ein unerschütterliches Alibi zu zimmern, und sorgte gleichzeitig dafür, daß sich der Wirbel, den es um den Juwelenraub gegeben hatte, etwas legte, bevor er versuchte, die Steinchen an den Mann zu bringen.

Kurz und gut, unser Mann klaute wenige Wochen vor Weihnachten einen Laster. Er wußte, daß man ihn schnappen und ins Kittchen stecken würde, aber er wußte auch, daß die Richter hier in dieser Gegend kaum jemanden ausgerechnet über Weihnachten einsperren, daß er also gegen Kaution zu Weihnachten auf freiem Fuß sein würde. Er drehte das Ding, versteckte die Steinchen und wanderte dann ins Gefängnis. Er wußte, daß niemand auf die Idee kommen würde, dort nach ihm zu suchen oder ihn überhaupt mit dem Verbrechen in Zusammenhang zu bringen. Wie sich herausstellte, mußte er länger hinter Gittern bleiben, als er gedacht hatte, aber im Endeffekt kam es darauf nicht an. Der Schmuck rannte ihm ja nicht davon."

Ralph fuhr mit der Zunge über die trockenen Lippen. „Gehen Sie los, Mann! Merken Sie nicht, daß Sie stören?"

Jimmy Fleming stand auf. „Ich bleibe in der Nähe, Ralph. Vergiß das nicht!"

Ralph wartete eine Weile, dann verließ auch er sein Hotelzimmer. Die Nachtluft war frisch und roch nach Schnee.

Schließlich betrat er eine kleine katholische Kirche, kniete nieder und beobachtete die Passanten, die schnell mal auf einen Sprung von ihren Weihnachtseinkäufen hereinkamen. Sie knieten vor der Krippe mit den Weihnachtsfiguren, den Schäfern und den Heiligen Drei Königen. Die Tüten und Päckchen knisterten bei jeder Bewegung.

Als endlich einmal die Kirche leer war, stand Ralph auf und sah sich um. Er fuhr zusammen. Hinter ihm kniete Bud Tobruk. Ralph verließ die Kirche mit schnellen, ärgerlichen Schritten. Er erwartete Tobruk an den Stufen, die zur Kirchentür hinaufführten.

„Was wollen Sie?"

„Du hattest Besuch von der lieben Polizei. Detektiv Fleming — hoffentlich hast du ihm nichts erzählt?"

„Lassen Sie das nur meine Sorge sein", zischte Ralph wütend. „Und hauen Sie ab!"

Er wußte, daß ihm in der Stadt der Boden unter den Füßen zu heiß wurde. Aber bevor er am nächsten Morgen dazu kam, seine Sachen zusammenzupacken, erschien Mavis bei ihm im Hotel. Sie war sorgfältig angezogen und aufgedonnert wie ein Zirkuspferd. Offensichtlich war sie nicht auf dem Weg zur Arbeit.

„Wie geht's, Mavis? Ich hab' gestern abend deinen Freund Tobruk getroffen. Ein reizender Zufall, das muß ich schon sagen!"

„Wir wollen dir doch nur helfen, Ralph!"

„Wie eure Hilfe aussieht, kann ich mir lebhaft vorstellen. Hör zu, Mavis: Ich hab' vier Jahre hinter Gittern gesessen. Ich hab' mir sauer verdient, was mich erwartet, und ich denke nicht daran, deinen Liebhaber für nichts und wieder nichts an dem Geschäft zu beteiligen!"

„Dann hat er also doch recht — *du* hast damals den Schmuck geklaut! Bud hätte Kriminaler werden sollen! Als ich ihm von dem gestohlenen Laster mit der Parfümladung erzählte, hat er ein geschlagenes Wochenende darüber gebrütet, warum du das wohl getan hast. Schließlich meinte er, daß du damit nur ein größeres Ding tarnen wolltest. Er ist in die Bücherei gegangen, hat die Zeitungen aus dieser Zeit durchgeforstet und stieß auf den Juwelenraub. Dann fiel mir ein, daß du am Weihnachtsabend spurlos verschwunden warst. Damals dachte ich, du hättest dich endgültig aus dem Staub gemacht. Als du wieder auftauchtest, um deine Strafe anzutreten, hab' ich nicht schlecht gestaunt, und . ."

„Ich fahre weg, Mavis", unterbrach Ralph sie schroff.

„Allein?"

„Allein. Die Polizei läßt mich beobachten, und zu allem Überfluß hast du mir diesen Tobruk auf den Hals gehetzt." Er schloß seine Reisetasche mit einem entschlossenen Klick. „Grüß ihn schön von mir. Und wenn ihr zufälligerweise den Schmuck findet, könnt ihr mir ja 'ne Ansichtskarte schreiben."

Er kaufte eine Fahrkarte nach Kansas City. Weiter reichte sein Geld nicht. Vor dem Busbahnhof entdeckte er zu seiner Erleichterung weder von Fleming noch von Mavis und ihrem Freund eine Spur.

Bis zur Abfahrt hatte er noch zwanzig Minuten Zeit. Ralph schlug eine Seitenstraße ein, die

zu der kleinen katholischen Kirche führte. Jetzt, am Vormittag, war sie fast leer. Die vielen Kerzen vor den Altären flackerten. Sonst war keine Bewegung in dem dämmrigen Kirchenschiff.

Einen Augenblick stand er regungslos vor den grellbunt bemalten Krippefiguren. Einige waren bis zu sechzig Zentimeter groß. Er griff nach einem der Heiligen Drei Könige und wollte schon die Hand um die Figur schließen, als er Bud Tobruks Stimme hinter sich hörte.

„Schluß mit den Mätzchen, Ralph!"

„Schau an — Freund Tobruk. Das hab' ich mir doch beinahe gedacht. Ist Mavis auch hier?"

„Sie läßt draußen den Motor laufen." Tobruk hielt einen Revolver in der Hand, aber er war klein wie eine Spielzeugwaffe und machte Ralph keine Sorgen. „Du hättest ins Geschäft einsteigen sollen, Ralph. Jetzt kassieren wir den ganzen Ramsch!"

„Laßt euch nicht stören!"

„Die Kirche war ein ideales Versteck, das muß dir der Neid lassen. Nach Weihnachten werden die Krippefiguren bis zum nächsten Jahr verpackt und im Keller verstaut. Sicherer als ein Tresorraum!"

Tobruk redete zuviel. Er war so von seinem eigenen Schwung hingerissen, daß Ralphs wohlgezielter Schlag mit einem der Heiligen Drei Könige ihn mitten ins Gesicht traf. Der kleine Revolver bellte los. Ralph spürte einen leichten Schlag an der Schulter, achtete aber kaum darauf. Er versetzte Tobruk noch einen Schlag, so daß der neue Freund seiner Mavis lautlos zu Boden sackte. Dann zerschlug er die Figur und holte die dicken Beutel aus den Gipsscherben. Die Figuren waren hohl und unten offen — ein ideales Versteck für kostbares Diebesgut. Und das sollte er sich nach vier geduldig abgesessenen Jahren von Mavis und Tobruk abspenstig machen lassen?

Ralph hob die Waffe auf und stürzte aus der Kirche. Im Laufen schloß er seine Reisetasche.

Draußen stand Mavis. „Ralph! Die Polente!" schrie sie schrill. Ein gehetzter Blick zeigte ihm, daß sie recht hatte. Er war umzingelt. Ein Schuß warf ihn zu Boden.

Fleming beugte sich über ihn. „Aus der Traum vom kostbaren Juwelenfischzug!" sagte er. „Vier Jahre sind doch eine zu lange Zeit. Die Figuren sollten neu angepinselt werden. Man entdeckte den Schmuck in der Figur des Königs, der die Myrrhe bringt, und benachrichtigte uns. Da fiel uns Ralph Costarc ein. Wir haben ein Jahr auf deine Entlassung gewartet. Und auf deinen ersten Kirchenbesuch in der Freiheit, Ralph!"

Er sagte noch mehr, aber Ralph hörte nicht mehr hin. Vier Jahre, dachte er. Vier Jahre sind wirklich eine lange Zeit...

Nächste Woche eine neue

BUNTE KRIMINAL GESCHICHTE

Kenner lassen keine aus



BUNTE RÄTSEL-ECKE

ländliche Kleidung – Prüfungsaufgabe – franz.: Gold – Aufgußgetränk – Verlobte – Enthusiast – german. Volksstamm – Hang – Frauenname – Unterwelt d. gr. Sage
männl. Blutsverwandter – Frauenname
Tatendrang – Komfort – Gliederband – Abstufung, Feinheit – junger Stier – schmal – fettarm – Verdruß
Abgabe – Heldengedicht von Homer – Verbrechen – chem. Z. f. Neon – Nordafrikaner – Kosmos – Erlaß
pikante Rohkost – Leiter e. Großunternehmens
Baumteil – Ältestenrat – Brüstung – vertrauliche Anrede
Pfriem – Kfz-Z. Minden – Rotte, Horde – der erste Mensch – Schienenstrang
Leiste, schmales Brett – gewalttätig – Opernlied – falscher Weg – Kfz-Z. Köln – weibl. Schwein – Besitzer
Jahreszeit – Clique, Schar – Aufstellung
Gefrorenes – Metall – gewandt, gerissen – Liebesgötter – amerik. Dichter – Papagei – Gesichtsknochen
Zeitraum, Abstand – Entrüstung – Auerochs
tschech. Reformator – Zuhause – Kfz-Z. Italien – starrsinnig – Verhältniswort – Kfz-Z. Ansbach – Koralleninsel
Kennwort, Losung – Flechse – nord. Gottheit
gleich – kl. Materienteil – Tonne/Abk. – Frühjahrsniederschlag – Stacheltier – Hunderasse
munter, frisch – Atombrenner – engl.: auf – Hausanbau – Wasservogel
Singvogel – Pflanzenteil – Gewaltabwendung, Verteidigung – Beginn – Frauenname – dt. Strom
unverheir. Gräfin – Abwechslungslosigkeit – Z. f. Aluminium
Baltin – Teil d. Tierpfote – Ausbildung – engl.: ist
ital. Hauptstadt – Bodenschatz – Lebensabschnitt – Tau, Seil
Maschinengewehr/Abk. – Viehunterkunft – Schiffszubehör – Kernobst – Hobelabfall
Zank, Hader – Angeh. e. Weltrel. /Mz. – Osteuropäer – Frauenname – zutraul., zahm – Baumteil
Zecherei – Futtertrog
Bankansturm – Spielkarte – Monatsletzter – Schöpferkraft – Firma/Abk. – Planet – Gewebebestandteile
Junghandwerker – Frauenname – Herrenmantel – Stern im "Adler" – Mostrich
Mästung – Bodenfläche – Gedanke, Einfall
Verhältniswort – Männerkurzname – kleiner Teppich, Vorleger – nord. Göttin – Kfz-Z. Iserlohn
engl. Bier – Bewohner d. Arktis – Tageszeit – Kfz-Z. Augsburg – Maine/Abk. – Kreis, Schar – chem. Z. f. Nickel
Hochschulkurs – persönl. Fürwort
selbsttätige Maschine – griech. Rachegöttinnen

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben ah – be – cli – dat – der – di – e – e – ei – han – i – ka – ku – land – man – mands – me – mes – mi – mohr – na – nen – nie – nietz – on – on – phus – que – ri – rü – sa – sche – sen – ser – si – sme – sy – ta – ta – tel – ti – ti – ti – ul – ve – wan – xe sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Sitz im Parlament
2. Vorfahren
3. Kampfgebiet zwischen den Fronten
4. Karotte
5. Laubbaum
6. tschechischer Komponist
7. aufsehenerregendes Ereignis
8. Liegesofa, Couch
9. Nachahmung
10. vollziehende Staatsgewalt
11. Schneidwerkzeug
12. Heidekraut
13. deutscher Philosoph
14. Gestalt der griechischen Sage
15. Sippschaft, Bande
16. Handturngerät
17. Fluß in Schleswig-Holstein

AUFLÖSUNGEN AUS NR. 45

SILBENRÄTSEL: 1. Heinrich, 2. Unebenheit, 3. Nagel, 4. Delikt, 5. Erbsen, 6. Drossel, 7. Ibsen, 8. Elan, 9. Birne, 10. Einigkeit, 11. Leichnam, 12. Lachsalve, 13. Erstaufführung = Hunde, die bellen, beissen nicht.

RIESENRÄTSEL

O O BL
GRAPHOLOGE
INTERLAKEN
O B BAER IM G
VORFAHRT SAVANNE
LAVA BOA BODEGA L
LITER LEINE EROS
DEMENTI ANI R
T N C AS LAKE RA
ART HAREM UO SEN
VORMUND NUTEN ABT
GESTUET T REDNER
U ANNETTE NU I
LEO G NAEHE OSTE
HR UNTREUE IOB
STROH O T MEER
PAROLE MARQUIS M
KARIN GLOGAU TAU
RAN UKAS ELSASS
R GER AKRIBIE E
WEG TIP IADE VENE
NE E ENTDECKER I
RC KREOLE ARIEN
HONOLULU E ANIS R
AROMA ESTRAGON AE
TOURNEE MANGOLD
K F KERBE E SEE
RUEFFEL PIZ NW
ATTENTAT SOFIA A
LAON TN GEFALLEN
ZEHN BEDUINEN DIA